



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

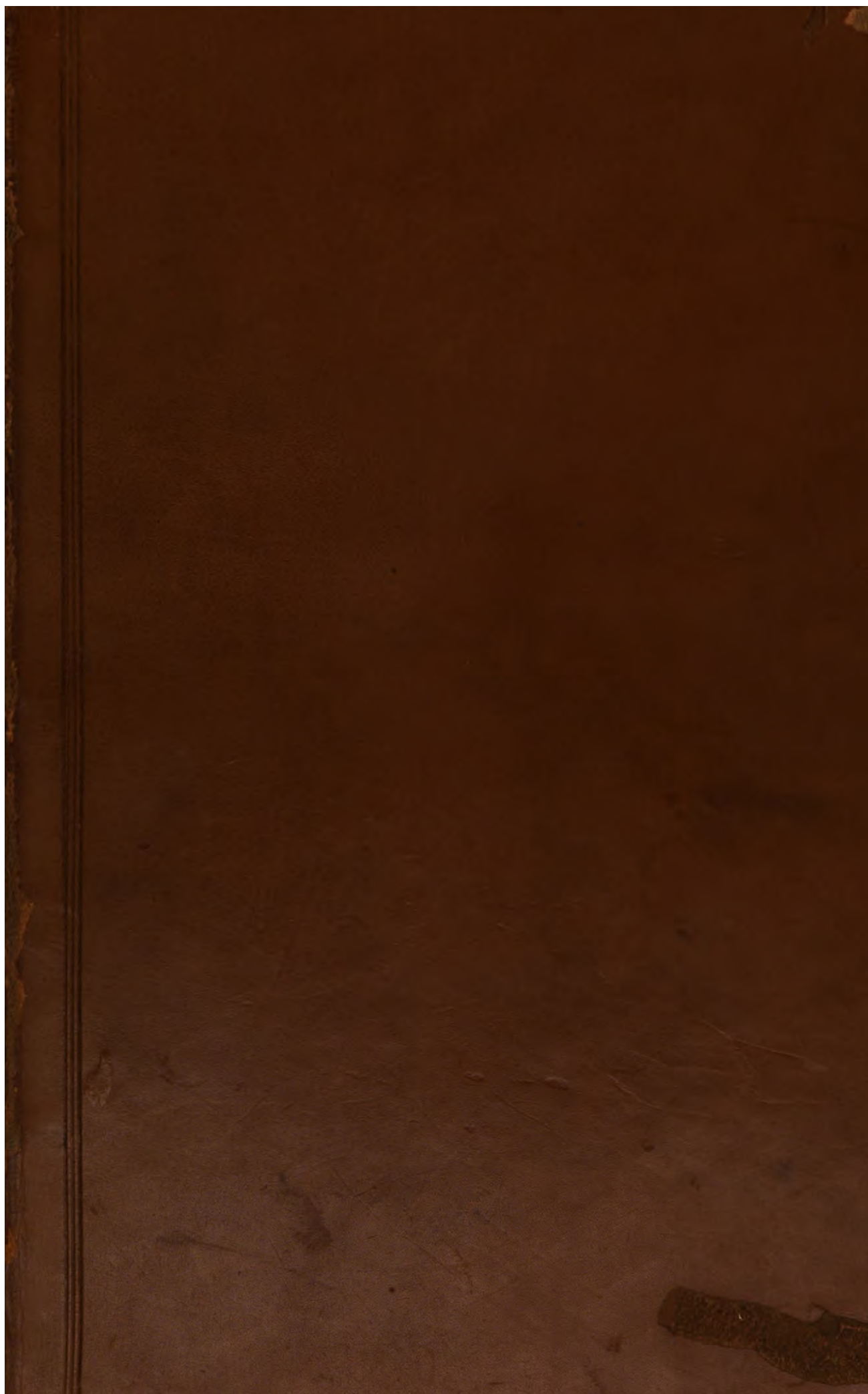
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



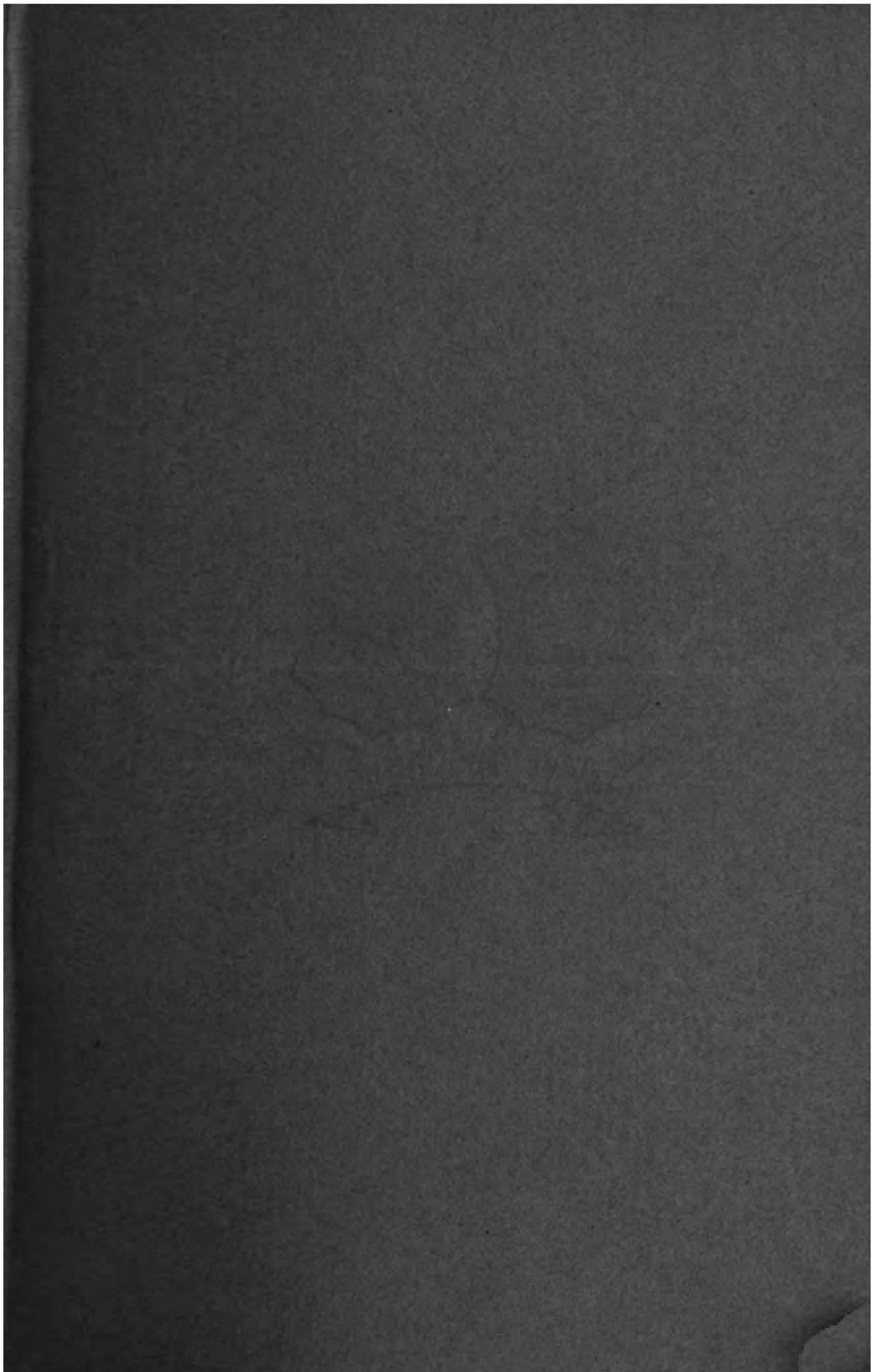
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

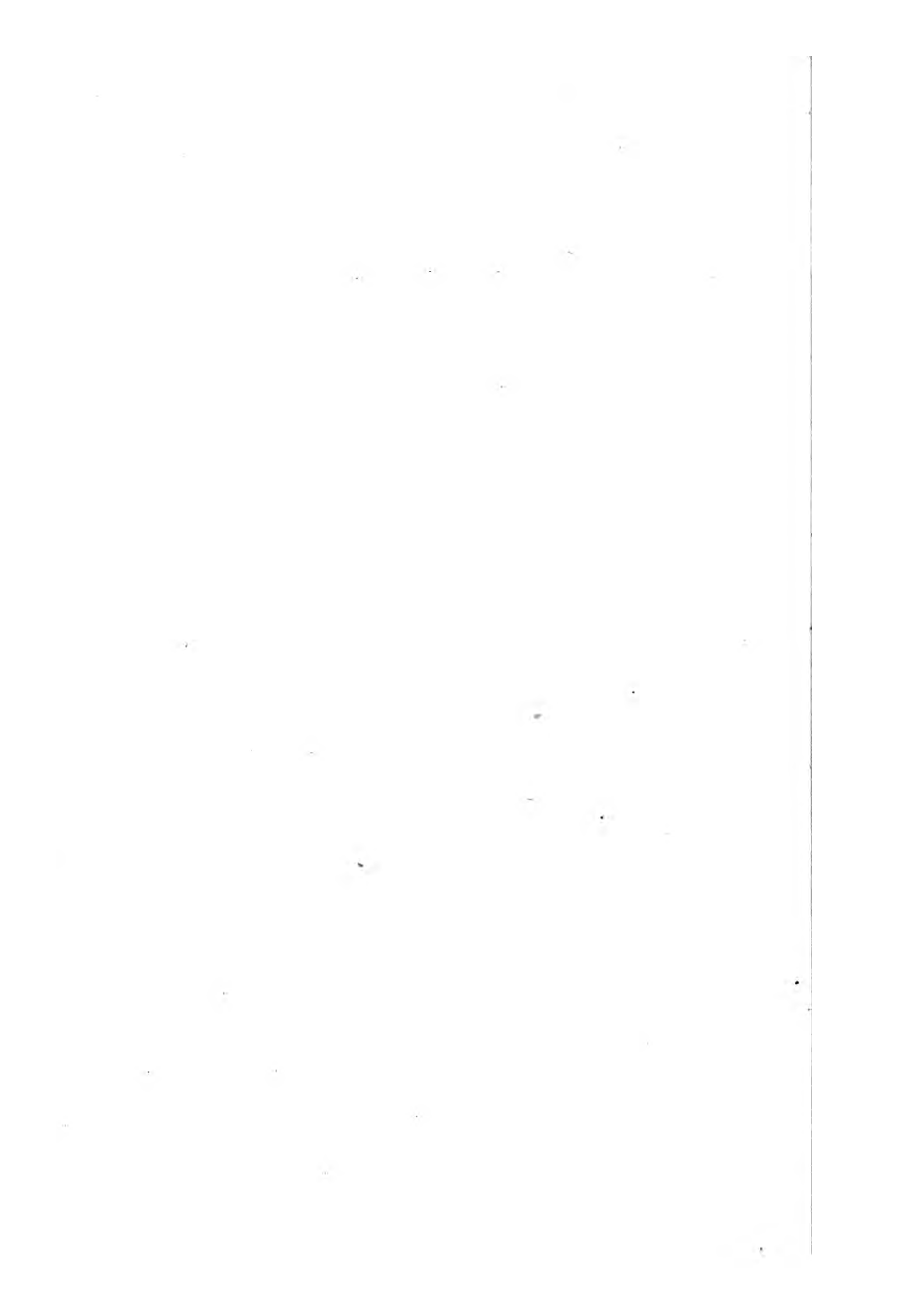


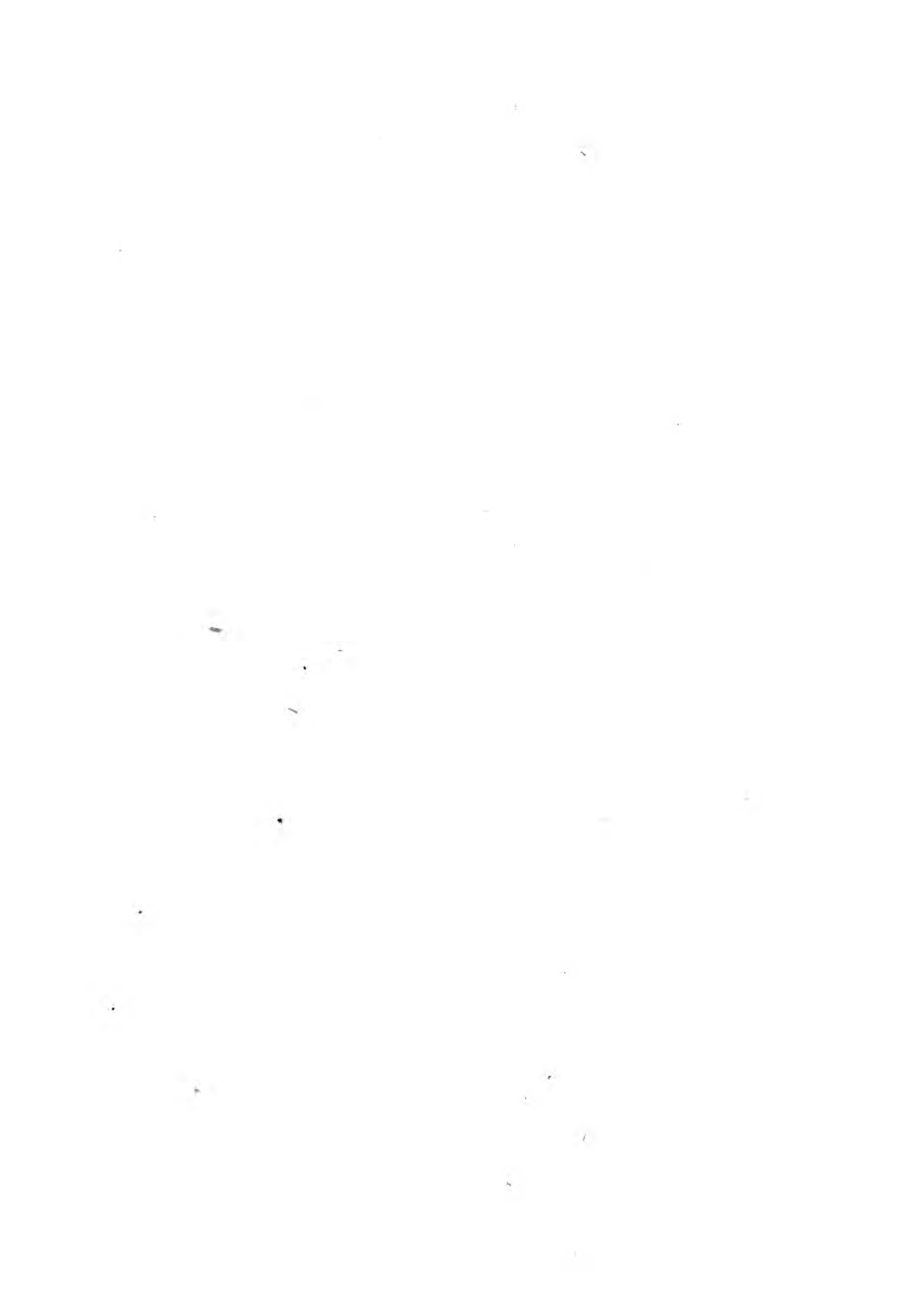


✓ 39. d. 11

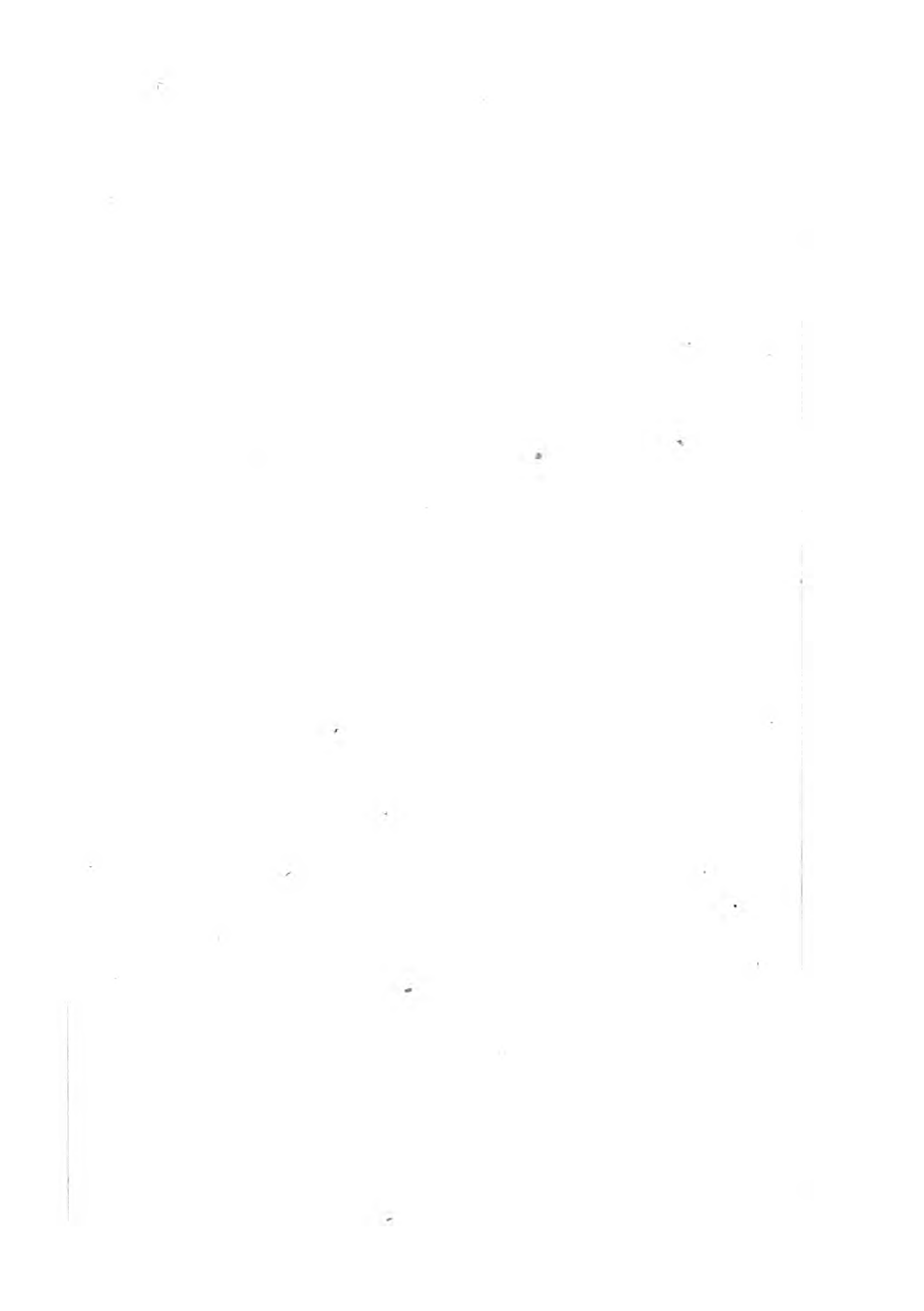


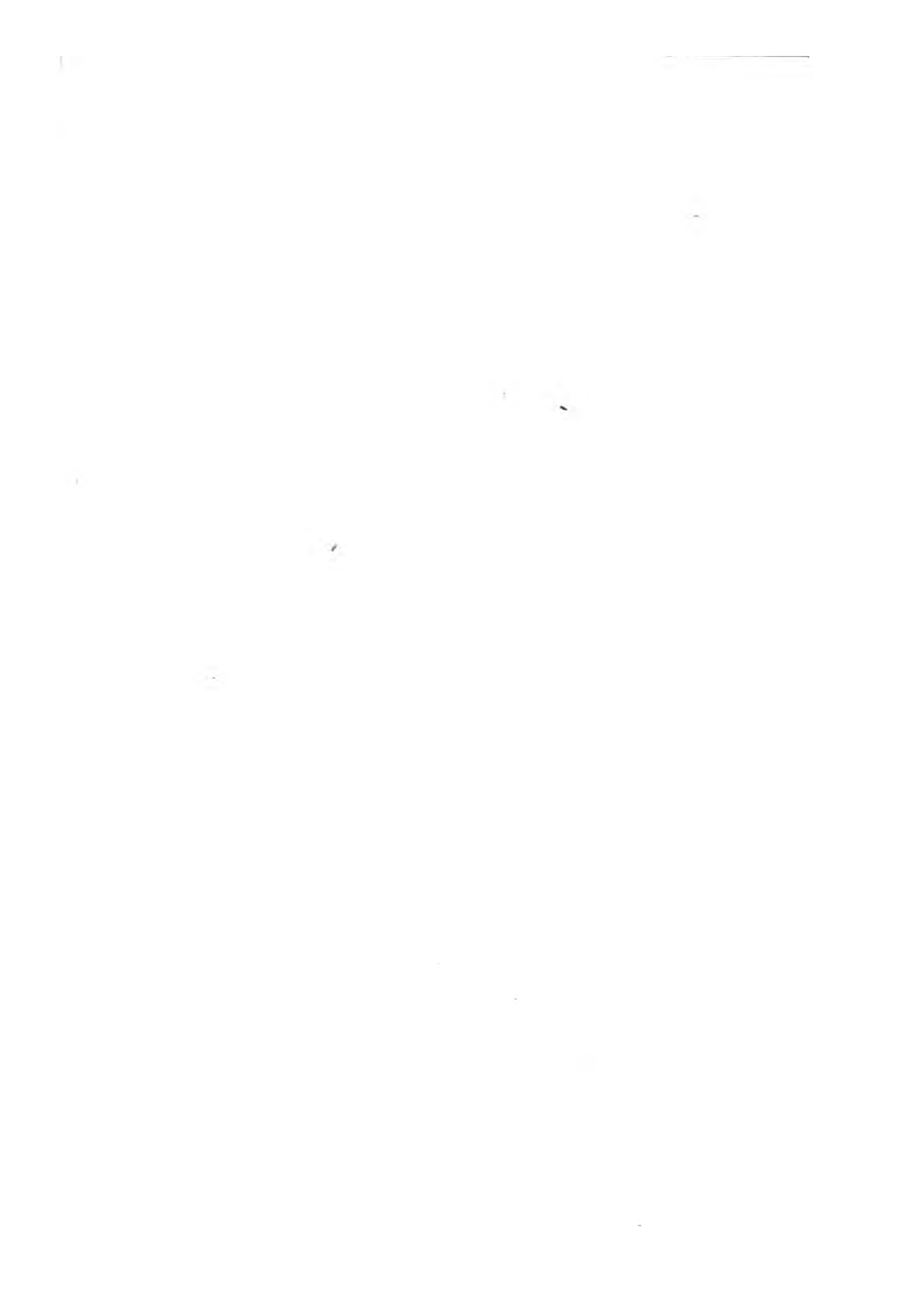




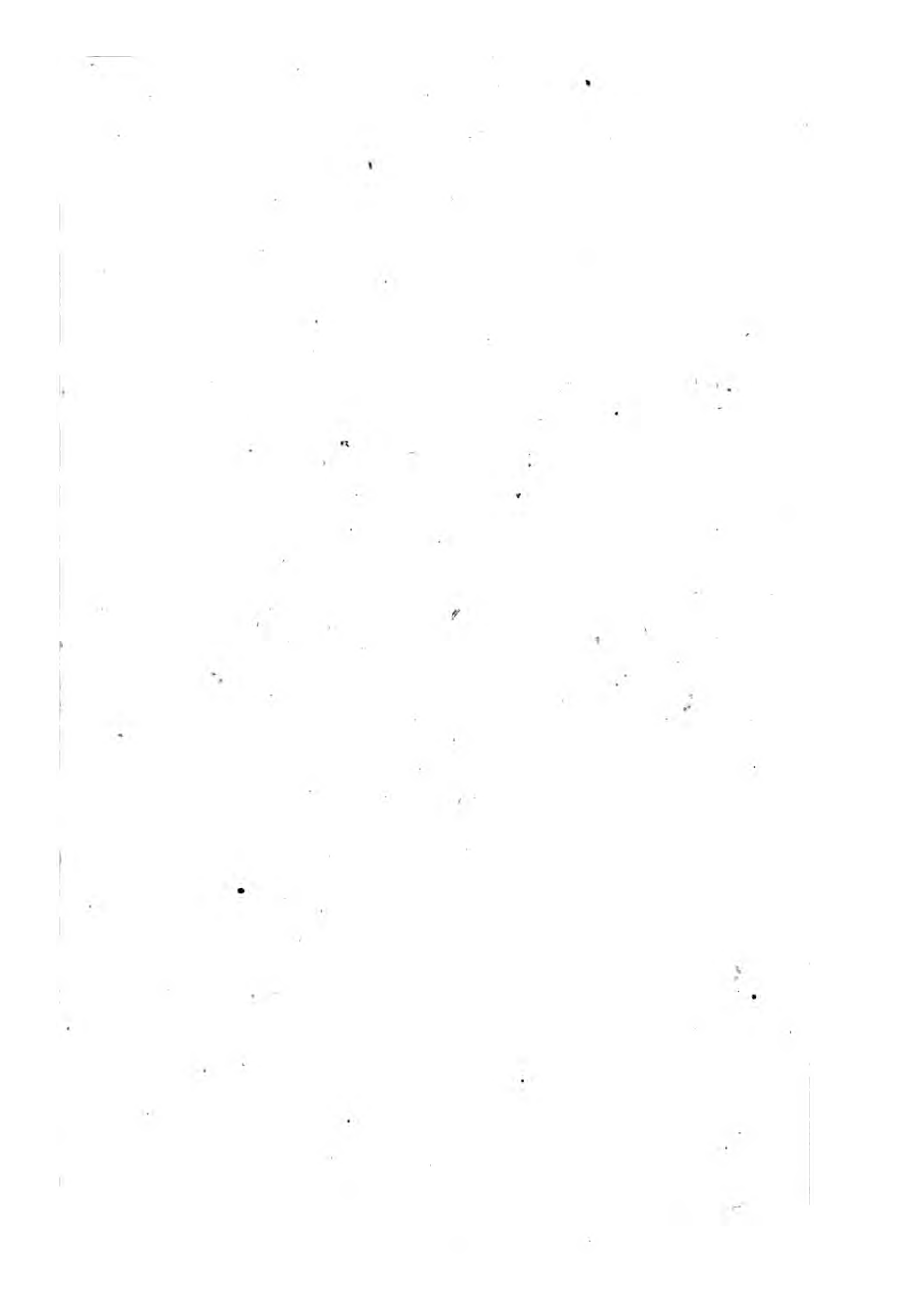
















*Gemahlt 1818 v. Gröger*

*Grav. auf Stein v. Aldermann*

**Christian Graf zu Stolberg**

*geb. in Hamburg d. 15 Oct 1748*

*Hamb. Steindruck*

# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

---

E r s t e r B a n d.



Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto  
Descendunt Centauri.

*Virg. Aen. VII. 674.*

---

Hamburg 1820,  
bei Perthes und Besser.



*Gemalt 1818 v. Gröger*

*Grav. auf Stein v. Aldemath*

**Christian Graf zu Stolberg**

*geb. in Hamburg d. 15 Oct 1748*

*Hamb. Steinruck*

# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

Erster Band.



Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto  
Descendunt Centauri.

*Virg. Aen. VII. 674.*

Hamburg 1820,  
bei Perthes und Besser.





# Oden, Lieder und Balladen.

---

Erster Theil.

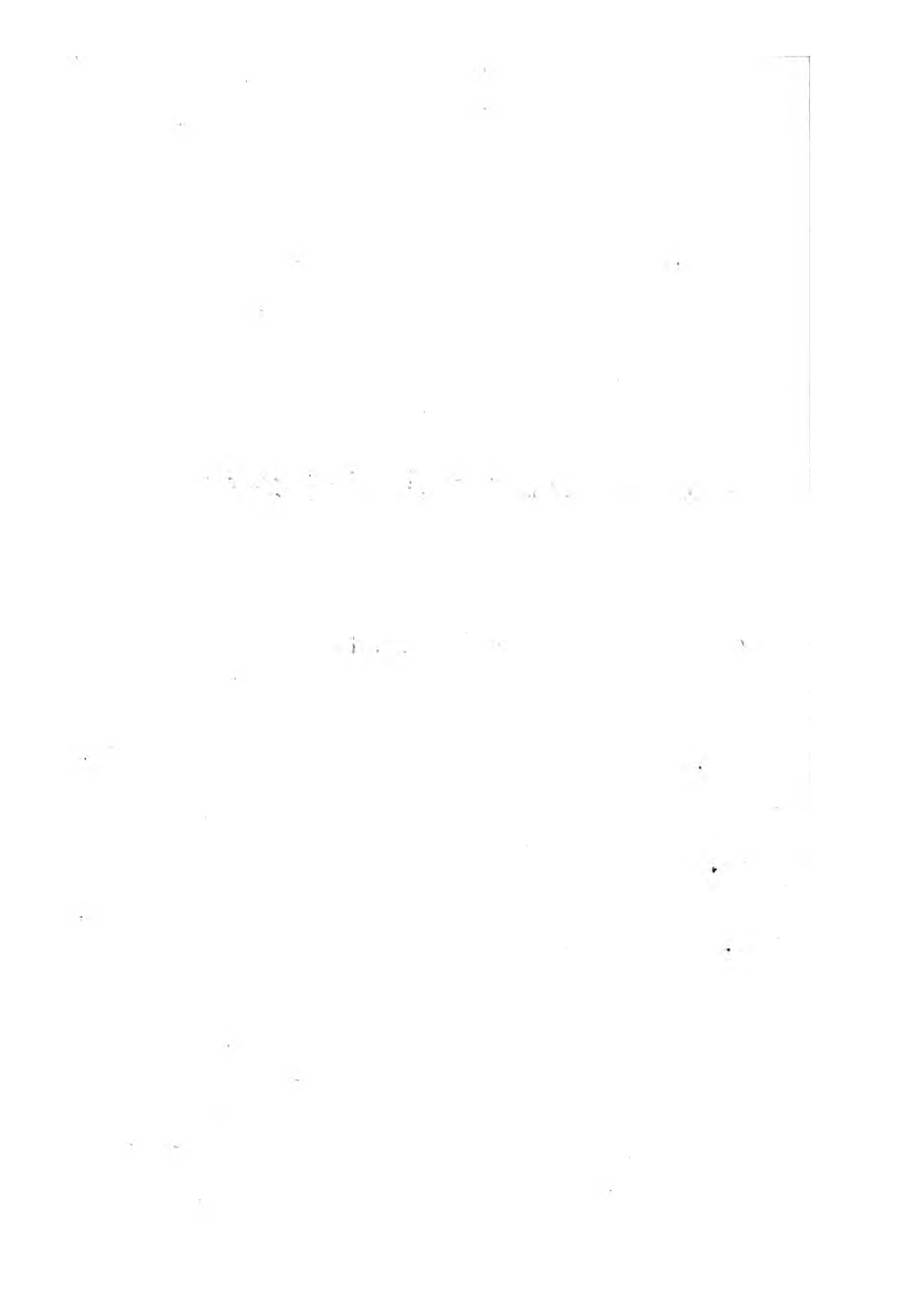


# Oden, Lieder und Balladen.



Erster Theil.





---

# I n h a l t.

---

	Seite
Der Irrwisch. 1772. Fr. L. . . . .	1
Die Ruhe. 1772. Fr. L. . . . .	2
Der Harz. 1772. Fr. L. . . . .	5
An Bürger. 1773. Chr. . . . .	8
An den Abendstern. 1773. Fr. L. . . . .	10
Der Genius. 1773. Fr. L. . . . .	12
An Curt, Freiherrn von Haugwitz. Elegie. 1773. Chr.	14
Die Freiheit. An Hahn. 1773. Fr. L. . . . .	18
Die Natur. 1773. Fr. L. . . . .	20
An meine sterbende Schwester Sophie Magdalene. 1773. Chr. . . . .	23
An meine Schwester Sophie Magdalene in ihrer Todes- krankheit. 1773. Fr. L. . . . .	25
An Laiz. 1773. Fr. L. . . . .	27
Frauenlob. 1773. Fr. L. . . . .	29
An meine Schwester Auguste Luise. 1773. Chr. . . . .	32
Der Wegweiser. 1773. Fr. L. . . . .	33
An den Mond. 1773. Fr. L. . . . .	34
An die Weende bei Göttingen. 1773. Fr. L. . . . .	35
Das eine Größte. 1773. Fr. L. . . . .	36
Selbstverläugnung. 1773. Fr. L. . . . .	37
Die Blicke. An Dora. 1774. Chr. . . . .	38
Der Abend. An Johann Martin Miller. 1774. Fr. L.	40
Lied eines deutschen Knaben. 1774. Fr. L. . . . .	42

	Seite
Lied eines alten schwäbischen Ritters an seinen Sohn. 1774. Fr. L. . . . .	44
An Röschen. 1774. Fr. L. . . . .	47
Rain am Ufer des Meers. 1774. Fr. L. . . . .	48
An meine Geschwister. 1774. Fr. L. . . . .	51
Mein Vaterland. An Klopstock. 1774. Fr. L. . . . .	53
Romanze. 1774. Fr. L. . . . .	56
Die Träume. 1774. Fr. L. . . . .	60
Elise von Mannsfeld. Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert. 1775. Chr. . . . .	62
Lied eines deutschen Soldaten in der Ferne. 1775. Fr. L.	73
Stimme der Liebe. 1775. Fr. L. . . . .	77
Lieben und Liebeln. 1775. Fr. L. . . . .	78
An die Unbekannte. 1775. Chr. . . . .	79
Die Begeisterung. An Voss. 1775. Fr. L. . . . .	81
Daphne am Bach. 1775. Fr. L. . . . .	83
Freimaurerlied bei der Aufnahme eines neuen Bruders. 1775. Fr. L. . . . .	85
Freiheitsgesang aus dem zwanzigsten Jahrhundert. 1775. Fr. L. . . . .	87
Bei Wilhelm Tell's Geburtsstätte im Canton Uri. 1775. Fr. L. . . . .	96
Das Rüsthaus in Bern. 1775. Fr. L. . . . .	98
Die Trümmer. 1775. Fr. L. . . . .	100
Bei einer Schweizer-Hochzeit. 1775. Fr. L. . . . .	102
Der Felsenstrom. 1775. Fr. L. . . . .	104
An Lavater. 1775. Fr. L. . . . .	107
Der Mond. An meinen Bruder. 1775. Fr. L. . . . .	108
Lied an einen Freimaurer bei seiner Aufnahme. 1775. Chr. . . . .	109
An die Natur. 1775. Fr. L. . . . .	113

	Seite
Das Wiedersehen. An meine Schwester H. F. Gräfinn von Bernstorf. 1775. Fr. L. . . . .	114
Grabschrift eines Jünglings, dem eine unglückliche Liebe den Tod gab. 1775. Chr. . . . .	116
Rundgesang. 1775. Fr. L. . . . .	117
Homer. An Vater Bodmer. 1775. Fr. L. . . . .	120
Die Mädchen. An einen Jüngling. 1775. Fr. L. . . . .	123
Lied in der Abwesenheit. 1775. Fr. L. . . . .	126
An die Grazien. 1776. Fr. L. . . . .	127
Die Schönheit. 1776. Fr. L. . . . .	129
Lied eines Freigeistes. 1776. Fr. L. . . . .	133
Hellebeck, eine Seeländische Gegend. An Ernst, Gra- fen von Schimmelmänn, und Emilie, Gräfinn von Schimmelmänn. 1776. Fr. L. . . . .	135
An Jünglinge. 1776. Fr. L. . . . .	146
Die Thränen der Liebe. 1776. Fr. L. . . . .	149
Bei Homers Bild. 1776. Fr. L. . . . .	151
Winterlied. 1776. Fr. L. . . . .	153
Bürger an Fr. Leopold, Grafen zu Stolberg. . . . .	155
Antwort an G. A. Bürger. 1776. Fr. L. . . . .	157
Badelied zu singen im Sunde. 1777. Fr. L. . . . .	160
Die Büßende. Ballade. 1777. Fr. L. . . . .	162
An das Meer. 1777. Fr. L. . . . .	173
Die Meere. 1777. Fr. L. . . . .	176
Die späten Herbstblumen. 1777. Fr. L. . . . .	180
An den Verfasser von Stillings Jugend. 1778. Fr. L. . . . .	181
Der wahre Traum. Eine Ballade. 1778. Chr. . . . .	183
Hymne an die Sonne. 1778. Fr. L. . . . .	191
Schönborn an Fr. L. Grafen zu Stolberg. 1778. . . . .	194
Der Gesang. An Schönborn. 1778. Fr. L. . . . .	197
Hymne an die Erde. 1778. Fr. L. . . . .	201

	Seite
Vor dem Schlummer. 1778. Fr. L. . . . .	214
Elegie an meinen Bruder. 1778. Fr. L. . . . .	215
Der siebente November. An meinen Bruder. 1778. Chr.	219
Grabschrift eines Jünglings. 1778. Fr. L. . . . .	225
Die Feier der Erde. 1778. Fr. L. . . . .	226
Morgenlied eines Jünglings. 1779. Fr. L. . . . .	231
Abendlied eines Mädchens. 1779. Fr. L. . . . .	232
Nachruf des Jünglings. 1779. Fr. L. . . . .	235
Lied. 1779. Fr. L. . . . .	236
An Lyda. 1779. Fr. L. . . . .	238
Der Tod. 1779. Fr. L. . . . .	239
An meinen Bruder. 1779. Chr. . . . .	241
Philipp Erpach und Anna Nassau. 1779. Fr. L. . .	244
Hymnus an die Göttinn der Genesung. 1780. Chr.	257
Ueber den Tod meiner Freundin Emilia, Gräfinn von Schimmelman. 1780. Fr. L. . . . .	260
Inscription eines Denkmals für dieselbe. 1780. Chr.	262
Das Leben. An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelman. 1780. Fr. L. . . . .	263
Lied. 1780. Fr. L. . . . .	265
An Angelika Kaufmann. 1780. Fr. L. . . . .	266
Die Gestirne. An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelman. 1780. Fr. L. . . . .	268
An meinen Bruder. 1781. Chr. . . . .	271
Grabschrift eines liebenden Paares. 1781. Fr. L. . .	272
Schön Clärchen. Eine Ballade. 1781. Fr. L. . . .	273
Wunsch für mich und meine Freunde. 1781. Fr. L.	280
Die Erscheinung. 1781. Fr. L. . . . .	281
Lied. 1781. Fr. L. . . . .	284
An meine Freundin Caroline Adelheit Cornelia, Gräfinn von Baudissin, als sie krank war. 1781. Fr. L. .	286

	Seite
An den Tod. 1781. Fr. L. . . . .	289
Ritter Bayard. Eine Ballade. 1781. Fr. L. . . . .	290
Grabschrift eines Fischers. 1782. Fr. L. . . . .	296
Graf Gleichen. Eine Ballade. 1782. Fr. L. . . . .	298
An meinen Freund, den Grafen Ernst von Schimmelmann. 1782. Fr. L. . . . .	310
An meinen Freund Tobias Mumsen. 1782. Fr. L. . . . .	311
Zueignung eines unvollendeten Gedichts: Die Zukunft. An meine Freundin Caroline Adelheit Cornelia. 1782. Fr. L. . . . .	313
Windars Tod. 1782. Chr. . . . .	316
Der späte Frühling. 1782. Fr. L. . . . .	317
Lied auf dem Wasser zu singen. Für meine Agnes. 1782. Fr. L. . . . .	319
An meinen Freund . . . . 1782. Fr. L. . . . .	321
Ode. Klopstocks Weinlaube. 1782. Fr. L. . . . .	323
Elegie über den Tod meiner Schwester, der Gräfinn von Bernstorff. 1782. Fr. L. . . . .	325
Grabschrift für Sie. 1782. Fr. L. . . . .	329
Ode. An meine Schwester Henriette Catharine. 1782. Fr. L. . . . .	330
Sie an Jhn. Auf einer Herbstreise. 1782. Fr. L. . . . .	332
Elegie an meine drei Neffen. 1783. Chr. . . . .	334
Ode. Die Stunde der Gegenwart. 1783. Chr. . . . .	340
Elegie auf Vater Bodmer. 1783. Fr. L. . . . .	343
Frühlingslied. 1783. Fr. L. . . . .	346
Kundgesang. 1783. Fr. L. . . . .	348
An ihren Stolberg, von Agnes. 1783. . . . .	352
Ode. An Agnes. 1783. Fr. L. . . . .	353
Kundgesang nach der Geburt eines Knaben. 1783. Fr. L. . . . .	356
Ode. Die Töchter des Himmels. 1783. Fr. L. . . . .	359



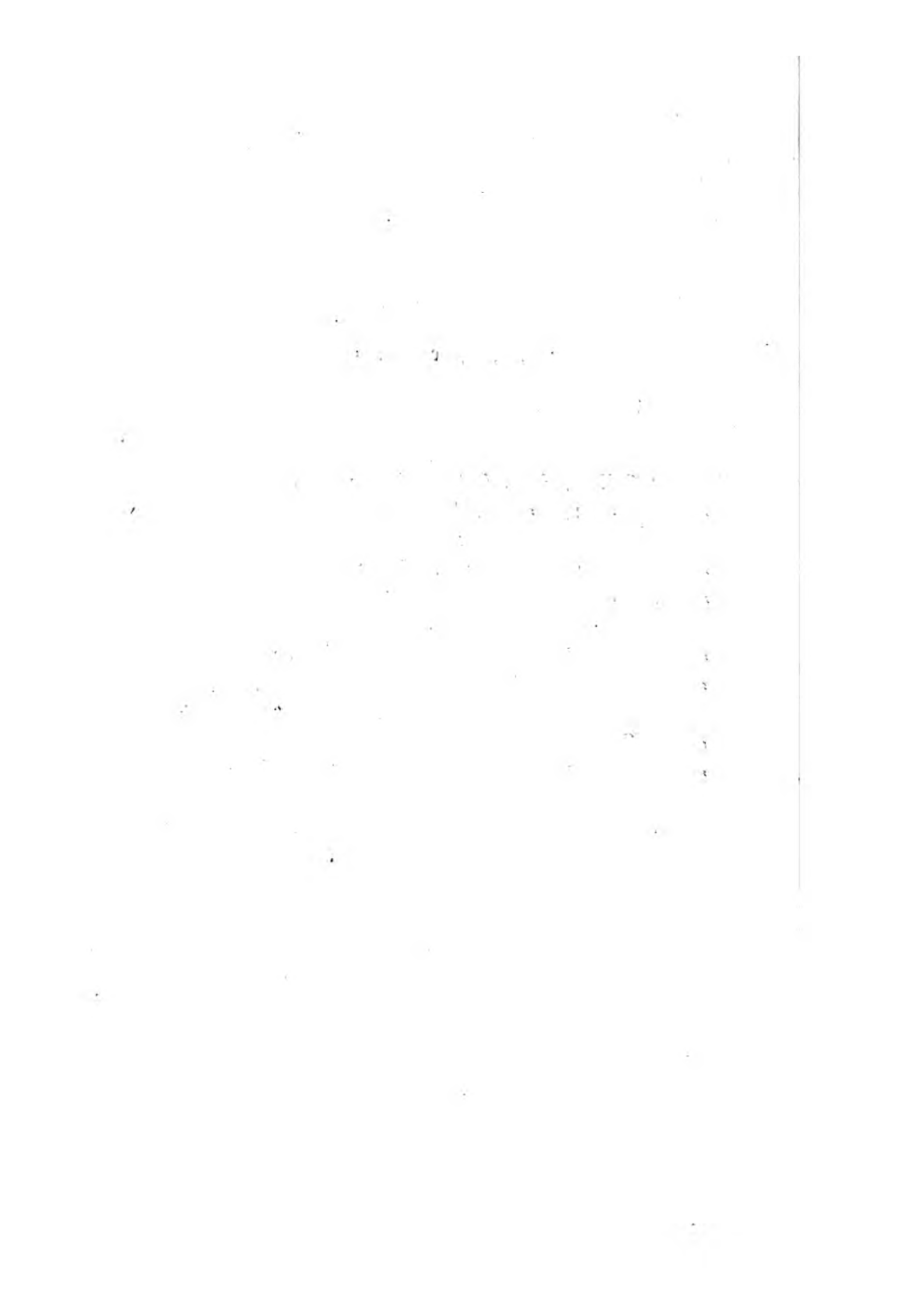
	Seite
Wiegenlied, zu singen für meine Agnes. 1783. Fr. L.	361
Elegie an Fr. Grafen von Reventlow, seine Julie und meine Schwester Catharine. 1783. Fr. L. . . .	363
An Friedrich den Brennen. 1783. . . . .	368
An meine Schwester Henriette Catharine in Rom. 1783. Fr. L. . . . .	369
Amor. 1783. Fr. L. . . . .	373
An Angelika Kaufmann. 1783. Fr. L. . . . .	375
Der Traum. An meine Freundin, die Gräfinn von Reventlow. 1784. Fr. L. . . . .	376
Lied für Agnes, ihren Kleinen in Schlaf zu singen. 1784. Fr. L. . . . .	406
Die Leiter. 1784. Fr. L. . . . .	408
Abendlied. 1784. Fr. L. . . . .	409
Die aus Einem Felsen entspringende kalte und heiße Quelle. 1784. Fr. L. . . . .	413
In's Stammbuch der Frau von der Kock eingeschrieben. 1784. Fr. L. . . . .	414
Ebenfalls. 1784. Chr. . . . .	416
Inskrift einer Quelle in Seeland, an welcher Carl XII. geruht hat. 1785. Fr. L. . . . .	418
Rundgesang nach der Geburt eines kleinen Mädchens. 1785. Fr. L. . . . .	419
An Voss. 1785. Fr. L. . . . .	423
Ständchen. 1785. Fr. L. . . . .	425
Ode. Der Abend. An Agnes. 1785. Fr. L. . . . .	427
Grabschrift meiner Tauben. 1785. Chr. . . . .	429
An meinen Freund Wassersleben. 1785. Fr. L. . . .	431
An den Grafen v. Kaiserling in Dietau. 1785. Fr. L.	436
Epistel an Agnes. Aus St. Petersburg. 1785. Fr. L.	440

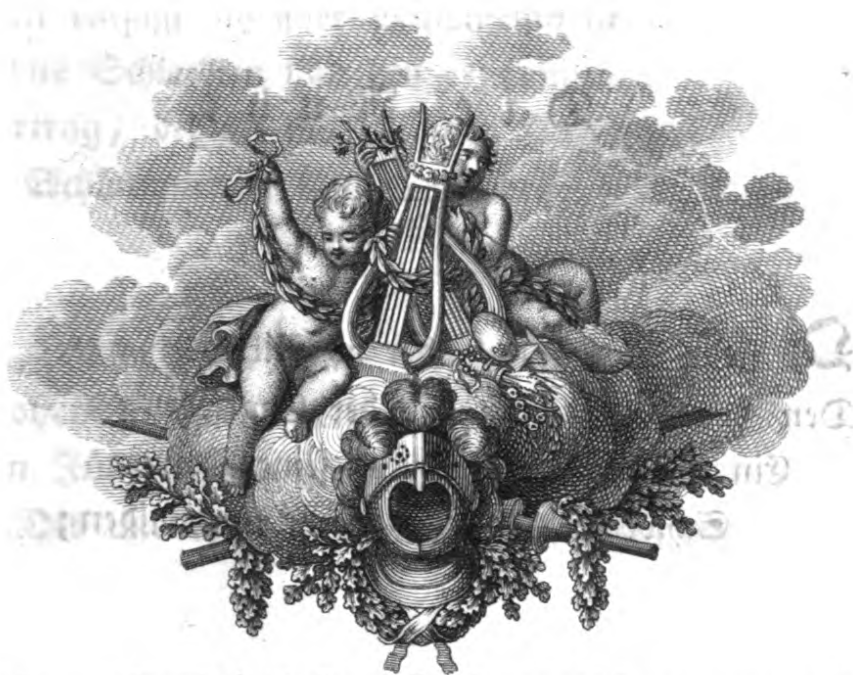
## D r u c k f e h l e r .

---

- Seite 33 Zeile 6, statt: führt, lies: führet.  
: 187 : 1, : Todtenmahles, lies: Todtenmaales.  
: 188 : 9, : gelb, lies: welf.  
: 258 : 1, : Genesungsmahle, lies: Genesungsmaale.  
: 330 : 6, : trinkt, lies: trinket.  
: 346 statt: Marlborough s'en-va-t-en guerre,  
lies: Marlborough s'en va en guerre.  
: 381 Zeile 10, statt: Swo, lies: Sween.  
: 397 : 7, : forschenden, lies: forschendem.
-







## Der Irrewisch.

---

**S**piele nur immer, gaukelnder Betrüger!  
Spiele nur immer deine losen Tänze,  
Flüchtiges Dunstkind, das des Wandrers Füße  
Brünstig heranlockt;

Spröde dann flicht, endlich in's Verderben  
Reizet! Ich kenne diese Mädchenränke,  
Lernte sie all' aus deinen blauen Augen,  
Flatternde Nais!

---

## D i e R u h e.

Ob siege Machmud, oder ob Nikolas \*)  
 Den Popen höre; ob aus der Engelsburg  
 Ein Bannstrahl zuck', ob seine Donner  
 Schweigen vor drohenden Bourboniden;

Ob dort ein schlauer Gustav-Octavius  
 Ein Volk bejuche, welchem noch Freiheit galt;  
 Ob hier, nach spät gefundenen Rechten,  
 Könige Habe des andern theilen;

Soll mich nicht kümmern. Eine der Menschlichkeit  
 Geweinte Thräne floss, da der Korse jüngst  
 Den edlen Nacken bog, als seine  
 Schaaren ihm sandte der Vielgeliebte. \*\*)

---

\*) Rußland's Schutzheiliger.

\*\*) Louis le bien-aimé.

Seitdem entsagt' ich aller Mitwissenschaft.  
 Um ferne Schlachten und den erzwungenen  
 Vertrag, der oft mit feuchtem Delzweig  
 Schlummernde Glutern verbarg, nicht löschte.

Komm, holde Ruhe, süße Gespielinn! du  
 Der frohen Unschuld! Leite mit deiner Hand  
 Den Jüngling, der sein ganzes Leben  
 Dir und der lächelnden Weisheit heiligt;

Und frühen Weihrauch deinen Altären streut,  
 Den Hafen segnend, weil noch der Ocean  
 Ihm lächelt, eh' die schwarze Woge  
 Prediget Rettung zugleich und Weisheit.

Dem späten Opferer öffnet ihr Heiligthum  
 Die Ruhe selten; Schlummer und Ekel täuscht  
 Den müden Weltmann, stets von neuen  
 Wünschen und geißelnder Furcht gepeinigt.

In stille Thale wird sie mich leiten, wenn  
 Der Sturmwind raset; mir, wenn der Mittag zürnt,  
 Am Schattenufer kühler Quellen,  
 Sitze bereiten im Duft der Rose.

In heit'rer Mondnacht wird sie Gesänge mich  
 Voll Einfalt lehren, reich an Empfindungen,  
 Bis Philomel' aus schwanken Nestern  
 Lauschendes Schweigen umher verbreitet.

Des Baches Silber, welches vom sanften Heng  
 Des Hügel's murmelnd zwischen Violett rinnt,  
 Gleich dann mein Leben, eine Welle  
 Folget der andern, ein Tag dem andern.

Voll Freuden jeder! jeder dem düstern Pfuhl  
 Zwar näher; aber sieh! es entströmt dem Pfuhl  
 Ein hellerer Krystall, als jener,  
 Welcher die Blume der Wiese tränkte.

## Der Harz.

Herzlich sei mir gegrüßt, werthes Cheruskaland!  
Land des nervigen Arms und der gefürchteten  
Kühnheit, freieres Geistes,  
Denn das blache Gefild umher!

Dir gab Mutter Natur aus der vergeudenden  
Urne männlichen Schmuck, Einfach und Würde dir!  
Wolkenhöhnende Gipfel,  
Donnerhallende Ströme dir!

Im antwortenden Thal waltet die goldene  
Fluth des Segens, und strömt in den genügsamen  
Schooß des lächelnden Fleißes,  
Der nicht kärglich die Garben zählt.

Schaafe weiden die Trift; auf der gewässerten  
 Aue brüllet der Stier, stampft das gesättigte  
 Roß; die bärtige Ziege  
 Klimmt den zackigen Fels hinan.

Wie der schirmende Forst deinem erhabenen  
 Nacken schattet! er nährt stolzes Geweihe dir!  
 Dir den schnaubenden Keuler,  
 Der entgegen der Wunde rennt!

Dein wohlthätiger Schooß, selten mit goldenem  
 Gluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns,  
 Das den Acker durchschneidet  
 Und das Erbe der Väter schützt.

Dir gibt reinere Luft und die teutonische  
 Keuschheit Jugend von Stahl; moosigen Eichen gleich,  
 Achten silberne Greise  
 Nicht der eilenden Jahre Flug.

Dort im wehenden Hain wohnt die Begeisterung;  
 Felsen jauchzten zurück, wenn sich der Barden Sang  
 Unter bebenden Wipfeln  
 Durch das hallende Thal ergoß.

Und dein Hermann vernahm's! Sturm war sein Arm!  
sein Schwert  
Wetterflamme! betäubt stürzten die trotzig  
Römeradler, und Freiheit  
Strahlte wieder im Lande Teuts!

Doch des Heldengeschlechts Enkel verhüllten  
Hermanns Namen in Nacht, bis ihn (auch er dein  
Sohn!)

Klopstock's mächtige Harfe  
Sang der horchenden Ewigkeit.

Heil, Cheruskia dir! Furchtbar und ewig steht,  
Gleich dem Brocken, dein Ruhm! donnernd verkünden  
dich  
Freiheitschlachten! und donnernd  
Dich unsterblicher Lieder Klang!



## An Bürger.

Dir mich weihen? ich dir? stygische Furie,  
 Aftertnemis, ich dir? die du mit Schlangenlift  
 Unser göttliches Recht, welches Natur uns gab,  
 Raubtest, und mit des Tigers Klau?

Ha! wie schallt's am Altar! Bosheit und Hadersucht,  
 Nemsig spähend den Zwist, hämische Nachbegier,  
 Groll und gieriger Geiz, Vater des feilen Spruchs;  
 Ha, wie tobet die Hüllenbrut!

Und dein Mattergezisch, schlaue Chifane, du  
 Misgeschöpfe des arglistigen Fremdlinges,  
 Ungenannt von dem Volk, welches die Zunge spricht,  
 Die Thuisfon und Mana sprach!

Wes der ächzende Laut? — — Ach der bekümmerten  
 Unschuld Seufzer! Sie naht weinend der Göttin sich,  
 Fleht Erbarmen. Unsonst! Ihre verruchte Schaar  
 Schreckt mit grimmigem Hohn sie weg!

O des goldenen Tag's, da bei dem Volke Teuts  
Noch Gerechtigkeit galt, noch, von der heiligen  
Eiche Schauer umrauscht, sie in dem richtenden  
Kreis' ehrwürdiger Väter saß!

Da vom albernem Wahn lauter der hellere  
Geist, und lauter vom Schwall wirrender Sagen;  
Da noch Tugend, und du, Erbe Germaniens,  
Treue, lehrtet den Widerspruch!

Ach, entflohn ist, entflohn längst die Gerechtigkeit  
Vom entarteten Stamm! Wenigen Lieblingen.  
Lächelt Weihe nur noch, segnend, vom nächtlichen  
Pol herab, die Geflohene.

Weihe lächelte sie, edler Cheruskasohn,  
Dir, o Bürger, der du heiligen Druden gleich,  
Richter-Tugenden übst, heiligen Warden gleich,  
Braga's Kranz um die Locke schlingst.

---

## An den Abendstern.

Chmals winktest du mir, Führer des schweigenden  
Abends, Freuden herab, kurz, wie sie Sterblichen  
Lächeln, farbigen Blasen  
Aehnlich, hauchender Weste Spiel!

Zwar mir waren sie werth! werth, wie dem lechzenden  
Weizenhalme der Thau! aber sie schwanden bald!  
Selten blicket dein Auge  
Nun, und trüber auf mich herab!

Hüllen Schleier dich ein? oder entquellen dir  
Thränen? Bist du, wie ich, nagender Traurigkeit  
Kraub? Ein Erbe des Jammers?  
Deine strahlenden Brüder auch?

Ist das blaue Gewand leuchtender Sonnen voll,  
Und mit Monden besät, nur ein Gewebe von  
Elend? Lönen die Sphären  
Einer ewigen Klage Ton?

Oder bin ich allein elend? Du schweigest mir!  
Unerbittlich auch du! dennoch ein Retter einst,  
Wenn du bringest den Abend,  
Welchem folget kein Morgenroth!

---

## Der Genius.

Den schwachen Flügel reizet der Aether nicht!  
Im Felseneste fühlt sich der Adler schon  
Voll seiner Urkraft! hebt den Fittig,  
Senkt sich, und hebt sich, und trinkt die Sonne!

Du gabst, Natur, ihm Flug und den Sonnendurst!  
Mir gabst du Feuer! Durst nach Unsterblichkeit!  
Dies Loben in der Brust! Dies Staunen,  
Welches durch jegliche Nerve zittert,

Wenn schon die Seelen werdender Lieder mir  
Das Haupt umschweben, eh' das nachahmende  
Gewand der Sprache sie umfließet,  
Ohne den geistigen Flug zu hemmen!

Du gabst mir Schwingen hoher Begeisterung!  
Gefühl des Wahren, Liebe des Schönen, du!  
Du lehrst mich neue Höhen finden,  
Welche das Auge der Kunst nicht spähet!

Von dir geleitet wird mir die Sternenbahn  
Nicht hoch, und tief seyn nicht der Oceanus!  
Die Mitternacht nicht dunkel! Blendend  
Nicht des vertrauten Olymps Umstrahlung!

An

Curt, Freiherren von Haugwitz.

Elegie.

Süßer duftet die Flur, und Lübler hauchet der  
Abend;

Nur ein welkendes Roth weilt am azurenen West.  
Stille thauet herab, und Ruh', und sanfte Begeist' rung  
Auf den einsamen Pfad, welchen der Waller be-  
tritt.

Hesperus schaut auf ihn mit freundlichen Blicken her-  
nieder,

Lispelt segnend ihm zu: Geh' in Frieden dahin!  
Ich auch wander' umher, und such' auf einsamen  
Pfad

Ruh' und lindernden Trost für mein sinkendes Herz.  
Ach vergebens! — O du der besten Jünglinge Bester,  
Den ich liebe, so sehr, als ich zu lieben vermag;  
Dem die milde Natur der Gaben schönste, die selten  
Sie verleiht, ein Herz zarter Empfindung, verlieh;

Den sie der Freundschaft schuf, der Lieb', und stilleren  
Freuden;

Sanfte Melancholie, deine Feindinnen nicht!

Ach! du windest dich los aus deines Freundes Umarmung;

Scheidest zögernd von ihm — ach! auf ewig vielleicht! — —

Also sind sie dahin, der Freundschaft heilige Jahre,

Deren jeglicher Tag fester und fester uns band?

Also sind sie verblüht die Beilchen, welche mir oftmahl  
Deine gefällige Hand streut' in den mühsamen  
Weg?

Nein! sie sind nicht verblüht! In jeder heiteren  
Stunde

Rehrt mir lächelnd zurück jede genossene Lust.

O dann sollen mich oft Phantome der Abend' umschweben,

Die, uns jeglichesmahl täuschend, zu flüchtig entflohn!

Jezo wanderten wir, mit Frühlingsruhe gesegnet,

Arm geschlungen in Arm, blühende Thäler hinab;

Lagerten jezo uns hin am moosigen Ufer des Baches,

Und dem süßen Geschwätz horchte vertraulich der  
Mond.

O, wie schmolz uns dann das Herz in sanfter Empfindung!

O, wie schmeckten wir dich, himmlische Freundschaft, so süß!



Einstens pflückt' ich zwei junge Vergißmeinnicht, und  
 streute,  
 Wo am klarsten er floß, sie in den träufelnden  
 Bach.

Eine riß er hinweg; die andere weilt' am Ufer!  
 Und du starrtest mich an; Thränen bewölkten den  
 Blick!

Ich verstand dich! Auch mich ergriff der bängste Ge-  
 danke:

Ach! wenn einst das Geschick uns wie die Blumen  
 verstreut!

So schlich Wehmuth oft in unsere Freuden; so sprosset  
 In dem Myrtengebüsch' eine Zypresse mit auf.

Oftmahl standen wir still am schroffen Hange des Felsen,  
 Müden Pilgern gleich, über die Stäbe gelehnt;  
 Und umhüllte mich dann der Nebel der schwarzen  
 Schwermuth,

O so schüttet' ich, Freund, dir in das deine mein  
 Herz!

Seufzend hörtest du mich, und jede Sorge, die theilend  
 Du mir nahmest, erhob meine beklommene Brust!

Phantasie, wo gaukelst du hin? — O Bester, nun  
 leichterst

Du nicht wieder die Last meiner beklommenen  
 Brust!

Ach, nun fliehst du! Verweil'! daß in der letzten Um-  
 armung

Eine Thräne nur noch misch' in die meinige sich.

Segen geleite dich, Freund! D sei der Liebling des  
Glückes,  
Jenes reineren Glück's, welches der Weise nur  
kennt;  
Sei deß Liebling, wie du der menschenfreundlichen  
Tugend  
Und der Weisheit es bist! Segen geleite dich,  
Freund!

Die Freiheit.

---

An Hahn. \*)

---

Freiheit! Der Hölfling kennt den Gedanken nicht,  
Der Sklave! Ketten rasseln ihm Silberton,  
Gebeugt das Knie, gebeugt die Seele,  
Reicht er dem Joch den erschlafften Nacken!

Uns, uns ein hoher, seelenverklärender  
Gedanke! Freiheit! Freiheit! wir fühlen dich,  
Du Wort, du Kraft, du Lohn von Gott uns!  
O! wo noch voller in's Herz der Helden

---

\*) Hahn, der treifische schwäbische Jüngling, der zu früh starb.

Dein Nektar strömte, Jener, an deren Grab  
 Nachwelken staunen, ström' und entflamm' auch uns!  
 Denn sieh', in deutscher Sklaven Händen  
 Rostet der Stahl, ist entnervt die Harfe!

Nur Freiheits-Harf' ist Harfe des Vaterlands!  
 Wer Freiheits-Harfe schlägt, ist wie Nachorkan  
 Vor Donnerwettern! Donn're, Schlachtruf!  
 Schwerter, fliegt auf, dem Gesandten Gottes!

Nur Freiheits-Schwert ist Schwert für das Vaterland!  
 Wer Freiheits-Schwert hebt, flammt durch das Schlacht-  
 gewühl,  
 Wie Blitz des Nachtsturms! — Stürz' von deinem  
 Throne, Tyrann, dem Verderber Gottes!

O Namen! Namen, festlich wie Siegesgesang!  
 Tell! Herrmann! Klopstock! Brutus! Timoleon!  
 O ihr, wem freie Seele Gott gab,  
 Flammend in's eberne Herz gegraben!

## Die Natur.

Er sei mein Freund nicht, welcher die göttliche  
Natur nicht liebet! Engelgefühle sind  
Ihm nicht bekannt! Er kann mit Inbrunst  
Freunde nicht, Kinder nicht, Weib nicht lieben!

Ihm bebte nie von trunk'ner Begeisterung  
Die stumme Lippe! Schauer begegneten,  
In hoher Wallung, seiner Seele  
Nie mit der steigenden Morgensonne!

In deinen Wonnebecher, Allgütiger,  
Entfielen niemahls Thränen des Dankes ihm!  
Sein Erb' ist Taumel, oder Schlaffsucht!  
Wehmuth und Wonne des Weisen Erbe!

Er ist kein Sohn der Freiheit! Das Vaterland  
Ist Spreu dem Feigen! Sklave! dich freite nicht  
Die Römerschlacht! Zu meinen Füßen  
Krümme dich, Raupe, daß dein ich spotte! —

Ich seiner spotten? — Weh mir! O, zürne nicht,  
Du Vater Aller! Wirbel und Staub ergriff  
Den Mann von Staub, daß er des Staubes  
Spöttete, den er beweinen sollte!

O sei gesegnet, Thräne der Reue, mir!  
Des Mitleids Thräne, mehr noch gesegnet, du!  
Nun werden, wie nach Frühlingsregen,  
Traulich die Blumen der Au mir lächeln!

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau  
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind  
Der Eiche Schatten! Deine Segen,  
Einsamkeit, können nur sie ertragen!

Wollst oft, o sanfte Mutter der Weisheit, mich  
Auf ernste Pfade leiten, im Mondenschein,  
Wo nur der Denker tiefe Wahrheit  
Schöpft, und glühender Stirne waltet!

Dann werden oft sich ernste Betrachtungen  
Ihr Harmonieen wandeln; Begeisterung  
Wird mich erfüllen, daß die Thale  
Hallen mein Lied und die Felsengänge!

Wenn du mich fürder leitest, Natur, so soll  
Mein Lied dir jauchzen, weil ich ein Jüngling bin!  
Es soll dich feiern, wenn mit Silber  
Kürzere Locke die Scheitel schmücket!

---

An

meine sterbende Schwester

S o p h i e M a g d a l e n e.

Rosenknospe! So schön blühet keine noch  
 Von den Töchtern des Mai's, welchen der Morgenthau  
 In den duftenden Busen  
 Schimmer träufelt und Lenzgeruch.

Und nun neigst du herab, Rose, dein lechzendes  
 Ach, dein welkendes Haupt! — Wenige Sonnen nur  
 Und du blühest, o Schönste,  
 Schöner wieder in Eden auf!

Labung thauen auf dich, fühlende Labung dann  
 Lebensbäume hinab; Lüfte der Sommernacht  
 Weht die Palme des Sieges  
 Dann entgegen der Dulderin!



Deiner Leiden entkeimt jedem ein blühender  
Zweig zum Kranze des Lohns, der dich umflechten soll!  
Wie so heiter, o Beste?  
Zeigt dein Engel den Kranz dir schon?

Weinend naht' ich, und sank sprachlos an deine Brust,  
Lächelnd küßtest du mich, aber nur bitterer  
Floß die Wehmuth, und nezte  
Deine Wange, Geliebteste!

An meine Schwester

S o p h i e M a g d a l e n e

in ihrer Todeskrankheit.

Blutige Thränen hätt' ich dir geweinet,  
Ach! und Thränen der Seele, wenn mein Auge  
Starrte, gleich dem Grame, den nie des Trostes  
Kühlung umwehte;

Hätte nicht Hoffnung lange mich gehoben,  
Würdest wieder genesen! Ach, sie sinket!  
Meine Seele sinket mit ihr! O lächle,  
Erbin des Himmels,

Lächle mir Trost aus deiner Ruh'n Fülle!  
Trost mit Wehmuth vermischt! denn deine Freuden  
Kann ich, noch im dämmernden Thale wallend,  
Schwach nur empfinden!

Höhere Pfade wallest du und schauest  
Schon am festlichen Himmel Gold und Purpur!  
Freuest dich der nahenden Sonne! trinkst  
Schon ihre Strahlen!

---

## A n L a i s.

Weil noch leicht, wie ein Nektartraum  
Dir das Leben verfliegt; weil noch der lächelnden  
Hebe Pinsel, in Lebenskraft  
Eingetaucht, den Mund ähnlich dem Morgenroth,  
Rosenwallend die Wange malt;  
Weil noch täglich dein Blick, hell, wie der Abendstern,  
Aber treffend, wie Sirius,  
Die hintaumelnde Schaar deiner Gefangnen mehrt;  
Darum trogest du, thörlige  
Lais, künftiger Zeit, welche die fliegenden  
Stunden bringen. Unkundige!  
Wird dir ewig die Glut schmachtender Jünglinge,  
Dir die Blässe der Eifersucht  
Ewig fröhnen? Auch dich werden die Grazien  
Einst verlassen! der siegenden  
Künste jede! Dein Lenz schwindet auf neidischer  
Weste Fittig! bald hauchen sie

Deine Blüthen herab! Dann wird die buhlende  
Lais seufzen: ihr rofigen  
Tage, kommet zurück! Aber die rofigen  
Tage flohen! Verhülle dich,  
Lais! daß der Triumph deiner Gespielen dich,  
Die Moral der Matrone dich  
Nicht verfolge! der Hohn deiner Entfesselten  
Dich nicht treffe! denn eisern war  
Deine Herrschaft! dein Stolz freute der Thränen sich,  
Und der blaffen Verzweiflung!  
Nun sind Thränen der Schmuß dieser erblaffenden  
Wangen! Seufzer erheben nun  
Ungeheissen die Brust! Jeden erblassenden  
Schimmer deiner gefeierten  
Augen rüstet die Wuth! Lais, verhülle dich!  
Dein ist die Schande! denn eisern war  
Deine Herrschaft! Dein Stolz freute der Thränen sich  
Und der blaffen Verzweiflung!

## F r a u e n l o b.

Fraun, der Mann ist Meides werth,  
Dem sein Gott ein Weib bescheert,  
Schön und Flug und tugendreich,  
Sonder Falsch, den Täublein gleich!

Seiner Bonne Maaß ist groß!  
Seine Ruhe wechsfellos!  
Denn kein Kummer nagt den Mann,  
Den solch' Weiblein trösten kann!

Gleich des Mondes Silberblick,  
Lächelt sie den Gram zurück;  
Rüßt des Mannes Thränen auf,  
Streut mit Blumen seinen Lauf.

Wenn ihn jäher Muth empört,  
Er nicht mehr des Freundes hört,  
Wenn von Zorn die Brust ihm glüht  
Und sein Auge Feuer sprüht;

O! dann schleicht sie weinend nach,  
Sänftigt ihn mit einem Ach!  
Also fühlt der Abendthau  
Die versengte Blumenau!

Keine Mühe wird ihm schwer!  
Keine Stunde freudenleer!  
Denn nach jeder Arbeit Last  
Harret sein die süße Raft!

Engel fördern ihre Ruh,  
Drücken Beider Augen zu!  
Ihrer keuschen Ehe Band  
Knüpfte Gottes Vaterhand!

Gott schenkt ihren Söhnen Muth,  
Für die Tugend reges Blut!  
Stärket ihren jungen Arm,  
Macht ihr Herz für Freiheit warm!

Mit verschämten Reizen blühen  
Ihres Bettes Töchter! glühen  
Mit der Mutter Unschuld, rein  
Wie ein Quell im Sonnenschein!

Drob erfreut der Vater sich,  
Drob die Mutter inniglich;  
Ihr vereintes Dankgebet  
Preis't den Geber früh und spät!

Gold hat keinen noch beglückt;  
Falscher Ehre Lorbeer drückt;  
Wer nach Würden hascht, greift Sand!  
Wissenschaft ist oft ein Tand.

Aber Weiber giebt uns Gott!  
Ohne sie ist Leben Tod!  
Weiber leichtern jedes Joch!  
Lieben uns im Himmel noch!

---



## An meine Schwester

A u g u s t a L u i s e.

Beste, du klagst nicht; doch entschleicht, ich weiß es,  
Mancher sehnende Seufzer deinem Busen,  
Trübt dein blaues schmachtendes Aug' ein Schleier  
Schweigender Wehmuth.

Dir, die so zärtlich meine Seele liebet,  
Dir, ach zürne nicht! schwieg ich seit dem bangen  
Abschiedskusse! Sage mir, bestes Mädchen,  
Sage, wie konnt' ich?

---

Der Wegweiser.

---

Freundlicher Greis, wie du den Weg mich lehrtest,  
Also leite dich Gott zu jenen Hütten,  
Deren Weg der flügelnde Weise spät und  
Selten erforschet!

Einfalt und Liebe sprach dein sanftes Auge;  
Einfalt führt auch dorthin! Bruderliebe  
Sühnt des Schwachen Irrungen! seinen Fehlen  
Donnert kein Richter!

---

## A n d e n M o n d.

Schied dir ein Freund, o Mond? Du blickst so traurig  
Durch die hangenden Maien! Oder trübt dir  
Mitleid deine Wange, weil diese Thräne  
Fließen du sahst?

O, so erhelle meines Haugwitz Pfade,  
Der dich schmachtend beschaut! und flüster' ihm  
freundlich:  
An der Leine Krümmungen weint dein Stolberg  
Thränen der Sehnsucht!

## An die Weende bei Göttingen.

---

Quelle, du bist mir werther, denn des lauten  
Felsenstürzenden Stroms erzürnte Woge!  
Deinem leisen Lispel entschlüpfen süße  
Freuden der Seele!

Freuden der Seele fliehn der Welt Getöse,  
Sind der Ruhe Gespielen! lieben deine  
Blumenthale; lieben, wie du, die Kühle  
Duftender Erlen!

---

Das eine Größte.

---

Ländliche Ruhe, Freundschaft, Liebe kränzen  
Uns mit Blumen der Freude! Freiheit giebt uns  
Mannsinn! aber göttlich zu leben ist das  
Einige Größte!

---

## Selbstverläugnung.

---

Thränen der Sehnsucht trüben Daphnes Augen;  
Ihren seufzenden Busen hebt die Treue!  
Sturm und Woge fernem von ihren Küffen,  
Welchen sie liebet!

Wehende Weste, bringet ihn den Küffen  
Seines Mädchens entgegen! Hoffnungsloser  
Liebe Schmerzen quälen mich dann; doch bringt  
ihn,  
Wehende Weste!

---

## Die Blicke.

An Dora.

Nöthliche, goldbesäumte Wolken hüllen  
Ihre Strahlen nicht mehr! Sie kommt, die Sonne!  
Blickt allgütig lächelnde Freud' und junges  
Leben hernieder!

Schimmernder blüh'n die thaubeneigten Fluren;  
Jedes zitternde Blümchen athmet Freude,  
Strahlt in Regenbogen die Sonnenblicke  
Lieblicher um sich.

Himmlicher aber lächelt mir das Auge,  
Ach! das Graziensauge meines Mädchens!  
Blicket mild in's Herz mir noch ungefühlte,  
Selige Freuden!

Wallendes Leben bebt durch jede Nerve,  
 Klopft in jeglichem Pulse; frohe Schauer  
 Strömen in die trunkene Seele namen-  
 loses Entzücken!

Aber ach! Wehmuth blickt mir oft ihr blaues  
 Auge! Wehmuth und Trübsinn! Dann entquellen  
 Sehnsuchtsseufzer, thaut mir der Liebe Zähre  
 Ueber die Wange!

Duftige Nebel locket so die Sonne  
 Aus dem Blumengefeld' am Sommerabend;  
 Trübe steigt der wolkige Schleier, träufelt  
 Labende Kühlung. —

Blicke mir, meine Dora, blicke Wehmuth  
 Mir in's liebende Herz! Auch sie gewähret  
 Süßes namenloses Gefühl, der Liebe  
 Traute Gefellin!

Bis du mir einstens (Abndung lispelt's leise  
 Abndung, ach! die zur Hoffnung noch nicht reifte!)  
 Bis du Lieb' im schmachtenden Auge, Liebe,  
 Liebe mir lächelst!



## D e r A b e n d.

An Johann Martin Miller.

Wenn der Abend den See röthet, sich hangende  
Buchen spiegeln im See, und das bewegte Schilf,  
Und der einsame Nachen  
Und das trinkende Wollensieh;

Ruhe senket herab dann sich auf thauenden  
Lüften, kühlet den Wald, tränket die Blumenau,  
Stimmt den singenden Landmann  
Und der flötenden Nachtigall

Liebweinendes Lied; Wonne, der thränenden  
Wehmuth Schwester, und du, süße Vergessenheit  
Jedes rauschenden Taumels,  
Ueberfließen die Seele mir!

Wankend irr' ich umher unter den Düften der  
Erle; jeglichen Busch, jeden Bewohner des  
Busches grüßet des frohen  
Auges schwimmende Zärtlichkeit!

Auch das Blümchen, der Wurm, welcher das Blümchen  
beugt,  
Ist mir inniglich werth! Gab ihm mein Vater doch  
Seine goldenen Schimmer,  
Düste jenem und Farbenglanz.

Lieulich lächelt der Mond! lieblich der Abendstern!  
Freund, sie lächelten uns weiland am Ufer der  
Leine, uns in der Laube,  
Uns im Thale bei'm Silberquell!

Wiltst du trübt sich dein Blick? Wiltst du, mein rinnendes  
Auge trübt sich in Nacht, welche kein freundlicher  
Mond mit Silber durchschimmert,  
Kein sanftlächelnder Abendstern!

---

## Lied eines deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth,  
Gieb, Vater! mir ein Schwert!  
Verachte nicht mein junges Blut;  
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh'  
Im weichen Knabenstand!  
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,  
Den Tod für's Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war  
Mein täglich Spiel der Krieg!  
Im Bette träumt' ich nur Gefahr  
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrei erweckte mich  
Aus mancher Türkenschlacht;  
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich  
Dem Bassa zugedacht!

Da neulich unsrer Krieger Schaar  
Auf dieser Straße zog,  
Und, wie ein Vogel, der Husar  
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr und freute sich  
Der Knaben froher Schwarm;  
Ich aber, Vater, härmte mich,  
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth!  
Gieb, Vater, mir ein Schwert!  
Berachte nicht mein junges Blut;  
Ich bin der Väter werth!

---

L i e d  
eines alten schwäbischen Ritters,  
an seinen Sohn.

Aus dem zwölften Jahrhundert.

Sohn, da hast du meinen Speer;  
Meinem Arm wird er zu schwer!  
Nimm den Schild und dies Geschöß;  
Lummele du forthin mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar  
Deckt der Helm schon funfzig Jahr;  
Jedes Jahr hat eine Schlacht  
Schwert und Streitart stumpf gemacht!

Herzog Rudolf hat dies Schwert,  
Art und Kolbe mir verehrt,  
Denn ich blieb dem Herzog hold  
Und verschmähte Heinrich's Sold!

Für die Freiheit floß das Blut  
Seiner Rechten! Rudolf's Muth  
That mit seiner linken Hand  
Noch dem Franken Widerstand!

Nimm die Wehr und wappne dich!  
Kaiser Conrad rüstet sich!  
Sohn, entlaste mich des Harms  
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst dies Schwert  
Für der Väter freien Heerd!  
Sei behutsam auf der Wacht!  
Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit!  
Suche stets den wärmsten Streit!  
Schone des, der wehrlos fleht!  
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Hauße wankend steht,  
Ihm umsonst das Fähnlein weht,  
Trobe dann, ein fester Thurm,  
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,  
Sieben Knaben, Deutschland's werth!  
Deine Mutter härmte sich  
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach;  
Aber, Knabe, deine Schmach  
Wär' mir herber siebenmal,  
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,  
Und vertraue deinem Gott!  
So du kämpfest ritterlich,  
Freut dein alter Vater sich!

A n R ö s c h e n.

---

Trautes Röschen, sieh, wie hell  
Unter Geißlatt dieser Quell  
Durch Bergißmeinnichtchen fließet!  
Reißender rauscht dort sein Fall,  
Wo er mit des Donners Schall  
Und des Thales Wiederhall  
Ueber Felsen sich ergießet!

Aber süßer ist er mir,  
Mein herzlichstes Röschen, hier,  
Denn er gleicht unserm Leben!  
Seh' ich ihn so sanft und rein  
Gleiten in des Mondes Schein,  
Röschen, dann gedenk' ich dein,  
Und der Freude Thränen beben!

---



## Rain am Ufer des Meers.

Weh, o wehe mir! wohin  
Treibt mich mein geschlag'ner Sinn?  
Gottes Ströme brausen her  
Abels Blut! es ist das Meer!

Bis zur Erde letztem Rand  
Hat die Rache mich gebannt!  
Wo kein Jammer noch geklagt,  
Hat mich Abels Blut gejagt!

Wehe mir, des Bruders Blut  
Donnert in der wilden Fluth!  
In des Felsenufers Schall!  
In der Grotten Wiederhall!

Wie den Stein das Meer umfließt,  
 So umstürmen meinen Geist  
 Seelenangst und Qual und Wuth,  
 Gottes Schrecken, Abel's Blut!

Deffnet, Wogen, euren Schlund!  
 Denn der Muttererde Mund  
 Trank sein Blut, da ich ihn schlug,  
 Und vernahm des Rächers Fluch!

Deffnet, Wogen, euren Schlund!  
 Und enthüllet euren Grund!  
 Ach umsonst! die Rache wacht  
 Auch im Schooß der alten Nacht!

In der tiefsten Tiefe Graun  
 Würd' ich Abel's Schatten schau'n,  
 Würd' ihn schauen, ob ich flöh'  
 Auf des höchsten Berges Höh'.

Würde dieses Leibes Staub  
 Aller Wirbelstürme Raub;  
 O, so scheute Rain doch  
 Gottes Feuereifer noch!

Ohne Maaß und ohne Zahl  
Wüthet meiner Seele Qual,  
Sonder Grenzen ferner Zeit,  
Währet in die Ewigkeit.

Denn mich traf des Rächers Fluch  
Als ich meinen Bruder schlug,  
Wehe! wehe! wehe mir!  
Schrecken Gottes folgen mir!

---

## An meine Geschwister.

Wir wollen unser Leben lang  
Uns süßen Freuden weihen!  
Der Wiese Duft, der Waldgesang,  
Soll immer uns erfreuen!  
Uns grünen Saaten, Trift und Hain,  
Uns rauschen Wasserfälle,  
Uns mahlt des Himmels Widerschein  
Roth, weiß und blau die Quelle.

Aus Blumenkelchen lächelt uns  
Der süße Blick der Freude!  
Wir sehen ihn, und freuen uns  
Wie Lämmer auf der Weide!  
Es danket unser frohe Blick  
Dem Gott, der uns in's Leben  
Gerufen, und so manches Glück  
Aus Vaterhuld gegeben!

So wallen wir auf sanfter Bahn  
Der Freude stets entgegen!  
Uns lächelt mancher gute Mann  
Und giebt uns seinen Segen!  
Auch ist der Freunde Zahl nicht klein,  
Die gern sich an uns schließen!  
Wie selig ist's, ein Mensch zu seyn  
Und Freundschaft zu genießen!

O, daß wir alle Hand in Hand  
Durch's Leben könnten gehen,  
Und unser liebes Vaterland  
Mit Thränen wiedersehen!  
Und an dem Ziele noch zugleich  
(So wolle Gott es lenken!)  
Mit Ruhe, reifen Früchten gleich,  
Das Haupt zur Erde senken!

---

## M e i n V a t e r l a n d.

A n K l o p s t o c k.

Das Herz gebeut mir! siehe, schon schwebt,  
Voll Vaterlandes, stolz mein Gesang!  
Stürmischer schwingen sich Adler  
Nicht, und Schwäne nicht tönender!

An fernem Ufer rauschet sein Flug!  
Des staunt der Welt und zürnet und hebt  
Donnernde, schäumende Wogen;  
Denn ich singe mein Vaterland!

Ich achte nicht der scheltenden Fluth,  
Der tiefen nicht, der thürmenden nicht!  
Mitten im kreisenden Strudel  
Sänge Stolberg sein Vaterland!

O Land der alten Treue! Voll Muths  
Sind deine Männer! sanft und gerecht!  
Kosig die Mädchen und sittsam!  
Blize Gottes die Jünglinge!

In deinen Hütten sichert die Zucht  
Den Bund der Ehe; rein ist das Bett  
Zärtlicher Gatten, und fruchtbar  
Ihre keuschen Umarmungen.

Vom Segen Gottes triefet dein Thal,  
Und Freude reißt am Nebengebirg';  
Eingenden Schnittern entgegen  
Kauscht die wankende Halmensaaf.

Kolumbia, du weintest, gehüllt  
In Trauerschleier, über den Fluch,  
Welchen der lachende Mörder  
Neden Fluren zum Erbe ließ;

Da sandte Deutschland Segen und Volk;  
Der Schooß der Jammererde gebar,  
Staunte der schwellenden Lehren,  
Und der schaffenden Fremdlinge!

Nach fernem Golde dürstete nie  
Der Deutsche; Sklaven fesselt' er nicht!  
Immer der Schild des Verfolgten  
Und des Drängenden Untergang!

Ich bin ein Deutscher! (Stürzet herab  
Der Freude Thränen, daß ich es bin!)  
Fühlte die erbliche Tugend  
In den Jahren des Kindes schon.

Von dir entfernt weih' ich mich dir,  
Mit jedem Wunsche, heiliges Land!  
Grüße den südlichen Himmel  
Oft, und seufze der Heimath zu!

Auch greifet oft mein nerviger Arm  
Zur linken Hüfte; manches Phantom  
Blutiger Schlachten umflattert  
Dann die Seele des Sehrenden.

Ich höre schon der Reifigen Huf,  
Und Kriegsdrommete! sehe mich schon,  
Liegend im blutigen Staube,  
Rühmlich sterben für's Vaterland!

---



## R o m a n z e.

In der Väter Hallen ruhte  
Ritter Rudolf's Heldenarm,  
Rudolf's, den die Schlacht erfreute,  
Rudolf's, welchen Frankreich scheute  
Und der Sarazenen Schwarm.

Er, der letzte seines Stammes,  
Weinte seiner Söhne Fall;  
Zwischen Moosbewachs'nen Mauern  
Tönte seiner Klage Trauern  
In der Zellen Wiederhall.

Agnes mit den goldnen Locken  
War des Greises Trost und Stab;  
Sanft wie Lauben, weiß wie Schwäne,  
Küßte sie des Vaters Thräne  
Von den grauen Wimpern ab.

Ach! sie weinte selbst im Stillen,  
Wenn der Mond in's Fenster schien.  
Albrecht mit der offenen Stirne  
Brannte für die edle Dirne,  
Und die Dirne liebte ihn!

Aber Horst, der hundert Krieger  
Unterhielt in eigenem Sold,  
Rühmte seines Stammes Ahnen,  
Prangte mit erfocht'nen Fahnen,  
Und der Vater war ihm hold.

Einst bei'm freien Mahle küßte  
Albrecht ihre weiche Hand,  
Ihre sanften Augen strebten  
Ihn zu strafen, ach! da bebten  
Thränen auf das Busenband.

Horst entbrannte, blickte seitwärts  
Auf sein schweres Mordgewehr;  
Auf des Ritters Wange glühte  
Zorn und Liebe; Feuer sprühte  
Aus den Augen wild umher.

Drohend warf er seinen Handschuh  
In der Agnes keuschen Schooß:  
„Albrecht nimm! Zu dieser Stunde  
Harr' ich dein im Mühlengrunde!“  
Raum gesagt, schon flog sein Roß.

Albrecht nahm das Fehdezeichen  
Ruhig, und bestieg sein Roß;  
Freute sich des Mädchens Zähre,  
Die, der Lieb' und ihm zur Ehre,  
Aus dem blauen Auge floß.

Röthlich schimmerte die Rüstung  
In der Abendsonne Strahl;  
Von den Hufen ihrer Pferde  
Lönte weit umher die Erde  
Und die Hirsche floh'n in's Thal.

Auf des Söllers Gitter lehnte  
Die betäubte Agnes sich,  
Sah die blanken Speere blinken,  
Sah — den edlen Albrecht sinken,  
Sank, wie Albrecht, und erblich.

Bang' von leiser Ahndung spornet  
Horst sein schaumbedecktes Pferd;  
Hört nun des Hauses Jammer,  
Eilet in des Fräuleins Kammer,  
Starrt und stürzt sich in sein Schwert.

Rudolf nahm die kalte Tochter  
In den väterlichen Arm,  
Hielt sie so zwei lange Tage,  
Thänenlos und ohne Klage,  
Und verschied im stummen Harm.

---

## Die Träume.

---

Aus süßem Schlummer weckte mich heut'  
Des jungen Tages röthender Strahl;  
Siehe, noch flatterten Träume  
Um die Scheitel des Wachenden.

Ich will euch täuschen! Dacht' ich, und schloß  
Die Augenlieder, streckte den Arm,  
Athmete tiefer und lauschte  
Ihren leisen Bewegungen.

Da schlich mir einer zwischen das Haar  
Der halbgeschloß'nen Wimper, und schnell  
Mahlte der lächelnde Bube  
Vor dem Auge Dorinde mir.

Ein anderer schlüpft' in's horchende Ohr,  
So schlüpft die Schwalbenmutter in's Nest,  
Flüsterte süße Gespräche  
Mit der Stimme Dorindens mir.

O weh! nun ward der Täuscher getäuscht,  
Und träumte liebetrunk'ner als je,  
Bis die Phantome verschwanden,  
Und die Thräne der Sehnsucht rann!

---

---

## Elise von Mannsfeld.

---

Eine Ballade aus dem zehnten Jahrhundert.

---

„Wie viele sehnten sich nach dir,  
Du fühle, stille Nacht!  
Nun hast du ihnen Labung, Ruh  
Und sanften Schlaf gebracht.

Auch mir kommst du erwünscht; jetzt kann  
Ich frei und einsam seyn;  
Durch manchen tiefen Seufzer nun  
Mir lindern meine Pein.

Ach Gott! was hab ich denn gethan,  
Daß sie so grausam sind?  
Mein Vater nannte mich ja stets  
Sein liebes, gutes Kind;

Und ihren besten Segen gab  
 Die Mutter sterbend mir.  
 Der wird im Himmel einst erfüllt;  
 Doch wahrlich! nicht auch hier.

Daß dieser Segen sich nur nicht  
 In Fluch verkehr' für die,  
 Die so mich kränken! Gott verzeih  
 Es ihnen! beß're sie!

Ach, alles trüg' ich mit Geduld,  
 Wenn, Liebe, du nicht wärst,  
 Die du durch hoffnungslose Quaal  
 Mein krankes Herz verzehrst!

Kann ich's nicht dulden, nun wohl an  
 So hab' ich Einen Trost:  
 Dann brichst du, armes Herz! Drum sei,  
 Bis daß du brichst, getrost!" —

So eben kehrt' ein Rittersmann  
 Von seinem Ritt zurück,  
 Und kommt, geführt von seinem Pfad,  
 Hart an des Schlosses Brück.



Da dringt des Fräuleins Klagen  
 Ihm tief in's Herz hinein;  
 Er wähnt', um Hülfe fleh' sie ihn,  
 Und will ihr Ketter seyn.

Voll Ungeduld und voll Begier  
 Umher sein Auge glüht,  
 Bis endlich hoch am Fenster er  
 Das Fräulein stehen sieht.

„Ach Fräulein! sprich, was jammerst du?  
 Vertraue mir dein Leid!  
 Dies Schwert, der Arm, dies Leben sei  
 Zu deinem Dienst geweiht.“ —

„Ach, edler Ritter, Schwert und Arm  
 Ist nicht, was mir gebricht;  
 Nur Trost für mein beflomm'nes Herz:  
 Und ach, den hast du nicht!“ —

„Entdecke mir dein fränkend Weh,  
 Das wird dir Lind'rung seyn,  
 Und meine Mitleidsthräne wird  
 Dir einen Trost verleih'n.“ —

„Du guter Jüngling! höre denn,  
 Ich eine Waise bin,  
 Und mit den lieben Eltern starb.  
 Mir Ruh' und Freude hin;

Ein Ohm und eine Mühme jetzt  
 An Eltern Statt mir sind,  
 Die quälen mich, daß Gott erbarm'!  
 Und tödten schier ihr Kind.

Mein Vater war ein reicher Graf,  
 Nun ist das Erbe mein.  
 O, wär' ich arm! dies schänd'ge Gut  
 Ist Ursach meiner Pein.

Mein Oheim dürstet Tag und Nacht  
 Nach meinem Hab' und Gut,  
 Drum sperrt in diesen Thurm mich ein  
 Des harten Mannes Wuth.

Hier bleib' ich, droh't er, wo ich nicht  
 Erwähl' am dritten Tag,  
 Ob ich den Sohn zum Ehemann,  
 Ob ich in's Kloster mag.

Wie eilig wär' die Wahl gescheh'n,  
 Ich thät' den Schleier an,  
 Ach, liebte nicht mein junges Herz  
 Den besten, schönsten Mann,

Jüngst bei'm Turniere sah ich ihn,  
 Ich sah' und liebt' ihn gleich,  
 Wie frei, wie edel und wie kühn!  
 Nicht Einer war ihm gleich." —

„Sei, edles Fräulein! gutes Muth's,  
 In's Kloster sollst du nicht,  
 Noch minder sollst du seyn die Schnur  
 Vom alten Bösewicht.

Ich kann's, ich will's, ich rette dich,  
 Das ist mein fester Sinn,  
 Bring' dich in deines Jünglings Arm,  
 So wahr ich Stolberg bin." —

„Du? Stolberg? o mein Leid ist hin!  
 Mein Engel führte dich;  
 Du bist mein trauter Jüngling, du!  
 Nach dem ich sehnte mich.

Jetzt sag' ich frei und offen dir,  
 Was schon mein Blick gestand,  
 Als ich um deine Lanze jünger  
 Den Eichenkranz dir wand." —

„O Gott! du? mein geliebtes Kind,  
 Elise Mannsfeld? O!  
 Dich liebt' auch ich bei'm ersten Blick;  
 Noch keiner liebte so!

An meiner Lanze sieh den Kranz,  
 Den sie nun ewig trägt.  
 Ach, könntest du dein Bild auch sehn,  
 So tief hier eingedrückt!

Jedoch was säumen wir? ich bring  
 Dich heim vor Sonnenschein,  
 Und uns'rer keuschen Liebe soll  
 Nichts mehr im Wege seyn." —

„Von ganzer Seele lieb' ich dich  
 O Jüngling! aber doch  
 Sträubt sich mein jungfräulich Gefühl  
 Bei'm raschen Vorsatz noch.

Du kennst die arge Welt; du weißt  
Wie im Triumphe sie  
Mir Stand und Ehr', und Tugend nimmt,  
Wenn ich mit dir entflieh." —

„O Mädchen, was ist uns die Welt?  
Laß immerhin sie schrei'n;  
Dein Beifall nur, mein Beifall nur  
Soll unser Richter seyn.

Und keiner deines Stammes soll  
Bernehmen deine That,  
Bis uns des Priesters Segenshand  
Zur Eh' geweiht hat.

Nach führ' als Gattin ich dich erst  
In meine Burg hinein;  
Nun geht's zu meiner Schwester hin;  
Da soll die Trauung seyn.

Wie wird mein liebes Gustchen sich  
Der lieben Schwester freu'n,  
Wie wird des lieben Bruders Glück  
Ihr eig'ne Wonne seyn!

Elise, laß uns eilen! komm,  
Gleich ist es Mitternacht!  
Der Mond, der jetzt so hell uns scheint,  
Hat bald den Lauf vollbracht." —

Nun schlich das Fräulein leisen Tritts  
Hinab den Windelsteig,  
Bis unten sie zum Fenster kam,  
Da ward sie todtenbleich;

Doch schnell ergreift sie wieder Herz,  
Und öffnet es behend,  
Und wagt's und springt dem Ritter zu,  
Der ihr entgegen rennt.

Sein Mädchen drückt' er sprachlos jetzt  
Fest an sein klopfend Herz,  
Für ungefühlter reiner Lust  
Vergaß sie allen Schmerz.

Dann hob er freudig sie auf's Roß,  
Und vor ihr setzt' er sich,  
Sie schlang die weißen Arm' um ihn;  
Fort ging's nun ritterlich.

Vom Roß und freudigem Gebell  
Des treuen Greifs erweckt,  
Lief schnell die Zof' an's Fenster hin,  
Ihr Fräulein sie erblickt.

Sie tobt mit wildem Angstgeschrei,  
Klagt allen ihre Noth;  
Der Alte schäumt, und flucht und schwört  
Der Nichte Schmach und Tod.

Er fodert seine Sassen auf,  
Und eh' der Tag begann,  
Verließen rüstig sie das Schloß;  
Er führte selbst sie an.

Indessen war das Ritterpaar  
Durch Ager, Wiese, Feld,  
Weit über Berg und Thal und Forst;  
Vom günst'gen Mond erhellt.

Mit lautem Schaumgetöse stürzt  
Die Bude vor sie hin:  
„Es geht, mein Kind, erzitt're nicht!  
Des Stroms ich kundig bin.“ —

Der Knappe stuzt und hebt den Fuß  
Und prüft den Fluß gemach,  
Drauf strebt' er wiehernd durch, als wär's  
Nur ein Forellenbach.

Nun kommen sie zum Schloß gesprengt,  
In Himmelswonn' entzückt;  
Beschreib's, wer eine Freude je,  
Wie diese war, erblickt'.

Nun saßen sie bei'm frohen Mahl,  
Der Becher ging umher;  
Ein Knappe kam: „Auf, edler Graf!  
Der Mannsfeld rücket her!“

Und Braut und Schwester jammerten,  
Zerrauften sich das Haar;  
Indeß der Graf zu Pferde schon  
Im vollen Harnisch war.

Dem Zug' er schnell entgegen kam,  
Und rief dem Mannsfeld laut:  
„Umsonst ist deine Müß'; sie ist  
Als Weib mir angetraut!“



Und bin ich nicht aus edlem Stamm,  
 Des Ruhm erschallet weit,  
 Der Fürsten unserm Volke gab  
 Schon zu der Heiden Zeit?" \*) —

Mit eingelegter Lanze sprengt  
 Der Alte gegen ihn;  
 Sein Hauße folgt; erwartend bleibt  
 Der Ritter kalt und kühn,

Und zieht sein Schwert. Als Mannsfeld naht,  
 Verhaut er ihm den Stoß  
 Und haut, und haut den Schedel durch,  
 Daß er zur Erden schoß.

Die Reifigen zerstreuen sich,  
 Und Stolberg eilt nach Haus,  
 Und ruht die lange, süße Nacht  
 In Lieschen Armen aus.

---

\*) Das Geschlecht der Stolberge gehörte unter die zwölf Edlen Häuser der Vierfürsten des sächsischen Reichs, aus welchen zu Kriegszeiten Herzoge und Könige erwählt wurden, ehe Karl der Große Sachsen eroberte.

---

## L i e d

e i n e s d e u t s c h e n S o l d a t e n

i n d e r F r e m d e.

Un's ferne Ufer hingebannt  
Thut mir's von Herzen weh,  
Daß ich mein' liebes Vaterland  
Nicht mehr mit Augen seh.

Ich sehne täglich mich zurück,  
Das läßt mir keine Ruh;  
Ich werfe manchen nassen Blick  
Dem wilden Meere zu.

Das war zuvor nicht meine Art;  
Jetzt wein' ich, wie ein Kind,  
Daß oft am schwarzen Anebelbart  
Die helle Thräne rinnt.

O, wehe dem, der mich mit Trug  
 In dieses Land gebracht;  
 Mein Leid verwand'le sich in Fluch,  
 Und qual' ihn Tag und Nacht!

Er trank mir zu auf Joseph's Wohl  
 In altem Rhein'schen Wein,  
 Goss bis zum Rand die Gläser voll  
 Und schenkte weidlich ein,

Bis daß ich taumelte; da las  
 Der Bube Formeln her;  
 Ich sang den Schwur bei'm vollen Glas,  
 Und trank und bat um mehr.

Da gab er mir sein schnödes Gold,  
 Und zahlte meine Zech'.  
 Nun war ich in des Königs Gold,  
 Und mußte mit ihm weg.

Die lieben Eltern kümmern mich;  
 Der Vater härmt sich ab,  
 Die Mutter weinet bitterlich  
 Und wünschet sich in's Grab.

Und du, mein süßes Hännchen, weinst  
Die blauen Augen roth;  
Sie trösten dich, du aber meinst  
Dein Nikolaus sei todt.

All' was du siehst, das mahnet dich  
An deinen Nikolaus:  
Die Linde, unter welcher ich  
Mit dir im Schatten saß;

Der Weinstock, welchen meine Hand  
Für Hännchen auferzog,  
Und früh die zarten Neben band,  
Und dir zur Laube bog.

Dort warfst du mir mit loser Hand  
Die Beeren in den Mund;  
Dort war es, wo wir Hand in Hand  
Beschwuren unsern Bund.

Wie war den Abend uns so wohl!  
Ich führte dich nach Haus;  
So manche stille Thräne quoll  
Auf deinen Blumenstrauß.

So freundlich lachte Wald und Thal  
In meinem Leben nicht!  
Der Abendsonne rother Strahl  
Erhellte dein Gesicht.

Wie Turteltaubchen liebten wir,  
Und theilten Freud' und Noth;  
Wir sagten oft: uns würde hier  
Nichts trennen, als der Tod.

Nun seufz' ich spät und seufze früh:  
Erbarm' dich, lieber Gott!  
Und rette mich, und rette sie,  
Durch einen sanften Tod!

---

## Stimme der Liebe.

---

**M**eine Selinde! denn mit Engelstimme  
Singt die Liebe mir zu: sie wird die Deine!  
Wird die Meine! Himmel und Erde schwinden!  
Meine Selinde!

Thränen der Sehnsucht, die auf blassen Wangen  
Bebten, fallen herab als Freudenthränen!  
Denn mir tönt die himmlische Stimme: Deine  
Wird sie! die Deine!

---

## L i e b e n u n d L i e b e l n .

---

So manche Blondine, so manche Brünette,  
Weiß noch nicht, ich wette,  
Was lieben sei,  
Was liebeln sei,  
Oder hält beides für einerlei;  
Und gleichwohl ist der Unterschied,  
Wenn man das Ding bei Licht besieht,  
So groß, wie zwischen der chansonnette,  
Und dem herzlichen deutschen Lied!

---

## An die Unbekannte.

An's Mägdelein sei dies Lied gericht't,  
Die mich nicht kennt, und ich sie nicht,  
Nicht weiß, in welchem Land sie lebt,  
Da doch mein Geist sie stets umschwebt.

Wenn ich aus dem Getümmel bin,  
Erfüllt sie immer meinen Sinn;  
Und wenn ich irre über Land,  
Geht sie mit mir an meiner Hand.

Wenn's wohl mir wird in Wief' und Wald;  
Der Mond durch lichte Wolken wallt,  
Erhöht den seligen Genuß  
Mein Mädchen mir durch manchen Kuß.



Oftmal, mir selber unbekannt,  
Drückt meine Hand dann ihre Hand;  
Ich fühl's, und seufze, daß ihr Bild  
Den heißen Wunsch so schwach erfüllt.

So sehnlich sucht' ich, und so lang'!  
Nun wird's im Herzen trüb' und bang',  
Daß ich das liebe, gute Kind,  
Das für mich da ist, nimmer find'.

Wenn, Beste, du dies Liedchen siehst,  
Und dir vom Aug' ein Thränlein fließt,  
Und seufzest leis': der gute Mann!  
Wie ich ihm nachempfinden kann!

So glaub', daß du mein Mädchen bist,  
Das nur für mich geboren ist,  
Und liebe mich, und sag' es mir,  
So eil' ich, Beste, froh zu dir!

---

## Die Begeisterung.

An Wolf.

Sie ist da! die Begeist' rung, da!  
Heil mir! und reden kann die trunk'ne Lippe!

Von schneeigen Alpen  
Schwebt, auf der Abendröthe Flügel, sie zu mir herab,  
Weilet nicht, fleugt auf,  
Athmet, ihr blendendes Gewand  
Gegürtet mit Regenbogen,  
Umwunden ihr Haar mit gestirntem Diadem,  
Athmet freiere Lüfte,  
Himmelslüfte,  
Zeuht mich ihr nach,  
Tränket mit Thau des näheren Himmels mich!

Heil mir, daß ich ferne  
Die Strahlende!  
Heil mir, daß sie würdiget  
Ihres Fluges mich!

Göttin, so du mich führst,  
 Flieget, nichtiges Gestäub,  
 Unter dem Flügelschlag meiner Phantasei,  
 Sonne dahin und Stern! Milchstraße dahin!

Heil mir, daß ich kenne  
 Die Flammende!  
 Daß kühn ihr folget der Flügelschlag meiner Phantasei  
 Durch die Nacht durch und der Erde Bauch!

So die Göttin gebeut,  
 Deffnet ihr sich der schwarze Schooß  
 Ewiger Finsterniß;  
 Es umrauschet ihre Glieder das Gewand der Nacht!  
 Flammenathmend erhellst du Abgründe vor mir her;  
 Deine wehende Fackel zeigt und gebeut mir Flug!  
 Ha! wie den Fremdling staunet an  
 Der Unterirdischen schüchternes Geschlecht!  
 So staunet an der Maulwurf das gezeigte Licht,  
 So staunet an der Pöbel,  
 Pöbel in Purpur und gehüllt in Schulstaub,  
 Den erdehöhnenden Gesang  
 Der Begeist'ring, und des Dichters, den nur sie gebar!

## D a p h n e a m B a c h.

Ich hab' ein Bächlein funden :  
Vom Städtchen ziemlich weit,  
Da bin ich manche Stunden  
In stiller Einsamkeit.  
Ich thät mir gleich erkiesen,  
Ein Plätzchen kühles Moos;  
Da sitz ich, und da fließen :  
Mir Thränen in den Schooß.

Für dich, für dich nur waltet  
Mein jugendliches Blut;  
Doch leise nur erschallet  
Dein Nam' an dieser Fluth.  
Ich fürchte, daß mich täusche  
Ein Lauscher aus der Stadt;  
Es schreckt mich das Geräusche  
Von jedem Pappelblatt.

Ich wünsche mir zurücke  
Den flüchtigsten Genuß;  
In jedem Augenblicke  
Fühl' ich den Abschiedskuß.  
Es ward mir wohl und bange,  
Als mich dein Arm umschloß,  
Als noch auf meine Wange  
Dein letztes Thränchen floß!

Von meinem Blumenhügel  
Sah' ich dir lange nach;  
Ich wünschte mir die Flügel  
Der Täubchen auf dem Dach;  
Nun glaub' ich zu vergehen  
Mit jedem Augenblick.  
Willst du dein Liebchen sehen,  
So komme bald zurück!

## Freimaurerlied

bei der Aufnahme eines neuen Bruders.

Wack're Brüder, stimmet an,  
Auf! begrüßt den braven Mann,  
Der in unsern freien Orden  
Eben aufgenommen worden;  
Der nicht weiß, wie ihm geschah,  
Ob der Wunder, die er sah!

Lieber Bruder, freue dich!  
Wir auch freu'n uns inniglich.  
So du als ein Maurer handelst,  
Auf der Weisheit Pfaden wandelst,  
Hüllet mit der Zeiten Lauf  
Neue Wahrheit dir sich auf!

Senke, Bruder, nicht den Blick  
In die Finsterniß zurück;  
Forsche tiefer in die Wahrheit;  
Von der Dämm'rung geh' zur Klarheit;  
Wandle sicher; strauchle nicht,  
Bis du fleugst von Licht zu Licht!

Sei getrost und achte nicht  
Was der Thor und Heuchler spricht;  
Sie, die uns im Finstern richten,  
Lügen an die Wahrheit dichten,  
Was geh'n einen braven Mann  
Alle Splitterrichter an?

Merke, was die Weisheit spricht:  
„Thue recht, und zitt're nicht!“  
Ob ihm tausend Feinde dräuen,  
Wird der Redliche nichts scheuen,  
Weichet weder links noch rechts,  
Fühlt sich göttlichen Geschlechts.

Bruder, gieb uns deine Hand,  
Unserer Freundschaft Unterpfand!  
Unser Bündniß zu erneuen  
Soll sich unser Bruder freuen,  
Maurer, schenkt die Gläser voll!  
Trinkt auf unsers Bruders Wohl!

---

# Freiheitsgesang

aus dem zwanzigsten Jahrhundert.

Sonne, du säumst!  
Sonne, du säumst,  
Weilen dich kühlende  
Wogen des Meeres?  
Sonne, du säumst!

Komm herauf zu uns! Es harret  
Dein ein freies Volk!  
Wende deine Feuerblicke  
Von den Sklavenvölkern ab!  
Komm herauf zu uns! Es harret  
Dein ein freies Volk!

Siehe, sie kömmt!

Siehe, sie kömmt!

Sie vergülde die Berge,  
Sie röthet den Hain,  
Und silbern rauschet der Strom in das finst're Thal!



Wir sahen dich einst,  
 Rauschender Strom,  
 Mitten im fliegenden Laufe gehemmt!  
 Beugend und bleich,  
 Wehend das Haar,  
 Stürzte der Tyrannen Flucht  
 Sich in deine wilden Wellen;  
 In die felsenwälzenden Wellen  
 Stürzten sich die Freien nach;  
 Sanfter wallten deine Wellen!  
 Der Tyrannen Koffe Blut,  
 Der Tyrannen Knechte Blut,  
 Der Tyrannen Blut!  
 Der Tyrannen Blut!  
 Der Tyrannen Blut,  
 Färbte deine blauen Wellen,  
 Deine felsenwälzenden Wellen!

Das Schilfblatt trof  
 Und die Weide von der Erschlag'nen Blut!  
 Um den krausen Dornstrauch wickelte sich das Gewand  
 Der Todten, wirrte sich in ihm der Todten Haar!

An dem Hange des Felsen lag  
 Der Völkdränger Karl mit starrendem Arm;  
 Neben ihm schimmerte, zersplittert, sein Schwert,  
 Und über ihm wälzte sich schwer sein verwundetes  
 Roß!

Es erstickte der Lästerung Wort, und des Befehls,  
 In der banger Brust;  
 Halbverlöschend, noch wild, drehte sich sein Aug' und  
 bat  
 Jedes zückende Schwert, jeden gehob'nen Arm um den  
 Tod!  
 Aber versagt ward ihm des Schwerts und der Tod  
 des Arms!  
 Der Edhne Deutschlands erbarmte nicht einer sich sein!  
 Zeichnete seine Stirne nicht Gottes Fluch?  
 Schwebte nicht, wie über das Nas der Adler  
 schwebt,  
 Schwebte nicht so, sichtbar, über ihm die Rache des  
 Herrn?

Drei Tage lag er blutig, und drei Nächte so,  
 Umflattert von der Raben Heer;  
 Die Zuckungen seiner Quaaalen scheuchten der Raben  
 Heer;  
 Noch lebend ward er endlich nächtlicher Wölfe Raub!

Es fiel, ach! es fiel,  
 Heinrich fiel,  
 Jüngling und Held!  
 Es weinte die Mutter,  
 Weinten die Schwestern;  
 Im Grame starb sein junges Weib!

Ach, in ihrem keuschen Schooße  
 Starb mit ihr ein Heldenkind!  
 Nede trauren um die Sprosse  
 Seines edlen Heldenstammes  
 Kemlings anmuthsvolle Thale  
 Und das alternde Kastell! \*)

Nicht einer entrann  
 Von der Sklaven Heer!  
 Wie der Sturm mit herbstlichem Laube  
 Quellen des Thales bedeckt,  
 So bedeckte lang und breit den Strom  
 Des Sklavenheeres Leichnam!

Die Heerde floh  
 Und dürstend das Roß vom blutigen Strom.  
 Kein Sohn des Waldes nahte sich ihm;  
 Nur der Rabe trank und der Adler und der Wolf!

Auf Bergen erscholl der Sieger Gesang,  
 Und rollte freudige Donner in's Thal,  
 Gesänge der Jungfrauen tönten darin:  
 So flöten Nachtigallen  
 Bei'm Felsenquell.

---

\*) Die Mutter des Dichters war eine Gräfin zu Castell,  
 Kemlingen.

Hoch schwingt, tief schwingt, wild sich umher  
Der Adler des Gesangs!

In Blutgefilden weilen Geier unter ihm, denn wir  
siegten oft.

Er eilet, er eilet, er schwebt  
Ueber der letzten Schlacht mit steifem Fittig!

Es glühte der Mittag; es rann  
Heldenschweiß auf zertret'nes Gras;  
Kühlung des Waldes umwehete nur den Feind.  
Drei Stunden wankte zwischen uns und ihnen der  
Sieg,

Wie röthlich die Saat wanket auf Hügeln hin und her.  
Da brachen hervor neue Schaaren aus des Waldes  
Höh',

Mit Waffengerösch' und lautem Geschrei!  
Langsam, wie des Oceanes Ebbe,  
Wich der Freien linkes Heer!

Da sprengten hervor  
Auf schäumenden Rossen,  
Wie zückende Blitze,  
Zween Jünglinge, Stolberg ihr Name, Keisige hinter  
ihnen her!

Wie der Rhein von jähem Felsen herab  
Seine Donner stürzt und ewigen Schaum,  
Mit des Adlers Eile, des Meeres Schall,  
So die Heldenschaar auf den staunenden Feind!

Stolberg fochten und sanken dahin  
 Den schönen Tod,  
 Den blutigen Tod,  
 Den Freiheitstod!  
 Keine feige Klag' erschalle  
 Bei der Helden frühem Fall!  
 Einer ihrer Väter wünschte  
 Mit der heißen Jünglingsthräne  
 Sich schönen, blutigen Freiheitstod!  
 Zitternd flossen in's Silbergewebe  
 Der Harfe die Thränen der Sehnsucht hinab!

Siehe, da sah er,  
 In heiliger Stunde,  
 Jenseit Jahrhunderten,  
 Schlachten der Freiheit!  
 Sah die Heldenengel fallen;  
 O wie schlug sein Herz für Wonne!  
 Seine heiße Thräne stürzte  
 In der Harfe Silbersturm!

Die Sonne war gesunken; der Abend  
 Kühlte mit röthenden Flügeln  
 Den alten Rhein;  
 Noch donnerte laut, noch blitzte die Schlacht!  
 Von Zinnen des Himmels  
 Schauten, durch purpurne Wolken,  
 Hermann freudig und Tell,

Luther und Klopstock freudig herab auf unser Heer!  
 Athmeten uns zu  
 Festen Entschluß,  
 Stärke der Götter und deutschen Muth!

Die Feinde sah'n auf  
 Mit lechzenden Blicken  
 Zur säumenden Dämm'rung:  
 Die Dämmerung kam;  
 Sie wankten, sie wichen,  
 Sie gossen sich aus über's Gefild in zerstreu'ter  
 Flucht!

Wir gossen uns nach  
 Mit triefendem Schwert!  
 Sie hofften, es würde sie hüllen  
 Im faltigen Mantel  
 Die schwarze Nacht;  
 Siehe da ging ihnen auf über's Tannengebirg'  
 Der zürnende Mond  
 Blutig und voll!

Verderbende Nacht!  
 Heilig und hehr  
 Dem freien Volke!  
 Mehr jedem Deutschen, denn die Stunde der Geburt!  
 Heilig und hehr,  
 Wie in den Armen der errötheten Braut die süße  
 Nacht!

Auf Bergen erscholl der Siegergesang!  
 Der Helden Gesang, der Freien Gesang!  
 Und rollte freudige Donner in's Thal!  
 Gesänge der Jungfrauen tönten darein:  
 So rauschen Wasserfälle  
 Zum Donner des Meeres am Felsengestad'!

Du bist frei! du bist frei!  
 Deutschland, frei!  
 Stolz stehst du da unter den Nationen um dich  
 her!  
 Wie der Brocken stolz, wenn der Morgenröthe Licht  
 Seine Scheitel röthet, noch finster unter ihm  
 Liegen die Thale, und nur dämmern die Gipfel um  
 ihn her!

Willkommen, Jahrhundert der Freiheit!  
 Großes Jahrhundert, willkommen!  
 Du schönste Tochter der spätgebärenden Zeit!  
 Sie gebar dich mit Schmerzen, und sprang  
 staunend auf,  
 Da geboren war das mächtige Kind!  
 Zitternd nahm sie dich in den mütterlichen Arm;  
 Freudige Schauer rauschten ihre Glieder hinab auf ihr  
 Gewand;  
 Feierlich küßte sie deine Stirn,  
 Und Prophezeihung entquoll ihren Lippen, wie ein  
 Strom:



„Tochter, du nimmst hinweg deiner Mutter Schmach!  
Nächst deiner Schwestern weinenden Gram!  
Unwillig krümmte jede sich hinab in's Grab;  
Denn in Locken der Jugend hoffte jede zu führen dein  
Schwert,  
Zu halten deine Waage, Vergelterin!  
Schon lächelst du stolz an deiner Mutter Brust,  
Schon flammt dein blauer rollender Blick,  
Schon greifst du mich stark an mit der zarten Hand;  
Bald tönen um deine Wiege herum  
Waffengetös' und der Sieger Gesang!  
Du wächsest schnell auf! ich sehe dich schon  
In schöner weiblichen Riesengestalt,  
Mit zückenden Wetzern im vertilgenden Aug',  
Mit wild hinströmendem goldenen Haar!  
Donner entrollen deinem Fußtritt, und es stürzen dahin  
Die Throne, in die gold'nen Trümmer Tyrannen dahin!  
Du gießest aus mit blutiger Hand der Freiheit Strom!  
Er ergeußt sich über Deutschland; Segen blüht  
In seinen Ufern, wie Blumen an der Wiese Quell.“



Bei

Wilhelm Tell's Geburtsstätte  
im Kanton Uri.

Seht diese heilige Kapell!  
Hier ward geboren Wilhelm Tell!  
Hier, wo der Altar Gottes steht,  
Stand seiner Eltern Ehebett!

Mit Mutterfreuden freu'te sich  
Die liebe Mutter inniglich,  
Gedachte nicht an ihren Schmerz,  
Und hielt das Knäblein an ihr Herz!

Sie flehte Gott: er sei dein Knecht;  
Sei stark und muthig und gerecht!  
Gott aber dachte: ich thu' mehr  
Durch ihn, als durch ein ganzes Heer!

Er gab dem Knaben warmes Blut,  
Des Rosses Kraft, des Adlers Muth,  
Im Felsennacken freien Sinn,  
Des Falken Aug' und Feuer d'rin!

Dem Worte fein und der Natur  
Vertraute Gott das Knäblein nur;  
Wo sich der Felsenstrom ergeußt  
Erhub sich früh des Helden Geist.

Das Ruder und die Gensenjagd  
Hat seine Glieder stark gemacht;  
Er scherzte früh mit der Gefahr,  
Und wußte nicht, wie groß er war!

Er wußte nicht, daß seine Hand,  
Durch Gott gestärkt, sein Vaterland  
Erretten würde von der Schmach  
Der Knechtschaft, deren Joch er brach!

## Das Rüsthaus in Bern.

Das Herz im Leibe thut mir weh,  
 Wenn ich der Väter Rüstung seh;  
 Ich seh' zugleich mit nassem Blick  
 In unsrer Väter Zeit zurück!

Ich greife gleich nach Schwert und Speer;  
 Doch Speer und Schwert sind mir zu schwer;  
 Ich lege traurig ungespannt  
 Den Bogen aus der schwachen Hand.

Des Panzers und des Helmes Bucht,  
 Der Schild mit tiefgewölbter Bucht,  
 Des scharfen Beiles langer Schaft  
 Zeugt von der Väter Riesenkraft!

Geschwenkt von eines Helden Arm  
 Hat dieser Panner manchen Schwarm  
 Der stolzen Feind' in mancher Schlacht,  
 Wie scheues Wildpret, weggejagt!

Sie floh'n und warfen aus der Faust  
 Die Fahnen, vom Gewühl zerzaust;  
 Die sammelte des Kriegers Hand  
 Und hing sie auf an diese Wand!

Niel andre Beute zeuget noch  
 Vom blutig abgeworfnen Joch,  
 Von der Burgunder Heeresmacht  
 Und Uebermuth und eitler Pracht!

Mit diesen Stricken wollten sie  
 Der Schweizer Hände binden früh,  
 Und eh' die Sonne sank in's Thal  
 Beschien sie noch der Stolzen Fall!

So, Schweizer, focht der Väter Muth!  
 Es floß für euch ihr theures Blut!  
 Sie sind des Enkelbankes werth!  
 Wohl dem, der sie durch Thaten ehrt!

## Die Trümmer.

Hier siehst du eines Zwingherrn \*) Haus  
Gestürzt in Moder und in Graus;

Der Uhu hauset drinnen.

Auf dieser Stätte ruht sein Fluch;

Hier that er manchen feilen Spruch,

Ließ Blut und Thränen rinnen.

Er hat in mancher Laumelnacht

Den Raub des Tages durchgebracht,

Geschwelget, bis es tagte.

Des Abends stand einmal allhier

Vor seines Schlosses stolzer Thür

Ein armes Weib, und klagte.

---

\*) Zwingherren hießen in der Schweiz die Oesterreichischen Landvögte.

Der Herr ist Gott! der Herr ist Gott!  
Er hört des stolzen Frevlers Spott  
Und einer Wittwe Klage;  
Gott wog den Dränger und das Land;  
Die Himmel sah'n in Gottes Hand  
Die fürchterliche Waage.

Ein gottgesandter Schauer schleicht,  
Da seine leichte Schaale steigt,  
In des Tyrannen Seele;  
Ihm fällt der Becher aus der Faust;  
Vor seinen bangen Ohren saust  
Das Hohngezisch der Hölle.

Die Hülfe Gottes eilet schnell,  
Sie rüstete den wackern Zell,  
Das Vaterland zu retten;  
Die Dränger fielen; dieses Schloß,  
Versenkt in Schutt, bedeckt mit Moos,  
Zeugt von zerbroch'nen Ketten!

---

---

## Bei einer Schweizer-Hochzeit.

---

Des ganzen Dorfes frohe Schaar  
Führt dort vom heiligen Altar  
Ein neuvermähltes Ehepaar.  
Seht, wie die Freude feierlich  
Des Mannes Haupt erhöhet!  
Seht, wie verschämt und jungfräulich  
Die junge Gattin gehet!

Der Greise Blick verjünet sich,  
Die Knaben hüpfen freudiglich,  
Die Mägdelein flüstern unter sich,  
Die Eltern halten nicht zurück  
Die Freude dieser Stunde;  
Sie strömt aus ihrem nassen Blick,  
Sie tönt von ihrem Munde.

So manches Weib, das ihrem Mann  
Von ganzem Herzen zugethan,  
Sieht ihn mit hellen Thränen an;  
Sie mahnt ihn an den ersten Tag,  
Der ihren Bund geschlossen;  
Sie sinnt mit ihm den Freuden nach,  
Die diesem Tag' entfloffen.

Ihr lieben Beide, freuet euch!  
Es sei kein Glück dem euren gleich;  
An wackern Kindern werdet reich,  
An Söhnen bieder und voll Muth  
Nach alter Schweizerfittte,  
An Töchtern sanft und keusch und gut,  
Die Zierde eurer Hütte!

Du seliges und theures Paar,  
Du sollst im späten Jubeljahr,  
Bedeckt mit silbergrauem Haar,  
Noch vielen Enkeln Muster seyn  
Von keuscher Ehe Segen!  
Sie werden einst, wie ihr, sich freu'n,  
Und geh'n auf euren Wegen.

---



## Der Felsenstrom.

---

Unsterblicher Jüngling!  
Du strömest hervor  
Aus der Felsenluft.  
Kein Sterblicher sah  
Die Wiege des Starken;  
Es hörte kein Ohr  
Das Lallen des Edlen im sprudelnden Quell.

Wie bist du so schön  
In silbernen Locken!  
Wie bist du so furchtbar  
Im Donner der hallenden Felsen umher!

Dir zittert die Lanne.  
Du stürzest die Lanne  
Mit Wurzel und Haupt!  
Dich fliehen die Felsen.  
Du haschest die Felsen,  
Und wälzest sie spottend, wie Kiesel, dahin!

Dich kleidet die Sonne  
 In Strahlen des Ruhmes!  
 Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens  
 Die schwebenden Wolken der stäubenden Fluth!

Was eilst du hinab  
 Zum grünlichen See?  
 Ist dir nicht wohl bei'm näheren Himmel?  
 Nicht wohl im hallenden Felsen?  
 Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?

O, eile nicht so  
 Zum grünlichen See!  
 Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott!  
 Frei, wie ein Gott!

Zwar lächelt dir unten die ruhende Stille,  
 Die wallende Webung des schweigenden Sees,  
 Bald silbern vom schwimmenden Monde,  
 Bald golden und roth im westlichen Strahl.

O Jüngling, was ist die seidene Ruhe,  
 Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,  
 Der Abendsonne Purpur und Gold,  
 Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?

Noch strömest du wild,  
Wie dein Herz gebeut!  
Dort unten herrschen oft ändernde Winde,  
Oft Stille des Todes im dienstbaren See!

O, eile nicht so  
Zum grünlichen See!  
Jüngling, noch bist du stark, wie ein Gott!  
Frei, wie ein Gott!

---

## A n L a v a t e r.

Im Rosenschleier lächelt die Sonne noch  
Von Schneegebirgen freundlich in's Quellenthal,  
Und kühler Abendwinde Fittig  
Kräuselt die Fläche des stillen Sees;

Nur deinen Pilgern lächelt die Sonne nicht,  
Nur uns erfreu't fein wehender Abendhauch.  
Wir seh'n uns schweigend an, und senken  
Wieder zur Erde die nassen Blicke.

Noch lange wird die Stunde des Abschieds mich  
Umschweben, welche, Bester, von dir mich riß!  
Wie ungleich ihren ältern Schwestern!  
Aber auch sie mir auf ewig theuer!

Nun sinkt die Sonne. Säume nicht, trauter Mond!  
O! kam' er sanft und heiter, wie Pfenninger,  
So wollt' ich hier, mit meinem Bruder  
Nur, und mit Haugwitz, im Stillen weinen.

D e r M o n d.

---

An meinen Bruder.

---

Der Mond, der uns so freundlich scheint,  
War unsrer lieben Mutter Freund;  
Er sieht uns an mit sanftem Blick,  
Und denkt wohl auch an sie zurück.

Er kömmt zu uns von Alpen her,  
Scheint unsern Schwestern über's Meer  
Und sieht von seiner hohen Bahn  
Mit Einem Blick uns alle an.

So sieht uns unsrer Mutter Blick;  
Sie fleht zu Gott für unser Glück,  
Und strahlt in stiller Nächte Ruh'  
Uns ihren theuren Segen zu!

---

## L i e d

a n e i n e n F r e i m a u r e r

b e i

s e i n e r A u f n a h m e .

---

Mit Beben, wie die Freude hebet,  
Und dankbar segnend dein Geschick,  
Von kühner Ahndung neu belebet,  
Voll Bruderliebe Herz und Blick;

So, Bruder, tritt in unsre Mitte  
So schwör' den schauervollen Eid,  
Und jeder ist, nach Maurersitte,  
Dein Herzensfreund zu seyn bereit;

Und willig, Habe, Blut und Leben,  
 Nimm diesen Bruderfuß zum Pfand!  
 Für dich, und jeden hinzugeben,  
 Der sich, wie du, mit uns verband.

Auch dir sei Habe, Blut und Leben  
 Zu theu'r für deine Brüder nicht,  
 Mit Freud' und Demuth es zu geben,  
 Das, Bruder, ist des Maurers Pflicht!

Ach! rauh und steil sind unsre Pfade  
 Und harte Kämpfe kämpfen wir;  
 Flichst du den Kampf, flichst du die Pfade,  
 Dann wehe! wehe! wehe! dir.

Getrost! du flichst sie nicht. Beginne  
 Mit Muth und Vorsicht deine Bahn,  
 Und dringe zu des Gipfels Zinne,  
 Zu der nur Hochgeweihte nah'n.

Die Stärke früge deine Rechte,  
 Wenn machtlos sie im Streite sicht;  
 Des Irrsals und des Zweifels Mächte  
 Erhelle dir der Weisheit Licht.

Schon sank die Hülle! Sieh, es winket  
 Dir fern Aurorens junger Schein,  
 Doch grauer Nebel wallt und sinket  
 Und hüllt in Dämmerung dich ein!

So wallte Nebel einst, und deckte  
 Des Tempels Heiligthum; es bebt  
 Der Söhne Levi Schaar; sie schreckte  
 Gott, dessen Schauer sie umschwebt.

Da schwiegen Psalter, schwiegen Lieder;  
 Da flehte Salomon; da goß  
 Ein Strom des Lichtes sich hernieder,  
 Der in des Weisen Seele floß.

So quill' auch dir des Lichtes Quelle,  
 Ergieß' im vollen Strome sich,  
 Verscheuche Nebel, und erhelle  
 Und kräft'ge und belebe dich!

Wohl dir, in unsrer Brüder Kreise!  
 Wohl uns! wir feiern diesen Tag!  
 Ihm folge, nach der Väter Weise,  
 Ein froh bekränzter Abend nach.



Bei unserm Freudenmahl' erneue  
Der volle Becher unser Band;  
Die Freud' erschein' uns! Wahrheit, Treue,  
Und edle Zucht an ihrer Hand.

Dann schallen festlich unsre Lieder,  
Wir trinken ferner Brüder Glück,  
Und blicken auf bedrängte Brüder,  
Und lindern freudig ihr Geschick.

---

## An die Natur.

Süße, heilige Natur,  
 Laß mich geh'n auf deiner Spur,  
 Leite mich an deiner Hand,  
 Wie ein Kind am Gängelband!

Wenn ich dann ermüdet bin,  
 Sink' ich dir am Busen hin,  
 Athme süße Himmelsluft  
 Hangend an der Mutterbrust.

Ach! wie wohl ist mir bei dir!  
 Will dich lieben für und für;  
 Laß mich geh'n auf deiner Spur,  
 Süße, heilige Natur!

## Das Wiedersehen.

An meine Schwester

H. F. Gräfinn von Bernstorff.

Du bist mir immer nah', und du fehlst mir  
 Doch immer, Beste, schwebest im Seelenflug  
 Um meine Seele, wenn ich wache,  
 Oder erscheinst mir im süßen Traume.

Dein sanftes Auge blicket dem Meere zu,  
 Das deine Brüder deinen Umarmungen  
 Entriß, ach! deine treue Thräne  
 Fiel in die meine bei'm Abschiedskusse.

In bitterer Trennung labt der Gedanke mich,  
 Daß du mich liebest! rührt der Gedanke dich,  
 Daß ich dich liebe, wie nur selten  
 Schwestern und Brüder einander liebten!

Dich freut der Flug des eilendes Jahres, dich  
Des falben Ahorns fleckige Blätter, dich  
Der liederleere Busch mit felt'nem  
Kassellnden Laube vom Sturm durchsauset.

So freute nie der nahende Frühling dich  
Von jungen Blüthen duftend und Thaugeruch,  
Nicht so das helle Laub der Nester,  
Schwankend von wiegenden Nachtigallen.

O Wiedersehen! Lieblich, wie Sonnenschein  
Nach Regen, schön und freundlich, wie Abendroth,  
Erwünscht, wie Morgensonnen, Vorschmack  
Ewiger Freuden nach letzter Trennung!

---

Grabschrift eines Jünglings,  
dem  
eine unglückliche Liebe den Tod gab.

Ruhe, moosige Gruft, willkommen! Schwül war  
des Lebens  
Tag mir, vollendet ist er, gönnet die Ruhe  
mir nun!

Wand'rer, auch du hast geliebt, du liebest, oder du  
wirfst noch  
Lieben, Armer! es fiel mir ein erwünschteres  
Loos!

Anmerkung. Im Jahre 1775 las man in Lausanne, auf  
einer Fensterscheibe des Zimmers, wo dieser Jüng-  
ling gewohnt hatte, folgende Zeilen:

I love but one and only one  
And that is only Thee,  
Love Thou but one and only one  
And let that one be me!

## K u n d g e s a n g.

Fröhlich tönt der Becher Klang  
Im vertrauten Kreise;  
Lieblich schallt ein Kundgesang  
Nach der Väter Weise!

Freunde, freut euch alle!

Freunde, trinket alle!

Singt mit lautem Schalle:

Traute Brüder, schenket ein!

Stoßet an und trinkt den Wein!

Winde schwanke Neben mir

Um das Haar; ich winde

Epheu um den Becher dir,

Lächelnde Belinde!

Laß den Becher rauschen,  
 Wenn die Mägdlein lauschen,  
 Ob wir Küsse tauschen.

Traute Brüder, schenket ein!  
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, schenke mäßig ein!  
 Denn Erfahrung lehret,  
 Scherz und Freude scheucht der Wein,  
 Wenn er uns bethört.

Ach! sie flieh'n erschrocken  
 Aus zerstörten Locken  
 Von geworf'nen Brocken!

Traute Brüder, schenket ein!  
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt  
 Freue sich von Herzen;  
 Wen sein Mädchen noch betrübt,  
 Hoffe Trost nach Schmerzen;  
 Freund, bei'm Rosenbecher  
 Leert vielleicht dein Rächer,  
 Amor, seinen Köcher!

Traute Brüder, schenket ein!  
 Stoßet an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,  
Glatter wird die Stirne,  
Leicht wird meines Blutes Lauf,  
Leichter mein Gehirn!

Seht, die Gläser blinken!

Selbst die Mädchen winken

Noch einmal zu trinken.

Traute Brüder, schenket ein!

Stoßet an und trinkt den Wein!

---



## H o m e r.

An Vater Bodmer.

Τῆ νυν, καὶ σοὶ τρυφῶ, γέρον, κείμηλιον ἔσω.

Hom. II. XXIII.

Heil dir, Homer!

Freudiger, entflammter, weinender Dank  
 Bebt auf der Lippe,  
 Schimmert im Auge  
 Träufelt, wie Thau,  
 Hinab in deines Gesanges heiligen Strom!

Ihn goß von Ida's geweihtem Gipfel  
 Mutter Natur!  
 Freute sich der strömenden Fluth,  
 Die voll Gottheit,  
 Wie der sonnenbesäete Gürtel der Nacht,  
 Tönend mit himmlischen Harmonieen,  
 Wälzet ihre Bogen hinab in das hallende Thal!



Gab dir der Empfindung  
Flammenden Blick!  
Gab, was nur ihren Schößlingen sie giebt,  
Thränen jegliches Gefühls!  
Die stürzende, welche glühende Wangen neigt,  
Und die sanftere, die von zitternder Wimper  
Kinnt auf's erbleichte Gesicht!  
Gab deiner Seele  
Einfalt der Tauben und des Adlers Kraft!  
Gleich deinem Liede,  
Sanft nun, wie Quellen in des Mondes Schein,  
Donnernd und stark nun, wie der Katarakte Sturz!

---

---

Die Mädchen.

---

An einen Jüngling.

---

Ich sehe mit Schmerzen,  
Du kennest die Kerzen  
    Rupidens noch nicht!  
Du hoffest, mit Herzen  
Der Mädchen zu scherzen;  
    Es reizet die Rose dich, ehe sie sticht!

Zu spielen mit Rosen,  
Zu küssen und kosen  
    Ist lieblich und fein;  
Du trauest den Losen,  
Sie lachen und stoßen  
    Ganz freundlich den Dolch in das Herz uns hinein!

O Jüngling, dann müssen  
 Mit Thränen wir büßen,  
     Mit innigem Schmerz!  
 Es fliehen die Süßen  
 Zu andern, und küssen  
     Auch ihnen Verzweiflung in's wehrlose Herz.

Sie können mit Blicken  
 Die Herzen bestreichen  
     Und scheinen so gut!  
 Raum kehrtst du den Rücken,  
 So winken und nicken  
     Die Falschen, und freu'n sich der wachsenden Gluth.

Wenn endlich dich eine  
 Von Lücken noch reine  
     Mit Zärtlichkeit liebt;  
 So wisse, der kleine  
 Cupido hat seine  
     Geheimern Ränke, wodurch er betrübt.

Oft spinnet er Fädchen  
 Am goldenen Rädchen,  
     Wie Haare so fein.  
 Raum glaubst du dein Mädchen  
 Zu halten am Dräthchen,  
     So reißt es und läßt dich Bethörten allein!

Viel hab' ich gelitten,  
Hab' dreimal gestritten  
Für Thränen zum Gold;  
Bei dürftlichen Sitten,  
In moosigen Hütten,  
Da wohnet die Liebe noch lauter, wie Gold!

---

---

## Lied in der Abwesenheit.

---

Ach, mir ist das Herz so schwer!  
Traurig irr' ich hin und her,  
Suche Ruh' und finde keine,  
Geh' an's Fenster hin, und weine!

Sähest du auf meinem Schooß,  
Würd' ich aller Sorgen los,  
Und aus deinen blauen Augen  
Würd' ich Lieb' und Wonne saugen!

Könnt' ich doch, du süßes Kind,  
Fliegen hin zu dir geschwind!  
Könnt' ich ewig dich umfassen,  
Und an deinen Lippen hangen!

---

## An die Grazien.

Leicht, wie Hauche des Abendwinds,  
 Schwebt leicht, mein Gesang! sanft, wie des Liebenden  
 Kuß von Lippe zu Lippe schwebt!  
 Wehe Düste des Lob's, süßer denn Weihrauchs-Duft,  
 Zum Altare der Grazien,  
 Junger Blumen Geruch, welche die Muse mir  
 Im geheimern Thale las!  
 Lächelt immer mir zu, stimm'et mein Saitenspiel,  
 Allbelebende Göttinnen!  
 Lehret meinen Gesang senken vom Himmel sich,  
 In die Quelle der Schönheit sich  
 Tauchen, glänzender dann steigen dem Himmel zu!  
 Ach, die Blume des Liedes welkt  
 In dem Kranze des Ruhms, wenn sie ein Sterblicher  
 Mit unheiligen Händen pflückt!  
 Pflücket ihr sie für mich, daß nicht der silberne  
 Sonnenstrahlende Morgenthau  
 Ihr entträufle, sie nicht hangend gekräuselte  
 Blätter senke der Erde zu!



Euch soll künftig ein Hain blühender Stauden, euch  
 Meine Quelle geweiht seyn,  
 Euch mein moosiges Dach, und die Bewohner der  
 Stillen Hütte geweiht seyn!  
 Suchet ihr mir, und bald, unter den freundlichen  
 Töchtern Deutschlands ein Mädchen aus,  
 Blau die Augen, ihr Haar golden, und schlank ihr  
 Wuchs,  
 Sanft die Seele, den Augen gleich,  
 Daß sie Priesterin sei eurem Altare, früh,  
 Wenn ihr röthend die Sonne winkt,  
 Ihr im leichten Gewand flattert die Morgenluft,  
 Und im wallenden Schleierflor!  
 Daß sie Priesterin sei eurem Altare, spät,  
 Wenn ihr winket der Abendstern,  
 Und der Nachtigall Lied um den Altar ertönt!  
 Wenn ein Kind ihr am Busen hängt,  
 Wird sie weihen das Kind euren Altären; einst  
 Wird die Tochter, die Enkelin  
 Euch noch singen mein Lied; dann werd' ich freudiger  
 Greis mit zitternden Thränen noch  
 Mich am wärmenden Strahl sonnen, mit zitternder  
 Hand noch rühren mein Saitenspiel,  
 Bis mit Lächeln mein Haupt sanft in die Grube sinkt!

## Die Schönheit.

Wie freudig die Lerche  
Schwebet entgegen  
Dem röthenden Morgen,  
So schwebet in melodischem Fluge des Gesangs;  
Lieblichste Tochter der Natur,  
Schönheit, meine dürstende Seele dir nach!

Deine heimische Laube  
Blühet unter den Sternen nicht;  
Aber auf Strahlen des Himmels  
Schwebest oft zu Sterblichen du hinab!  
Lächeltest mir oft,  
Von purpurnen Wangen des Morgens,

Oft vom Schimmer des Mondes,  
 Und vom Spiegel des Sees, den der Hain umfränzt,  
 Sanfte Ruh' in die Seele,  
 Ahnungen und Himmelsgefühl!

Ach, auf Wangen des Mädchens  
 Sah' ich dich himmlischer noch!  
 In sanftrollender Unschuld  
 Ihrer schmelzenden Augen  
 Sah' ich dich himmlischer noch!  
 Hörte dich in den bebenden Melodien  
 Ihrer schwebenden Stimme!  
 Hörte dich! sah' dich! fühlte dich!  
 Und in Flammen der Liebe . . . . .

Wehe mir! wehe!  
 Was hebt meine Seele  
 Plötzlich in die Ebbe des Gesangs zurück!  
 Selinde!  
 Selinde!  
 Versiegt bei deinem Bilde mein Gesang? . . .

Stolberg, sei ein Mann!  
 Ströme wieder, Gesang!  
 Ström', ich beschwöre dich bei deiner Kraft!

Denn die heimische Laube  
 Der seligen Göttinn  
 Blühet unter den Sternen nicht!

Himmliche Urschönheit!  
 Oder wie nennen die Unsterblichen dich,  
 Welche besser noch dich kennen, als Homer,  
 Plato, Klopstock und Ossian?  
 Bist du der olympischen Tugend  
 Schwester? oder sie selbst?

Selige Bewohner des Lichts,  
 Welche sich sonnen in deinem Strahl,  
 Und mit schwellendem Segel  
 Schiffen auf der Wahrheit unendlichem Oceanus!

Weise der Erde  
 Stehn am sandigen Ufer,  
 Freun sich, wie Kinder,  
 Wenn die kleine Kenntniß  
 Zappelt an der Angel schwankendem Rohr!  
 Lächeln, wie Kinder,  
 Ueber den weißen Schaum  
 Und die bunte Blase,  
 Ehe sie am Gestade zerplatzt!

Lieber wall' ich am Ufer,  
Ruhig und gedankenvoll!  
So hört doch mein Ohr  
Der ersten Wogen rauschenden Fall!  
Es spähet mein Blick  
Die Argo, die einst  
Zum reineren Golde mich führt!

Schweig indessen, Gesang!  
Bis du einst der Göttinn,  
Wie die Donau der Sonne,  
Von ihrem Glanze golden und roth,  
Freudig und donnernd entgegen strömst.

---

## Lied eines Freigeistes.

Wenn auf der Verzweigung Wogen ich bin,  
Treibt rund mich umher mein wilder Sinn,  
Er treibet mich kreuz, er treibet mich quere  
Durch Klippen und Sandbänke hin und her;

Und trieben nur vorwärts die Stürme mich weiter,  
So würde mein Rachen mit Ehre zur Scheiter!  
Zum Sturme ruf ich: Sei mein Genos!  
Zum Strudel: Nimm du mich in deinen Schoos!

Doch Sturm und Strudel hören mich nicht,  
Kein Wetterstrahl sendet mir leuchtendes Licht,  
Rund um mich schwimmt alles in Mitternacht,  
Die mich unthätig und rasend macht!

Es drängen sich Welten in meiner Brust,  
Entflammtes Verlangen, verderbende Luft  
Zu kneten die Elemente zusammen,  
Meer und Erde zu peitschen mit Flammen.

O, wär' ich entfernt von Erd' und See,  
Hoch über Arcturs und Drions Höh'!  
Und sähe den Strom der Vernichtungen fließen,  
Gleich Bächen die Himmel hinein sich ergießen,

Und sah' und hörte all überall  
Geschleuderte Trümmer und donnernden Fall  
Und in den himmelsverschlingenden Wellen  
Scheitern die Erden, die Sonnen zerschellen,

Und blieb' hohnlachend noch übrig allein  
Und stürzte mich dann in die Wogen hinein,  
Es deckte mich Mitternacht, Trümmer und Graus  
Und feierlich spielt' ich mein Possenspiel aus!

H e l l e b e k ,  
eine Seeländische Gegend.

An

Ernst, Grafen von Schimmelmann  
und  
Emilie, Gräfinn von Schimmelmann,  
geborne Gräfin zu Ranzau.

Die mich oft auf wehenden Flügeln des rosigen  
Morgens,  
Oft in thauenden Düften der Abendkühle besuchte,  
Die mir begegnet' auf hangenden Pfaden der heiligen  
Alpen,  
Und auf grünlichen Wellen des Sees im tanzenden  
Nachen  
Mich ergriff, daß ich dem Sohne der Felsenluft zurief:  
„Warum stürzest du, Jüngling, herab die donnernden  
Fluthen  
In den stilleren See? Noch bist du frei, wie die  
Götter!





Deren kein nordischer Sturm, kein Sturm von Osten  
geschonet.

Blitzerschmetterten Wipfeln entsauset festliches Rauschen,  
Das mit Erinnerung und Ahnung den ersten Waller  
erfüllet.

Ach, mir lispelte freundlich die Stimme der jungen  
Erinnerung;

Denn hier sah' ich vor wenigen Stunden, mit euch,  
ihr Geliebten,

Sinken die Sonn' in Bogen des unermesslichen Meeres.  
Siehe hier den Stein, an welchen Emilia hinsank,  
Stillerröthend vom Schimmer des Abends und sanften  
Gefühlen.

Und wir sanken zu ihren Füßen. Von Seligkeit trunken  
Irrte dein Blick, o Freund! von ihren Augen zur  
Sonne,

Von der Sonne zu ihren Augen! Dir strahlte sie  
minder

Schön in Bogen des Meers, als in Emiliens Thränen!  
Ach! bei'm Anblick der Liebenden wandte mein Bruder  
sich, wischte

Eine Thrän', und blickte nun wieder hinab auf die  
Wellen.

Siehe, nun war die Sonne gesunken! Nun  
sauf'ten die Wipfel  
Lauter, und lauter rauschten an's Ufer die purpurnen  
Wogen.

Nun umschwebten uns Bilder der Vorzeit; die Leyer  
 von Selma  
 Tönte um uns, um uns die liebliche Stimme von Rona.

Da erhuben wir uns auf Lochlins hohem Ge-  
 stade, \*)  
 Sahen jenseit des Meers, am Fuße des Felsengebirges,  
 Starno's unwirthbaren Wohnplatz; dort landete Fingal;  
 dort sah er  
 Agandecca; dort liebten sich Fingal und Agandecca.  
 Ach! gleich einem Sterne, der finstre Wolken durch-  
 schimmert,  
 Sah er das Fräulein zuerst; in ihrem wallenden Busen  
 Stieg das Bild des Helden empor, wie die steigende  
 Sonne.  
 Starno lau'rte mit Ränken auf ihn; da bebte des  
 Fräuleins  
 Heimliche Thräne, da schlich sie zu ihm in schweigen-  
 der Stunde:  
 „Sohn des hallenden Selma, dich will mein Vater  
 ermorden!  
 Fleuch! Dein harren im Walde versteckt die Söhne -  
 des Todes;  
 Fleuch, und rette mich, Held, aus der Hand des  
 zürnenden Vaters!“

---

\*) Siehe im Ossian das dritte Buch von Fingal.

Unbekümmert gieng er zur Jagd, die Söhne des  
 Todes  
 Fielen durch ihn, und Gormal erscholl von der fallenden  
 Rüstung.

Starno blickte finster umher: „Auf! rufet das  
 Mägdlein,  
 Daß ihr reiche die blutige Hand der König von  
 Norwen!“

Bleich erschien, mit fliegendem Haar, das liebliche  
 Mägdlein;

Seufzend hub sich ihr Busen, wie Schaum des strö-  
 menden Lubar;

Stille Thränen entstürzten den niederblickenden Augen.

Starno wandte sein Haupt, und durchstach sie —  
 Agandecka

Ziel, wie rollender Schnee, der Konans Felsen ent-  
 gleitet;

Schweigend lauschen die Haine der Stimme des hallen-  
 den Thales.

Fingal blickt' auf die Helden umher. Da flohen  
 und sanken

Lochlins Krieger. Er brachte das Fräulein mit sinken-  
 den Locken

Auf sein Schiff, und suchte die grünende Küste von  
 Norwen.

Dort erhebt sich ihr Grab auf einem einsamen  
 Hügel;

Agandecca's Wohnung umrauschen die Wogen des  
Weltmeers.  
Oft umtönte den Hügel die liebliche Stimme von  
Rona,  
Ossiens Leyer, mit ihr die Stimme der sanften Malvina!

So umwallten uns manche Gesichte der grauen  
Vorzeit.  
Sie entschwabten dem Wogengeräusch des heiligen  
Meeres,  
Dem Gefäusel der Buchen, dem rothen und thauenden  
Himmel.

Lange wallten wir noch am hohen Ufer, und sahen  
Unter uns drei ruhige Hütten, an's steile Gestade  
Angelehnt, und freundlich genezt von der schmeicheln-  
den Welle.  
Lämmer weideten zwischen den Hütten im wankenden  
Grase,  
Und am fühlenden Born mit sprudelndem Silber-  
gestäube;  
Weiden und blühende Flieder umschatten die mittelfte  
Hütte.  
Lächelnd weilte bei'm lieblichen Anblick Emiliens Auge.  
„Fromm sind deine Bewohner, du moosige Hütte!“  
sie sprach es,  
Und es suchte ihr Blick den Pfad zur moosigen Hütte.

Süße Schauer ergriffen dich, Freundin! O, laß dir  
 erzählen,  
 Welche Schauer es waren, und wer die Schauer dir  
 sandte!  
 Fromme Seelen, das wußtest du nicht, umschwebten  
 dich leise,  
 Wehten dir Empfindungen zu und lispelten freundlich.

Diese Bäume waren noch nicht; auf eben der  
 Stätte  
 Waren Hütten gebaut, und waren Hütten gesunken,  
 Und in ähnlicher Wohnung, von ähnlichen Bäumen  
 umschattet,  
 Lebte Svono hier mit seinem Weibe Gotilde,  
 Seinen muthigen Söhnen und zart aufblühenden  
 Töchtern.  
 Aecker hatten sie nicht, sie lebten von Früchten des  
 Gartens,  
 Von der einzigen Kuh, dem Neze, der schwankenden  
 Angel.  
 Oftmal saßen sie hier, gekühlt von thauenden Lüften,  
 Wenn die Abendsonne das fluthende Weltmeer erhellte,  
 Bis sich über den Sund die östlichen Schimmer des  
 Mondes  
 Zitternd erhuben, und heimzukehren die Glücklichen  
 lockten.  
 Kummer kannten sie nicht, nur Sorgen der zärtlichsten  
 Liebe;



Einfalt deckte den frohen Tisch, ihn würzte die Freiheit,  
Und es sorgte kein Tag für seine jüngeren Brüder.

Vater! es bauet der Mensch sein Haus; es nistet die  
Schwalbe

Im Gesimse; du nährst die Schwalbe; du nährst  
den Menschen!

Frühe fuhr täglich Eveno in's Meer mit täuschendem  
Neze,

Oft die Söhne mit ihm, oft Weib und Töchter und  
Söhne.

Also fuhren sie einst zusammen, und freuten sich herzlich  
Ueber den Mond und den Morgenstern und den kom=  
menden Morgen.

„Eveno, wie gleitet der Nachen so sanft!“ — „So  
führt uns, Gotilde,  
Gott durch's Leben hinüber in's Land der ewigen  
Ruhe!“ —

Freudig sagt' es der Mann, und thranend erwiedert  
Gotilde:

„Wer von uns wird zuerst, o Eveno, den andern  
verlassen?“

Wer von uns zuletzt die Kinder als Waisen ver=  
lassen?“ —

„Wie Gott will! — Nun rudert, ihr Knaben! Es  
schwellen die Fluthen.“

Vater und Knaben ruderten rasch; es lächelte wei=  
nend,

Auf die augenverbergende Hand gestüzet, Gotilde.





Sonne, du steigst, und sinkest, um wieder zu  
steigen! Einst wirst du  
Sinken in ewige Nacht! Dann fragen sich wundernd  
die Sterne:

„Warum säumt die leuchtende Schwester im purpur-  
nen Lager?

Weilt sie im fühlenden Bade des Meers?“ — Im  
Bade des Meeres

Weilt sie nicht, und nicht in ihrem purpurnen Lager.  
Sterne, sie starb! Einst sterbt ihr, wie sie, ihr Söhne  
des Lichtes!

Ach! die goldene Saat von Sonnen und Sternen und  
Monden

Kauschet entgegen der Sichel des Todes, und neue  
Gefilde

Keimen empor, dereinst mit neuen Saaten gekrönet,  
Bis auch diese das rollende Jahr des Himmels  
gereifet! —

Laß sie rollen, die Jahre des Himmels! mit Saaten  
der Schöpfung

Und mit Erndten der Schöpfung ein jedes bereichert;  
wir werden

Säen sehn und erndten, geschmückt mit ewiger Jugend!

Solche Gedanken führten uns heim; wir freuten  
uns innig

Unsers unsterblichen Lebens und unsrer ewigen Freund-  
schaft!

Freunde! die Göttinn verläßt mich, sonst säng' ich  
die lieblichen Haine,  
Sie mit Bächen gewässert, geschmückt mit Hügeln  
und Thalen,  
Und die zwanzig Seen mit Eichen und Buchen  
umfränzet;  
Sänge Waldemars Hügel, wo, unter rauschenden  
Eschen,  
Mancher Schauer der Vorzeit den sinnenden Enkel  
erhaschet.

Ach, Begeistrung! melodisch erscholl der Flug  
deiner Ankunft;  
Nun enteilest du mir im schwebenden Saitengelispel;  
Kehre wieder, und bald, aus deiner tönenden Halle!

## An Jünglinge.

Ihr fröhlichen Jünglinge, höret  
 Den fröhlichen Jüngling! Er lehret  
 Euch glücklich und weise zu seyn.  
 Heut ist mir's im Herzen so helle!  
 Ich schöpfe die Freud' aus der Quelle  
 In altem Hungarischen Wein!

Auf, wackre Gesellen, und tränket  
 Mit Freude die Seelen! Es kränket  
 Den höllischen Drachen das Glück.  
 Doch hütet euch, Brüder! Er lauschet,  
 Und wo sich ein Jüngling berauschet,  
 Da grinzet er mit schielendem Blick!

Oft führt er bei nächtlichen Fackeln  
 Die Reigen der Thoren; sie wackeln  
 Frohlockend, und träumen nicht Harm.  
 Er führt sie im Taumel des Tanzes;  
 Noch duften die Blumen des Kranzes,  
 Schon hält sie die Lais im Arm.

Ich warne dich, flatternde Jugend:  
 Oft grenzet die Freude der Jugend  
 An giftiger Laster Genuß.  
 So schleichet, im freundlichen Schatten  
 Der Pappel, auf blühenden Matten,  
 Die Natter, und sticht dich im Fuß.

Drum merke dir, was ich dich lehre:  
 Auf daß dich der Feind nicht bethöre,  
 So suche dir heut' noch ein Weib!  
 Statt länger zu flattern, erwähle  
 Ein Mädchen mit lieblicher Seele,  
 Und eben so lieblichem Leib!

Es halte sich jeder zur Schande,  
 Zu fliehn die holdseligen Bande,  
 Womit uns ein Weibchen umschlingt!  
 Sie führt uns am rosigen Bändchen,  
 Mit sammtnen, liebkosenden Händchen,  
 Bis sie in den Himmel uns bringt!

O Wonne, sein Weibchen zu wiegen  
 In Armen der Liebe, zu liegen  
 Bei'm Weibchen in süßem Genuß!  
 Ich achte, mit neidenden Blicken  
 Und schmachtdem Geisterentzücken,  
 Umschweben die Engel den Kuß.

Ich hätt' euch noch vieles gelehret;  
 Das Mädchen hier hat mich gestöret;  
 Sie weckte den Trunkenen dort auf.  
 Wart, Braune! Gleich wirst du ihm büßen!  
 Er straft dich mit duftenden Küssen,  
 Und hascht dich im wankenden Lauf!

## Die Thränen der Liebe.

Träufle, mein süßes Mädchen, diese Thräne  
Auf die silberne Leyer deines Stolberg!  
Sitz' auf meinen Knieen, und laß die Thräne  
Ueber die Wange

Deines Geliebten rinnen auf die Saiten,  
Daß sie beben, wie deine Busenbänder,  
Und daß meine Thräne mit deiner Thräne  
Löhnend sich mische.

Thräne der Liebe, ach! der stummen Wonne  
Thräne! könnt' ich sie fassen und verwahren!  
Und mit ihr den ersten der Küsse, da du  
Schüchtern dich umfaßt,

Dann um den Hals mir fielst, und sanft erröthend  
Deine Lippen auf meine Lippen drücktest!  
Unsre Seelen huben sich auf der Liebe  
Seufzer, und schwebten,

Wonneberauschet, auf des Kusses Flügeln,  
Wie, auf Hauchen des Westes, süße Düste  
Um die Wangen röthlicher, thaubenehster  
Blüthen des Apfels!

Bei Homers Bild.

Du guter, alter, blinder Mann,  
Wie ist mein Herz dir zugethan!  
Nimm dieses Herzens heißen Dank  
Für deinen göttlichen Gesang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,  
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!  
Du kämst in Morgenroth gehüllt,  
So hehr und freundlich, wie dein Bild,

Und reichtest mir die Strahlenhand;  
Ich aber küßte dein Gewand,  
Doch bald ermannte mich dein Gruß  
Zu Handschlag und zu Lippenkuß.



Nach sprach' ich: was ich hab', ist dein!  
Trink, alter Halbgott, diesen Wein!  
Er röthet sich im Morgenland,  
Am allerfernsten Nohrenstrand!

Nun tränkst du des Olympos Lust  
Mit langen Zügen in die Brust,  
Ich las' auf deinem Angesicht:  
Den neuen Nektar kannt' ich nicht!

---

## W i n t e r l i e d.

---

Wenn ich einmal der Stadt entrinn',  
Wird's mir so wohl in meinem Sinn;  
Ich grüße Himmel, Meer und Feld  
In meiner lieben Gotteswelt!

Ich sehe froh und frisch hinein,  
So glücklich, wie ein Vögelein,  
Das aus dem engen Kerker flucht,  
Und singend in die Lüfte steigt.

Auch sieht mich alles freundlich an  
Im Schmuck des Winters angethan,  
Das Meer, gepanzert, weiß und hart,  
Der krause Wald, der blinkend starrt.

Der lieben Sänger buntes Heer  
 Hupft auf den Nestern hin und her,  
 Und sonnet sich im jungen Licht,  
 Das durch die braunen Zweige bricht.

Hier keimt die junge Saat empor,  
 Und gucket aus dem Schnee hervor;  
 Dort lockt des Thales weiches Moos  
 Das junge Reh auf seinen Schooß.

Natur, du wirfst mir nimmer alt  
 In deiner wechselnden Gestalt!  
 Natur, so hehr! so wunderbar!  
 Und doch so traut! und doch so wahr!

Auf, Atalante, renne frisch!  
 Ich wittre schon den frohen Tisch!  
 Der goldne Haber harret dein!  
 Und mein der goldne deutsche Wein!

An

F. L. Grafen zu Stolberg

von

Gottfried August Bürger.

Frit! Frit! bei den Unsterblichen, die hold  
 Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —  
 Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks  
 Und ihrer losen Knappen, schreitest du  
 Zu Trug, mit Wehr und Waffen in mein Feld,  
 Und wirfst den Fehdehandschuh vor mich hin!  
 Ha! schauerte nun auch die Menschlichkeit,  
 Wie Hektor'n vor dem Ajax und Achill,  
 Vor dir mich an; hüb' ich ihn doch empor!  
 Bei Gott! bei Gott! Du Trotziger, ich muß! —  
 So gelt' es denn! Sieg gelt' es, oder Tod! —  
 Denn wisse! keinem Knaben sprichst du Hohn,  
 Der seine ersten Waffen schwankend prüft.  
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft;  
 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm  
 Ist Phöbus güldnes Schwert ein Halmenspiel;

Den Silberbogen des Ferntreffenden  
Weiß ich zu spannen; treffe scharf das Ziel;  
Mein Köcher raffelt goldner Pfeile voll —  
Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —  
Es gelte, Fris! Sieg gelt' es, oder Tod! —  
Du! huldigt dir Gesang und Sprach' allein?  
Und waltet nicht des Mäoniden Geist  
Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,  
Wie Herkuls Kraft mit Anteus Zauber rang.  
Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —  
Ich komm'! ich komme dir! denn ehren mag  
Ein solcher Widersacher das Gefecht.  
Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz  
Berherrlichen! — Und gäbe mich der Rath  
Der Himmelsheerscher dir auch unterthan,  
So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,  
Als deiner, sterben, edler, stärker Held!  
Auf! rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

---

## A n t w o r t

a n

G o t t f r i e d   A u g u s t   B ü r g e r .

Ἡ μὲν ἐμαρνασθῆν ἐριδος περὶ θυμοβοροιο,  
Ἡδ' αὐτ' ἐν φιλοτητι διετμαγεῖν ἀρδμησαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des Ruhmes,  
Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus einander,  
Homer. Ilias 7.

Fried' und Freude dem Säng'er zuvor, und traulichen  
Handschlag!

Sieh, ich habe dein Zürnen vernommen am fernen  
Gestade,

Hörte den Flügelschlag; deines Gesangs; melodische  
Stürme

Deiner Leyer erhuben ihn hoch; ein Niesenadler  
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüstigem  
Fittig;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas  
Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend;  
mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen  
getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren  
Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche  
Düfte,

Lag' am blumigen Hange des Helikon, unter der  
Kühlung

Wehender Schatten, an Arganippens Silbergesäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff  
zu der Leyer.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leyer um-  
stimmet,

Daß sie nicht tönte wie sonst, wie Donner, wie  
Stimmen der Meere,

Sondern wie Rispel des wankenden Schilfes, wie  
zärtliche Klagen

Jünger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der  
Myrten.

Und mir kehrte die Weisheit zurück; sie pflückte den  
Delzweig,

Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm  
und sei weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch  
rauschet der Lorbeer

Ueber den Locken; es kühllet die Palme den Schweiß  
an der Stirne.

Früh betraten wir beide den Pfad des ewigen Ruhmes,  
Früh erreichten wir beide das Ziel. Auf trogenden  
Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der  
kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronions liebliche Töchter,  
Lehren uns oft die eigne Leyer beseelen, und bringen  
Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.

Laß uns beide das heilige Lied des göttlichen Greises  
Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!  
Freund, gehabe dich wohl! ich kenne die rufende  
Stimme,

Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden  
Wagen;

Siehe, mir winket die Mus'; ich folge der winkenden  
Göttinn!



## B a d e l i e d

z u s i n g e n i m S u n d e.

Es lockten mich nimmer  
Die milderen Schimmer  
Der Sonne so sehr!  
Die Abendluft hauchet;  
Auf, Jünglinge, tauchet  
Die Glieder in's Meer!

Hier, wo sich zwei Meere  
Begegnen wie Heere,  
Stürz' ich mich hinab!  
Mich Sterblichen grüßen  
Die Nymphen; sie küssen  
Die Hitze mir ab!

Seht Titan, er sinket  
In's Weltmeer, und winket  
Noch flammend uns her!  
Schamröthend erhebet  
Sich Luna, und bebet  
Auf östlichem Meer!

O rühmliche Sonne,  
Mit Mond und mit Sonne  
Zu baden im Meer!  
Die wallenden Gluthen  
Der purpurnen Fluthen  
So rund um uns her!

## D i e B ü ß e n d e .

## B a l l a d e .

Hört, ihr lieben deutschen Frauen,  
Die ihr in der Blüthe seid,  
Eine Mähr' aus alter Zeit,  
Die ich selbst nicht ohne Grauen  
Euren Ohren kann vertrauen;  
Denn mit Schrecken sollt ihr schauen,  
Wie ein Ritter, sonder Glimpf  
Nächte seines Bettes Schimpf.

In den alten Biederzeiten,  
Da noch Keuschheit Sitte war,  
Und ein Weib nicht um ein Haar  
Durst' aus ihrem Wege gleiten,  
Kam ein Rittersmann von weiten,  
Der zum Kaiser sollte reiten,  
Von Navarra's Fürst gesandt  
In das heil'ge deutsche Land.

Einst da Strom und Nachtwind braufte,  
 Und sein Roß ermüdet war,  
 Ward er eine Burg gewahr,  
 Wo ein deutscher Ritter haufte,  
 Dessen Hof der Sturm durchsaufte,  
 Und der Ulmen Haupt zerzaufte;  
 Freudig leitet' er sein Roß  
 An das hochgethürmte Schloß.

Laut klopft er an's Thor; es klappen  
 Ihn die Zäh'n, er war erstarrt;  
 Denn des Winters Frost war hart.  
 Bald erschienen edle Knappen,  
 Forschten nach des Fremdlings Wappen,  
 Hielten seinen treuen Rappen,  
 Führten dann bei Fackelschein  
 Ihn in den Pallast hinein.

Herzlich, nach der Deutschen Weise,  
 Ging auf ihn der Deutsche zu:  
 „Komm, geneuß bei mir der Ruh'  
 Nach der schweren Winterreise,  
 Und erquick' dich mit Speise!  
 Sieh', es glänzt von Reif und Eise.  
 Dir das Haupthaar und der Bart;  
 Auch ist deine Hand erstarrt.“ —

Bei der krummen Hörner Schalle  
 Führt' er den erfrorenen Mann,  
 Einen Windelsteig hinan,  
 In die kerzenvolle Halle.  
 Seine Väter standen alle,  
 Aus gegossenem Metalle,  
 Schön gewappnet, ohne Zahl:  
 In dem ungeheuren Saal.

Hier heißt er das Mahl bereiten,  
 Und schon sitzen sie am Tisch.  
 Unsr' Helden trinken frisch  
 Aus Pokalen und aus breiten  
 Tummeln, nach dem Brauch der Zeiten;  
 Rheinwein und Tokayer gleiten  
 In die Kehlen glatt hinein,  
 Belscher und Burgunder Wein.

Aber mitten in der Freude  
 Deffnet eine Thüre sich;  
 Stumm und langsam feierlich,  
 Kommt ein Weib in schwarzem Kleide,  
 Ohne Gold, Geschmuck und Seide,  
 Abgehärmt von bitterm Leide,  
 Mit geschornem Haupte, schön  
 Wie der blasse Mond zu sehn.

Grauen überfiel und Beben  
 Den Navarrer; er ward blaß;  
 Ihm entsank ein Doppelglas,  
 Und er zweifelte, ob Leben  
 Wär' im Weibe, ob sie schweben,  
 Senken, oder sich erheben  
 Würde, ein Gespenst der Nacht,  
 Das in grausen Stunden wacht.

Aber näher kam sie ihnen,  
 Setzte nun sich an den Tisch,  
 Aß zween Bissen Brod und Fisch,  
 Und sie schellte; da erschienen,  
 Mit des Mitleids trüben Mienen,  
 Knappen, ihrer Frau zu dienen;  
 Einem winkt sie; er versteht  
 Ihren Jammerblick, und geht.

Und schon hält er in der Linken  
 Einen Schädel, spült ihn rein,  
 Gießet Wasser dann hinein,  
 Hält's ihr schweigend dar zu trinken;  
 Ach! sie läßt die Augen sinken,  
 Sieht den nassen Schädel blinken,  
 Starret vor sich, trinkt ihn aus,  
 Setzt ihn hin, und wankt hinaus.

„Ich beschwöre dich, zu sagen,  
 Hub der fremde Ritter an:  
 „Was hat dir dies Weib gethan?  
 Wie kannst du mit diesen Plagen  
 So sie martern? wie ertragen  
 Ihrer Thränen stumme Klagen?  
 Sie ist schön, wie Engel sind,  
 Und geduldig, wie ein Kind.“ —

„Fremdling, sie ist schön! Ich baute  
 Auf die Schönheit all' mein Glück;  
 Labte mich an ihrem Blick,  
 Wann sie bei der sanften Laute  
 Fromm und liebend auf mich schaute!  
 Ach! mein ganzes Herz vertraute  
 Sonder Zweifeln ich ihr an,  
 War ein hochbeglückter Mann!

Ihre schönen Augen logen!  
 Wer ergründet Weibessinn?  
 Ihre Liebe war dahin,  
 Einem Buben zugeflogen,  
 Den ich in der Burg erzogen!  
 Lange hat sie mich betrogen;  
 Meines Herzens Lieb' und Treu'  
 Blieb sich immer gleich und neu!

Als ich einst von frohen Siegen  
 Unvermuthet kam zurück,  
 Ach! da sah mein erster Blick,  
 Der sie fand nach langen Kriegen,  
 Sie in meinem Bette liegen.  
 Mit dem Ehebrecher! Schmiegen  
 Thät er wie ein Lindwurm sich,  
 Doch ihn traf der Todesstich!

Aber sie fiel mir zu Füßen,  
 Flehend: „Herr, erbarme dich  
 Meiner, und erwürge mich!  
 Laß mich mein Verbrechen büßen!  
 Sieh, das Eisen möcht' ich küssen,  
 Das da soll mein Blut vergießen,  
 Und mich bald in jener Welt  
 Meinem Trauten zugesellt!“ —

In dem Augenblick gedachte  
 Ich in meinem Zorne doch  
 Ihrer armen Seelen noch,  
 Und das Bild der Hölle brachte  
 Schrecken in mein Herz; doch wachte  
 Meine Rache noch, und fachte  
 Meines Zornes Gluth; ich sprach:  
 „Büßen sollst du meine Schmach!



Aber nicht mit deinem Leben! —  
 Denn was hätt' ich des Gewinn,  
 So du führst zum Teufel hin?  
 Nein, mit Thränen, Flehn und Wehen,  
 Magst du nach dem Heile streben,  
 Ob dir wolle Gott vergeben;  
 Aber Jammer, Angst und Noth  
 Geb' ich dir bis an den Tod!"

Da that ich ihr Haupt bescheeren,  
 Nahm ihr Gold und Edelstein,  
 Hüllte sie in Trauer ein,  
 Ungerührt von ihren Zähren.  
 Welche Schmerzen sie verzehren,  
 Magst du von ihr selber hören,  
 Fasse dich, und folge mir  
 Hier durch diese Seitenthür!" —

Und er führt' ihn eine lange,  
 Steile, dunkle Trepp' hinab.  
 „Ach! du führst mich in ein Grab!" —  
 Rief der Ritter, und ward bange.  
 „Graut dir schon vor diesem Gange?  
 Aber horch dem leisen Klange  
 Einer Laute! Bei dem Klang  
 Singt sie ihren Bußgesang." —

„Halt! nun sind wir an der Schwelle!“ —

Rief der Deutsche, stieß an's Schloß;  
 Rasselnd sprang die Feder los,  
 Und sie sah'n sie in der Zelle.  
 Von den Augen stürzt die helle,  
 Gottgeweih'te Thränenquelle,  
 Fließet, aus zerknirschem Sinn,  
 Auf das off'ne Psalmbuch hin.

„Ach! wie ist ihr Schicksal bitter!

Ruft der Gast, und geht hinein.  
 Stracks führt ihn an einen Schrein  
 Der gestrenge deutsche Ritter.  
 Wie getroffen vom Gewitter  
 Sieht er hinter einem Gitter,  
 O, wer hätte das geglaubt?  
 Ein Gerippe sonder Haupt.

Als der Fremdling sich ermannte,  
 Sprach der Deutsche: „Sieh' den Mann,  
 Der dies Weib hier liebgewann,  
 Erst für sie im Stillen brannte,  
 Dann sein Feuer ihr bekannte;  
 Den sie ihren Trauten nannte,  
 Der mit seiner Frevelthat  
 Mir mein Bett beschimpfet hat!

Das ist nun ihr größtes Leiden,  
 Daß sie ihren Ehemann,  
 Der solch' Leid ihr angethan,  
 Muß beständig um sich leiden!  
 Jenes Anblick gab ihr Freuden  
 Sonst, nun möcht' sie gern ihn meiden,  
 Doch sie sieht ihn, und bei'm Mahl  
 Ist sein Schädel ihr Pokal." —

Ehe sie das Weib verlassen,  
 Wünscht der Fremdling ihr Geduld,  
 Und Erlassung ihrer Schuld.  
 Sie antwortete gelassen  
 Mit gesenktem Blick, und blaffen  
 Lippen: „Ritter, nicht zu fassen  
 Ist mit Worten mein Bergehn!  
 Deiner Magd ist recht geschehn!" —

Freundlich wünschte sie den Rittern  
 Gute Nacht! Sie gehen fort  
 Aus dem jammervollen Ort.  
 Bilder ihrer Angst erschüttern  
 Den Navarrer; sie verbittern  
 Ihn den dunkeln Weg; es zittern  
 Seine Kniee; banger Schweiß  
 Ueberläuft ihn, kalt wie Eis.

Endlich kömmt er in sein Zimmer.

Wang' und kummervoll durchwacht  
Er die lange Winternacht.

Ach! er sah ihr Bildniß immer,  
Wie sie bei der Lampe Schimmer  
Spielte, sang und weinte. Nimmer  
Ward wol je ein Weib gesehn,  
Das so elend war und schön.

Bei der goldnen Morgenröthe

Thät er seine Rüstung an,  
Ging hinein zum deutschen Mann,  
Nahm ihn bei der Hand und flehte,  
Daß er, eh' der Gram sie tödte,  
Aus dem Jammer sie errette;  
Sprach es, schwang sich auf sein Roß,  
Und verließ das alte Schloß.

Jahre währten ihre Leiden;

Ihre helle Thräne sank  
Täglich in den bittern Trank.  
Abgestorben allen Freuden,  
Thät sie jedes Labsal meiden,  
Thät an ihrem Gram sich weiden,  
Sang den frommen Bußgesang:  
Täglich bei der Laute Klang.

Endlich rührt' ihr leises Stöhnen,  
 Und ihr demuthvoller Schmerz  
 Des gestrengen Mannes Herz.  
 Wer vermag sich zu den Tönen  
 Leiser Klage zu gewöhnen?  
 Rührender bewegen Thränen  
 Einer stummen Dulderin  
 Jeden felsenharten Sinn.

Sieh, er ließ sein rasches Dräuen,  
 Ihr die ganze Lebenszeit  
 Anzufügen solches Leid,  
 Sich aus Herzensgrunde reuen;  
 Nahm sie in sein Bett von neuem,  
 Thät sich weidlich mit ihr freuen;  
 Zeugte Söhne, stark von Art,  
 Töchter, wie die Mutter zart.

Unsre Frauen zu belehren  
 Hab' ich solches Kund gemacht,  
 Und in saub're Reimlein bracht;  
 Auch die Herrchen zu bekehren,  
 Die der Weiblein Herz bethören,  
 Und sich täglich bei uns mehren.  
 Tausend Schädel, die wir sehn,  
 Sollten auf dem Schenktisch stehn.

## A n d a s M e e r.

Du heiliges und weites Meer,  
Wie ist dein Anblick mir so hehr!  
Sei mir im frühen Strahl begrüßt,  
Der zitternd deine Lippen küßt!

Wohl mir, daß ich, mit dir vertraut,  
Biel tausendmal dich angeschaut!  
Es kehrte jedesmal mein Blick  
Mit innigem Gefühl zurück.

Ich lausche dir mit trunk'nem Ohr,  
Es steigt mein Geist mit dir empor,  
Und senket sich mit dir hinab  
In der Natur geheimes Grab.

Wann sich zu dir die Sonne neigt,  
 Erröthend in dein Lager steigt,  
 Dann tönet deiner Wogen Klang  
 Der müden Erde Wiegensang.

Es lauschet dir der Abendstern,  
 Und winket freundlich dir von fern;  
 Dir lächelt Luna, wann ihr Licht  
 Sich millionenfältig bricht.

Oft eil' ich, aus der Haine Ruh',  
 Mit Wonne deinen Wogen zu,  
 Und senke mich hinab in dich,  
 Und fühle, labe, stärke mich.

Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,  
 Die Erde mütterlich ihn säugt,  
 Auf deiner Wogen blauem Schooß  
 Wiegt seine Phantasei sich groß.

Der blinde Säng' er stand am Meer;  
 Die Wogen rauschten um ihn her,  
 Und Riesenthaten gold'ner Zeit  
 Umrauschten ihn im Feterleid.

Es kam zu ihm auf Schwanenschwung  
Melodisch die Begeisterung,  
Und Ilias und Odüssee  
Entstiegen mit Gesang der See.

Hätt' er gesehn, wär' um ihn her  
Verschwunden Himmel, Erd' und Meer;  
Sie fangen vor des Blinden Blick  
Den Himmel, Erd' und Meer zurück.



## Die Meere.

Du schmeichelst meinem Ohr,  
Ich kenne dein Rauschen,  
Deiner Wogen Sirenengesang!  
Ostsee, du nahmst mich  
Oft mit schmeichelnden Armen  
In den kühlenden Schooß!

Du bist schön!  
Nymphe, schön!  
Vertraute des waldigen Ufers,  
Oft entschlüpfet der West den Wipfeln des Hains,  
Und schwebet über dir hin mit gleitendem Flug!

Du bist schön!  
Nymphe, schön!  
Aber die Göttinn  
Schöner als du!

Lauter, als du,  
 Donnert die Nordsee;  
 Steigend erhebt sich und weiß und gestadeerschütternd  
 ihr Fuß!

Stärker und freier, als du,  
 Tanzet sie eignen Tanz  
 Lauschet nicht dienstbar der Stimme  
 Herrschender Winde;  
 Steiget und sinkt,  
 Wann, mit Wolken umschleiert,  
 In geheimer Halle schlummert des Sturmes Haupt!

Ich sah die Riele  
 Blitzgewaffneter Schiffe  
 Eilen über ihr hin,  
 Wann die Flagge sank,  
 Und der züngelnde Wimpel sank  
 Und das Säufeln in Hellebeks Buchen schwieg.

Wie nennet dich mein Gesang!  
 Nordmeer, Weltmeer, Göttinn, Unendliche,  
 Erdumgürtende, Wiege der allerleuchtenden  
 Sonne, des himmelwandelnden  
 Mondes und zahlloser  
 Sterne, die in melodischem  
 Tanze sich spiegeln, wann steigt die Well' und hinab  
 sich senkt.

Auf deinen Wassern  
 Schwebete Gottes Geist,  
 Als noch die Erde  
 Lag in trauernder Stille,  
 Mutterfreuden kannte noch nicht!  
 Ueber dir wehet,  
 Hehr und geheimnißvoll,  
 Fluthend und ebbend,  
 Sichtbar noch des Allmächtigen Hauch!

Auf hoher Entzückung  
 Steigendem Flügel  
 Flog dir entgegen mein Geist!  
 Göttinn, ich flehte:  
 Nimm mich, o Göttinn,  
 Nimm mich in deinen mächtigen Schooß!  
 Aber du eiltest  
 Stolz mir und donnernd vorbei!  
 Da spannt' ich die Flügel  
 Des Bogendurchwallers,  
 Und schwebte zum ferneren Ufer hin.  
 Du donnertest lauter  
 Am Felsengestade;  
 Ich eilte hinan  
 Das Felsengestade,  
 Und eilte hinab;  
 Da faßt' ich dich, Göttinn,  
 Mit nervigem Arm

In der Felsenhalle!  
Ueber mir hingen,  
Dräuende Gipfel;  
Strudelnde Fluthen  
Drängten durch Klüfte der Felsen sich durch!

Und wohl mir ward  
In der Göttinn Schooß,  
An der Unsterblichen  
Wallendem Busen!

Heil dir, Heil,  
Göttinn, und Dank  
Für den seligen Genuß  
In der Felsenhalle!

---

## Die späten Herbstblumen.

---

Liebliche Blümchen, die am kalten Busen  
Noch das sterbende Jahr mit Liebe hegte,  
Die Novembers rauschender, starrer Fittig  
Schonend vorbeiflog;

Seid mir gesegnet, Blümchen! Ich verstehe  
Euren winkenden Wunsch; ich will euch pflücken!  
An der Unschuld klopfendem Herzen, Blümchen,  
Sollt ihr verblühen!

Duftet indessen süß, und lispelt freundlich  
Diesen klopfenden Herzen sanfter Unschuld,  
Daß der Freundschaft zärtliche Hand euch heute  
Sorgsam gepflückt hat!

---

An

den Verfasser von Stillings Jugend.

---

Dem Büchlein dein bin ich gar hold;  
Ist's doch so rein, wie lauter Gold,  
Voll Unschuld, liebevoll und wahr,  
Und wie der Morgenthau so klar,

Der an dem jungen Blümchen bebt,  
Das junge Blümchen neu belebt;  
Im Tröpflein schimmert hell und mild  
Der Morgensonne Flammenbild.

So spiegelt auch dein Büchlein klein  
Der hohen Weisheit Himmelschein,  
Und tränket freundlich unser Herz  
Mit ernster Freud' und süßem Schmerz.

Ich lebte gern im stillen Thal  
Mit deinen Menschen allzumal;  
Ich sänge Wald und Strom und Au,  
Und nähm' ein Dortchen mir zur Frau.

Dein frommer, weiser Nikolas  
Sah nicht durch ein getrübtes Glas,  
Wie mancher Pfaff den Sonnenschein  
Erhellte mit der Laterne sein.

Der Einfalt und der Liebe Sinn  
Sei unser Kleinod und Gewinn!  
Sie reichen uns den Wanderstab,  
Und führen lächelnd uns in's Grab.

---

# Der wahre Traum.

Eine Ballade.

Wundersam, durch Dunkelheiten,  
Geht, allheilige Natur,  
Deines Zaubertrittes Spur;  
Ahmend folgen die Geweihten;  
Aber sieh, es irren, gleiten  
Klüglinge, die selbst sich leiten,  
Die des Dunkels Irrwischschein  
Zieht in Sumpf und Pfuhl hinein.

Wohl mir, Göttinn, daß zu deiner  
Hochbeglückten Jünger Schaar,  
Als die Mutter mich gebar,  
Du mich lafest, von gemeiner  
Bahn mich führtest, zu geheimer  
Weisheit Pfad, wo heller, reiner  
Feder Wahrheit Urborn quillt,  
Und des Forschers Schmachten stillt.



Bald, als Feuersäul', erhebet  
     Sich dein Haupt gen Himmel; wir,  
     Voll Begeisterung, folgen dir  
 In die Himmel, neu belebet;  
 Bald, als Wolkenäul', umschwebet  
 Heilig Dunkel uns; dann bebet  
     Ahnungschauer, der uns mild  
     Lockt in Edens Duftgefil'd'.

Oft, um mütterlich zu walten,  
     Lehr' und Warnung zu verleihn,  
     Wenn Gefährlichkeiten draun,  
 Muth und Glaub' in uns erkalten,  
 Bei der Rechten uns zu halten,  
 Hüllst du dich in Traumgestalten,  
     Lispelst, in des Schlummers Ruh',  
     Offenbarungen uns zu.

So noch gestern. — Freunde, hören  
     Sollt ihr staunend, was geschah,  
     Welches Traumgesicht ich sah;  
 Eu'r Vertrauen zu vermehren,  
 Soll euch dieser Handschlag schwören,  
 Daß ich euch nicht will bethören,  
     Wahrlich dieser Traum nicht sei  
     Ein Gespinnst der Phantasei,

Als ich sanft und schlummernd ruhte,  
 Alles Kummers unbewußt,  
 Wohl auf meines Weibes Brust,  
 Horcht, da kam mit hohem Muth,  
 Wie entsproßt aus edlem Blute,  
 Zu der Eich', an der ich ruhte,  
 Schön gewappnet, angethan  
 Nach der Ritter Brauch, ein Mann;

Reichte traulich mir die Rechte,  
 Traulich schlug ich drein, alsdann  
 Seine Red' er so begann:  
 „Müßig ruhst du hier? Ich dächte,  
 Lieber, kämst mit mir; ich möchte  
 Betten schier, wohin ich brächte  
 Dich, da solltest du gestehn,  
 Daß du nie so was gesehn.“

Sonder Säumen thät ich wallen  
 Mit dem Ritter, der mich bald,  
 Wo am dunkelsten der Wald  
 Schattete, bald, nach Gefallen,  
 Leitete durch Felsenhallen,  
 Bald durch Trümmer wild verfallen,  
 Dann der schroffen Klust entlang,  
 Dann bedroht vom Klippenhang.

Endlich langten wir zur Stelle,  
 Zu des Ritters Fehdeschloß,  
 Das ein Zwinger rund umschloß;  
 Brücken, Warten, Zinnen, Wälle,  
 Pforten, Stein so Pfoß' als Schwelle,  
 Sicherten für Ueberfälle  
 Diese Burg; als wir davor,  
 Schloß von selbst sich auf das Thor.

Aus dem Thore schlich zur Linken,  
 Unterirdisch, wüß' und bang,  
 Ein gewölbter Niedergang;  
 Unter'm Fuß, so thät mir's dünken,  
 Sah ich Leichensteine blinken;  
 Nengstlich folgt' ich, sahe sinken  
 Eine Fallthür; Leichenduft  
 Athmete die grause Gruft.

Särge standen hier die Fülle.  
 Einer, schön von Marmelstein,  
 Hatt' ein eigen Kämmerlein.  
 „Hier in dieses Grabes Stille,  
 Sprach der Ritter, „ist mein Wille,  
 Daß du sehest, Freund, die Hülle  
 Des Gebeins, einst weich und warm,  
 Ach! des Weib's in meinem Arm!“

Auf des Todtenmahles Mitte

War, von Silber, glatt und schön,  
Ein gediegener Kelch zu sehn.

„Sage, Ritter, sag', ich bitte" — —  
Zürnend blickt' er, winkt' und litte  
Nicht zu enden, stieg drei Tritte,  
Gab den Kelch mir, sah mich an:  
„Bittre nicht! Du bist ein Mann!"

Raum hatt' er den Kelch gegeben;  
Als es in dem Wunderding  
Brausend an zu gähren fing  
Und mit Macht herauszustreben,  
Gleich als ob der Traube Leben  
Perlte drinnen; sich erheben  
Thät alsbald der weiße Schaum  
Höher denn des Kelches Saum.

Aus dem Schaumgesprudel stiegen  
Holder Blümlein drei heraus,  
Wanden sich in einen Strauß;  
Schaum und Gährung sanken, schwiegen.  
Schwebend sich im Kelche wiegen  
Sah ich Ros' und Beilchen, schmiegen  
Sich um beide, unschuldweiß,  
Das geliebte Kind des Mai's.

Hold und lieblich duftend, blühten  
 Meine Blümlein; plöblich gohr  
 Schaumgezisch im Kelch empor;  
 Taufend stieg's, verschlang mit Wüthen  
 Meine Blümlein; drauf versprühten  
 Gisch und Blasen, ängstlich mühten,  
 Ach! nicht lieblich, wie zuvor,  
 Meine Blümlein sich hervor.

Aschenfarb und gelb, verblichen  
 Jede Schöne, süßer Duft  
 Nun verkehrt in Grabesluft!  
 Todesschweiß und Schauer schlichen,  
 Ob dem bangen, fürchterlichen  
 Anblick, über mich; entwichen  
 Wär ich schier. Der Rittersmann  
 Sah's und hub zu reden an:

„Einst hatt' ich ein Weib! Besingen  
 Thät kein Dichter je ein Weib,  
 Schön, wie sie, an Seel' und Leib;  
 Keinem Maler (hundert gingen  
 Stolz zum Werke!) thät's gelingen,  
 Sie auf Leinwand zu bringen;  
 Sie nur malte fein und glatt  
 Einst sich auf ein Rosenblatt.

Einst hatt' ich ein Weib!" (Es bebten,  
 Als er's seufzte, perlenklar,  
 Thränen an der Wimper Haar.)  
 „Lieb' und Gegenliebe lebten  
 In uns; Ruh' und Wonn' umschwebten  
 Uns, und Heiterkeit; die webten  
 In des Lebens Ungemach  
 Süße Freuden, Nacht und Tag.

Dennoch — Ach! der Weiber Herzen  
 Sind ein Räthsel allzumal! —  
 Fand sie kurzweil manches Mal  
 Mir zu brüten Sorg' und Schmerzen,  
 Kalt zu Füßen, kalt zu Herzen,  
 Leicht mit meiner Ruh' zu scherzen,  
 Meiner Liebe! warm und treu,  
 Immer alt und immer neu!

Immer thät das Wunder wahren  
 In dem Kelch; es fauf'te, stieg,  
 Blühte, welkte, brauf'te, schwieg.  
 „Was dies Sträußlein sei, dies Gähren,  
 Sollst du," sprach er, „staunend hören.  
 Dieser Kelch faßt meine Zähren,  
 Die der Liebe Freudendrang,  
 Und auch Gram, vom Auge zwang!" —

Da erwacht' ich bebend. Sehen  
Thät ich, statt des Traumes Bild,  
Nur mein Weiblein süß und mild.  
Ihres Odems leises Wehen,  
Ihres Busens sanftes Blähen  
Hieß mein Beben schnell vergehen.  
Deine Warnung, Nachtgesicht,  
Dank der Liebe! schreckt mich nicht!

---

## Hymne an die Sonne.

Sonne, dir jauchzet, bei deinem Erwachen, der  
 Erdkreis entgegen,  
 Dir das Wogengeräusch des erdumgürtenden Meeres!  
 Fliehend rollet der Wagen der Nacht, in nichtige  
 Wolken  
 Eingehüllt, und schwindet hinab in die schauernde  
 Tiefe.  
 Segnend strahlst du herauf, und bräutlich kränzet die  
 Erde  
 Dir die flammenden Schläfen mit thauendem Purpur-  
 gewölke.  
 Alles freuet sich dein! in schimmernde Feiergewande  
 Kleidest du den Himmel, die Erd' und die Fluthen  
 des Meeres!

Siehe, du leitest am rosigen Gängelbände den  
 jungen  
 Freundlichen Tag; er hüllt sich in deine Saffran-  
 gewande,



Aber, wie wachsen so schnell die Kräfte des himmlischen  
Jünglings!

Feuriger blickt er, er greift nach deinem strahlenden  
Köcher,

Und schon schnellt er vom goldenen Bogen flammende  
Pfeile!

Zürne, Himmlischer, nicht! und soll dein Bogen  
ertönen,

O, so richte dein furchtbar Geschosß auf des Oceans  
Fluthen,

Auf der schneeigen Alpen herunter schmelzende Gipfel,  
Und auf sandige Wüsten, die Löwen und Tieger  
durchirren!

Zürne, Himmlischer, nicht! Dir flehen der Vögel  
Gesänge;

Dir der säuselnde Wald; und dir die duftende Blume.  
Wollest nicht des wehenden Zephyrs Flügel versengen!  
Wollest nicht austrinken das Labsal kühlender Quellen!  
Wollest vom zarten Gräschen den krümmenden Tropfen  
nicht nehmen!

Sonne, lächle der Erd', und geuß aus strahlender  
Urne

Leben auf die Natur! Du hast die Fülle des Lebens!  
Schöpfest, näher dem Himmel, aus himmlischen Quellen,  
und dürstest

Selber nimmer! Als Gott, mit seiner Allmacht um-  
gürtet,

Wie mit gürtendem Schlauch ein Sämann, Sonnen  
dahinwarf,

Millionen auf einmal, jede mit Erden umfränzet,  
Rief er, Sonnen, euch zu: verbreitet Leben und  
Wärme!

Auf die dürftigen Erden! Erbarmt euch der Dürstenden,  
daß ich

Mich am großen Abend des Himmels euer erbarme!  
Also rief er. Gedenke deß, o Strahlende! Früher,  
Oder später kommt der große Abend des Himmels,  
Da ihr alle, zahlloses Heer von mächtigen Sonnen,  
Werdet, wie Mücken am Sommerabend in Teiche sich  
stürzen,

Mit erbleichenden Strahlen herunterfallen vom Himmel!  
Euer harren Gottes Gerichte! Gottes Erbarmung!  
Wähne nicht zu vergehen! Der große Geber des Lebens  
Wird gefall'ne Mücken, gefall'ne Sonnen, in neues  
Leben rufen! Wie du auf schwärmende Mücken herab-  
schaust,

Schaut er ewig herab auf alle kreisende Himmel!

An

F. L. Grafen zu Stolberg,

von

Schönborn.

Der himmlische Adler, der Genius heißet,  
 Weht aus einander mit tönenden Flügeln  
 Vor mir die Gewölke, die liegen um den Hinblick  
 In die heiligen Fernen dort! Siehe, hebt auf

Sein hellwerdendes Haupt aus der herabströmenden  
 Dämmerung,

Seinem Geliebten entgegen!  
 Hin in die Myriaden Tage!  
 Der Vergangenheit und der Zukunft Tage!

Die, zusammengebunden im goldnen Aetherbände,  
 Glänzend kommen und stürmend ihm vor das Antlitz,  
 Wie der Sternenleib der himmlischen Jungfrau  
 In der Sonnenbahn, wo er wandelt!

„Ja, an mein Herz sei gedrückt!“ ruft er aus,  
 Und brauset auf sein duftend Gefieder,  
 Wie ein blühender Fruchtgarten im Frühlingswinde!  
 „An mein Herz, Geliebter du!

Ja du bist es, an Gothlands Ufern dort!  
 Siehst, wie der Frühling den warmen Rosenleib  
 In's schmelzende Meer legt!  
 Wie er losschleuſt die Bäche,

Die vom Schlummer im welkenden Schilf  
 Aufheben ihr triefendes Haupt,  
 Und forttragen zwischen grünenden Ufern  
 Auf ihren Schultern die zerbroch'nen Glieder

Der Felsenketten, mit denen der Winter sie anſchloß!  
 Siehe! in diesen aufgrünenden Fluren da!  
 Unter den werdenden Knospen des Haines dort!  
 Und der Gebüſche hier! wandelst im aufwachenden  
 Weltleben,

In ſingenden Stauden und tönendem Himmel du!  
 Trinkst friſchen Rosenäther  
 Aus der Morgenröthe Purpurbrunnen!  
 Trinkst aus jeder Blum' im Thal,

Aus jeder Knosp' am sprossenden Haupte des Hains,  
Heiligen Nektar des Gesangs!  
Und drückst, wie eine Braut, die holde Natur  
Mit Entzücken an's Herz!

Fliegst auf aus ihrem Bonneschooß!  
Und, o! wie tönt dir der Flügelschlag, indem du daher-  
schwebst!  
Und mit dir des Mäoniden göttliches Heldenlied  
Zu Thuisfons horchenden Enkeln!"

---

## D e r G e s a n g.

A n S c h ö n b o r n.

Wie dem erwachenden Jünglinge schnell im bräut-  
lichen Bette  
Seine gaukelnden Traum' auf nichtigen Flügeln ent-  
schwinden;  
Sonst umirrten sie, langsam schwebend, weilend im  
Fluge,  
Noch sein Haupt, wenn schon der rosenwangigen Stunde,  
Und dem erbleichenden Stern der Liebe sein Auge sich  
aufschloß;  
Nun verschwinden sie schnell; denn neben sich sieht  
der Beglückte  
Sein sanftathmendes Weib, in schlummernden Reizen  
der Jugend,  
Lieblich wie den thauenden Abend im blumigen Thale.  
Ach! sie erwacht! und öffnet liebeshmachtende Augen.

Bonnetrunken begrüßt sie der Blick des feurigen  
 Jünglings,  
 Wie den erröthenden Mond die flammende Sonne be-  
 grüßet!  
 Wie dem Jünglinge dann die Traumgestalten entflattern,  
 So enteilen auch mir die bunten Träume des Tages,  
 Und wie Zephyr der hangenden Spinne Gewebe zer-  
 wehet,  
 So entwindet auch mir das Gewebe geschäftiger  
 Stunden,  
 Wenn der Entzückung Sohn, der Gesang, in golde-  
 nen Locken,  
 Tönend, von Harmonieen umsäufelt, melodisch einher-  
 schwebt!

Und oft schwebt er vom Himmel herab! den na-  
 henden fühl' ich,  
 Meine Seel' erhebet sich dann in steigender Wallung,  
 Wie das Meer sich erhebt in der Kühle des purpurnen  
 Abends.  
 Neue Bilder schweben um ihn und junge Gedanken,  
 Wie mit zahllosen Blumen der Lenz die Erde besucht,  
 Und mit tausend Sängern des Hains in blühenden  
 Stauden!  
 Hohe Gedanken schweben um ihn, wie rund um den  
 Himmel  
 Flammende Sonnen mit grüngelockten Erden umkränzet,  
 Und mit silberwangigen Monden! Mondscheinähnlich

Leuchtet er manchmal sanft und entlocket zärtliche  
 Thränen;  
 Und dann eilt er mit Flammen umgürtet, gleich dem  
 Kometen,  
 Wann er von Himmel zu Himmel im feurigen Wagen  
 daherrollt!

Sei mir begrüßet, Gesang! so oft du vom hohen  
 Olympos  
 Zu mir kömmt! willkommen in jeder wechselnden  
 Schönheit!  
 Wenn du auf leise bebenden Wallungen sanfter Ge-  
 danken  
 Meine gleitende Seel' in vertrauten Strömen einher-  
 führst,  
 Wo mir Freuden blühen am Ufer, und Ruhe mir  
 schattet,  
 Oder, wenn du, mächtig mich führend, in stürmender  
 Eile,  
 Ueber Meere starker Gefühle, sonder Gestade,  
 Meinen staunenden Geist den freisenden Strudeln ent-  
 reißest,  
 Setzt mit flammenden Blitzen die überhangende Dräuung  
 Mächtlicher Wogen, und jehzt des Abgrunds Tiefen er-  
 hellend,  
 Sei mir immer begrüßt mit überwallender Seele!  
 Heil dir, Göttlicher, Heil! Dir dank' ich die bessern  
 Minuten,



Wenn mein ewiger Geist, in seinen Kräften sich  
wiegend,

Schaffend winket, und schnell die neuen Schöpfungen  
tönen!

Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden  
Fluges,

Und auf silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele  
Meines trauten Schönborn zu mir von der horchenden  
Themse!

Heil dir, Göttlicher, Heil! Du führtest strahlenden  
Fluges,

Und auf silbertönenden Schwanenflügeln, die Seele  
Seines trauten Stolberg zu ihm vom Gestade des  
Nordmeers!

---

## Hymne an die Erde.

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und Amme!  
 Sei mir begrüßt! sei mir gesegnet im Feiergesange!  
 Sieh, o Mutter, hier lieg' ich an deinen schwellenden  
     Brüsten,  
 Lieg', o Grüngelockte, von deinem wallenden Haupthaar  
 Sanft umsäuelt, und sanft gefühlt von thauenden  
     Lüften!  
 Ach, du säuselst Wonne mir zu, und thauest mir  
     Behmuth  
 In das Herz, daß Behmuth und Wonn', aus schmelz-  
     zender Seele,  
 Sich in Thränen und Dank und heiligen Liedern ergießen!

Erde, du Mutter zahlloser Kinder, Mutter und  
     Amme!  
 Schwester der allerfreunden Sonne, des freundlichen  
     Mondes,  
 Und der strahlenden Stern' und flammenbeschweiften  
     Kometen,

Eine der jüngsten Töchter der allgebärenden Schöpfung,  
 Immer blühendes Weib des Segen träufelnden Him-  
 mels! —

Sprich, o Erde, wie war dir, als du am ersten der Tage  
 Deinen heiligen Schooß dem buhlenden Himmel ent-  
 hülltest?

Dein Erröthen war die erste der Morgenröthen,  
 Als er, im blendenden Bette von weichen schwellenden  
 Wolken,

Deine gürtende Binde mit siegender Stärke dir löste!  
 Schauer durchbeben die stille Natur, und tausend mal  
 tausend

Leben keimten empor aus der mächtigen Liebesumar-  
 mung.

Freudig begrüßten die Fluthen des Meeres neuer  
 Bewohner

Mannigfaltige Schaaren; es staunte der werdende  
 Wallfisch

Ueber die steigenden Ströme, die seiner Nasen ent-  
 braußten;

Junges Leben durchbrüllte die Auen, die Wälder, die  
 Berge,

Irrte blöckend im Thal, und sang in blühenden  
 Stauden,

Biegte sich spiegelnd am Quell, auf wankenden  
 Blümchen, und girrte

Auf den Gipfeln der Ulme, die liebende Neben um-  
 schlangen;

Dem der edle Wiehrer nicht nur und der mächtige Löwe,  
Nicht nur die Vögel des Hains, und summende goldene  
Fliegen,

Tranken aus der Quelle des Lebens; Libanons Zedern  
Tranken auch; es tranken die Haine, die Blumen und  
Gräschen,

Jedes nach seinem Maasse, vom lebentrunkneren  
Menschen

Bis zum Gräschen im Thal und bebenden Sprössling  
des Berges.

Alle sterben und werden geführt von Stufe zu Stufe,  
Durch unendliche Reihen bestimmter Aeonen, sie  
schleichen

Oder sie fliegen, von Kraft zu Kraft! von Schöne zu  
Schöne!

Erde, dich liebt die Sonne, dich lieben die heiligen  
Sterne;

Dich der himmelwandelnde Mond! So bald du vom  
Schlummer

Dich erhebst, und Thau aus duftenden Locken dir  
träufelt,

Sendet die Sonne dir Purpur und Gold und glän-  
zenden Safran,

Daß du bräutlich geschmückt erscheinst im Morgen-  
gewande.

O wie schimmerst du dann im rosigen Schleier! mit  
tausend

Jungen Blumen umkränzt, von silbernen Tropfen  
 umträufelt,  
 Und mit glänzender Binde des blauen Meeres umgürtet!  
 Aber, wenn dein Haupt zum süßen Schlummer sich  
 neiget,  
 Und in schattender Halle die Nacht die Glieder dir  
 fühlet,  
 Siehe, dann lächelt der Mond, von seinem einsamen  
 Pfade,  
 Sanfte Freuden dir zu, gesäugt am Busen der Stille,  
 Und dann singen die Sterne dir zu. In heiliger  
 Stunde  
 Hört' ich gestern ihr Lied im Wehen wölbender Buchen,  
 Einigen deiner Kinder, o Mutter! will ich erzählen,  
 Was im goldnen Reihentanze die Sterne dir sangen;  
 Also sangen sie, lauscht ihr Lieblingskinder der Mutter!

„Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen duf-  
 tenden Bette!

Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig erwachest!  
 Wilde Stürme müssen dir nicht die Locken zerwehen,  
 Müssen deine Ströme nicht über die Ufer empören,  
 Nicht den Wiegengesang des rauschenden Meeres ver-  
 stimmen!

Hekla müsse dich nicht, dich müsse der Aetna nicht  
 wecken,

Ruhen müsse der Blitz in schwarzen Gürteln der Alpen,  
 Keine Wolke verberge vor uns dein liebliches Antlitz,

Müsse dir keine den Blick des freundlichen Mondes  
umschleiern!

Leichtes Fußes müssen vorbei die Stunden dir tanzen,  
Bis mit rosigem Finger die Morgenröthe dich wecket.

Deine Kinder müssen dich nicht im Schlummer be-  
kummern,

Denn sie schlummern mit dir. Die wenigen, welche  
der Kummer

Von der Ruhe Lager verscheuchte, tröstet mit milden  
Blicken der sanfte Mond, der mit den Weinenden  
weinet,

Sich mit Freuenden freut, und liebend Liebenden  
lächelt!

Deine Kinder, welche das Meer auf Schiffen umtanzen,  
Wollen wir während der Nacht am strahlenden Gän-  
gelband leiten,

Daß die Gleitenden nicht ein freisender Strudel erhasche!  
Daß kein tückischer Fels die eilenden Riele verlege!

Schlummre sanft, o Schwester, im kühlen, dufenden  
Bette!

Schlummre, Geliebte, sanft, auf daß du rosig er-  
wachest!"

Also fangen die Stern' und schimmerten freundlich;  
die Lüfte

Beben, wie mitertönende Saiten der ruhenden Leier,  
Wenn ein preisendes Chor den gewölbten Tempel  
durchhallet!

Erde, wie bist du schön, mit Gottes Strömen  
gewässert!

Wer vermag sie zu singen die Zwillingshelden, den  
Ganges

Und den Indus? Wer die rauschenden Wasser des  
Euphrats?

Wer den segnenden Nil, der aus ungeschener Urne  
Seine schwellenden Fluthen durch sieben Mündungen  
ausströmt?

Wer die herrschende Liber? den heldenberühmten  
Eurotas,

Welcher früh die nervige Jugend Lakoniens stählte?

Ach, wer bringt mich hinüber auf Adlers Flügeln, zu  
deinen

Rollenden Meeren, du mächtigster Drellana! \*) du  
Riese

Unter den Flüssen! Dir staunen die heiligen Fluthen  
des Weltmeers,

Wenn du, stark wie ein Gott, in den Ocean dich  
ergießest!

Aber vor allen seid mir begrüßt im feiernden Liede,  
Waterländische Ströme! Du edle Donau! dem Morgen  
Strömst du erröthend entgegen, und grüßest die kom-  
mende Sonne,

---

\*) Drellana, der Amazonenfluß.



Wenn sie flammend ihr Haupt aus purpurnen Wogen  
erhebet.

Wankende Saaten umrauschen dich jährlich, und freu-  
diges Landvolk

Tanzet, mit blauen Blumen umwunden, an deinem  
Gestade,

Wenn der Abend auf dir mit falben Fittigen ruhet,  
Und die glänzenden Sichel dem winkenden Abendstern  
weichen!

Dir gebührt ein eigener Gesang, o Rheinstrom!  
vor allen

Flüssen Deutschlands bist du mir werth! Dich sah ich  
als Knabe,

Wo, mit umwölfter Hand, die Natur am gängelnden  
Bande,

Ueber Nebel und stürmenden Winden und zückenden  
Blitzen,

Deinen wankenden Tritt auf zackiger Felsenbahn leitet!  
Muthiger rauschet der Jüngling einher, und seiner  
Umarmung

Stürzt die brünstige Reuß mit schäumenden Wogen  
entgegen;

Züchtig folgt ihm die Aar in langsam schlängelnder  
Krümmung.

O wie stürzt er donnernd herab bei'm hallenden Laufen!  
Unter dir beben die Felsen; die grünlichen Wogen  
verhüllen





Solche Gaben bringt ihm die Nymphe mit bebender  
 Liebe;  
 Aber er faßt sie mit mächtigem Arm, und führt sie  
 hinunter,  
 Durch krySTALLNE Hallen, in seine stille Behausung;  
 Glänzender rollen die feiernden Wogen; die schönen  
 Gestade  
 Hallen weit umher vom Brautgesange der Fluthen!

Erde, wie bist du schön, mit wechselnden Bergen  
 und Thälern,  
 Mit sanftrieselnden Quellen geschmückt und ruhenden  
 Seen,  
 Mit gethürmten Gebirgen, wo überhängenden Felsen  
 Hohe Tannen entwachsen und Ströme reißend ent-  
 stürzen,  
 Mit geweihten Einsiedeleien, wo, unter dem Schatten  
 Freundlicher Buchen und dichterischer Eichen, die hohe  
 Begeisterung  
 Schwebet und weht im Säuseln und Brausen des  
 heiligen Haines,  
 Oder im Wogengeräusch des geisterhebenden Weltmeers!  
 Sanfte Ruhe wandelt in deinen friedlichen Thälern;  
 Steile Gebirge sind reich an kühnen Thaten und Freiheit.  
 Sie, des Weisen Wunsch, der Spott des flügelnden  
 Sklaven,  
 Wählte die schneeigen Alpen, um Muth und Einfalt  
 zu segnen.

Heiliges Land, dich grüß' ich aus überwallender  
 Fülle  
 Meines schwellenden Herzens! Wie ward mir auf  
 deinen Gebirgen,  
 Wie in deinen Thalen so wohl! Ach, werd' ich dich  
 nimmer  
 Wiedersehn? Nicht mehr in deinen Seen mich baden?  
 Noch im schmelzenden Schnee an der Wiege mächtiger  
 Flüsse?  
 Gotthard, seh' ich nimmer dich wieder? Dein felsiger  
 Rücken  
 Trieft von hundert Strömen, die deiner Scheitel ent-  
 stürzen;  
 Auf dir hauset Entsetzen und Graun in Wolken gehüllet,  
 Deine Pfade besucht der bleiche starrende Schwindel!

Sanfter bist du, Natur, in Seelands blühenden  
 Fluren,  
 Goldne Saaten krönen das Haupt des lächelnden  
 Eilands.  
 Seeland, ich liebe dich auch! In deiner Wälder  
 Umschattung  
 Wohnt freundliche Ruh'; sie wohnt in grünenden Auen,  
 Und in spiegelnden Seen von hangenden Buchen um-  
 fränzet,  
 Dich umfleuft das heilige Meer, und waldige Hügel  
 Drängen kühn sich hervor von schäumenden Wogen  
 umrauschet!

Zahllos sind, o Erd', und edel deine Geschenke!  
Deinen Kindern geben sie Kraft und Nahrung und  
Freude!

Lächelnd blüht die Verheißung des jungen Jahres am  
Zweige,

Und der sinkende Ast erfüllt sie mit schwellenden Früchten.  
Siehe, bald lockt mich am Gipfel des Baums die  
glänzende Kirsche,

Und bald ladet mich ein die Labsal duftende Erdbeer'.  
O, wie schmückt der Sommer dein Haupt mit farbigen  
Blumen,

Deren Balsam die Luft mir mit leisen Fittigen zuweht!  
Gleich der Erdbeer', verbirgt sich bescheiden das Weilchen;  
ein sanftes

Mädchen suchet es auf und wiegt es am wallenden  
Busen.

O, wer nennet sie alle, die duftenden, farbigen Freuden,  
Die dem gewässerten Thal' und unwölkten Bergen  
entblühen?

Sprich, Natur, wo tauchtest du ein den schaffenden  
Pinsel,

Als du den Teppich der Alpen mit Enzianen bemaltest,  
Deren glänzendes Haupt mit dem Blau des Himmels  
sich kleidet?

Wen entzückt nicht die Lilie? O, wie selig verweil' ich  
Unter den lieblichen Schaaren der tausendfaltigen Nelken!  
Siehe, dort koset mit mir das duftende, hangende  
Geißblatt,

Und es winket mir hier die kaum geöffnete Rose!  
 Rose, wer dich nicht liebt, dem ward im Leibe der  
 Mutter  
 Schon sein Urtheil gesprochen, der sanftesten Freuden  
 zu mangeln!  
 Ihn wird Philomelens Gesang zur Quelle nicht locken,  
 Ihn kein liebender Blick des süßen Mädchens entzücken!  
 Rose, dein Leben ist kurz! Ach, flagt im weinenden  
 Liede,  
 Mädchen, flaget den Tod der schnell verblühenden  
 Rose!

Sieh', ich hoff' es zu dem, aus dessen segnendem  
 Fußtritt  
 Sonnenstrahlen und Rosen blüh'n: erlöschenden Sonnen  
 Und hinwegenden Rosen verleiht er ewige Jugend,  
 Wenn dereinst die Ströme des Lebens dem himmlischen  
 Urborn  
 Werden entfließen, in Fließ' und Bäch' und Quellen  
 vertheilet,  
 Und die ganze Schöpfung, verklärt, Ein Himmel, ihm  
 lächelt!

Erde, harre ruhig der Stunde des besseren Lebens!  
 Samml' indessen in deinem Schooße die harrenden  
 Kinder!  
 Siehe, noch werden dich oft die wechselnden Stunden  
 umtanzen,

Dich mit blendendem Schnee und blühendem Grase  
noch kleiden!  
Nimmer wirst du veralten! Im lächelnden Reize der  
Jugend  
Werden plötzlich erbleichen die Sonnen, die Monde,  
die Erden;  
Wenn die Sichel der Zeit in der Rechten des Ewigen  
schimmern  
Und hinsinken wird, in Einem rauschenden Schwunge,  
Diese Garbe der Schöpfungen Gottes, die Wölbung  
des Himmels  
Den wir sehn, mit tausendmal tausend leuchtenden  
Sternen!

---

## Vor dem Schlummer.

---

Träufle mir, süßer Schlummer, in des Lebens  
Blüthe himmlischen Thaues helle Tropfen!  
Wehet, Lüfte tagender Ahnung, wehet  
Freundlich und leise,

Bis mir, im Strahlenglanz, der Zukunft Sonne  
Meine wogenden Seelenfluthen röthe,  
Und die leichten, fliegenden Traumgewölke  
Male mit Purpur!

---



## Elegie an meinen Bruder.

Den 15. October 1778.

Freudiger würde mein Geist, in treuer, süßer Um-  
armung,

Bester, eilen zu dir, wie zu der Quelle das Reh,  
Würde, bebend und sprachlos, von meiner Lippe zur  
deinen,

Bester, eilen zu dir hin auf geflügeltem Fuß.

Zärtlicher hebte der Freundschaft Bund auf Jonathans  
Lippe.

Nicht, im heimlichen Thal, wo er dem Liebenden  
schwar;

Zärtlicher zitterte nicht an Benjamins Auge die Thräne,

Als sein Joseph lag ihm an der klopfenden Brust!

Aber, trennen uns nicht die ausgedehnten Gefilde?

Trennen Fluthen uns nicht, rauschend im herbst-  
lichen Sturm?

Sieh', ich eile zu dir auf tönenden Flügeln des Liedes,

An dem Tage, der dich deinen Liebenden gab;



Dich dem zärtlichen Vater, der Freude weinenden  
 Mutter,  
 Deinen Schwestern und mir, deiner Luise dich  
 gab!  
 Zwar es wiegte mich da auf ihrem blumigen Schooße  
 Mutter Erde noch nicht, Sonnen strahlten mir  
 nicht,  
 Als in den jauchzenden Hallen des frohen Hauses die  
 Stimme  
 Scholl: „ein Knäblein ist da! freut euch! ein  
 Knäblein ist da!“  
 Als der beste der Väter dich, glühend im heißen  
 Gebete,  
 Mit froh bebendem Arm, hub zu dem Himmel  
 empor.  
 Als in lächelnder Ohnmacht, schon sinkend, die Mutter  
 dich ansah,  
 Und erwachend dich fand an der wallenden Brust.  
 Als, schon zärtlich, die lallende Schwester, mit  
 hüpfenden Füßen  
 Dein sich freute, schon da, fest in die Arme dich  
 schloß!  
 Oft mit kindisch sorgsamer Hand die wankende Wiege  
 Faßte, und von dir summende Fliegen vertrieb!  
 Später ward ich, und später die jüngern Schwestern  
 geboren,  
 Und wir wuchsen empor freudig, wie Stauden am  
 Bach,

Kannten früh die süßesten Freuden des Lebens, und  
pflückten

Jeden kleinen Genuß, der sich im Schatten ver-  
birgt.

Ungefondert lebt' ich mit dir die Tage der Jugend;

Wenn ein Morgen uns schied, schied uns der  
Abend nicht mehr.

Wie, aus Einem Born, von Einem Schatten gekühlet,  
Zwillingsströme sich hell stürzen vom Felsen herab,  
Mit vereinter Kraft bald Tannen wälzen und Felsen,  
Bald mit spiegelnder Fluth schlängeln im ruhigen  
Thal;

Also flossen auch uns vereint der Kindheit und Jugend  
Tage; jegliche Lust theilten wir, jeglichen Schmerz!  
Jeden werdenden Wunsch, und jede heimliche Sorge,  
Jedes Sehnen, das kein Flügel der Hoffnung noch  
hub,

Jeden ahnenden Trieb, eh' Selbstbewußtseyn ihn  
wiegte,

Fühlten beide zugleich leis' in der innersten Brust!  
Ach, nun sind wir getrennt! Zwar bringt der Frühling  
dich wieder;

Aber im fausigen Baum rauschet noch herbstliches  
Laub,

Wankend schüttelt ihr Haupt mit falben Locken die  
Esche,

Halb entkleidet vom Sturm, zittert erröthend der  
Hain.

Eile, rollende Zeit, die Bahn des Jahres hinunter!  
Steige, rollende Zeit, schnell mit dem Frühling  
empor!  
Frühling, säuf'le mir nicht im zarten Laube der Buchen,  
Ehe du bringest zurück meinen Geliebten zu mir!  
Ehe die liebenden Schwestern mit ihm, und seine Luise  
kommen zur Schwester zurück! kommen zum Bruder  
zurück!  
Siehe, schon wünschen euch her die rosigen Neffen  
und Nichten,  
Wenn ihr süßes Geschwätz Freuden der Zukunft  
entlockt!  
Eile, Winter, vorbei auf Schwanenflügeln des Schnees,  
Komme, blumiger Lenz, säuf'le die Lieben zurück!

---

## Der siebente November.

An meinen Bruder.

Auf! mit des Adlers Schwingen, fleuch,  
 Hin zu ihm, mein Gesang, und mit dir  
 Mein frohlockender Morgengruß!  
 Hin zu ihm, der mir ist,  
 Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Röthliche Schimmer erwachen schon;  
 Sie verkündigen den Tag,  
 Ach! den entzückenden,  
 Der dich, Lieber, ins Leben rief!  
 Seht, wie er pranget im herbstlichen Schmuck!  
 Feiernd naht er, und stolz, umtanzt  
 Von der Stunden Reigen, und begrüßt  
 Von der Sonne, dem Mond und dem weilenden Stern!  
 Eile, der du mir schwebst  
 Auf der lechzenden Lippe,  
 Bruderfuß!

Schnell gleit' auf dem ersten Strahl,  
 Feuervoll, und erquickend, wie er,  
 Hin zu ihm, der mir ist,  
 Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Lagre behend auf seine Lippen dich,  
 Scheuche nicht den Morgentraum,  
 Der mit duftenden Kränzen,  
 Der mit windenden Epheuranfen  
 Fesselt den Schlummernden!  
 Träufle deinen Honig, und laß das Bild,  
 Ach, mein Bild!  
 Vor seiner ahnenden  
 Seele schweben, und mit ihm  
 Schmachtende Sehnsucht, ach, nach mir!  
 Dann erweck' ihn ungestüm, mit dem Fittigschlag  
 Der Lieb', und ruf' es laut  
 Mit Flammenwort ihm zu:  
 Daß er mir sei,  
 Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Mein Bruder! Siehe, wie sie bebt  
 Der Freude Zähre,  
 Daß Du's bist, und daß Du  
 Mehr denn Bruder und Freund,  
 Daß du bist  
 Meines Herzens Vertrautester!

Sage, sproßte dir je,  
 Reimte mir je ein Gedank',  
 Dessen Hülle nicht Du  
 Hobest, nicht ich?

Wie, durch der heiligen Natur  
 Tief verborgne Wunderkraft,  
 Der unberührten Leyer Saite bebt,  
 Wenn des Sängers Stimme den Ton  
 Der Lebenden hallt;  
 O! so stimmte Mutter Natur  
 Unserer Zwillingseelen  
 Immer tönende Harmonie!  
 Tönend, wenn das Feuerblut  
 Lobert in der Jünglinge Brust,  
 Tönend, wenn der Rührung Zähre sanft  
 Ueber die bläffere Wange rinnt.

Ach! Du, der du mir bist,  
 Was kein Sterblicher je Sterblichen war!  
 An der Begeisterung und der Muse Hand,  
 Deiner Vertrauten, zu denen du sprichst:  
 „Du bist meine Schwester! und du  
 „Bist meine Braut!“ —  
 Oft besucht ihr in stiller Nacht  
 Du, den Bruder, und du,  
 In der einsamen Halle,  
 Deinen Wonneberauschten,  
 Deinen Buhlen, o Göttliche! —

Ha! ich kenne sie auch!  
 Schwester, und Braut!  
 An ihrer Hand  
 Schweb' ich zu dir,  
 Ueber Länder und Meere, zu dir!  
 Schütte dir aus  
 Mein überströmendes Herz. —

Bruder! uns ist gefallen das Loos  
 Lieblich, unser Erb' ist schön!

Ach! aber warum träufst  
 In des Jubels Becher die Thräne?  
 Ach! warum sind wir getrennt?  
 Heute getrennt?

Wie nach dem Thau das Sommerfeld',  
 Wie die Sonne lechzet nach des Meeres Schoos,  
 Wie der Weinstock nach der beschattenden  
 Ulme strebet;  
 O! so 'streb' ich, so lechz' ich nach dir,  
 Der du mir bist,  
 Was kein Sterblicher je Sterblichen war!

Kehre wieder, du der Freude Tag,  
 Segenschwanger, und triefend  
 Deine Tritte von Milch,  
 Von Honig,  
 Und von der Rebe Blut!

Immer komm', die Schläfe bekränzt  
 Mit herbstlichem Schmuck!  
 Ach, bald nahet auch uns  
 Unser Herbst!

Auch er komme, die Schläfe bekränzt  
 Mit herbstlichem Schmuck!  
 Und mit Früchten, o! mit Früchten,  
 Mit unvergänglichen  
 Reich beschwert!  
 Nimmer find' uns dann, schöner Tag,  
 Wie heute getrennt!

O! Erfüllung, Erfüllung!  
 Des sehnlichsten Wunsches Erfüllung!  
 Hell blickt mein Aug'  
 In der Zukunft Fern', es späht  
 Goldne Tag' am Ende der Bahn!

Endlich kommt der Winter einher,  
 Ein sanfter freundlicher Greis,  
 Beut uns beiden die Hand, und führt,  
 O der Wonn'! uns ungetrennt  
 Dorthin, wo, unter Lebensbäumen,  
 Wo, in Lauben der Himmlischen,  
 Ach! unter eurem fruchtbelasteten,  
 Ruhe gewährenden  
 Feigenbaume,



Dorthin, ach! wo, unter eurem  
Freud' und Schatten  
Bietenden Weinstock,  
Bester Vater! und du,  
Die mich gebar, die mich säugte,  
Beste Mutter!  
Wechsellos blühet  
Ewiger Lenz.

---

## Grabchrift eines Jünglings.

---

Pflanzet Blumen umher! Zwar schließet der Winter  
die Blumen,

Aber mit thauender Hand öffnet sie wieder der  
Lenz.

Weinet mit lächelndem Blick! ich ruh' im Schooße  
der Erde,

Er, der die Blumen erweckt, wecket zum Leben  
auch mich.

---

## Die Feier der Erde.

Alles unter dem Monde,  
Unter der himmelwandelnden  
Sonne, kennet und kannte  
Alles die Muse;  
Unter den Tiefen der Erde  
Schwebet ihr Fittig,  
Und willkommen ist die kühne Fremdling auch oft  
Unter den Reigen der Himmlischen.

Dennoch erscheint sie  
Oft dem sterblichen Dichter;  
Eilet dem rufenden  
Zürnend vorbei,  
Aber besuchet,  
Ungerufen und lächelnd,  
Oft im bebenden Mondenschein,  
Oft auf glühendem Sonnenstrahl,  
Deine ruhenden Säuglinge,  
Mutter Natur!

Staunend sah ich und froh,  
 Wogenumdonnertes Hellebeck,  
 Wie der Winter und der Sommer zugleich  
 Schmückten dein rauschendes Haupt.

Staunend und froh  
 Weilten vorüberwallende  
 Geister, die aus Orions  
 Fluren zu den Inseln der Pleias  
 Schwebten, und erkannten kaum  
 Der Erde Antlitz, das sie oft schon sah'n,  
 Forschten nach des rollenden  
 Jahres Alter, denn sie sah'n  
 Auf der grauen schneeigen Scheitel,  
 Goldene, säuselnde Locken des Hains!

Mir vertraute, sie vertraute mir,  
 Die kundige Muse  
 Das Geheimniß der Natur!

Es feiert die Erde  
 Heute den Tag ihrer Geburt,  
 Den sie nach tausend  
 Rollenden Jahren  
 Immer feiert!

Denn an diesem Tage  
Stieg sie zuerst,  
Aus der heimlichen Halle der alten Nacht,  
An der strahlenden Hand des ersten der Morgen,  
Lächelnd und erröthend, den Himmel hinan!

Es feiert die Erde  
Diesen Tag!  
Sie berief zur Feier  
Die Söhne des Jahrs!

Es erhob sich im nordischen Thal  
Der Winter nach kurzem Schlaf;  
Schüttelte sein Haupt, da ward bedeckt  
Der Boden mit Schnee;  
Ging mit eilendem Riesenschritt,  
Setzte den starrenden Strahlenfuß  
Auf die thürmenden Gipfel  
Des hohen Schwedischen Felsengebirgs;  
Schritt über's Meer,  
Trat auf's Gestade,  
Wo sein Bruder, der Herbst,  
Waltete im falben Hain,  
Wo sein Bruder, der Sommer,  
Weilte in der Eiche grünem Laub.

Es schmückten die Brüder mit vereinter Hand  
 Die Feier der Erde;  
 Zartes Eis bedeckte die Fläche  
 Schimmernder Landseen,  
 Und es kräuselte sich auf ihm der Buche goldnes  
 Haar!

Spiegelten sich in ihm  
 Erlen, noch bekleidet mit des Frühlings Schmuck,  
 Und rothe,  
 Nickende Beeren,  
 Duftender Feldrosen  
 Jüngere Schwestern,  
 Glänzten vom Reife durch den grünen Busch.

Aus brausenden Tiefen  
 Erhub sein Haupt  
 Das heilige Nordmeer,  
 Staunend über Seelands neuen Schmuck;  
 Aber zagend wich  
 Zurück vom Gestade die Ostsee,  
 Fürchtend, daß schon jetzt  
 Würde binden der Winter  
 Mit krySTALLNER Fessel ihren blauen Arm,  
 Würde stürmend zerschellen  
 Schiffe, die sich ihr  
 Vertrauten, und zahllos  
 Ihre weißen Flügel öffneten dem Hauch des Windes.

## Neuen Muth

Gab ihr die steigende Sonne,  
Deren goldener Strahl  
Träufeln ließ, wie Thau,  
Von grünen Eichen den geschmolzenen Schnee  
In der wankenden Blume glänzenden Kelch!

Freudig sangen und feierten Vögel des Hains,  
Freudig singet und feiert mein Gesang,  
Den ich früh der heiligen Natur  
Weihte, die Leyer und Gesang mir gab!

---

## Morgenlied eines Jünglings.

---

Wann Aurora früh mich grüßt,  
Mich mit Rosenslippen küßt,  
Scheuchet oft ihr Strahlensaum,  
Von des Bettes weichem Pflaum,  
Einen kleinen süßen Traum.

Find' ich dann mein Bettchen leer,  
Ach! dann wird mein Herz so schwer,  
Und ich gäb' Aurorens Gruß,  
Gäbe jeglichen Genuß  
Gern für eines Weibchens Kuß.

---



## Abendlied eines Mädchens.

Wann des Abends Rosenflügel  
Kühlend, über Thal und Hügel,  
    Ueber Wald und Wiese, schwebt;  
Wann der Thau die Bäume tränket,  
Sich in bunte Blumen senket,  
    Und an jungen Aehren bebt;

Wann im Schalle heller Glocken  
Heimwärts sich die Schaafte locken,  
    Und im Gehn das Lämmchen saugt;  
Wann das Geißblatt süße Düste  
In dem Wehen leiser Lüfte  
    Labend mir entgegen haucht;

Wann die schweren Kühe brüllen,  
Gern die blanken Eimer füllen,  
    Und die Dirne melkend singt,  
Dann, auf ihrem bunten Kranze,  
Leicht, als schwebte sie im Tanze,  
    Süße Milch nach Hause bringt;

Wann die Erlen duftend säuseln;  
 Wann die Mücken Teiche kräuseln;  
     Wann der Frosch sich, quackend, bläht;  
 Wann der Fisch im Wasser hüpfet,  
 Aus der kalten Tiefe schlüpfet,  
     Und der Schwan zum Neste geht;

Wann, im Nachtigallenthale,  
 Hesper mit verliebtem Strahle  
     Heimlich meine Quelle küßt;  
 Wann, wie eine Braut erröthend,  
 Luna freundlich kommt, und flötend  
     Philomele sie begrüßt:

Dann umschweben süße Freuden,  
 Hand in Hand mit stillen Leiden,  
     Meinen Geist; mein Auge weint.  
 Wann die Thrän' in Luna's Schimmer  
 Bebet, weis ich selbst nicht immer,  
     Was die stille Thräne meint.

Manche nennt' ich Freudenthränen,  
 Die vielleicht geheimes Sehnen  
     Dem getäuschten Auge stahl;  
 Mancher leise Wunsch entbebte  
 Seufzend meiner Brust, und schwebte  
     Ungefeh'n im Mondenstrahl.

Ich beschwör' euch, Abendlüfte!  
Ich beschwör' euch, fühle Düfte!  
Hesper! Luna! Nachtigall!  
Sagt, beschleicht dieses Sehnen  
Mich allein mit solchen Thränen  
Im geheimen Mondenstrahl?

---

---

## Nachruf des Jünglings.

---

Mädchen, frage nicht die Lüfte,  
Nicht die fühlen Abenddüfte!  
Hesper, Luna, Nachtigall  
Fühlen nicht dein leises Sehnen,  
Können deuten keine Thränen  
Im geheimen Mondenstrahl.

Ich nur kann's! ich kann's, du Süße!  
Mädchen, eil' in meine Küsse!  
Sauge Lieb' um Liebe ein!  
Wer da einsam will genießen,  
Wird mit bittern Thränen büßen.  
Laß mich dein auf ewig seyn!

---

## L i e d.

Ich ging im Mondenschimmer  
Mit Lyda Hand in Hand,  
Ach, ich vergesse nimmer,  
Was da mein Herz empfand!

Bald schien die Nacht mir lauer,  
Als ich vorher sie fand,  
Bald eilten kalte Schauer  
Aus mir in ihre Hand.

Auf ihren Augen schwebte  
Des Mondes Silberschein,  
Auf ihren Lippen bebte  
Sein sanfter Strahl so rein.

Der Liebe Thränen bebten  
Aus meinem Aug' hervor,  
Und leise Seufzer schwebten  
Hinauf zu Lyda's Ohr.

Sie schwieg — doch eine Thräne  
Bebt ihr im Auge hell,  
Der Mond schwamm auf der Thräne  
Wie auf dem Wiesenquell.

Ich schwieg — und sah die Thräne,  
Sie meint' ich sah' sie nicht!  
Der Mond schwamm mit der Thräne  
Hinab in ihr Gesicht.

Nun schwanden Mond und Erde  
Vor meinem Angesicht!  
Nur Lyda blieb — ich werde  
So selig wieder nicht!

---

A n E t h a.

---

Sieh mich an und lächle, Süße,  
Gieb mir deine Hand, und küsse  
Deinen Trauten! Roth und blaß  
Wallet zärtliches Verlangen  
Zitternd über meine Wangen,  
Und die Wimpern sind mir naß.

Meine heißen Lippen beben;  
Athme, Lyda, neues Leben,  
Küsse Bonne mir hinein!  
Lechzend sinken meine Augen;  
Laß aus deinem Blick sie saugen  
Honig, Milch und Labewein!

---

## D e r T o d.

Täusch' ich mich selber? oder tönt mir lieblich,  
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name?  
Wird mir auch sein rauschender naher Fittig  
Schwanenflug tönen?

Trank ich nicht süßen Nektar aus der Jugend  
Freudeduftendem Becher, den die Freundschaft  
Mir mit Blumen, den die Natur mit Blumen  
Lächelnd umwanden?

Freunde, den trank ich, und ihr freutet mein euch!  
Wenn ich leere den Kelch des Todes, wollt ihr  
Dann euch nicht der höheren Freuden eures  
Freundes erfreuen?



Freunde, wenn eure Thräne nur des Todes  
Kelch nicht bitter, das Herz, wenn's bricht, nicht  
weich macht,  
Krankheit mag mit zischenden Schlangen,  
Schmerz mit  
Dornen ihn kränzen!

Zürnt ihr, Geliebte? Hab' ich denn dem Tode,  
Daß er komme, gerufen? schlingt, wie Weinlaub,  
Nicht um meiner nervigen Jugend Glieder  
Sich die Gesundheit?

Dennoch, wosfern ich mich nicht täusche, tönt mir,  
Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name!  
Wird mir auch sein rauschender naher Fittig  
Schwanenflug tönen?

---

## An meinen Bruder.

Tönt Dir, tönt Dir ohne Täuschung, lieblich  
 Wie der Nachtigall Lied, des Todes Name,  
 Und wird Dir sein rauschender naher Fittig  
 Schwanenflug tönen?

Blumen umkränzen, wie sie Dir nur blühen,  
 Deine wallenden Locken, und den Becher,  
 Den mit Götterwein die Natur Dir immer  
 Schäumender anfüllt:

Blumen des Bachs, der Wiese pflückt die Freundschaft  
 Dir, den stolzeren Lorbeer Dir die Muse,  
 Bald auch wird (schon rüthelt ihr Rosenkndspchen!)  
 Liebe Dich kränzen.

Aber, o wahnst Du, daß der Liebe Rose,  
Selbst der süßesten Liebe, wenn nun endlich,  
Athemlos, mit schmachtendem, feuchten Auge,  
Bebenden Lippen,

Die sich zu matten, halbgeküßten Küßten  
Raum zu schließen vermögen, ach! an Deinem  
Trunknen Busen, sie, die Du liebest, die Dich  
Liebet, dahin sinkt;

Wahnst Du, sie dufte, diese Rose, stärker  
Als das Rankengewebe, das, mit tausend  
Armen, uns, und kräuselnden Sprossen, fester  
Stets uns umschlinget?

Aufgang der Sonne flammet Dir des Todes  
Fackel? Sie, die der Ranken keiner schonen  
Und austrocknen würde die Borne meines  
Lechzenden Lebens?

Daß, den Du wünschest, ich nicht fürchte, weißt Du!  
Kanntest lange den Durst in meinem Herzen,  
Heldentod einst in der gerechten Feldschlacht  
Blutig zu sterben!

Siehe, schon schwebt er! — Ha! ich kenne deines  
Fittigs Todesgesang! Mich schreckt nicht, Droher,  
Deine Rechte! Trennung von meinen Lieben,  
Droher, die schreckt mich!

Leben, o leben will ich! schwebt gleich manches  
Trübe Wölkchen heran, ihr Schwestern, Freunde,  
Leben! Mein braunlockiges Weib, mein Bruder,  
Leben, o leben!

Aber wenn — doch der Menschheit Loos verbeut es!  
Wenn zugleich dem vertrauten Häuflein winkte  
Er, der Ruhegeber; ich sah' ihn, lächelnd:  
“Bruder, er schreckt nicht!”

---

## Philipp Erpach und Anna Nassau.

### B a l l a d e.

**M**it der frommen Krieger Schaaren  
 zog in's ferne heil'ge Land  
 Philipp Erpach, weit bekannt.  
 Tausend ält're Ritter waren  
 Mehr als er im Krieg' erfahren;  
 Heißer dürstend nach Gefahren  
 Keiner; Blitzen glich sein Blick,  
 Scheuchte manchen Feind zurück. —

Ahnenruhm erscholl ihm immer,  
 Dessen hochentsprungner Quell,  
 Durch die Zeiten, thatenhell,  
 Rauschend floß in edlem Schimmer.  
 Schon als Knabe hebt' er nimmer;  
 Auf dem Feld' und in dem Zimmer,  
 Bei dem Becher, auf der Jagd,  
 War sein heißer Durst die Schlacht.

Auch ein sanftes Feuer glühte  
 Ihm im Herzen. Lieblich war  
 Seine Braut mit goldnem Haar,  
 Anna Nassau, von Geblüte  
 Edler nicht als von Gemüthe,  
 Jung und sanft und schön; sie blühte  
 Rosen gleich; ihr Busen schwoll  
 Liebend ihm und unschuldvoll.

Es erblichen ihre Wangen,  
 Als er, sinnend Tod und Sieg  
 Und die Braut, sein Ross bestieg.  
 Heiß von glühendem Verlangen,  
 Einmal wieder, nach dem langen  
 Krieg, die Edle zu umfassen,  
 Nahm er ihre weiche Hand,  
 Ließ sie sinken und verschwand.

Ach! ihr süßes Bild umschwebte  
 Philipp in dem stillen Zelt  
 Und im blutbetriefften Feld.  
 Manche helle Thräne bebte  
 Ihm am Auge; Anna lebte  
 Ihm im Herzen; Anna webte  
 Fern von ihm, des unbewußt,  
 Manchen Traum in seine Brust.

Heimlich, nicht mit edlem Feuer,  
 Liebte Zeit (ich nenne nicht  
 Seinen Stamm aus Ritterpflicht!)  
 Ihnen auch. So lang ihr Treuer  
 Noch daheim war, buhlte scheuer  
 Ihre Gunst das Ungeheuer;  
 Selten kam er nur und froch,  
 Wie ein Dachs aus seinem Loch.

Oft besucht' er nun und freier  
 Ihre Aeltern. Galle quoll  
 Ihm in's Blut, sein Unmuth schwoll,  
 Wann er Anna fand im Schleier,  
 Wie bei einer Todtenfeier,  
 Und auf ihrer leisen Leyer  
 Tiefgestimmtes Saitenspiel  
 Ihre treue Zähre fiel.

Als er einft in düstern Stunden  
 Einsam wieder heimwärts ritt  
 Und der Gram sein Herz zerschnitt,  
 Wütheten in ihm die Wunden,  
 Welche Hoffnung oft verbunden  
 Hatte. Ach, sie war verschwunden!  
 Eifersucht und tiefe Schaam  
 Quälten ihn und wilder Gram!

Er erfann, in hohlen Wegen,  
 Wo kein milder Sonnenstrahl  
 Ihn beschien, im Felsenthal,  
 Bösen Trug. Da thät sich regen  
 Furcht in ihm, wie Frevler hegen;  
 Ihm entwich des Vaters Segen,  
 Sandte, da er von ihm schied,  
 Schauer ihm durch jedes Glied.

Nun begann die Nacht zu brausen.  
 Oftmals duckt' er mit dem Kopf,  
 Meint', ihn würden bei dem Schopf  
 Heren rupfen, Teufel zausen.  
 Thor, nicht in des Waldes Sausen  
 Schweben Teufel! nein, sie hausen  
 Dir im Herzen, halten Wacht,  
 Wie bei Tage, so bei Nacht!

In des alten Nassau Namen  
 Schrieb der Bube, sonder Scheu  
 An den Bräutigam: es sei  
 Anna todt. Der schwachen, lahmen  
 Hand des Greises nachzuahmen  
 Glückt' ihm. "Stumme Schmerzen nahmen,"  
 Schrieb er, "eine Tochter mir  
 "Und der Bräute Treuste dir."



Unter fremdem Siegel sandte  
 Er dem Alten einen Brief.  
 Ach! der las ihn, bebte, rief:  
 "Todt ist" — eh' er Philipp nannte  
 Sah er seine Tochter, wandte  
 Sich von ihr, doch sie erkannte  
 Philipps Tod an seinem Harm,  
 Sant in ihrer Mutter Arm.

War dir je ein Weiblein theuer,  
 Hing an ihr dein ganzes Herz,  
 O, so fühle Philipps Schmerz!  
 Niemand liebte jemals treuer;  
 Seine Liebe war ein Feuer,  
 Flammt wachsend auf mit neuer  
 Inbrunst; jeder Tropfen Blut  
 War durchglüht von Lieb' und Muth.

Galle schien ihm nun das Leben,  
 Und er sagte zur Gefahr:  
 "Sei du meine Braut!" Sie war,  
 Sie nur, Labfal ihm zu geben,  
 Fähig. Traun, ich glaube, neben  
 Ihm thät Gottes Engel schweben;  
 Denn sein Schwerdt war immer roth;  
 Wie der Feind, floh ihn der Tod!

Anna! Anna! hattest keinen  
 Trost auf Gottes Erde mehr!  
 Jeder Tag war freudenleer.  
 Lange konnte sie nicht weinen;  
 Jammervoll sah sie nicht einen  
 Strahl der Hoffnung ihr erscheinen;  
 Selten schlief sie, und im Schlaf  
 War ihr Traum der edle Graf.

Ihrem theuren Philipp setzte  
 Sie von Marmelstein ein Maal,  
 Wo sie, ach, mit welcher Quaal!  
 Sich mit ihm bei'm Scheiden legte,  
 Ihn mit ihren Thränen nestte!  
 Dieses Angedenken wehte  
 Pfeile, stets gespitzt und neu,  
 Für's Geschos der Phantasei.

Hier auf dieser werthen Stelle,  
 Baute sie mit frommen Sinn,  
 Auch ein Gotteshäuschen hin.  
 In der heiligen Kapelle  
 Flamnten immerdar zwei helle  
 Kerzen. Auf der niedern Schwelle  
 Lag sie mit zerstreutem Haar  
 Oft, und brachte Thränen dar.

Rosmarin und Thränenweiden  
 Pflanzte sie, die Kreuz und Quer,  
 Um das Gotteshäuschen her.  
 Hingesenkt in stilles Leiden  
 Ließ sie ihren Gram nicht scheiden,  
 Thät an ihm sich oft hier weiden,  
 Früh bei'm ersten Nonnensang,  
 Bis die Betglock' Abends clang.

Jede Hoffnung schwand dem feigen  
 Weit dahin; er aber nahm  
 Keinen Theil an Anna's Gram.  
 Schadenfreude war ihm eigen.  
 Diese Freude zu verschweigen  
 Ward ihm schwer, sie nicht zu zeigen  
 Schier unmöglich; dennoch stach  
 Ihn die Angst bei Nacht und Tag.

Siegreich kehrten Deutschlands Schaaren  
 Vom geweihten Jordanstrand  
 Heim in's süße Vaterland,  
 Waren froh, nach wunderbaren  
 Ueberstandnen Kriegsgefahren,  
 Weib und Kind zu Herzen, waren  
 Muthig, jungen Adlern gleich,  
 Narbenvoll und beutereich.

Ruhmgekrönt, nicht ehretrunken,  
 Kehrete Philipp auch zurück,  
 Hager, bleich; sein trüber Blick  
 Sprühete nicht mehr Geistesfunken;  
 Feind dem Trost', in Leid versunken,  
 Hört' er lieber dumpfer Unken  
 Und des Uhus Klageschall,  
 Als das Lied der Nachtigall.

Philipp wollte noch, wie sauer  
 Auch für ihn die Reise war,  
 Seines Schwähers weißes Haar:  
 Und die Schwieger in der Trauer  
 Sehn. Da ritt er. Kalte Schauer  
 Faßten plötzlich ihn. Aus grauer  
 Dämmerung stieg der Mond empor  
 Ueber Nassau's hohes Thor.

Näher kam er nun und kannte  
 Jeden Busch und jeden Stein;  
 Nur der Thränenweidenhain  
 War ihm unbekannt, und sandte  
 Ahndung ihm in's Herz. Er wandte  
 Wundernd sich dahin; da brannte  
 Hell ein Flämmchen, nah' und klein,  
 Durch den Busch mit blauem Schein.

"Dieses hat in ihrem Leben,"  
 Dacht' er, "Anna nicht gesehn!"  
 Ließ den Senner weiter gehn;  
 Da begann das Ross zu beben,  
 Und der Ritter staunte. Neben  
 Sich sah er, so däucht' ihn, schweben  
 Eine weiße Lichtgestalt,  
 Wie man Gottes Engel malt.

Sprang vom Rosse — "Laß dich Herzen,  
 "Anna!" rief er, "theurer Geist!"  
 Und sie meint', es sei sein Geist:  
 "Laß dich, theurer Schatten, Herzen!"  
 Also lag, in süßen Schmerzen,  
 Sie an seinem trauten Herzen,  
 In ihm sehend seinen Geist,  
 Er umarmend ihren Geist.

Doch er fühlte schon ihr Leben,  
 (Liebeathmend, weich und warm  
 Lag sie da in seinem Arm!)  
 Fühlte des Busens Heben,  
 Ihrer Glieder sanftes Beben,  
 Ihrer Küsse leichtes Schweben;  
 Da entschwand dem Ritter bald  
 Jeder Wahn von Lichtgestalt.

“Ja, du lebst und bist die Meine!”

Kuſt er aus, und küßt ihr fein

Glauben an sein Leben ein.

“Du bist mein! ich bin der Deine!

Meine hergeliebte Kleine!

Meine Süße! meine Meine!

Ewig, ewig sollst du mein,

Ewig ich der Deine seyn!”

Blaffes, schweigendes Entzücken

Faßte sie; sie bebte, sank

In die Kniee, freudenkrank,

Wollte reden, schwieg. Mit Blicken

Suchte, ganz ihn zu beglücken,

Sie die Wonne auszudrücken,

Die sich voll in ihr ergoß,

Und aus nassen Augen floß.

Aus dem Thränenweidenhaine

Eilten sie nun, athemlos,

Hin zur Zugbrück' und zum Schloß,

Bei des Mondes hellem Scheine;

Flüsterten in's Ohr sich keine

Honigreden, aber kleine

Athemzüge küßt' im Lauf

Er von ihren Lippen auf.

Welch' Entsetzen, welche Freude  
 Ueberfiel der Aeltern Paar,  
 Deren ehrenvolles Haar,  
 Schlicht und glänzendweiß wie Seide,  
 Dünn geworden war im Leide,  
 Als die Herzgeliebten beide,  
 Fliegend, Hand in Hand, hinein  
 Stürzten in das Kämmerlein!

Sieh', es hielt der Vater eben,  
 Zitternd, an den blassen Mund  
 Edles Labfal von Burgund,  
 Denn allein das Blut der Neben  
 Konnte seinem schwachen Leben  
 Noch die letzten Kräfte geben.  
 Ihm entfiel der Becher voll,  
 Der gespaltne Estrich scholl.

Eingeschrumpft wie eine Grille  
 Saß das fromme Mütterlein  
 In dem Winkel, frumm und klein,  
 Las, durch eine grüne Brille,  
 Bei des Abends todter Stille,  
 Süßen Trost aus der Postille;  
 Plötzlich fuhr sie auf und schrie,  
 Sanft und hielt des Eidams Knie.

Eilends thät die Mähr' erschallen  
 In der ganzen Nachbarschaft:  
 Konrad Erpach's erste Kraft  
 Sei im Streite nicht gefallen.  
 Freude gab die Bothschaft allen,  
 Und man sah sie rüstig wallen,  
 Theils zu Fuße, theils zu Roß,  
 Hin zu Nassau's hohem Schloß.

Weit vernahm es auch, und weilte  
 Fürder nicht im Vaterland;  
 Doch ihn zeichnete die Hand  
 Seiner Schuld, wohin er eilte.  
 Keine ferne Gegend heilte  
 Sein Gewissen; Freude theilte  
 Sich dem Sünder nicht mehr mit,  
 Unruh folgt' ihm Schritt vor Schritt.

Auf des Fräuleins blasse Wangen  
 Kehrten Rosen nun zurück.  
 In des edlen Ritters Blick  
 Flammt' liebendes Verlangen  
 Sie im Bette zu umfassen,  
 Die, nach einer solchen, langen  
 Trennung, sein nun war und schön,  
 Wie die Engel in den Hbh'n.



In der heiligen Kapelle,  
Wo sie mit zerstreutem Haar,  
Tag und Nacht gelegen war,  
Demuthsvoll, auf niedrer Schwelle,  
Wo geschlossen war die helle  
Zammervolle Thränenquelle,  
Gab sie nun, mit frohem Sinn,  
Hand und Herz dem Trauten hin.

Bei der Pauken und der Geigen,  
Lanzten, bei der Zimbel Klang,  
Für den Bräutigam zu lang,  
Edle Herrn und Frauen im Reigen.  
Wo sie schwebend thät sich zeigen,  
Thäten ihr sich alle neigen.  
Nach dem frohen Fackeltanz  
Nahm er ihr den Jungfernkranz.

H y m n u s  
an die Göttinn der Genesung.

Im Januar 1780.

Hygea, Göttinn, es strömt  
Von dir aus Heilung und Kraft,  
Und Leben haucht  
In die Adern der Natur,  
Daß ihre pochende Pulse schlagen,  
Daß schwillt ihr allsäugender Busen,  
Dein Odem, Beseelende!

Schaue, Göttinn, herab, es knien  
Der Flehenden tausendmahl tausend an deinem Altar,  
Bebende Händ' erheben sie dir  
Und es steigt empor in der Weihrauchwolf' ihr Gebet.

Aus den Tausenden der Gelübde sondre du,  
Himmelstochter, mein Flehen, das nicht  
Eigener Schmerz entpreßt sterbenden Lippen.

Keine Genesungsmahle von mir  
 Harren dein an deines Tempels Wand;  
 Statt der Gaben nimm von mir, o Ketterinn,  
 Die bangen Thränen, die mein Aug' und mein blu-  
 tend Herz

Weinen auf Emilia's bleiche Hand!

Ach, Emilia, sieh', Emilia liegt  
 Kraftlos und leidend! Es beugt sich well  
 Herab die Rose der Wang', es umwölkt sich, ach!  
 In Emilia's Auge die Heitre der Himmelsbläue.

Hygea, Göttinn, es feimt  
 Da, wo du wallst über der Gebirge Scheitel  
 Und durch den Schooß des grünenden Thals,  
 Labfal unter deinem Fuß empor und Heil!  
 Deine Locken athmen, wenn du vorüberschwebst,  
 Lebenshauche mit der Narde Duft,  
 Und da, wo die Lüfte theilt dein Saffranmantel  
 Gaukeln heilende Würzgerüche dir nach!

Helferinn, du bist reich  
 An Rettung! Aber dein Balsamkelch ist er  
 Ach, ausgegossen! — so komm, ich beschwöre dich, komm,  
 Raube von mir der Stärke Fülle,  
 Die aus der Gesundheit überschäumendem Becher,  
 Lobend mir in den Adern fließt  
 Und in dem Nervenarm schwellend mir zuckt!

Nimm was dein ist von mir und träufle Genesung  
In die lechzenden Lippen Emilia's, daß sie wieder  
Glüh'n, und daß wieder, wie von Morgenthau erquickt,  
Blühe die Rose der Wang', und Emilia's Auge  
Glänze wieder im Schmuck des Sonnenhimmels.

Höre, Göttinn, ach! mein Flehn und das Flehen  
Aller,  
Aller Guten, die All' Emilia lieben!

Gieb mir, o Tochter Gottes, mit der Genesung  
Meiner Leidenden, wieder Trost und Ruhe!  
Ach! sie flohen von mir, und es schleicht indessen,  
Wie der versiegende Bach in des Mohrenlands Wüste,  
Traurig und öde dahin mein Leben.

Ueber

den Tod meiner Freundin

Emilia, Gräfinn von Schimmelmänn,  
gebornen Gräfinn zu Ranzau.

Κοιμάται, ἴσησκειν μὴ λέγε τῆς ἀγαθῆς.  
ἱεροῦ ὕπνου

Kallimachus.

Heiligen Schlummer  
Schlummert Sie; sage nicht, daß solche Gerechte verschwinden!

Elegie an Emiliens Freunde.

Weint, Emilia starb! ich sänge zur klagenden Leyer  
Von Emilia gern, Thränen ersticken mein Lied!  
Weil sie lebte weihet' ich ihr die tönende Leyer,  
Thränen weih' ich ihr nun, ach, denn Emilia starb!  
Weinet, Emilia starb! holdselig war sie im Leben!  
Lächelte sanft als sie litt, lächelte sanft als sie starb!  
Herzlich liebten wir! und herzlich liebte die Edle!  
Frühe schied sie hinweg, und wir weinen ihr nach!  
Schön wie Blüthen des Mai's, und reif wie Garben  
der Erndte,  
Sanft Emilia hin, und wir weinen ihr nach!

Ewiger Wonne freut sie sich nun in den himmlischen  
Hütten!

Uns umschwebet ihr Bild, und wir weinen ihr  
nach!

Süße Freundin, vergiß uns nicht in den himmlischen  
Hütten!

Lächle, Freundin, uns zu, denn wir weinen dir  
nach,

Schwebe vom Himmel zu uns auf Morgenröthen her-  
unter,

Oder auf mondlichem Strahl, schwebe herunter  
zu uns!

Lispl' im hangenden Strauch, im Dufte thauiger Rosen,

Bei der Nachtigall Lied, Bonnegedanken uns zu!

Ach, vom Wiederseh'n! wenn uns auch freundlich der  
Tod einst

Winket, und zu dir, nicht mehr weinend, uns  
führt!

---

In s c h r i f t  
eines Denkmals meiner Freundin Emilia.

---

Im Namen ihres Gemahls.

---

Ruhe dir und Sonne des Himmels, Emilia! blicke  
Trost, ich sinke dahin, Trost mir vom Himmel  
herab!  
Daß sie rinne die Thräne der stilleren Wehmuth, bis  
daß ich  
Wiedersehe, wo Tod, dich, und wo Trennung  
nicht ist.  
Schwindet indeß, ihr Tage zu Stunden, zu Tagen,  
ihr Jahre,  
Bis mich freundlich der Tod hin zu der Him-  
lischen führt.

---

D a s L e b e n.

An meinen Freund,  
den Grafen Ernst von Schimmelman.

Leben des Menschen, Ozean, auf welchem  
Millionen und Millionen schifften;  
Ach, auf welchem Adam und Eva schifften,  
Selig wie Götter!

Selig nicht lange! Einsam wurden sie auch  
Bald der rasenden Fluthen leichtes Spielwerk;  
Ihrer Kinder nichtige Nachen schwebten,  
Lanzten und sanken.

Tausende sah' ich schweben, sah' schon manchen  
Sinken. Einige warf die schwarze Woge  
Möglich auf zerschmetternde Klippen; Andre  
Stöhnten und schöpften,



Mühsam und zagend, aus zerbrochnem Rachen  
Sich erneuende Fluthen. Segellos und  
Ohne Ruder wankte der schiefe Rachen,  
Bis er hinabsank.

Sorglos und singend schweben auf der glatten  
Fläche Jünglinge, schwebet mit Rosenwangen  
Manches sanfte, liebliche Mädchen. Schwebt nur,  
Jüngling' und Mädchen!

Himmlicher Wonne freust du dich, in schönen,  
Ewigblühenden Inseln, süße Freundin!  
Pflanze, Freundin, duftende Lauben deinen  
Weinenden Freunden!

---

L i e d.

---

Des Lebens Tag ist schwer und schwül,  
Des Todes Odem leicht und kühl,  
Er wehet freundlich uns hinab,  
Wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau  
Auf's Grab wie auf die Blumenau,  
Doch fällt der Freunde Thrän' hinein  
Erhellet von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammlet Alle, klein und groß  
Die Mutter Erd' in ihren Schoos,  
D sah'n wir ihr in's Angesicht  
Wir scheuten ihren Busen nicht!

---

An

## Angelika Kaufmann.

Wie, auf thauigen Flügeln, sich der junge Tag,  
 Röthlich und mit schimmerndem Golde gekrönt, erhebt,  
 Wann die Freude der erwachenden Natur um ihn her  
 Duftet aus den Blüthen, aus den Vögeln ihm ertönt;  
 So erhebet sich, auf goldenen Fittigen, o Angelika,  
                                   dein Geist,  
 Oder schwebet, in dem Wagen der Grazien, dahin,  
 Wo die geheime Quelle der himmlischen Schönheit fließt,  
 Deren oberste Wellen, mit strahlenden Urnen in der Hand  
 Schöpfen die Grazien und mit ihnen schöpfet der Musen  
                                   Chor.

Frühe führten die Unsterblichen, o du Sterbliche,  
                                   dich dahin,  
 Als du eben aus dem blumigen Keigen der Kindheit  
                                   hervor  
 Schimmertest, um zu nehmen den ambrosiastuftenden  
                                   Strauß,  
 Den, vor den schwellenden Busen ihn zu heften, dir  
                                   Hebe gab.

Ein lächelndes und ein kühnes Mädchen standst  
 du da,  
 Unter dem Schatten der uranischen Palmen an dem  
 Quell,  
 Und die Grazien standen und die Musen um dich her,  
 Lehrten dich schöpfen, und du schöpfest, daß der Urne  
 Rand  
 Ueber und über von dem schimmernden Gewässer floß.

Da pflückten dir die Musen von den Blüthen aus  
 dem Hain,  
 Dessen Zweige sich wiegen und säuseln über dem Quell.  
 Sie pflückten dir lächelnd von den Blumen auf der Au,  
 Welche Düste saugen und Glanz aus den Kühlungen  
 des Quells.  
 Und du sankst, von der Entzückung überwältiget, in  
 den Schooß  
 Der jüngstgeborenen himmlischen Grazie dahin;  
 Dein Haar flog rückwärts, und in Thränen schwamm  
 Dein Blick, eh' in der Ohnmacht sich dein Auge schloß.

Da gossen in die Lippen ihres Nectars dir  
 Die Musen, und du sprangst mit unsterblicher Kraft  
 Und begeistert empor. Es umarmten die Unsterblichen  
 dich,  
 Lehrten dich Weisheit und gaben deine Pinself die  
 Tiefend von Leben und getaucht in Morgenroth.

## Die Gestirne.

An meinen Freund,  
den Grafen Ernst von Schimmelmann.

Silberner Mond, du wandelst hoch am Himmel,  
Höher wandelt die Sonne, höher Pleias  
Und Orion; höher der weißen Straße  
Blendender Reigen.

Ueber der weißen Straße hellem Reigen  
Wandeln leuchtende Sonnen, ungesehen  
Von dem Menschen, welcher der Heere Gottes  
Letzte Geschwader.

Spähet, und staunend ihre goldnen Räder  
Anschaut — aber der Geist erblickt die Heerschaar,  
Und vernimmt der strahlenden Heere Gottes  
Donnerden Kriegsgang.

Ihrer Drommigen Hall, der Feuerrosse  
 Hochaufblühende Mähnen, ihres Odems  
 Heiße Stürme und des geschreckten Chaos  
 Fliehende Mächte.

Ueber der Heere Gottes lautem Kriegsgang  
 Schwebet lächelnd im Himmel unsre Freundin,  
 Die, vor kurzem, unter der Laube Schatten  
 Mitten in Blumen

An dem Gestade sich des Bogensanges  
 Und des silbernen Mondes und der Sonne  
 Und der kleinen Nachtigall und des Thaudufts  
 Inniglich freute.

Abndung der Wonne, welche nun ihr Theil ist,  
 Sah wir beben in ihren schönen Thränen,  
 Fühlten da, daß über den höchsten Sternen  
 Lauben uns blühen!

Mächtiger fühl' ich's nun und nenne Heimath  
 Jene Wonnegefilde, wo sie schwebet,  
 Wo sie zärtlich unser gedenkt und süße  
 Freuden uns aufspart.

Trockne die Thräne, Freund, und schau gen Himmel,  
Wo Emilia dein mit sanfter Sehnsucht  
Harret, sich des Fluges der Zeit, im Himmel  
Inniglich freuet!

An meinen Bruder.

---

Eingeschrieben in einen ihm gegebenen Anafreon.

---

Bis zur späten Schwelle des Lebens freute  
Sich der weise, singende Greis, und kränzte  
Seine glatte, glühende Stirn' und haschte  
Flichende Nymphen.

Bis zu deines blühenden Lebens Schwelle  
Müsse dir auch jegliche Freude lächeln,  
Dich kein Bienlein stechen, und deine Leyer  
Immer ertönen.

---



Grabchrift eines liebenden Paares.

---

Dieser brach die Liebe das Herz und diesem die  
Sehnsucht  
Nach der Todten. Im Tod nannt' er mit  
Namen sie noch.  
Freunde gesellten den Staub zum Staube seiner  
Geliebten,  
Beide lieben sich nun dort, wo die Liebe nicht  
weint.

---

## Schön Clärchen.

Eine Ballade.

Schön lächelt der Mond uns aus himmlischem Zelt,  
 Süß duftet im Thau gebadet das Feld,  
 Und lieblich ertönt in der Laube  
 Des Lieds und des Bechers vereinigter Klang,  
 Und süß an der Quelle der Nachtigall Sang,  
 Und lieblich das Girren der Taube!

So schön und so lieblich und honigsüß ist  
 Ein rosiges Weibchen, das freundlich uns küßt,  
 Wir schmelzen wie Wachs an der Sonne  
 An ihren feuchtschimmernden Augen dahin,  
 Es badet in zaubernden Fluthen der Sinn,  
 Und schwimmt von Wonne zu Wonne.

Wohl schwimmt er bey Tage, wohl schwimmt er bey  
Nacht

Im Meere des Traumes, doch wenn er erwacht  
Empfangen ihn steinigte Küsten,  
Die Lüfte sind schneidend, der Himmel ist grau,  
Die Auen, gebadet in duftendem Thau,  
Verwandeln sich plötzlich in Wüsten.

O wär' es uns möglich, den seidenen Traum  
Noch, wenn er schon flöhe, zu haschen beim Saum,  
Und am Ufer des Lethe zu liegen,  
Wo Freuden, der sengenden Wahrheit zum Hohn,  
Im Schatten des Wahnes, auf wankendem Mohn,  
Mit lächelnden Amorn sich wiegen!

Doch bist du noch glücklich, wenn Weisheit dich weckt,  
Eh' schnell aus dem Traume dein Mädchen dich schreckt  
Mit falschem und höhnischem Lachen;  
Der Elende schüttelt die Locken und sieht,  
Wie mit dem Verführten sein Mädchen entflieht  
Mit lustigen Wagen und Drachen.

Du scheinst mir zu sagen: Wo gaukelst du hin  
Im lustigen Wagen, mit lustigem Sinn,  
Bei täuschender Irrwische Klarheit?  
So? täuschten mich Bilder? komm, setze dich hier  
Im Schatten der kühlgigen Lunde zu mir,  
Und höre die Stimme der Wahrheit.

So arm und so schön, wie ein Blümchen im Feld,  
 Saß Elärchen am Bache, da sah' sie ein Held.  
 Und führte sie mit sich von dannen,  
 Wohl führt er sie heim in sein väterlich Schloß,  
 Sie lag ihm im Arme, sie saß ihm im Schooß,  
 Die Jahre wie Tage verrannen.

In Elärchens Umarmung vergaß er die Welt,  
 Für Elärchen nur lebte der stattliche Held,  
 Entsprach Turnieren und Schlachten,  
 Wohl jagt' er im Felde, doch jagte sie mit;  
 Auf einem getiegerten Spanier ritt  
 Schön Elärchen mit ihm auf die Jagden.

Drei Dänische Doggen, so schnell und so leicht,  
 Als über die Aehren der Abendwind streicht,  
 Durcheilten mit ihnen die Felder,  
 Sie packten beim Ohre den Keuler; kein Reh  
 Entrann und kein Hirsch; so weiß wie der Schnee  
 Durchflogen sie bellend die Wälder.

Bei Hunden ist Treue, das lernt ich von dir,  
 Mein mächtiger Roland, du redliches Thier!  
 Und von Fancy, der zottigen Kleinen;  
 Wie Kraniche wachsam, und treuer als Gold,  
 Sind Fancy und Roland, sind schmeichelnd mir hold,  
 Denn Hunde sind gut, wie sie scheinen!

Sie hatten selbender drei Jahre gelebt,  
 Es hatte die Liebe die Stunden gewebt  
 Mit schöneren Faden als Seide.  
 Wenn Liebe sich setzt an den Webstuhl der Zeit,  
 So webt sie dem Leben ein himmlisches Kleid  
 Von morgenrothschimmernder Freude!

Nun kam zu den Liebeberauschten ein Mann,  
 Des Ritters Vertrauter von Kindesblüth' an,  
 Und selber ein stattlicher Ritter;  
 Schön wallte vom Helme sein goldenes Haar,  
 Süß war er den Mädchen wie Rosenduft, war  
 Im Kampfe wie Sturm und Gewitter.

Sein freute sich herzlich der glückliche Mann,  
 Auch blickte gar freundlich Schön Clärchen ihn an,  
 Wohl sittsam in Züchten und Ehren;  
 Doch bebte der sittsame freundliche Blick,  
 Vom Glanze des Ritters geblendet, zurück,  
 Um lüfterner wieder zu kehren.

Sie liebten, und hatten's selbender kein Hehl,  
 Oft fand sie der Ritter, doch sah er nicht scheel,  
 Wenn sie scherzten, und scherzte mit Weiden;  
 Von Tage zu Tage ward leiser ihr Gruf,  
 Verstoßner ihr Blick und geheimer ihr Ruf,  
 Und sie naschten gefährliche Freuden.

Sie hatten schon einmahl und aber den Tag  
 Des Abschieds verhandelt, beim dritten Mahl sprach  
 Der Traute zum Mädchenbesieger:  
 Zum Zeichen der Brüderschaft fordre von mir  
 All' was dich gelüftet, so geb' ich es dir,  
 So wahr ich ein ehrlicher Krieger!

Schön Elärchen vernahm es, ward roth und ward blaß,  
 Ward blaß und ward roth, zerbrechlich wie Glas  
 Hing schon ihre Treu' an ein Härchen,  
 Wohl riß sie das hangende Härchen entzwei,  
 Und winkte dem Buhlen, der forderte frei  
 Vom staunenden Ritter Schön Elärchen.

Des stuzte der Ritter, doch faßt' er sich bald,  
 Und traute Schön Elärchen: "wie darf ich Gewalt  
 An Elärchen, die frei ist, verüben?  
 Ist's Elärchen zufrieden, so scheid' von hier,  
 Und führe von hinnen Schön Elärchen mit dir,  
 Wie könnt' ich Schön Elärchen betrüben?"

Drauf wandt' er gar freundlich zu Elärchen sich hin:  
 "Was sagst du, Schön Elärchen? wie steht dir der Sinn?  
 Willst du mit dem Ritter mich fliehen?"  
 Schön Elärchen erröthete nicht mehr, und sprach  
 Mit eiserner Stirne: "wohl zieh' ich ihm nach,  
 So du mich von hinnen läßt ziehen."

Es lief ihm wie Regen den Nacken hinab  
 Ein Schauer des Todes, ihn stützte der Stab  
 Sonst wär' er zur Erde gesunken,  
 Er wankte und sank in den Lehnstuhl zurück,  
 Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,  
 In's Grab wär' er lieber gesunken.

Wohl auf den getiegeten Spanier schwang  
 Schön Clärchen sich freudig, und neben ihr sang  
 Der Ritter ihr Lieder und Märchen;  
 Doch ehe sie beide die Burg aus dem Blick  
 Verloren, da wandte sich sehnend zurück,  
 Mit schweigenden Blicken Schön Clärchen.

Das wurmte den Ritter: "was ist dir, mein Kind?  
 Mein goldiges Clärchen, o rede geschwind!  
 Mein Clärchen, mein einziges Leben!" —  
 "Ach, darf ich's gestehen, Herzliebster? mein Blick  
 Sah forschend umsonst nach den Hunden zurück,  
 D hätt' er die Hund' uns gegeben!

Geh', bitt' um die Hunde!" Das dünkt ihm gar schwer,  
 Er scheute den Ritter, doch Clärchen noch mehr,  
 Und ritt hin und beehrte die Doggen. —  
 "Auch diese verlangst du? was sollen sie mir,  
 Wofern sie dir folgen gehören sie dir,  
 Sie kennen dich, magst sie nur lecken."



Er lockte, sie schüttelten freundlich das Ohr,  
Und sprangen mit wedelnden Schwänzen empor,  
    Und umliefen ihn bellend im Kreise,  
Da ging er zur Pforte, sie liefen zurück,  
Er lockte gar freundlich, sie blieben zurück,  
    Bei'm Herren, nach hündischer Weise.

Da sprach er: "Mir bleiben die Hunde! sag' an,  
Wenn Schön Elärchen dich fragt, was die Hunde gethan,  
    Daß diese getreu mir verblieben!  
Zwar ward' mir an allem die Freude vergällt,  
Doch gab' ich nicht hin für die Schätze der Welt,  
    Die Hunde, die treu mir verblieben."

---



W u n s c h

für mich und meine Freunde.

---

Gott gebe Perlen und Edelstein  
Und Goldes Fülle den Narren sein;  
Uns geb' Er Schatten im Sonnenschein  
Und wenn wir durstig sind, alten Wein!

---

## Die Erscheinung.

Hingesunken am See, über den Düften des  
Lenzes, dacht' ich nur Sie, fühlte nur Sie allein,  
Die des Tags mir die Seele,  
Die des Nachts mir die Seele füllt.

Blüthen fielen, und Thau fiel auf die Wimper mir,  
Weste wiegten mich ein; eh' ich die Augen schloß  
Sah' ich funkeln den Abend,  
Hört' einschlafend die Nachtigall.

Da erschien mir im Traum Eine der Himmlischen,  
Gleich dem Abendgestirn flammten die Augen der  
Göttinn, Seeligkeit schwebte  
Auf den Lippen der Lächelnden.

Wie der Abend des Bachs Wellen mit Gold bedeckt,  
 Floß ihr Rosengewand über die göttlichen,  
 Leicht hinschwebenden Glieder,  
 In Geduft von Ambrosia.

Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und lächelte  
 Ehmals kanntest du mich, sprach sie, und träufelte  
 Ihres himmlischen Nektars  
 In die bebenden Lippen mir.

Freude heiß ich! es blüht bei den Unsterblichen  
 Meine Laube, doch senkt auch zu den Sterblichen  
 Sich mein Fittig herunter,  
 Und ich tränke mit Nektar sie.

Komm, ich liebe dich, komm! Weihe die Leyer mir,  
 Mir dies klopfende Herz, komm und entsage der,  
 Die des Tags dir die Seele,  
 Die des Nachts dir die Seele füllt.

Göttinn, sprach ich, für dich seufzen die Sterblichen  
 Selig preisen durch dich sich die Unsterblichen,  
 Ach, ich liebe dich, Göttinn,  
 Aber, Himmlische, zürne nicht!

Sieh' ich folge dir nicht, zürne der Sterblichen,  
Zürne Lyda nur nicht! Kann ich entsagen der,  
Die des Tags mir die Seele,  
Die des Nachts mir die Seele füllt?

Sie entchwand wie ein Blitz; und ich erwachte schnell;  
Hochauf klopfte mein Herz, aber es klopfte der,  
Die des Tags mir die Seele,  
Die des Nachts mir die Seele füllt.

## L i e d.

Ich ging unter Erlen am kühlen Bach,  
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach,  
Es war mir im Herzen so leicht und so wohl  
Doch wurden von Thränen die Augen mir voll.

Es entschwebte den säuselnden Wellen das Bild  
Von meiner Geliebten holdseelig und mild;  
Da sank ich an's Ufer in's schwellende Moos,  
Mir stürzten die Thränen hinab in den Schooß.

Nun lag ich im Schatten am kühlen Bach,  
Und dachte wohl manchem und manchem wohl nach;  
Die Nachtigall sang und es rauschte der Bach;  
Da dacht' ich dem Einen und Einen nur nach.

Schon flammten die Wolken im röthenden Strahl,  
Schon senkten sich bräunere Schatten in's Thal,  
Schon bebte durch Erlen der Mond auf dem Bach,  
Ich dachte dem Einen und Einen nur nach.

Nun wankt' ich von dannen mit weinendem Blick,  
Und sah nach dem Bach und den Erlen zurück,  
Sie schwanden. Es schwand nicht das liebliche Bild,  
Das immer und immer die Seele mir füllt.

---

An meine Freundin  
 Caroline Adelheit Cornelia,  
 Gräfinn von Baudissin,  
 geborne Gräfinn von Schimmelmann,  
 als sie krank war.

Im Herbst 1781.

Die rothen Rosen schwinden, die weißen blühen  
 Auf deinen Wangen; schnelleres Klopfen hebt  
 Dein sanftes Herz; dein sanftes Auge  
 Schwimmt in mondlichem, milden Schimmer.

Doch schwebt der Unschuld Lächeln, wie Frühlingsduft  
 Auf Wiesen, über jegliche Miene dir,  
 Und schöner schienst du mir in voller  
 Blüthe der frischen Gesundheit nimmer.

So rührend nie! Die schmelzende Wehmuth trübt  
 Mein Auge, wenn dein Leiden aus wunder Brust  
 In's Antlitz steigt, wenn deine Freude  
 Schnell sich in sanfte Geduld verwandelt.

Geduld, der Menschheit Tugend, und sanfter Sinn,  
 Des Weibes schönste Zierde, begleiten dich  
 Bei jedem Leiden, pflücken heimlich  
 Blumen für dich in des Trübsals Thale,

Dich einst zu schmücken, aber noch lange nicht,  
 Wofern mit Engelsstimme die Hoffnung mir  
 Nicht Täuschung zusingt, wenn die Thräne  
 Schnell mir versiegt im erhellten Auge.

Sie kann nicht täuschen. Freundin, ich hoff' auf dich,  
 Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,  
 Und achten ihres Flehns, und sorgsam  
 Jeglichen Pfeil der Gefahr vermeiden.

Im kühlen Odem wehender Abendluft,  
 Auf thaubenezten Fittigen schwebt ein Pfeil,  
 Mir rauschen Schrecken in die Seele,  
 Wenn er dir leise vorüber säufelt.

Die steilen Höhen meide! Der Hügel selbst,  
 Wiewohl ihn Blumen schmücken, kann treulos seyn,  
 Indem er, weil dein Herz noch klopft,  
 Dich mit der Aussicht in's Thal verweilet.



Für dich, du Sanfte, blute das Lämmchen nicht!  
Kein freies Wild, Gewimmel des Hofes nicht!  
Dich nähre lautre Milch, dich nähre  
Leichtes Gemüs' und die Frucht des Baumes!

D fleug nicht, schnell wie Rehe, den Bindelgang  
Des Hauses auf, die Töchterchen gleich zu sehn!  
Du küssest sie mit weichern Küssen,  
Wenn du nicht leichest vom jähen Laufe.

Dich schrecke nie ein Schauer der Mitternacht  
Auf deinem Sessel! Lange schon triefe dann  
Der weichen Ruhe sanfter Balsam  
Stärkend auf dich, wenn du leis' aufathmest.

Du wirst uns hören, Freundin, ich hoff' auf dich,  
Du werdest auf die Thränen der Deinen sehn,  
Und achten ihres treuen Flehens;  
Freundinn, erbarme dich mein, und lebe!

A n d e n T o d.

---

Mann mit der scharfen Sense, der den Säugling  
 An der weinenden Mutter Busen mähest,  
 Der vom hohen, schnaubenden Roß den Helden  
 Lachend herabstürzt.

Schone das Leben meiner besten Freundin,  
 Wandle, wandle vorüber! Ach, sie lächelt  
 Dir in voller Ruhe der Unschuld, wandle,  
 Wandle vorüber!

Könnst' ich dir Gaben bieten — ach, ich habe  
 Keine würdigen Opfer! Nimm den Willen  
 Für die That, und achte mein eignes Leben  
 Nicht zu geringe!

Weil es noch Werth hat, nimm es! Liebst ja Thränen,  
 Und mir würde der Freundin Thräne fließen,  
 Mir des besten Bruders, der besten Schwestern  
 Zärtliche Thränen!

---

Ritter Bayard,  
genannt der Ritter sonder Furcht und Tadel.

Eine Ballade.

Den edlen Bayard zu besingen  
Gefällt mir baß,  
Als unsern Helden Weihrauch bringen.  
Den großen Helden unsrer kleinen Zeit  
Ist meine Leyer nicht geweiht.

Er war, wie die Franzosen sagen,  
Vom alten Stein, \*)  
Der ganz verschwand in unsern Tagen;  
Der Väter Sitte hatt' ihn schon umwühlt,  
Die unsre hat ihn weggespült.

\*) de la vieille roche.

Er hatte Mark in den Gebeinen;  
 Sein Herz war gut.  
 Er wollte lieber seyn, als scheinen.  
 Er fiel, wie wir, durch manche Leidenschaft;  
 Doch hatt' er auch zum Aufstehn Kraft.

Es hatte schon bei seiner Wiege  
 Die Mutter oft  
 Der Vorzeit Ebentheur und Kriege  
 Ihm vorgesungen, ihm ein hölzern Schwert  
 Geschenkt und ein Schaukelpferd.

Er spielte früh den kühnen Ritter.  
 Sein Schwesterchen  
 Sang hinter ihres Bettchens Gitter:  
 Ein Riese feste sie im Thurm, und schrie;  
 Dann kam er und befreite sie.

Den Jüngling härteten die Jagden  
 Und das Turnier,  
 Und früh, doch ihm zu spät, die Schlachten.  
 Im Speergemenge war er laut und wild.  
 Und nach dem Siege still und mild.

Durch Thaten früh berühmt geworden,  
 Empfang er früh  
 Des Königs ersten Ritterorden.  
 Ihm waren Stern und Kette wenig werth,  
 Viel seine Lanze, Roß und Schwert,

Und viel der Wein und viel die Mädchen!  
 Wo ist der Mann,  
 Den nicht bei irgend einem Fädchen  
 Der Teufel halte? Unser Ritter war  
 Bei Wein und Mädchen in Gefahr.

Und, traun! ich will ihn des nicht loben.  
 Doch, lieber Freund,  
 Du wollest erst dein Herz erproben,  
 Bevor dein Mund ein strenges Urtheil spricht;  
 Und stehest du, so falle nicht!

Einst, als er glühte von dem Becher,  
 Und um ihn her  
 Erscholl der Rundgesang der Zecher,  
 Da sandt' er seiner Knappen einen aus,  
 Der trat in ein verarmtes Haus.

Die Unschuld seufzte hier, verborgen  
 Bei'm trüben Schein  
 Des Lämpchens und bei trüben Sorgen.  
 Ein Mütterchen beweinte ihre Noth  
 Und Kinder schrien umsonst nach Brod.

Gestützt auf weiche Liljenhände,  
 Wie Engel schön,  
 Erwartet sehnsuchtsvoll ihr Ende  
 Die älteste Tochter. Nicht ihr eigener Schmerz,  
 Der andern Noth frist ihr das Herz.

Die schien dem Knappen eine Beute  
 Für seinen Herrn.  
 "Mein schönes Kind! du kannst noch heute,  
 Willst du nur artig und gefällig seyn,  
 Das ganze Haus von Noth befreyn."

"Wie so, mein Herr?" — "Komm mit zum Ritter,  
 So schenket er  
 Dir dieses Gold." — Wie vom Gewitter  
 Getroffen, sank mit thränenvollem Blick  
 Schön Dortchen in den Stuhl zurück.

Es rang das Mütterchen die Hände;  
 Schön Dortchen schrie:  
 "O Mutter Gottes! wende, wende  
 Von mir die Schmach, von diesen ihre Noth!  
 Gib ihnen Speise, mir den Tod!"

Es rang das Mütterchen die Hände;  
 Die Kinder schrien  
 Um Brod, wie übertünchte Wände  
 So blaß, und heiser schon vom langen Schrein;  
 Nur Dortchen konnte sie befreyn.

Schön Dortchen ging. So geht das Lämmchen  
 Zur Schlachtbank hin.  
 Im Herzen loderte das Flämmchen  
 Bestürmter Jugend. Neue hieß sie stehn,  
 Das Mitleid hieß sie weiter gehn.

Sie schleicht hinein in Bayards Kammer,  
 Wie Leichen blaß,  
 Doch rührend selbst durch ihren Jammer.  
 Der Ritter rollt die Augen groß und hell,  
 Und faßt sie bei der Hand, und — schnell

Fleugt auf die Thür: "Erbarm', erbarme  
Des Kindes dich!"

Fleht laut die Mutter, schlingt die Arme  
Um Bayards Knie. "Erhör', erhöre mich!  
Erbarme meines Kindes dich!"

Sie wirft das Geld zu seinen Füßen:  
"Daß ich es nahm,  
Will ich mit meinem Tode büßen!  
Will hören meiner armen Kinder Flehn,  
Will langsam sie verschmachten sehn."

Er schlägt die Faust sich an die Stirne:  
"O weh! o weh!  
Verzeih, du edle, schöne Dirne!  
Mich strafe dieses Englangesicht,  
Mich diese stille Thräne nicht!"

Du, gute Mutter, geh in Frieden  
Mit Dortchen heim!  
Dir bleibe dieses Gold beschieden!  
Du sollst nicht hören deiner Kinder Flehn,  
Nicht langsam sie verschmachten sehn!"



Doch weil ich dich beleidigt habe,  
 Mein schönes Kind,  
 So nimm von mir zur Morgengabe  
 Dreitausend Pfund. Dein Wandel müsse rein,  
 Dein Leben immer glücklich seyn!”

O, leb' in diesem deutschen Sange,  
 Du edler Mann!  
 Wenn du in deinem Lande lange  
 Vergessen bist, wo Chartres \*) Lorbeern pflanzt  
 Und wo der große Bestris \*\*) tanzt.

---

\*) Chartres. Nachmahls Duc d'Orléans, dann Citoyen  
 Egalité und endlich, nach Würden, Schlachtopfer der  
 Guillotine.

\*\*\*) Bestris, der größte Tänzer dieses leichten Jahrhun-  
 derts. Er soll gesagt haben, die Welt besitze nur drei  
 große Männer, den großen Friedrich, Voltaire und —  
 ihn.

---

---

## Grabchrift eines Fischers.

---

Hier am krummen Gestade des Meeres ruhet des  
armen  
Fischers, Sanders Gebein; Wellen bespülen sein  
Grab,  
Seine ganze Habe war in den Wogen, und täglich  
Schwebte die Hoffnung mit ihm lächelnd im tan-  
zenden Kahn.  
Dort ergriff ihn der Sturm bei jenen Klippen, zer-  
schmettert  
Warfen die Wogen den Kahn, warfen die Leich'  
an den Strand.  
Sander, du bist nun reich! denn in den ewigen Hütten  
Lächelt bleibende Ruh', lächelt die Sonne nun dir!

---

## G r a f G l e i c h e n.

## Eine Ballade.

Heut leg' ich die heilige Harf' aus der Hand,  
Ich habe mit klingenden Saiten bespannt  
Die Leyer der Lieder und Märchen.  
Wohl tönet nicht immer der Nachtigall Sang.  
Bald sing' ich zur Harfe melodischen Klang,  
Bald trillr' ich von Menchen und Märchen.

Ich gieße nicht Wasser in glühenden Wein;  
Ich trinke das glühende Nebenblut rein,  
Und labe mich dann an der Quelle.  
So pflegen die Deutschen. Es trillert und singt  
Der Franzmann zum Dudelsack, mischt, wann er trinkt,  
Zum schäumenden Weine die Welle.

Gern ließ' ich ihn mischen und trillern gar gern,  
 Wenn am Rhein und am Main die Frauen und Herrn  
 Dem ewigen Trillern nicht lauschten,  
 Nicht gegen ein Liedchen, mit Glitter durchweht,  
 Gern deutsche Gesänge, von Wahrheit belebt  
 Und von heißer Empfindung, vertauschten.

Wohl rauschen die Ströme, wohl toset das Meer  
 Mit schäumenden Wogen, ob voll sei, ob leer  
 Von Menschen, die hallende Küste;  
 So strömt des begeisternden Dichters Gesang;  
 Und horchten nicht Menschen dem zaubernden Klang,  
 So sang' er der lauschenden Wüste.

„Auf, Fürsten und Grafen vom alten Geschlecht!  
 Auf, rüstige Ritter mit Knappen und Knecht,  
 Die Macht des Kalifen zu fällen!“  
 So ermahnte die Deutschen der Priester in Rom,  
 Von der Donau sonnebegegnendem Strom,  
 Bis hin zu den baltischen Wellen.

Graf Gleichen entriß sich dem weinenden Blick  
 Des Weibes, und kehrte gleich wieder zurück,  
 Noch Küsse der Liebe zu holen.  
 Sie stand in der Laube bei'm murmelnden Bach,  
 Sie weinte mit fliegenden Haaren ihm nach  
 Und bethaute die jungen Bienen.

Sie fiel um den Panzer ihm, küßte sein Haupt;  
 Wie die Rebe den stattlichen Ulmbaum umlaubt  
 Und ihn kränzt mit der goldenen Traube,  
 So schlang sie sich dicht um den trauten Gemahl,  
 So umwehten die goldenen Locken den Stahl,  
 In der blüthenumdufteten Laube.

Nun scheidet er wieder; sein muthiges Roß  
 Enteilt, wie ein Adler, dem thürmenden Schloß:  
 Und erreicht die reißigen Schaaren  
 Der narbigen Knappen, die, alle voll Muth  
 Und dürstend, wie Wölfe, nach feindlichem Blut,  
 Sein harrend, voll Ungeduld waren.

Sie fochten, wie Löwen, im blutigen Krieg.  
 Verkündet vom Schrecken, begleitet vom Sieg,  
 Erhub sich das Fähnlein von Gleichen.  
 Sie stürzten, aus Eifer für's heilige Grab,  
 Manch Kind der Beschneidung vom Sattel herab  
 Und bedeckten den Jordan mit Leichen.

Er sprengte voran auf hungarischem Roß;  
 Da traf in die Seit' ihn ein scharfes Geschosß  
 Aus tönendem Bogen geschnelles.  
 Gleich eilte die Schaar der Barbaren herbei  
 Und jauchzte, mit trotzendem, lauten Geschrei,  
 Sie habe den Löwen gefället.

Noch griff er zum Schwerte; noch dräute sein Blick;  
 Da sank ihm ermattet die Rechte zurück,  
 Und es band ihn mit eisernen Ketten,  
 Vor den Augen der Christen, ein grimmer Barbar.  
 Es strebte vergebens die reifige Schaar,  
 Den blutenden Helden zu retten.

Bedeckt mit dem Staub' und dem Blute der Schlacht,  
 Ward Gleichen zum stolzen Kalifen gebracht,  
 An Händen und Füßen gebunden.  
 Es wichen voll Ehrfurcht die Türken zurück.  
 Er rollte die Augen mit flammenden Blick,  
 Wie ein Keuler umgeben von Hunden.

Es freute sich trotzend der Soldan und sprach:  
 "Wie, folgen dem Gleichen die Knappen nicht nach?  
 Oder willst du bei mir sie erwarten?  
 Du sollst mir indessen im Rittergewand,  
 Sobald du geheilt bist, mit kriegerischer Hand  
 Die Nelken und Lilien warten."

Bald ward er geheilet; dann ward er gebracht  
 In des Soldans Serail, wo mit herrschender Pracht  
 Die blöde Natur sich vermählte.  
 Sie bebte, von Marmelkaskaden verscheucht;  
 Sie athmete ängstlich im Schmucke gebeugt,  
 Den der üppige Soldan ihr wählte.

Als Sklave war Gleichen noch Ketter. Er riß  
 Von seufzenden Zweigen die Fesseln und ließ  
 In die wehenden Lüfte sie streben.  
 Er öffnete freiere Wege dem Quell;  
 Durch duftende Blumen ergoß er sich hell,  
 Umschattet von hangenden Reben.

Wann der Morgen den Himmel mit Rosen umwand,  
 Trug Gleichen ein Körbchen mit Korn in der Hand,  
 Und es folgten, wie ehemals die Knappen,  
 Fasanen und Pfauen und Tauben ihm nach;  
 Und pffiff er, so hüpfen die Fischlein im Bach,  
 Die goldenen Körner zu schnappen.

Oft dacht' er im dunklen Afaziagang,  
 Oft unter den Pappeln der Quelle entlang,  
 Oft bei babylonischen Weiden  
 Das Weib seiner Jugend; und streckte den Arm  
 Gen Abend, und that mit verzehrendem Harm  
 Den reisenden Kranich beneiden.

Ihm folgt' in den dunklen Afaziagang,  
 Ihm unter die Pappeln der Quelle entlang,  
 Ihm bei babylonischen Weiden  
 Das Auge Selina's. Sie streckte den Arm  
 Nach ihm aus, und that mit schweigendem Harm  
 Das Weib seiner Jugend beneiden.



Selina war Tochter des Soldans. So schön  
 War am Nil und am Jordan nicht Eine zu sehn,  
 Als Selina in knospender Blüthe.  
 Wo nehm' ich die Pinsel, zu malen den Mund,  
 Die Händchen so klein, und die Brüste so rund  
 Und die Augen von schmelzender Güte?

Sie hatt' ihn schon oft aus dem Fenster gesehn,  
 Gewünscht, und vermieden, hinunter zu gehn,  
 Und konnte sich länger nicht halten.  
 Sie eilte den Bindelgang wankend hinab,  
 Sanft blaß in die Blumen, als sank sie in's Grab,  
 Und fühlte sich plözlich erkalten.

Im Herzen, es brannt' ihr im Herzen die Glut.  
 Es drang ihr zum Herzen das strömende Blut  
 Und entfloß den erbleichenden Wangen.  
 Blaß lag sie auf Beilchen und zitternd und schön  
 Wie der Mond in dem Quelle des Thales zu sehn,  
 Voll Liebe, voll Angst und Verlangen.

So eben kam Gleichen, und trug in der Hand  
 Eine Urne voll Wasser, das lechzende Land  
 Zu erquickern und hangende Rosen.  
 Da ward er das schönste der Mädchen gewahr.  
 Es schienen mit ihrem Kastanienhaar  
 Die freundlichen Weste zu kosen.



Ein Muselmann hätte sich schüchtern entfernt.  
 Es hatte der Ritter die Furcht nicht gelernt;  
 Er nahte sich frei und bescheiden.  
 Sie öffnet den feuchten und schmach tenden Blick,  
 Springt auf, wie ein Reh, und sinkt schreiend zurück,  
 Und wähnet von hinnen zu scheiden.

Er spritzt ihr in's Antlitz vom lebenden Quell;  
 Ihr Busen wird frei und ihr Auge wird hell  
 Und erfüllt sich mit thauendem Sehnen.  
 Sie stammelt und zittert, will reden, bleibt stumm,  
 Sieht an den Geliebten, und wendet sich um,  
 Und benetzt die Wulstchen mit Thränen.

Er flüstert gar freundliche Reden ihr zu.  
 Sie horchet, und sauget verräthrische Ruh'  
 Und den Wein und den Mohnsaft der Liebe.  
 Sie reichet ihm, seufzend und lächelnd die Hand.  
 Er denkt an sein Weibchen im heimischen Land  
 Und schwört ihm ewige Liebe.

Doch hebt er freundlich Selina empor,  
 Verschließet und öffnet ihr Augen und Ohr,  
 Und führet, im röthenden Schimmer  
 Des Abends, sie näher an's prächtige Schloß.  
 Sie windet mit Thränen vom Ritter sich los  
 Und schleicht in's einsame Zimmer.

Und schleicht in Gedanken ein Mädchen ihr nach,  
 So weiß auch das Mädchen, daß jeglichen Tag  
 Die schöne Selina den Garten  
 Besuchte. Sie wachte mit Hahnenschrei auf,  
 Und konnte nicht ruhig den steigenden Lauf  
 Aurorens am Himmel erwarten.

Es faßte der Ritter den edlen Entschluß,  
 Für tändelnde Worte, für Neugeln und Ruf,  
 Sie heilige Wahrheit zu lehren.  
 Es entströmte die Rede des Heiles ihm hell  
 Und heiß, wie aus Bergen ein heilender Quell,  
 Und es ließ sich Selina bekehren.

Nun sann er bei Tage, nun sann er bei Nacht  
 Auf Mittel, das Mädchen der eisernen Macht  
 Der Barbaren durch List zu entziehen.  
 Gern trogte sie Wetter und Wogen und Wind.  
 Doch sagt mir, wie könnte das liebliche Kind  
 Mit dem Ritter als Jungfrau entfliehen?

Es fühlte sich dazu der Edle zu schwach. —  
 Hier zische kein heuchelnder Frömmeler ihm nach! —  
 Er wählte mit Demuth von zweien  
 Das kleinste Versehen, und wußte, die Noth  
 Habe, selten doch manchesmahl, eignes Gebot;  
 Er that die Holdselige freien.

Sie entrannen und fanden ein fertiges Schiff,  
 Das gleitend mit ihnen die Wogen durchlief  
 Und sie heim in die Christenheit führte.  
 Sie schwebten selbender mit Wonnegefühl  
 Auf rauschenden Wogen, bis endlich ihr Kiel  
 Das schaumige Ufer berührte.

Sie reitet ein Maul und er reitet ein Ros.  
 Sie reisen und reisen. Nun sieht er sein Schloß  
 Dem Nebel des Abends entsteigen.  
 Er höret die Glocken des Thurmes; er sieht  
 Den Bach und die Laube; der Nachtigall Lied  
 Begrüßt ihn von duftenden Zweigen.

Es wehen die Zeiten der Jugend ihn an;  
 Es schmelzet die Sehnsucht des Weibes den Mann  
 Und Erinnerung der zärtlichen Klagen  
 Bei'm Abschied. O weh ihm! Er fürchtet den Gruß  
 Des Weibes. Was wird nach dem feurigen Kuß  
 Der Anblick Selina's ihr sagen?

So denkt er, und denkt, und erreicht das Schloß,  
 Und entschwingt sich mit bebenden Knieen dem Ros,  
 Und ereilet mit zagender Freude  
 Der treuen Geliebten bekanntes Gemach.  
 Es schleicht und zittert Selina ihm nach  
 Verhüllet im Schleier von Seide.

Er findet im nächtlichen Trauergewand  
 Die treue Geliebte. Sie hielt in der Hand  
 Die wehmuthherregende Laute.  
 Sie sah nach dem Bildniß des Ritters, und sang,  
 Und entlockte der Laute den traurigsten Klang;  
 Als sie plötzlich den Ritter erschaute.

Es entstürzte die Laute der Hand, und sie schrie  
 Und fiel um den Hals ihm. Er herzete sie  
 Und nezt' ihr die Lilienwangen  
 Mit glühender Thrän', indeß an der Wand  
 Die bebende Fremde erwartungsvoll stand,  
 Und sie tausend Gefühle durchdrangen.

Sie fasset ein Herz nun, und stürzet sich hin  
 Zu den Füßen des Weibes: "o Gräfinn! ich bin" —  
 Mehr konnte die Arme nicht sagen.  
 "Wer ist sie?" — "Ist Tochter des Soldans, entwich,  
 Ward Christinn und Flüchtling aus Liebe für mich,  
 Thät vieles erdulden und wagen." —

Nun wußte sie Alles. Es hub sie ihr Sinn  
 Schnell über die Zweifel der Eifersucht hin.  
 Sie konnte nicht Gleichen verkennen.  
 "Komm, Tochter des Soldans! Enthülle dich frei!  
 Wir lieben von nun an auf ewig uns drei!  
 Nicht das Bett, nicht das Grab soll uns trennen!"

Das wurden die ehlosen Mönche gewahr.  
 Was, munkeln sie, werden die Laien nun gar  
 Zweiveibig sich gegen uns brüsten?  
 Sie klagten's dem Bischof, der that ihn in Bann  
 Und rüstete Volk; denn es ließ sich der Mann  
 Die Habe des Grafen gelüsten.

Da flüchtete Gleichen zum Vater in Rom.  
 Der heilige Vater war sanft und war fromm,  
 Und sagte, nach reifem Erwägen:  
 "Ich werde nicht lösen mit frevelnder Hand,  
 Was der Himmel so wunderbar selber verband,  
 Sohn, scheide mit Frieden und Segen!" —

Als froh zu den Seinen der Glückliche kam,  
 Da freute sich männiglich, wer es vernahm.  
 Es besuchten ihn Herren und Frauen,  
 Und wünschten von Herzen den Liebenden Glück.  
 Der Bischof zog Bannstrahl und Fehde zurück  
 Und leere, habfüchtige Klauen.

Die Freude bewohnte das selige Haus;  
 Es schlichen, verscheuchet, die Sorgen hinaus,  
 Wie Schatten vor flammenden Kerzen.  
 Es liebten die Weiber sich zärtlich und treu.  
 Sie blieben dem Herzen des Liebenden neu,  
 Und liebten ihn wieder von Herzen.

Der Soldan im Harem, wie arm er ihm dünkt,  
 Der herrisch nur Einer zum Magd = Kusse winkt!  
 Ihn küssen, geweiht, die Beiden.  
 Es waltet die Lieb'! es umathmet ihn rings  
 Ihr segnender Odem von rechts und von links,  
 Zu keuscher Umarmungen Freuden.

Es entsprossen zwei Kinder ihm jegliches Jahr,  
 Bis das Alter ihn krönte mit silbernem Haar;  
 Und als er von hinnen thät scheiden,  
 Da folgten in Kurzem die Weiber ihm nach,  
 Und wie er bei Beiden im Ehebett lag,  
 So liegt er im Grabe bei Beiden.

---

Anmerkung der Herausgeber:

Diese poetische Erzählung entfernt sich so wenig von der  
 historischen, daß sogar die, jetzt noch an heiliger  
 Stätte vorhandene Grabschrift, schier wörtlich mit  
 den Schluß = Strophen übereinkommt.

G r a b s c h r i f t.

Zwo Frauen liebten sich als Schwestern, mich als Mann,  
 Die Eine folgte mir und ließ den Alkoran;  
 Die Andre wollte mich deswegen doch nicht lassen,  
 Wie einst uns Drei Ein Bett, thut uns Ein Grab  
 umfassen.

---

An meinen Freund,  
den Grafen Ernst von Schimmelmann.

---

Nicht die donnernden Wogen,  
Welche schwindelnden Augen  
Schwarze Tiefen enthüllen;  
Nicht die donnernden Wogen,  
Welche spähenden Augen  
Mond und Sterne verhüllen;  
Nur die trennenden Wogen  
Sind, o Geliebter! mir furchtbar.

---



An meinen Freund

T o b i a s M u m s e n.

Einer sternigen Nacht gleicht das Leben, Freund!  
Schatten hüllen uns ein: aber von oben winkt  
Himmelschimmer, und leitet  
Durch die Schatten die Weiseren.

Thoren irren umher; der mit gesenktem Blick  
In die trübere Nacht; jener, ein größrer Thor,  
Tanzt in rasendem Taumel  
Feuerdünsten des Sumpfes zu.

Und der größeste Thor dünket sich weiß' und hebt  
Nicht gen Himmel den Blick. Schimmer genügen nicht  
Ihm, er zündet sein eigenes  
Lämpchen, jegliches Nachthauchs Spiel.



Einer sternigen Nacht gleicht das Leben, Freund!  
Auf! gen Himmel den Blick! Heilig, unwandelbar  
Sind die hangenden Leuchten,  
Strahlen jedem, der sehen will.

Und indem sie den Pfad hier in dem Schattenthal  
Sichern, zeigen sie uns Schimmergefilde dort;  
O, wie dehnet die Brust sich!  
O, wie sehnt die gebundene

Psyche schmachtend sich hier! schlägt mit den Fittigen,  
Aengstet hoffend sich, weint, lächelt, empfindet es,  
Daß ihr Wissen nur Ahnung,  
Ihre Wonne nur Sehnsucht ist!

---

Z u e i g n u n g  
eines unvollendeten Gedichts:

D i e Z u k u n f t.

An meine Freundin Caroline Adelheit Cornelia.

Wie an der ruhenden Schäferinn Fuß, der Spalte  
des Felsens  
Blumentränkend ein Quell mit säumendem Murmeln  
entgleitet,  
Und auf jeder Welle das Bild der Schäferinn wieget,  
So entstanden mir oft bei meiner zärtlichen Freundin,  
Neue Gedanken und spiegelten hell die Seele der  
Freundinn.

Wie der wachsende Quell im Schatten hangender  
Bäume  
Unter der Nachtigall Lied melodischer rauschet, ein  
Waldbach  
Ist er bald, er wächst zum Strom, schon rollt er  
die hohen

Wogen, donnernd und schäumend hinab in des Oceans  
Fluthen;

Also wurden melodisch die neuen Gedanken, es rauschet  
Schon der Strom des Gesangs! Durch fernere Zukunft  
Gefilde

Wird er rollen, bis ihm der Ewigkeit Meere sich  
öffnen.

Zukunft! Ewigkeit! Wie hebt der Wonnegedanke  
Einen Sterblichen, ihn der gestrigen Wiege Bewohner,  
Und des morgenden Grabes! —

Dich hebt in blühender Jugend,  
Dich mit Reizen der Schöne Geschmückte, der Wonne-  
gedanke,

So wie mich! Vertraut mit dem Oceane der Zukunft,  
Sah ich, freudig und ernst dich oft an seinem Gestade  
Wallen, sah dich dann im stillen Thal der Empfindung  
Lächelnd Blumen pflücken und bunte Kränze dich  
winden,

Mit sanft schonender Hand, daß vom erschütterten  
Stengel,

Daß vom werdenden Kranze die Thräne des Morgens  
nicht triefe!

Dann begleitet' die Muse dich oft, sie pflückte die  
Blumen,

Welche du wandest zum lieblichsten Kranz. Der Enkelinn  
Seufzer

Wird Elvinen's \*) Urne mit leisem Flügel umwehen  
Und nach Laura's \*\*) Seele wird ihre Seele sich bilden!  
Du umschwebest sie dann auf rosigem Schimmer des  
Morgens,  
Oder auf mondlichem Strahl, und kehrest seliger wieder  
Zu den himmlischen Lauben, ich lausche deiner Erzählung  
Dann und fühle mich seliger durch die Sonne der  
Freundinn!

---

\*) Siehe Briefe von Agnes und Ida. Deutsches Museum, Julius 1782.

\*\*) In Bezug auf ein ungedrucktes Trauerspiel: Laura.

---

## P i n d a r s T o d.

Pindar, den mit der Fülle der Gaben die Götter,  
 der Muse

Hohen Gaben, und wen, reicher gesegnet als ihn?  
 Pindar hub die Hände, der Greis, gen Himmel und  
 flehte:

“Was am besten mir frommt, gebet, o Götter,  
 mir das!”

Fleht's und nicht lange so sank ihm das Haupt an den  
 Busen des Freundes,

Leiser athmete der, daß nicht entschwebe der Schlaf.  
 Ach, es war des Schlummers Bruder! — Seliger!  
 hier nicht,

Dort im Elysium ward schöner gekrönt dein  
 Wunsch!

## Der späte Frühling.

Am 18. April 1782.

Das Frühjahr ist kommen, der Frühling noch nicht:  
Noch macht die Natur uns ein saures Gesicht,  
Noch dräuen die Wolken uns Schloßen und Schnee,  
Noch spiegelt sich dürstend im Eise das Reh.

Der Frost hat das niedrige Weilchen erstickt,  
Und die Knospe der hohen Kastanje geknickt:  
Es starb in der Knospe die Blüthe vom Wind,  
So stirbt in der sterbenden Mutter ihr Kind.

Die Pflänzchen im Garten sind gelb und erstarrt;  
Es seufzet der Stier, denn der Boden ist hart;  
Die Schwalbe verbirgt sich; die Glucke verläßt  
Die sterbenden Küchlein, erstarrt im Nest.

Doch hat sich der Storch auf dem Kirchthurm gezeigt;  
Auch sah ich die Nachtigall, aber sie schweigt.  
O Nachtigall, Nachtigall, nimm dich in Acht!  
Die Stauden sind nackt, und kalt ist die Nacht!

Langbeiniger Küster, du klapperst zu früh  
Im saufigen Kirchthurm; kein Frühling ist hie!  
D sei mir in Zukunft kein Lügenprophet,  
Wenn mein Weibchen zuerst auf dem Thurm dich erspäht!

Dann tön' in den Erlen das Bächlein entlang  
Dem brütenden Weibchen der Nachtigall Sang!  
Es lausche mein brütendes Weibchen zugleich!  
Du aber, o Guckguck, ich warne dich, schweig!

---

---

Lied auf dem Wasser zu singen.

---

Für meine Agnes.

---

Mitten im Schimmer der spiegelnden Wellen  
Gleitet, wie Schwäne, der wankende Kahn;  
Ach, auf der Freude sanftschimmernden Wellen  
Gleitet die Seele dahin wie der Kahn;  
Denn von dem Himmel herab auf die Wellen  
Tanzet das Abendroth rund um den Kahn.

Ueber den Wipfeln des westlichen Haines,  
Winket uns freundlich der röthliche Schein;  
Unter den Zweigen des östlichen Haines  
Säuselt der Kalmus im röthlichen Schein;  
Freude des Himmels und Ruhe des Haines  
Athmet die Seel' im erröthenden Schein.



Ach, es entschwindet mit thauigem Flügel  
Mir auf den wiegenden Wellen die Zeit.  
Morgen entschwinde mit schimmerndem Flügel  
Wieder wie gestern und heute die Zeit,  
Bis ich auf höherem strahlenden Flügel  
Selber entschwinde der wechselnden Zeit.

---

## An meinen Freund . . . .

Dich, dich besuchet oft mein Geist,  
 Dich, deines glühenden Freundes glühender Freund!  
 Wir schwebten selbender  
 Im Flammenwagen der Jugend;  
 Hielten in straffen Zügeln die brausenden Roffe nicht;  
 Unsichtbar leitete sie bald dein Genius und der meine  
 bald.

Ich liebe deinen Genius, und er liebet mich!  
 Er besuchte mich heute, da die Sonne hoch  
 Im Mittage stand.  
 Ich fragte den Unsterblichen nach Bothschaft; er schwieg.  
 Zürnen war sein Schweigen und sein Schweigen Gram!  
 Da beschwur ich ihn bei seiner Kraft,  
 Und er seufzete, wie Unsterbliche nur seufzen, und sprach:  
 "Wie die Seele des Erschlagenen, den kein Grab=  
 mahl deckt,  
 Irr' ich verlassen umher.

Mich rufet mein Geliebter nicht,  
 Kennet, wenn ich ihn umschwebe, meinen Fittig nicht!  
 Er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,  
 Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,  
 Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt'  
 es sonst!)

Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Trions Rad.  
 Ihm öffnet vergebens ihren Mutterarm  
 Göttinn Natur;

Es weinet die Freundschaft und die Lieb' um ihn!  
 Ich hoffte zu pflücken mit ihm der Unsterblichkeit Kranz;  
 Doch die Blumen welken im geheimen Thal,  
 Und des Herzens süßeste Freuden blühen ihm nicht auf.  
 Tief ist umsonst seines Geistes Born und hell;  
 Er breitet in rieselnde Quellen sich nicht aus,  
 An welchen sich der lechzende Wanderer labt,  
 An welchen die Lieb' und die Freundschaft und die  
 Freiheit sich ergehn.

Denn er beuget den edlen Nacken in das harte Joch,  
 Und wälzet mit der Dienstbarkeit Söhnen schwere Last,  
 Und weiß nicht (ach! er vergaß es, denn er wußt'  
 es sonst!)

Daß er Sisyphos Felsen wälzet und Trions Rad."

D d e.

## Klopstocks Weinlaube.

Im Junius 1782.

Ueberhangend und frisch, wie an den Wellen des  
 Herzerfreuenden Rheins, schwellen die Reben hier,  
 Die der göttliche Sänger  
 In sein Zimmer geleitet hat;

Streben freudig empor an das erwärmende  
 Fenster, kleiden die Wand und das Gesimse des  
 Gypses, senken gewölbt sich  
 Um die Scheitel des Weisen her;

Wehren jeglichem Strahl, welchen die höhere  
 Sonne sendet, nicht dem, welchen errothende  
 Morgenschimmer verkünden,  
 Und dem freundlichen Monde nicht.

Ihre Schatten sind mir werth wie die Schatten der  
Eiche, fühl wie das Thal, fühl wie die Felsenluft,  
Wenn der Finger Aurorens  
Sie mit bebenden Tropfen schmückt.

Ihre Trauben sind noch grün wie die Ranke, leicht,  
Wie das glänzende Blatt; dennoch umschwebet sie  
Schon die Freude, und edel  
Ist wie Freude des Bechers sie.

Ich empfand es; denn hell strahlte der Mond, und hell  
Durch das hangende Laub Jupiters Auge mir;  
Heller strahlte die Weisheit  
Von den Lippen des Weisen mir:

Der, wenn heißere Gluth ihn in dem Busen glüht,  
Wie die Sonne so hell, wärmend wie sie, und hoch,  
Mehr als Nectar der Götter  
In die Seele des Hörers geußt.

Schone, schöne! denn noch glühet die Seele mir  
Vom erhabnen Gesang, den du mir gestern sangst!  
Träufle kühlere Weisheit  
In dem Schimmer des Mondes mir!

---

## E l e g i e

ü b e r

den Tod meiner Schwester Henriette Friederike,  
vermählte Gräfinn von Bernstorff.

Ach, Sie starb! ich lebe, Sie starb! Es sehnte mein  
Jammer  
Sich nach Thränen, umsonst! thränenlos starrte  
mein Blick!  
Endlich träufelten lindernde Thränen, die mildeste Gabe,  
Welche Sterblichen ward, mir von den Wangen  
herab.  
Träufelt, Thränen herab, wie Thau auf welkende  
Blüthen  
Meiner Empfindung herab, träufelt die Wangen  
herab!  
Traurende Klage töne zugleich, wie der Nachtigall  
Klagen  
An dem versiegenden Bach, unter dem glühenden  
Strahl.

Ach, Sie starb! ich lebe, Sie starb! Es suchet mein  
Jammer

Worte, das Bild des Gefühls, aber sie malen es nicht.  
Sieh! es hebt sich mein Geist aus dunkeln Tiefen  
und blicket

Um sich her, da ruft alles erinnernd ihm zu:  
Sie ist todt! — Es hallt in der letzten Tiefe des  
Herzens;

Mein geschreckter Geist sinkt in die Tiefe zurück!  
Alle Gedanken entfliehn; auch die selbst, welche der  
Sprache

Kauschendes Kleid schon halb deckte, die werfen es hin!  
Könnst' ich klagen, ich gäbe Freuden der künftigen  
Jahre —

Denn es leben mein Weib, Bruder und Schwestern  
mir ja;

Viele Geliebte mir, und Freuden werden mir blühen —

Ach, ich gäbe nun Freuden für Klagen dahin!  
Werden Freuden mir blühen? Wie werden die ersten  
mir duften,

Welche nicht Ihr zugleich duften, ach, Ihr nicht  
zugleich!

Ach, wer lebte wie Sie im Leben seiner Geliebten,

Wer empfand so rein, liebte, wer liebte so treu?  
Früh die Wonne des treuesten der Väter, der zärtlichsten  
Mutter,

Weinten sie süßen Gefühls Thränen und segneten  
Dich.

Auch die Wonne zugleich und das Beispiel Deiner  
Geschwister,

Ehrten als Mutter wir Dich, liebten als Einzige Dich!  
Zwar wir lieben uns auch, als wäre der Einzige jeder,  
Desto bitterer ist nun Jeglichem Aller Verlust.

Vater und Mutter sanken in's Grab, die Hälfte der  
Unsere

Und Emilia auch sank in das nächtliche Grab!  
Als Emilia starb, da schlossen wir dichter mit Thränen,  
Durch Ein Leiden vereint, dichter einander uns an.  
Laßt wo möglich, o Bruder, o Schwestern, den Phalanx  
uns enger.

Schließen! Jeglicher Trost sei für den Andern  
auch Trost —

Trost vom Himmel herab in unsre Herzen geströmet,  
Der zum Himmel hinauf, der zu dem Wiederseh'n  
blickt!

Du auch schließest dich an, Geliebtester unsrer Ver-  
klärten!

Ihre Wonne warst du, deine Wonne war Sie.  
Kommet, Kinder von Beiden, du edles Häuflein, und  
schließet,

Kühne Knaben, auch ihr euch an den Phalanx  
mit an!

Komm, Charlotte! komm, du kleine, süße Luise!

Und, ihr Kleineren, kommt auch in die Mitte hinein!  
Ach, Du siehest herab auf Deine Geliebten und liebest  
Sie weit inniger nun, lächelest Segen uns zu!



Aber sie kümmern Dich nicht, das lehrte der heilige  
Traum Dich,

Als um Mitternacht einst Dir die Freundin erschien.  
Kindlein, höret den Traum, den eure Mutter ge-  
träumt hat,

Als das Leben gesund noch in den Adern ihr schlug:  
Rufen hörte sie sanft sich mit Emilia's Stimme,

Wandte sich hin nach dem Laut, sah die Unsterbliche  
stehn,

Schön, wie Unsterbliche sind, in jeder Gebehrde den  
Himmel,

Die mit winkender Hand ihr zu folgen gebot.

Eure Mutter fragte: "Wohin? zu den ewigen Hütten?"

Freundlich lächelte sie: Würdest du säumen zu  
gehn?

"Ach, das nicht, wofern mich hier nicht hielten die  
Meinen!"

O, die kümmern uns dort, sprach die Unsterbliche,  
nicht.

Kinder, Ihr kümmert sie nicht! Mit mehr als Liebe  
der Mutter

Liebet, Kindlein auch Euch, der zu dem Himmel  
sie rief.

Auch uns rufet Er einst! O, lächelt entgegen der  
Stunde!

Fürchtet die eilende nicht, klaget ihr Säumen  
nicht an!

G r a b s c h r i f t.

---

Hier liegt der Mütter beste neben  
Dem Sohne, der ihr gab den Tod,  
Ein sanfter Mondschein war ihr Leben,  
Ihr Ende war ein Morgenroth.

---

D d e.

An

meine Schwester Henriette Catharine.

Nicht jeder Mondstrahl senket vom Himmel sich  
 Auf heller Bäche kreisendes Wellenspiel,  
 Nicht jeder Tropfen fühlen Thaues  
 Fällt in des schmachtenden Blümchens Busen.

Des Dichter Seele schwimmt im Himmelstrahl,  
 Des Dichters Seele trinkt den Himmelthau.  
 Wenn freundlich die Natur ihn säuget,  
 Schweben Empfindungen und Ideen

Um seine Scheitel, wie um den Bienenstock  
 Die Bienen schweben. Lieblingsgedanken sind  
 Ihm dann die nächsten. Mit der Vorzeit  
 Honig beladen, und mit dem Honig

Der Zukunft, oder näherer Gegenwart,  
Umschweben sie den Wonneberauschten dann,  
Und summen ihm der Lebensmühe  
Süße Vergessenheit in die Seele.

Und Liederseelen schweben zu Tausenden  
Um ihn: doch achten selten die Himmlischen  
Es werth, sich in der Menschensprache  
Erdegewebtes Gewand zu hüllen.

Dein Bild, Geliebte, schwebete tausend Mal  
In Liebeschimmer hell um die Scheitel mir,  
Und Liederseelen schwebten zärtlich  
Um die Gestalt der geliebten Schwester.

So schweben oft die Seelen der Seligen  
Um unsre Scheitel, ach! und erscheinen nicht;  
Doch ahnet unsre Seele hohen  
Himmelsbesuch, und zerfließt in Wehmuth.

---

S i e a n I h n.

---

Auf einer Herbstreise.

---

Der Abend sinkt,  
Kein Sternlein blinkt,  
Am Himmel winkt  
Der Mond uns nicht  
Mit mildem Licht.

Die Nacht ist kalt,  
Der Hohlweg schallt;  
Es sauf't der Wald,  
Es rauscht der Bach  
Mir Schauer nach.

Ich schließe mich  
Gar ängstiglich,  
Mein Freund, an dich;  
D küsse du  
In's Herz mir Ruh'.

---

So wall' ich gern,  
Von allen fern,  
Auch ohne Stern;  
Wenn nur bei Nacht  
Die Liebe wacht.

---

## E l e g i e.

An meine Neffen,  
 die Grafen Johann Hartwig Ernst, Andreas  
 und  
 Christian Günther von Bernstorff,  
 bei ihrer Einsegnung,  
 bald nach dem Tode ihrer Mutter.

Tretet näher zu Gottes Altar, ihr Jünglinge, hebet  
 Freudig das Aug' und empor freudig die Rechte  
 des Schwurs!  
 Scheuet nicht den ernsteren Eid, der dem Feigen nur  
 furchtbar  
 Ist, denn der nur verläßt fliehend die Fahne des  
 Heers.  
 So nicht ihr! deß bin ich euch Bürg'! und wolltet,  
 o ihr, die  
 Einer Lüge noch je Keiner vermochte zu zeih'n,  
 Wolltet ihr heute zeugen der Falschheit Zeugniß, es  
 zeugen  
 Wider euch selber, und hier, stehend am Fuß des  
 Altars?

Kommt, was säumet ihr? gebt mir die Rechte, gebt  
mir die Linke,

Lasset uns eilen, mich faßt höherer Ahnung Gefühl!  
O, daß euch, wie einst dem Zeugen, der heiliges Zeugniß  
Zeugte, als ihn hinab rann von den Steinen das  
Blut,

O, daß euch in der Stunde der Feier der Himmel  
sich aufthät',

Ihr dann schautet hinein — sähet und weinet —  
und säht

Sie mit ausgebreiteten Armen, schlagendem Busen,  
Ach und blässer Wang' und mit der Thrän' in  
dem Blick,

Himmliche Thränen zwar auf himmlischer Wange!  
doch weinend

Sähet und flehend ihr Sie, so wie die Mütter  
nur flehn,

Sähet die mütterlichste der Mütter, säht sie an Gottes  
Thron Erbarmung für euch flehen, Erbarmung  
für Euch!

O wer liebte wie Sie! — ich wende mich, Kinder,  
verhülle

Mich und weine mit euch — Kinder, wer liebte  
wie Sie! —

Siehe, sie kniet an der Schwelle des Thrones, die  
Krone geworfen

Vor sich nieder, des Siegs Palme zu Boden  
gesenkt.



Wittende Hände streckt sie empor, zu Schimmer erblasset  
 Ihres Gewandes Glanz, ach, und die Harfe  
 verstummt!

Lauter und lauter erschallet das Flehen der Mutter,  
 es beben

Ihre Lippen, es stürzt heller die Thrän' in den  
 Schooß,

Gnade, Gnade! fleht sie für euch — erbarmet der  
 Mutter —

Bleibet redlich und fromm! — Kinder, erbarmet  
 euch ihr!

So wie der Jüngstgeborne der sieben Söhne der  
 Mutter

Sich erbarmet' und starb, o so erbarmet euch ihr,  
 Kinder, und lebet, und wallet auch ihr den Pfad, den  
 sie selber

Wallete, ach, ihr saht, wie sie ihn strahlend  
 beschloß! —

Sah, wie der Tod nicht Tod ihr war! — O daß  
 ich's vermöchte

Auszureden! und, o, daß ich ihn stürbe den Tod  
 Dieser Gerechten! — und ihr! daß einst am Tage  
 der Tage

Auch mit schlagender Brust, auch an der Schwelle  
 des Throns,

Auch mit bebenden Lippen und ausgebreiteten Armen,  
 Kniee, flehend nicht mehr! dankend mit innigstem  
 Dank,

Eure Mutter! Siehe, wie Sonnen leuchtet die Krone,  
 Und das Gewand, als gewebt hell von des Sirius  
 Strahl,

Siehe, die Palme wehet empor und die Harfe verstummet  
 Nun nicht mehr, sie tönt Jubel und preisenden  
 Dank.

Lauter und lauter erschallet die Freude der Mutter,  
 ihr rinnen.

Thränen der Lieb' und der Wonn' über die Wang'  
 in den Schooß.

Ihre Sprossen, erbarmet euch ihr! daß die frohste  
 der Mütter

Schnell sich erhebe' und euch, selige Schaar, zu dem  
 Thron

Führ', und sich niederwerfend mit euch, in der Stimme  
 des Jubels

Laut ausrufe — erbarmt, Kinder, erbarmet euch  
 ihr! —

“Herr, hier sind wir, Mann und Weib und alle die  
 Kinder,

Dir Anbetung und Dank! die du gegeben uns hast.”

Ach, daß dann sich erhüb' auch meine dankende Stimme!

Denn ich lieb' euch, und mehr, Kinder, vermöcht'  
 ich es nicht,

Hätt' ich auch selbst euch gezeugt und hätte meiner  
 Luise

Schooß euch geboren, genährt Sie euch aus säugender  
 Brust.

Aber ach, mich schaudert und Todesschrecken umhüllen  
 Mich, die Leyer entsinkt meiner erbebenden Hand!  
 Ach, wenn einst an dem Tage der Tage, wenn Sie  
 mit der Sehnsucht

Ungefüß — ach erbarmt, Kinder, euch ihr! —  
 wenn sie dann

Uberschaute mit Mutterblicken das Häuflein der Lieben,  
 Ach, und ihr forschender Blick suchte dann Einen  
 umsonst!

O, dann wäre der Himmel für Sie nicht Himmel!  
 wie Habel

Auf den Gebirgen einst jammernde Klagen erhob,  
 Weinend irrete die Mutter umher und verschmähte die  
 Tröstung,

Denn mit den Kindern war's und mit den Säuglingen  
 aus.

Ach, so würde sie jammernd, daß alle Gebirge des  
 Himmels

Wiederhallten, das Kind fordern, das sie nicht fand!  
 Wie der Hirte die Neunundneunzig, so würde die  
 Zwölfe

Sie verlassen, und ach! suchen das Eine umsonst.  
 Das sei fern', o Gott der Götter! erbarme der Mutter  
 Du dich, o und Sein, des den sie liebte, der dir  
 Keine Hände der Unschuld erhob als Jüngling und  
 dir jetzt —

Furchtbar traf ihn dein Schwert! — feuriger dienet  
 als Mann.

Edle, ihr seyd entsprossen aus Heldenblute! Die Väter  
Waren bieder und fromm, züchtig die Mütter und  
fromm,  
Waren Säulen in Gottes Tempel, Väter und Mütter,  
O, die blicken auf euch nun von den Wolken herab!  
Kommt, ihr Jünglinge, tretet zu Gottes Altar und  
erhebet  
Freudig das Aug' und erhebt freudig die Rechte  
des Schwurs!

D d e.

## Die Stunde der Gegenwart.

Der Weise hebet oft zu der Zukunft hin  
Den Blick und senkt ihn oft zur Vergangenheit,  
Nur Er genießt in heiterm Gleichmuth,  
Stunde der Gegenwart, deine Segen.

Ist sie's denn nicht, die ehmal uns Zukunft war,  
Und wird sie einst nicht seyn uns Vergangenheit?  
Umschwebt sie mich nicht näher, als was  
War, und als alles was einst noch seyn wird?

Trübt oft nicht Reu', umwölkt nicht Erinnerung  
Ein ernstes Auge, wenn's in die Vorzeit schaut,  
Färbt Aberwitz und Thorheit oftmahl  
Nicht der Erwartungen buntes Spähglas?

O Labyrinth des Irrsals, du Menschenherz!  
 O Labyrinth des Irrsals mein eignes Herz!  
 Das für gehoffte, ferne Freuden  
 Oft die gewissen, die nahen, wegwarf!

Daß ich mir ämsig oft mit der Mühe Schweiß  
 Den Bermuthtrank der Reue bereitete,  
 Oft, die zum Kranz ich flocht, entblättert  
 Welkte die Rose, nur Dornen blieben.

Der Freude wallt das strebende Herz empor,  
 Doch dies verzagte, trohige Mißgeschöpf  
 Pflanzt sich oft selbst des Kummers Keime,  
 Erndtet mit Schaam, was es mühsam säete.

Mit Bergstroms Eile fliehet die Stund' hinweg,  
 Stürzt jähling sich in's Meer der Vergangenheit,  
 Dort schiffet in stiller Mondnacht oft, und  
 Oft die Erinnerung im Klippenstrudel.

Daß sie im Klippenstrudel nicht strandet, daß  
 Sie schiff' in stiller, lieblicher Mondesnacht,  
 Daß sanft der Nachen gleite, Sterne  
 Unter ihm spiegeln und Fische scherzen,

Dies harret dein, wenn Weisheit die Blume des  
Genusses pflücket, die dir im Pfade sproßt;  
Den, der sie pflücket, den kränzt sie, hold ist  
Ihm die Vergangenheit, ihm die Zukunft!

---

## Elegie auf Vater Bodmer.

Ruhe dir im Schooße der Erde, heiliger Sänger!  
Fern her tönet dein Lob, wie an der Limmät es  
tönt!

Keine Klag' erschall' an der Gruft des heiligen Sängers;  
Denn reich senkte sein Haupt sich wie die goldene  
Frucht,  
Trocknet, trocknet die Thränen, und schnell, ihr Freunde  
des Greises;  
Denn sein freudiger Geist schwebt um die nächtliche  
Gruft.

Hört ihr, seht ihr ihn nicht? Wie weht der rauschende  
Fittig!  
Gleich des Sirius Strahl flammt des Unsterblichen  
Blick.

Lavater, siehst du ihn nicht mit scharfem Auge des  
Sehers?  
Echn des zärtlichen Heß redliche Augen ihn nicht?



Singt entflammten Gesang, auf daß der Himmlische  
weile;

Läuschet den Sonnendurst, der ihn auch jetzt noch  
durchglüht.

Mich auch hört er vielleicht, wiewohl sich zwischen der  
Eider

Und der Elbe mein Lied, fern von den Alpen, erhebt.  
Sänger, wenn du mich hörst, so umrausche die Schläfe  
des Mannes,

Welcher von Herzen dich ehrt, welcher von Herzen  
dich liebt;

Dem als Jüngling die Thräne der Freude von glühenden  
Wangen

Stürzte, da er dich sah, da er umarmte den Greis.  
Damahls hatten dich schon, gleich einer schattenden  
Eiche,

Sieben und siebenzig Mahl rollende Sonnen erhellt.  
Sieben wärmten seit dem die weißere Scheitel des  
Greises:

Leise pflückte der Tod dich, wie mit schüchterner  
Hand.

Herzlich freuet' ich oft mich deines Lebens, und freue  
Deines Todes mich auch, denn du entschlummertest  
sanft.

Aber es schmerzet mich eins: daß du mit bebender  
Rechte

Gegen den, der dich liebt, zuckend den Bogen  
ergriffst.

Zwar, du trafest mich nicht, vom irrenden Alter  
getäuschet,

Doch du spanntest, und das that in der Seele  
mir weh.

Fürder zürnest du nicht, und ich werde wieder dich  
sehen,

Wo uns Vater Homer, ob du auch zürnest, versöhnt.  
Wo die heiligen Sänger von allen Zeiten und Zungen  
Sich versammeln, und wo ewiger Lorbeer sie kränzt,  
Dort wird Bodmer mit mir dem Selten Ossian lauschen,  
Und den Barden verzeihn, daß sie nicht Phöbos  
beseelt.

## Fr ü h l i n g s l i e d.

Auf die Weise: Marlborough s'en va-t-en guerre.

Der Frühling ist gekommen,  
 Es schallet der Hain von Gesängen,  
 Der Frühling ist gekommen,  
 Es singt die Nachtigall,  
 Es singt die Nachtigall,  
 Es singt die Nachtigall.

Es locken laue Lüfte  
 Aus langem Schlummer die Frösche;  
 Es spielen junge Weste  
 Mit zartem Buchenlaub,  
 Mit Beilchen an dem See,  
 Mit junger Mädchen Haar.

Die Schmetterlinge flattern,  
Es summen Bienen um Blumen;  
Es bauen frohe Schwalben  
Ihr Nest an unser Haus,  
Der Storch auf unserm Baum,  
Am Quell die Nachtigall.

Die Mutter trägt den Säugling  
Hinab in wehende Lüftchen:  
Er sieht die schöne Sonne,  
Und fühlt des Frühlings Kuß,  
Und hascht nach Himmelblau,  
Und athmet freie Luft.

Der Frühling ist gekommen,  
Mit ihm die lächelnde Freude,  
Der Frühling ist gekommen,  
Die Liebe kam mit ihm,  
Die Liebe kam mit ihm,  
Die Liebe kam mit ihm!

---

## M u n d g e s a n g.

**E**s giebt der Plätzchen überall  
 Auf lust'ger Höh' und tief im Thal,  
 Für jeden, dem das Herz nicht starrt,  
 Der nicht verdumpfet und vernarrt  
 Durch eitlen Tand der Städte ward;  
 Der gern sich freuen mag  
 Den schönen Sommertag;  
 Denn Freuden lächeln überall  
 Auf lust'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall  
 Auf lust'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieses Plätzchen soll allein  
 Den liebsten Freunden heilig seyn!  
 Hier tönt des Deutschen Liedes Schall,  
 Hier rauscht der kleine Wasserfall,  
 Hier singt die liebe Nachtigall!

Wie uns die Well' entschlüpft,  
 Und wie die Grille hüpfet,  
 So schwindet freundlich uns die Zeit  
 In süßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

Es schwindet freundlich uns die Zeit  
 In süßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bei Tag', es wird bei Nacht  
 Dies Plätzchen keinem zugemacht;  
 Doch wissen unsre Freunde nur,  
 Wohl über Wald und Blumenstut,  
 Zum Plätzchen die geheime Spur.  
 Im Schatten trinken wir,  
 Und singen freudig hier.  
 Es schalle hoch der Mundgesang,  
 Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Chor.

Hoch schalle, hoch der Mundgesang,  
 Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang  
 Ist eiteln Herzen Schellenklang.  
 Sie freuet nicht des Liedes Schall,  
 Und nicht der kleine Wasserfall,  
 Und nicht die liebe Nachtigall.

Denn reine Herzen nur  
 Verstehen die Natur!  
 Es müssen unsre Herzen rein  
 Wie dieser Quelle Silber seyn!

Chor.

Es müssen unsre Herzen rein  
 Wie dieser Quelle Silber seyn!

Nur edler Wein und edles Wort  
 Duft' und erschall' an diesem Ort!  
 Es glühe jegliches Gesicht  
 Von innerer Gluth, vom Glase nicht,  
 Wenn einer schön und feurig spricht.  
 Was klein ist, müsse klein  
 In jedes Augen seyn!  
 Im Schatten sei ein kühler Trunk  
 Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Chor.

Im Schatten sei ein kühler Trunk  
 Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,  
 Ist nicht des kühlen Mätzchens werth!  
 Er hört nicht unsers Liedes Schall!  
 Nicht unsern kleinen Wasserfall,  
 Nicht unsre liebe Nachtigall!

Ihm schatte nicht dies Laub!  
 Er kriech' am Thron im Staub!  
 Uns Freunden fiel ein bess'res Loos,  
 Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Chor.

Uns Freunden fiel ein bess'res Loos,  
 Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;  
 Es gilt des Vaterlandes Wohl!  
 Uns knüpft ein geheiligt Band,  
 Wir weihen Herz und Mund und Hand  
 Dem lieben Deutschen Vaterland!

Weh' dem, der frei uns nennt,  
 Und Deutschlands Schmach verkent!  
 Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;  
 Es gilt der freien Enkel Wohl!

Chor.

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll;  
 Es gilt der freien Enkel Wohl!



## An ihren Stolberg.

Von Agnes.

**M**elodie! schöne Vertraute der liebenden Seele,  
 Mit der sie tauchet in's Meer der Empfindung,  
 Mit der sie schwebet über die Sonnen,  
 Bis über der Sterne harmonischen Tanz!  
 Melodie, komm herab! komm von dem Himmel,  
 Wo du den Lippen des seligsten Engels entschwebtest,  
 Komm und schmiege fest an die Seele dich mir.  
 Daß sie dir flösten die Worte der Liebe!  
 Bekleide, umgieb sie, wie Strahlen die Sonne,  
 Entschwebe dann, reiß sie dahin!  
 Im Fluge werde leiser, wenn du  
 Schwebest näher und näher heran,  
 Bald ihm rührest die Seele,  
 Die feinsten Saiten der Seele!  
 Flüstre, seufze, säusle nur dann:  
 Ich liebe! Ach, dich lieb' ich allein.

D d e.

A n A g n e s.

Warum an meinem Auge dein Auge hängt,  
 Wie auf dem Quell im Thale der Vollmond schwimmt,  
 Das weiß ich, Freundin; deiner Blicke  
 Forschen versteh' ich, auch wenn du schweigst.

Warum ich schweigend lange dem Wellenspiel  
 Mit Wehmuth nachsah? fraget dein Auge mich,  
 Ob mir Erinnerung, ob mir Zukunft  
 Ueber den Wellen die Seele wiege?

Ach beides, Freundin! War es nicht hier, daß uns  
 Den Brautgesang die Nachtigall flötete,  
 Du mir Bergisweinmüchchen wandest,  
 Träufelnd von Thau und der Liebe Thränen?

In diesen Buchen säufelte sanft der West,  
 Ihr zartes Laub hing über den Häuptern uns;  
 In jener Krümmung tanzten Fische  
 Zwischen den Schemen der wilden Rosen.

Die wilden Rosen welkten, des Sommers Gluth  
 Gab dunklers Laub dem Haine; den falben Herbst  
 Vertrieb der Winter eilend, stand dann  
 Still auf dem See mit erstarrtem Fuße.

Die Knospen schwellen wieder, der Buchfink singt,  
 Das Weilchen blüht, das Lämmchen umbüpfet schon  
 Die Mutter, und das Reh verschmähet  
 Lange das Moos an dem alten Stamme.

So fliehn die Jahre, Weib, und es trennet uns  
 Ein Jahr dereinst, es lächelt im Lenzgewand  
 Vielleicht uns beiden, und der eine  
 Weinet im Sommer am Grab des andern.

Ich müßte weinen, Agnes, bei deinem Grab!  
 Es wird mir Trost seyn, daß du um mich nicht weinst,  
 Daß mein der Jammer ward, und daß du  
 Weinen mich siehst aus des Himmels Lauben;

Und daß von vielen Kindern die jüngste dir  
Sei gleich geworden, liebend wie du, wie du  
Voll reiner Unschuld, um die Mutter  
Weinend, wie du um die Mutter weintest.

Du weinst? Sieh, ich küsse die Thräne dir  
Vom schönen Auge; weine, Geliebte, nicht!  
Wie klopft dein Herz! Ach, unsers Erstlings  
Schone, der unter dem Herzen schlummert!

---

## K u n d g e s a n g

n a c h d e r G e b u r t e i n e s K n a b e n.

---

Dem Kindlein, das geboren ward,  
 Erhört der Gläser Klang!  
 Das Kindlein ist von guter Art,  
 Ihm tönt der Kundgesang!  
 Was weinst, Kindlein? sei nicht bang!  
 O sei nicht bang  
 Vor Gläserklang und Kundgesang!

C h o r.

O sei nicht bang  
 Vor Gläserklang und Kundgesang!

Die Mutter schwebt' in Todesgefahr,  
 Und stöhnte jämmerlich,  
 Sie weinte, wand sich und gebar;  
 Und aller Schmerz entwich.

Sie lächelte! Nun hab' ich dich!  
 Es segne dich,  
 Es segne Gott vom Himmel dich!

Chor.

Es segne dich,  
 Es segne Gott vom Himmel dich!

Dem Vater war das Herz so weich,  
 Er bebte noch vom Harm,  
 Er flehte stammelnd, freudebleich,  
 Das Knäblein in dem Arm:  
 O Gott, des Knäbleins dich erbarm'!  
 Stark sei sein Arm,  
 Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm!

Chor.

Stark sei sein Arm,  
 Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm!

Du zartes Knäblein, wachse schnell,  
 Du bist von biederm Blut!  
 Einst schatte, wie der Baum am Quell,  
 Wo gern der Pilger ruht!  
 O Knabe, werde groß und gut!  
 Wie Meeresfluth  
 Sei unaufhaltsam stark dein Muth!

Chor.

Wie Meeresfluth  
 Sei unaufhaltsam stark dein Muth!

Sei deinen Freunden immer treu,  
Und weich bei fremdem Schmerz,  
Den Großen dieser Erde sei  
Dein Nacken starr wie Erz!  
Die Wahrheit sei dir nie ein Scherz!  
Rein sei dein Herz,  
Und schaue glaubend himmelwärts!

Chor.

Rein sei dein Herz,  
Und schaue glaubend himmelwärts!

Dies sei der Gläser letzter Klang!  
Der Herr Gevatter winkt,  
Es stört den Kleinen der Gesang;  
Auch seine Mutter winkt!  
Seht, wie ihn sanft ihr Arm umschlingt!  
Klingt leif', und singt  
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

Chor.

Klingt leif', und singt  
Zum guten letzten Mal', und trinkt!

---

D d e.

## Die Töchter des Himmels.

Wiewohl die schnellen Stunden im Fluge bald  
 Auf unsre Scheitel Blüthen des Lenzes streun,  
 Bald Freude bringen, welche ältere  
 Schwestern in schwellenden Trauben reiften,

So hätt' ich doch schon lange mich hingelegt  
 Zu meinen Vätern, und der entwölkte Mond,  
 Der mir im vollen Glase schimmert;  
 Würd' auf die einsame Maye scheinen,

Die dicht am tiefen Bette mein Bruder mir  
 Gepflanzt, welche weinend die Schwestern mir,  
 (Auch die, um welche nun ich weine!)  
 Hätten umstreut mit des Lenzes Blumen:



Wenn nicht des Himmels Töchter von Kindheit an  
 Mich oft besuchten, freundlich wie Abendroth,  
 Die eine, die Erinnerung heißet,  
 Herrlich die andre, wie Morgensonnen.

O Hoffnung, wie die Sonne den Morgenthau  
 Bescheinet, welcher duftend am Gräschen wankt,  
 So schienst du oft auf meine Thräne,  
 Eh' sie von zitternder Wimper stürzte.

Wie mir die Morgensonne das Weltmeer oft  
 In ungemessner Ferne verherrlichte,  
 So zeigst du mir, o Kind des Himmels,  
 Hoffnung, unendliche Wonnemeere.

Oft geht die Hoffnung dicht der Erinnerung nach;  
 Wenn diese weinend mir von den Todten spricht,  
 Schwebt jene schnell hervor, und lächelt,  
 Wie nur die Töchter des Himmels lächeln.

“Wer lächelt so, mein Trauter?” Du störtest mich,  
 O Agnes! eifre nicht mit den Himmlischen,  
 Sie lieben beide dich, und reden  
 Oft mir von dir, und mit Flammenworten!

## W i e g e n l i e d ,

z u s i n g e n f ü r m e i n e A g n e s .

Lieblicher Knab', ich wiege  
Singend dich ein in Schlummer,  
Knabe, lächle noch einmal!

Oh' du die Neuglein schließest,  
Oh' du die Händchen streckest,  
Knabe, lächle noch einmal!

Trug ich dich nicht neun Monde  
Unter gedrücktem Herzen?  
Knabe, lächle noch einmal!

Und da der Storch dich brachte,  
Wiß er nicht deine Mutter?  
Knabe, lächle noch einmal!

Saug' ich dich nicht an meinem  
Klopfenden Mutterherzen?  
Knabe, lächle noch einmal!

Wenn du der Mutter lächelst,  
Wird dich der Vater lieben,  
Knabe, lächle noch einmal!

---

## E l e g i e.

An

F. Grafen von Reventlow, seine Julia,  
und meine Schwester Catharine.

Seid mir von ferne begrüßt, im heiligen Lande der  
Freiheit  
Und der Einfalt! Von fern seid mir mit Thränen  
gegrüßt!  
Thränen stürzen herab auf die glühende Wange des  
Mannes,  
Der als Jüngling sich heiß fühlte, noch heißer als  
Mann,  
Heißer als Mann für Freiheit und Recht! Die  
rollenden Jahre  
Löschten der flatternden Gluth Funken, und schüren  
die Gluth.  
Also löschet der Quell die steigende Flamme der Stoppel,  
Aber härtet das Erz, welches vom Feuer noch  
glüht.

Heißer wird mir jährlich das Herz, und starrer der  
 Nacken  
 Gegen jegliches Joch, schärfer die Schneide des-  
 Sinns,  
 Welche vom Vorurtheile die Wahrheit trennt, und  
 die Lüge  
 Aelterndes Wahnes entblößt, und die entblößte zur  
 Schau  
 Hoch aufstellt, des zischenden Spottes des Höflings  
 nicht achtend,  
 Noch des Weisen der Zeit, welcher sich trügelnder  
 schmiegt.  
 Wohl euch, meine Geliebten! im heiligen Lande der  
 Freiheit  
 Und der großen Natur, seyd mir von ferne gegrüßt!  
 Meine Seele schwebet mit euch im Wehen des Rhein-  
 falls,  
 Staunt und schwindelt mit euch neben dem Donner  
 des Stroms,  
 Wo die grünliche Woge sich birgt in Wolken des  
 Schaumes,  
 Und mit ewigem Thau weit die Gefilde bestrahlt.  
 Wo der Engel der Schweiz den siebenfarbigen Bogen  
 Täglich spannt, des Bunds strahlenden Zeugen,  
 des Bunds,  
 Welcher dauernde Freiheit verheißt dem Enkel des Enkels,  
 Bis dein Donner, o Rhein, zwischen den Felsen  
 verstummt.

Meine Seele schwebet mit euch im gleitenden Nachen  
 Ueber der ruhigen Zürich rebenumhangenen See;  
 Irrt an den Ufern der Siel mit Lavater, irrt an der  
 Limmat

Ufern mit ihm und euch, und mit dem redlichen  
 Heß.

O, wie wiegt sich mein Geist in wehenden Lüften der  
 Freundschaft!

O, wie schwingt sich mit euch über den Sternen  
 mein Geist!

Lavater, reiße mich nicht auf deinen Flügeln zum  
 Himmel;

Auch von dem Nordmeer schwebt über den Sternen  
 mein Geist.

Laß mich weilen mit dir die Augenblicke der Täuschung,  
 Ach, in der Freiheit Schooß, in den Gefilden der  
 Ruh'!

Lebe wohl, und lebet ihr wohl! Nun reißt mich der  
 Gotthard

Wolkenan! Wie tobt hoch von den Felsen die  
 Reuß!

Hundert Ströme stürzen von überhangenden Klippen,  
 Felsen wälzend und Schaum, laut in die donnernde  
 Reuß.

Du dort, schäumender Strom, du Felsenbohrer, mich  
 gängelt

Trunkne Begeistrung hinauf, bis in dein wankendes  
 Bett,

Welches die klimmende Gemise nicht sah; der steigende

Abler

Nistet darunter, und schaut kühn auf die Blitze  
herab,

Wenn die schwarze Wolke dich, Gotthard, gürtet, indessen

Deine Scheitel sich sonnt, Sonne den Fuß dir  
bestrahlt!

Stiller schwebet mein Geist auf dem See, den Thaten

der Vorzeit

Kränzen, auf deinem See, Rächer der Thränen,  
o Tell!

Hier entsprangst du dem Rachen; nun steht die geweihte

Kapelle

Hier, wo jährlicher Dank Gott, dem befreienden, tönt,

Dessen unmvölker Rath Jahrhunderte duldet, daß

Frevler

Völker drängen, der Staub über den Staub sich  
erhöht;

Aber hinter der nächtlichen Wolke harret der Rache

Wagen, stampfen beschäumt Kofse mit Flammen im  
Blick.

Tell, dort klang dein Geschos: so klang dir's nicht an

der Linde,

Wo den Apfel der Pfeil pflückte vom Scheitel des

Sohns!

Dort erklang dein Geschos, und knirrschend stürzte der

Zwingherr

Dort, wo jährlicher Dank Gott, dem gerechten, ertönt,

Der in unmdlfter Hand die fchickfalwägende Wagschal'  
Hält; die Schale des Heils fanf auf die Alpen  
herab.

Heilig ift jene Höhe vor allen Höhen, es fchwuren  
Arnold, Staufach und Fürft hier den erhabenen Eid.  
Gott im Himmel, es find ja auch der Höhen in  
Deutschland,

Und der Zwingherrn viel; find der Geweihten  
nicht drei? — — —

Wieder bin ich, ihr Lieben, bei euch, am Fuße des  
Jura;

Neben neigen fich hier über mein Haupt in den  
See.

O, wie der thauende Abend Savoyens Felfen mit  
dunklem

Purpur röthet; ihr Bild wieget fich fanft auf dem  
See!

Dunkelnder fchwindet das Thal, indef mit leuchtendem  
Kranze

Noch die Sonne das Haupt fchneeiger Berge befrönt.  
Das find deine Kronen, o Schweiz! Ein rofiger  
Schleier

Deckt fie allmählich, es finft fchweigende Ruhe  
herab!



An

Friedrich den Brennen. \*)

---

Albion herrschet im Meer', der Löwe von Habsburg  
auf Erden,  
Frankreich beschiffet die Luft; Brenne, das Feuer ist  
dein!

---

\*) Bei dem Anlaß von Mongolfiér's erster Luftfahrt.

---

An meine Schwester  
Henriette Catharine  
in Rom.

Den 5. December 1783.

Heute bin ich in Rom, wiewohl die Winde des  
Ostmeers

Mich umsaufen, in Rom bin ich im Geiste, bei dir!  
Fühlst du mich nicht im hauchenden Weh'n der herr-  
schenden Tiber,

Wie man durch Kühle des Hains zitternde Strahlen  
noch fühlt?

Faßt dich plötzlich ein Schau'r auf einem der frucht-  
baren Hügel?

Dich in dem Capitol? dich in dem Felde des Mars?  
Ich bin's, der dich ergreift! Die hehren Schatten der  
Vorzeit

Hält Elysiums Thal, strahlend im Glanze des  
Ruhms.

Scipio kehret nicht, und nicht der heilige Numa,  
Und von Göttern verehrt, kehret nicht Cato zurück!

Brutus lauschet ihm dort, und seine Porcia hanget  
 An des Göttlichen Arm, schön wie Elysiums Mond,  
 Wenn er den goldenen Aether durchstrahlt, und der  
 reineren Sonne

Abglanz, lächelnd dem Schooß schimmernder Fluthen  
 entsteigt.

Ich bin's, der dich ergreift! Laß keine Schauer dich  
 täuschen;

Auch mich fassen, wie dich, Schauer der edleren Zeit!  
 Schauer vom Capitol, das oft von weitem mir glänzte,  
 Wie der heimischen Stadt wogenerleuchtender Thurm  
 Schiffern glänzet, umsonst! es trieb die launige Winds-  
 braut

Sie, der Hoffnung so voll, in den umwirbelnden  
 Sand.

Heute bin ich mit dir im Capitol, wo es jährlich  
 Wird, daß Tullius Rom dräuenden Flammen entriß;  
 Doch das gefeierte Fest des großen Tullius rief mich  
 Nicht hinüber; mich rief, Schwester! ein süßeres Fest:  
 Ach, zu feiern den Tag, der deinen liebenden Brüdern,  
 Deinen Schwestern dich gab, vielen Geliebten dich  
 gab!

Festlich gehet er auf; im goldenen Strahle der Sonne  
 Weilet der Morgenstern, zögernder schwindet der  
 Mond.

Festlich strahlet er hin auf's Capitol, und es folget  
 Seinem Wagen ein Zug, welcher die Seele mir  
 schmelzt.

Herr er mir, als Gefolge der stolzen Triumphe, wo  
Sieger

Jauchzten, hoch wie ein Gott saß auf dem Wagen  
der Held,

Und in der flirrenden Fessel ihm Könige — ha, in der  
Fessel! —

Folgt er ihm, der frei, Herrscher nicht war und  
nicht Knecht!

Herr er und süß ist mir des schönen Tages Geleite,  
Welches, sichtbar dem Geist, schwebet um dich und  
um mich.

Ach, ein Geleite von frohen Erinnerungen der bunten  
Kindheit, schimmernd und schön, wie die bethauete  
Flur,

Wenn an bebenden Tropfen der duftenden Blümchen  
die Sonne,

Sanft von Lüften behaucht, tausend Mal tausend  
Mal hängt!

Ach, ein Geleite von edlen Erinnerungen der Jugend  
Rauschet, hell wie ein Bach, Welle nach Welle  
dahin!

Ach, ein Geleite von trüben Erinnerungen der späten  
Jahre schwebet im Hauch weinender Sehnsucht  
heran!

Heiliges Dunkel, durchschimmert von mondlichen  
Strahlen, umwaltet

Diese, mit Nachtigallton klagten sie zärtlich und  
bang!

Senke den weinenden Blick nicht auf den Boden! es  
schweben

Heilige Schatten, in Nacht, aber in Mondnacht,  
gehüllt!

Ach, sie umschweben dein Haupt; ich höre der Himmlischen  
Fittig,

Sehe der Himmlischen Blick: zärtlich wie ehmahls,  
und treu,

Glänzt er von Thränen; auch Himmlische kennen die  
Thräne der Wehmuth;

Aber sie trübet den Blick nimmer, sie glänzet im  
Blick!

Ich umarme die Luft, die ihr umschwebtet! o lispelt  
Segen der Sterblichen zu, Worte des Himmels  
ihr zu!

Lebe, Geliebte, wohl! Ihr aber, Geliebte des Himmels,  
Schwebet um sie und um mich, schwebt um die  
Euren umher!

---

## A m o r.

Amor ist ein Vogel, er nistet in Herzen der Knaben  
 Und der Mädchen, und oft ändert der Vogel sein  
 Nest;

Keiner flattert im Walde so wild von Zweigen zu  
 Zweigen,

Bald wie die Drossel so scheu, bald wie der Zeisig  
 so zahm.

Willst du ihn locken, so fliegt er hinweg; doch kommt  
 er von selber

Oft, und picket und sticht dir mit dem Schnabel  
 in's Herz.

Wird er kirre, so wieget er sich auf wallenden Busen;  
 Setzt auf die Lippe sich, saugt Küsse vom glühenden  
 Mund.

Bald umfliegt er das Licht, wie ein Schmetterling, bis  
 er die Flügel

Halb verbrennet; und bald flieht er den Tag, wie  
 ein Kauz.

Lieblicher singet die Nachtigall nicht, es singet die  
Lerche

Nicht so lange; denn er schweiget im Winter auch  
nicht.

Felert er, hangen die Flügel ihm tief, und senkt er  
das Köpfchen,

O, so hauche geschwind wärmende Seufzer ihm zu,  
Oder träufle Thränen auf ihn; er liebet die Thränen,

Thränen liebet er oft mehr als den feurigsten Kuß.

Oft auch ist er ein Schalk wie der Guckuck, und leget  
dem Hymen

Seine Jungen in's Nest, welcher sie wärmet und äßt.

An

Angelika Kaufmann.

In ein Exemplar unserer Gedichte.

Heil, Angelika, dir! Von rauschenden Saiten des  
Freundes

Schwebet herzlicher Gruß tönend im Fluge zu dir!  
Aber ich zürne der Leyer. O, tröste mich, daß ich die  
Leyer

Nicht hinschleudre dem Stein, oder dem Strudel  
des Stroms.

Denn von vielen Empfindungen tönen nur wenige,  
sprachlos

Banken, wie Seelen am Styx irrend die Schwestern  
umher.

Diese sind edler als jene, so wahr die Göttergestalten,  
Welche sichtbar nur dir, Schöpferinn, dir nur allein  
Sich enthüllen, göttlicher sind, eh' zaubernd der Pinsel  
spielt, eh' Albion dir staunt und Italia dir!



## D e r   T r a u m .

An meine Freundinn, die Gräfinn von Reventlau,  
geborne von Beulwitz.

### E r s t e r   G e s a n g .

Freundinn, sei mir gegrüßt! ich schweb' auf Flügeln  
 des Liedes,  
 Ueber das Meer, schon bin ich bei dir im blühenden  
 Haine,  
 Welchen der heitre Greis mit sorgsamem Händen  
 gepflanzt hat,  
 Wo der Segen ihm folgte, wenn früh vom Hauche  
 des Morgens  
 Weiß, wie Blüthen, sein Haar in schwebenden Ringen  
 sich kräuselt;  
 Wo der Vogengesang an Seelands Schattengestade  
 Zauber tönt, nicht nur dem trunkenen Sohn des  
 Gesanges,  
 Nein, der ganzen Natur, daß hier die Staube vom  
 Indus  
 Ihrer Heimath vergaß, und unter schattendem Flügel

Vor der steigenden Sonne die Pflanze Siberiens schützte.  
Ladet die dunkle Laube dich ein, wo die blaue Sirene  
Mit der weißen Schwester in traulichen Banden  
verschlungen,

Unter doppelten Blüthen des überhangenden Kirschbaums  
Duftet? oder lockt dich der Sitz des Rasens am Teiche,  
Wo der schöne Akazia schattet, und Babylons Weide  
Hangende Gärten dem Schwan in der glühenden  
Stunde bereitet

Wo mein Liebling Cytisus blüht, und der gleitende  
Goldfisch

Funkelt zwischen den zitternden Schemen der purpur-  
gestreiften

Gelben Blüthe? Dort schwillt das Moos, dort athmet  
der Morgen

Aus den weißen Glocken der kleinen Tochter des Maies,  
Welche Schatten des Baumes liebt, und in eigne sich  
hüllet.

Thymian duftet hier und hier Melissen, es summen  
Hier die Bienen, es gurren um uns die nickenden  
Lauben,

Und aus welschen Pappeln ertönt der Nachtigall Klage.  
Setze dich hier, und lausche nun nicht dem stäubenden  
Kade,

Noch dem schnaubenden Rosß, es kehrt so früh dein  
Geliebter

Doch nicht heim, erwarte die Zeit! dem Sehrenden  
dehnt sich



Freundinn, ich weine wie du! sie starb, die beste der  
Schwestern!

Ach, hier saß, dort wandelte Sie! wer freute des  
Frühlings

Sich wie Sie! die Ruh und die Liebe des Himmels  
ergoß sich

Ueber ihr Antlitz hier, aus des reinsten Herzens  
Empfindung!

Freundinn, ich weine wie du! verzeih', ich lockte die  
Thräne

Aus dem Herzen der Mutter, verzeih'! dem Herzen  
der Mutter

Sing' ich Trost, des Weinenden Trost ist Weinenden  
Balsam.

Höre mir zu, es fließt mein Gesang in schlängelnder  
Krümmung.

Leiten kann ich ihn nicht, ich, der das Bächlein der  
Wiese

Nimmer leitete, weil die Natur das Bächlein der  
Wiese

Selber gängelt und mich, und die Welle meines  
Gesanges.

Länger wurden die Schatten, und leichte Lüfte des  
Abends

Säuselten in dem Schilf des Sees, aus welchem  
Kinder

Brüllend stiegen und froh, die süßen Kräuter der Aue

Wieder zu suchen, welche vom Strahl des flammenden  
Mittags

Und von Bremsen verfolgt, sie langsam hatten verlassen,  
Vom breitstirnigten Stier geführt, der zürnend die  
Geißel

Seines Schweifes schwang, vom giftigen Stachel  
verlezt,

Oft sich wandte und oft still stand, mit dumpferem  
Schelten.

Freudig entstiegen sie nun und triefend wankenden  
Binsen.

Ihren Tiefen entschlüpften die Fische, vom laurenden  
Reiher

Oft erspäht, ihr zappelnder Sprung verbreitete Kreise,  
Von der Mitte des See's bis an die Schemen der  
Pappel

Wo mich Agnes fand. Sie hatte die Hauche des  
Abends,

Wie sie sagte, doch hatte sie auch die Entfernung der  
Ruhe

Wegen des bösen Stieres erwartet. Wie schön ist der  
Abend!

Sagte sie froh, ich brachte den Knaben nun eben vom  
Garten

Heim, wie durstig er war, als ich im Garten ihn  
säugte!

Gehen wir nun? Doch wart' noch ein wenig, fühl'  
wie das Herz mir

Klopft, ich eilte zu dir! Sie sank in die Arme mir  
lächelnd.

Schweigend sah ich sie an, es kühlten Lüfte des Sees  
Ihr die glühende linke Wang', es ruhte die rechte  
Mir an der linken Schulter. So arm war Salomo gegen  
Mich, als dürftig sein Kleid mit Blumen des Feldes  
verglichen.

Säumend gingen wir weiter den Pfad des Buchen-  
umhangnen

Rieselgestades, besuchten das Nest der fleckigten Drossel,  
Welches Agnes vor kurzem erspähte, auf moosigem  
Hügel.

Hatte sein Nest das Vöglein erbaut, wo dicht bei dem  
Stamme

Zwo im Wipfel verbreitete Nester sich unten vereinten.  
Niemand kannt es als ich und sie, jetzt piepten die  
Jungen;

Auf fünf Eiern lag mit wärmenden Federn die Mutter.  
Als wir nahen verließ sie das Nest, flog schreiend im  
Kreise

Um den Hügel, es flog mit ihr der schreiende Gatte.  
Laß uns gehn, wir scheuchen die Mutter, sagte die  
Mutter,

Dacht' an den Säugling und ging, doch eh' ich ihr  
folgte, da sah ich's  
Schimmern golden und roth durch die Eichen jenseit  
des Sees.



Aber ich schwieg und kam zu ihr, die lächelnd den  
 Bögeln  
 Nachsah, welche schon beide dem Neste gegenüber  
 Saßen auf schwankenden Zweiglein und unser Scheiden  
 erspähten.  
 Wir verbargen uns hinter den Stamm der wetter-  
 getroffenen  
 Alten Eiche, da tönte der Flug der Mutter, da sahn wir  
 Wie sie das Nest besah, und mit schauernden Flügeln  
 sich legte.

Mählig stiegen wir höher hinan das hügligte Ufer,  
 Und nun wandt' ich mich um, kurzathmend wandte  
 sich Agnes:  
 Himmel und Erde, die Sonne! Sie rief's und sank in  
 das Gras hin;  
 Schaute, schwieg, begann: Wie sich die Wolken  
 verwandeln!  
 Jene lange war purpur und blau, nun rosig und  
 golden!  
 Auch der silberne Rand der höhern blauen wird golden!  
 Wie Goldfischchen schwimmen die Wölkchen im strahlenden  
 Aether!  
 Und im Abendrothe des Sees rudert der Nachen!  
 Also sahn wir die Sonne sinken. Höher und höher  
 Schwang der thauende Abend die Rosenflügel, wir  
 standen  
 Auf und wandten uns, die blässerem Streifen des Abends

Hüllten den östlichen Himmel in helle grünliche Schleier,  
 Und es flammten vom Widerschein des purpurnen  
 Westen,  
 Durch des Pfarrers Weiden die hohen Fenster der  
 Kirche.

Agnes freute sich, bald ward ihre Freude zu Schrecken.  
 O, es brennt im Dorfe! sie schrie es, da brennt es  
 im Dorfe!

Aber ich lächelte. Siehst du es nicht dort hinter den  
 Ulmen?

Ja, ich sehe den vollen Mond dort hinter den Ulmen.  
 O, des Schönen wie viel! Sie sprach's mit bebender  
 Thräne,

Schöner sah ich den Mond in ihrer Thräne; nun  
 schien er

Unenthüllet über die Ulmen des schweigenden Kirchhofs.  
 Schneller gingen wir nun durch thauigte Flockengefüße,  
 Und durch dunkleren Weizen, indes die gellende Wachtel  
 Schlug, und die kleine zottige Fancy Lerchen erspürte,  
 Welche mit spätem Gesang sich in den Lüften erhuben.  
 Zahllos tanzten summende Mücken im röthlichen Reigen,  
 Aber einzeln schwirrten um uns die schwärmenden  
 Käfer.

Weisse Nebel entstiegen der Wiese, wir gingen den  
 schmalen  
 Mühlensteg auf schwankendem Brett, die Fülle des  
 Stromes



Kaufchte donnernd herab auf mondbeschimmertem Rade,  
 Und ergoß sich dann in die stillen Wasser des Teiches,  
 Wo im gewölbten Fittig des Schwans die Schwänlinge  
 ruhten,

Und mit zappelndem Male der Storch aus duftendem  
 Kaltmus

Schlagend mit bunten Flügeln sich hub, mit schwebenden  
 Schwingen

Dann auf die Esche sich senkte, wo sein das brütende  
 Weibchen

Harrte, sie theilten den Raub und jauchzten mit  
 flappernden Schnäbeln.

Ueber Triften gingen wir nun, wo Fancy das  
 Füllen

Sagte, aber nicht lang, die zürnende Stute verfolgt sie  
 Mit gesenktem Hals und aufwärts sträubendem Schweife;  
 Fancy lief und duckte vor Agnes, flehend um Beistand.  
 Agnes schrie erschrocken, es stuzte brausend die  
 Stute,

kehrte langsam und schnaubend zurück zum hüpfenden  
 Füllen.

Aber Agnes bebte noch lang' und glühte vom Schrecken,  
 Zürnte meines Lächelns und eilte über den Steinzaun,  
 Meine Hülfe verschmähend, da blieb der flatternde  
 Schleier

Hangen im blühenden Dorn, sie lächelte als ich ihn  
 brachte.

Schlängelnde Pfade führten uns heim durch Aecker  
 und Wiesen,  
 Dann das Bächlein entlang von dunklen Erlen umduftet,  
 Und schon sahn wir vor uns des Hauses schützende  
 Eschen,  
 Und die einsame Maie des Hügels hinter dem Garten,  
 Deren reges Haupt mit niederhangenden Zweigen  
 Badete in dem Schimmer des milderblaffenden Abends,  
 Und die silberstrahlende Locke des Abendsternes  
 Bald verbarg, und bald mit bebenden Blättern enthüllte.  
 Siehe, da eilten uns schnell die freudigen Neffen  
 entgegen,  
 Baten noch nicht in's Haus zu gehen, es weile der Vater  
 Mit Mama am Ufer des Sees unter der Pappel,  
 Onkel und seine Luise mit ihm und Wilhelmine,  
 Und, wie spät es auch sei, die kleinen Mädchen und  
 Magnus.  
 Froh der Boten und froh der Botschaft, folgten wir  
 ihnen,  
 Da begegnete uns mein Bruder mit seiner Luise,  
 Und im Schleier sanfter Bescheidenheit Wilhelmine,  
 Freueten sich der Abendkühle, des freundlichen Mondes,  
 Wandten sich, und gingen mit uns zu Augusta und  
 Bernstorff,  
 Welche der Nachtigall harreten, indes die Töchterchen  
 emsig  
 Schlüsselblümchen und Guldentlee und Bergis-mein-  
 nichtchen

Lasen, und Lottchen sie brachte um bunte Kränze zu  
winden.

Auf braunköpfigen Schilf ritt Magnus, stolz wie die  
Brüder,

Wenn der wiehernde Senner sie trägt auf der donnernden  
Brücke.

Bernstorf begann: viel habt ihr versäumt! den  
Aufgang des Mondes  
Ueber dem See und der Nachtigall Lied im Wipfel  
der Pappel.

Ei, und wohl auch den Rufuf! rief Agnes, Aufgang  
des Mondes

Haben wir und den Untergang der Sonne gesehen,  
Und den Abendstern, auch Nachtigallen gehöret.  
Wäre doch Catharina nun hier, und freute des Abends  
Sich mit uns! Die freut sich des Abends, sagte Luise,  
An dem mittelländischen Meer, von Myrten umschattet,  
Und im Dufte der Pomeranzen. Aber sie sehnt sich,  
Sprach ich, am mittelländischen Meer, von Myrten  
umschattet,

Und im Dufte der Pomeranzen, mit liebender Treue  
Doch nach uns. Und ist matt von der sengenden  
Hitze des Tages,

Sagte Bernstorf, und sehnet sich auch nach kühleren  
Lüften.

Aber mein Bruder schwieg und dachte der vorigen  
Jahre

Und der Himmlischen, welche hier auch im Schatten  
der Pappel

Ehmahls saß, und mit uns der späten Nachtigall lauschte.  
Agnes, sing' uns ein Lied! Du hast uns lang nicht  
gesungen,

Wat Augusta, sing' uns ein Lied! Da sang sie der süßen  
Lieder manche, es sangen mit ihr im Wipfel der Pappel,  
Und umher in den Erlen die Nachtigallen, es lauschten  
Selbst die Kinder, es flehte das schmeichelnde kleine  
Luischen

Agnes, sie aufzunehmen in ihrem Schooße. Sie sang uns  
Holtys Lied, das der edle Jüngling sang, als des  
Todes

Schatten ihm nahten, er des Todes nahende Schatten  
Lächelnd sah, und singend verhieß die Schöne der Erde  
Zu besingen, bis daß sein Staub zum Staube sich senkte.  
Süße Wehmuth ergriff uns im regen Gefäusel der  
Pappel,

Auch die Kinder empfanden, wie schön die Erde des  
Herrn sei!

Ferner sang sie: "Willkommen o silberner Mond!"  
Da sie leiser

Sang: "Ihr Edlern, ach, es bewächst schon eure  
Maale

Ernstes Moos", da stürzte die Thräne jedem, da  
schwieg sie,

Jeder schwieg. So saßen wir schweigend ein Weilchen,  
es flammte

Hinter dem Walde der blutige Mars, bevor wir säumend  
 Uns erhuben. Der treue Mond verließ uns im Zimmer  
 Nicht, und die Nachtigall sang, als Agnes neben mir  
 einschließ.

### Zweiter Gesang.

Lange wach' ich, es schwebten bald schnelles Fluges  
 um meine  
 Seele, säumend bald der sanften Empfindungen viele,  
 Kamen, schwanden, gefellten sich oft, oft ruhete eine  
 Einsam auf der Scheitel. Es rauschten vorige Jahre  
 Ueber mir, und trugen auf weitverbreitetem Fittig  
 Athmende Seufzer und lächelnde Freuden. Mit jüngerem  
 Flügel  
 Wehte des Tages Erinnerung mich an. So hab' ich  
 im Garten  
 Oft geruht, umsäufelt vom überhangenden Fruchtbaum,  
 Und von Blüthen umduftet in warmen Stunden des  
 Lenzes.  
 Bald beschränkte den Blick die weiße Hoffnung des  
 Jahres,  
 Und bald öffneten warme Hauche die Aussicht des  
 Himmels

Zwischen träufelnden Zweigen, es donnerten schwarze  
 Wolken

Ueber mir, es strahlte vor mir der farbigte Bogen,  
 Behmuth und Wonne durchdrang mein Herz; es war  
 mir auch jetzt so,

Neben mir lächelte Agnes in sanftem Schlummer, der  
 Mond warf

Zitternde Schimmer auf sie durch wankende Schatten  
 der Linde

Vor dem Fenster; es fangen die Nachtigallen am  
 Wasser,

Und mir tönte noch tief im Herzen des göttlichen  
 Sängers

Lied: "Ihr Edleren, ach es bewächst schon eure Maale  
 Ernstes Moos." Ich entschlief in der Frühe röthenden  
 Stunde,

Als im hohen Gesimse des Hauses die freundliche  
 Schwalbe

Schon dem zwitschernden Neste die Morgenspeise  
 vertheilte.

Da erhob mich ein Traum auf leisen Schwingen,  
 ich fühlte

Nicht den steigenden Flug, ich fand in Zaubergefilden  
 Mich und fühlte mich entrisen der Erde, doch fühlt' ich,  
 Daß ich leb' und wußt' ich sei in Gefilden des Mondes,  
 Eh' ich den Jüngling sah, der neben mir stand, und  
 den ich



Ohne Verwundrung und Zweifel für meinen schützenden  
Engel

Hielt, es war mir im Traum, als hätt' ich ihn oft  
schon gesehen,

Wie er mir nun erschien, als blühender Jüngling, in  
goldnen

Locken, mit leichtem Stab' im himmelblauen Gewande,  
Mit gestirntem Gürtel, es war mir entschieden, er habe  
Mich hieher geleitet, und werde fürder mich leiten.

Ueber uns strahlte die Sichel der Erde, hell wie der  
Vollmond

Uns in herbftlichen Nächten schimmert. O Erde, wie  
warst du

Mir so heilig und hehr! O, daß entartete Kinder,  
Welche du mütterlich säugst, mit Morgenliedern erweckest,  
Und in Schlummer sie wiegest, in sanfte Schatten gehüllet,  
Zu empfinden vermöchten, was ich empfand, da du  
herrlich

Ueber mir strahltest, und Wonnegefilde des Mondes  
verschöntest.

Aber es lallet die Sprache des Mondes Wonnegefilde  
Zu beschreiben; ich schwebte, geführt vom schwebenden  
Jüngling,

Ueber Thal und Gebürg' in paradiesischen Düften.

Höhere Landes erheben sich hier, und des Niagara

Donnernde Fluthen sind Quellen des Hügels gegen  
die Ströme,

Welche von Alpen des Mondes in ewig blühende Thale  
Stürzen. Der Winter steht mit ewigstarrendem Fuße  
Auf der Gebürge Gipfel, gekrönt mit glänzendem  
Schneefranz,

Welcher strahlte wie Silbergewölk im Schimmer der  
Erde.

Nimmer scheidet der Lenz, und nimmer mit reicherem  
Füllhorn

Von den Thalen der Herbst und von dem Hange der  
Berge.

Jeder Wald ist ein schöneres Tempe, goldne Aepfel  
Flammen mit weißer Blüthe zugleich am schattenden  
Baume,

Oder es röthen bei gelben Blumen sich purpurne  
Früchte.

Am balsamischen Baum. Es ruhen schönere Heerden  
Unter schöneren Blumen am Fall melodischer Quellen;  
Unter dem Fuße des leichtern Rehes würden der Erde  
Halme sich nicht, und nicht die wankenden Binsen sich  
beugen.

Hier zürnt nicht in glühenden Stunden des Tages  
der Tiger,

Und hier schleicht nicht nächtlich der Fuchs im thauenden  
Grase.

Bei dem Löwen weidet das Lamm, es wiegt sich die  
Laube

Mit dem Falken auf wankendem Zweig' im säuselnden  
Wipfel.



Hier erscholl kein Fluch! Des Mondes weise Bewohner  
 Leben in angeborener Unschuld, leben in Freiheit,  
 Könige herrschen nicht da, wo Tugend herrschet und  
 Weisheit!

O, wie brannte mein Herz von heißem Verlangen,  
 der weisen  
 Mondbewohner nur Einen zu sehn! Der strahlende  
 Jüngling  
 Sah den steigenden Wunsch in meinem forschenden Blicke.  
 Siehst du nicht hie und dort die Hütten des Friedens?  
 es schlummern  
 Sanft von Träumen gewiegt des Mondes Menschen,  
 doch wallen  
 Einige dort am schimmernden Strom; von Nebeln  
 umschattet  
 Siget dort ein seliges Paar; sie singen der Unschuld  
 Und die Freuden der Liebe, und dessen Preis, der der Erde  
 Strahlende Sichel nun in seiner Linken erhebet,  
 Und mit flammender Rechte nun bald die Sonne  
 hervorwinkt.

Und ich nahte mich ihnen, so schön war Adam, so  
 schön war  
 Eva, als er sie fand, und als der Morgen der Liebe  
 Aus dem jungen Herzen in sanfterröthende Wangen  
 Strieg, und die erste Thräne der Wonn' auf Erden  
 geweint ward.

Himmlicher, trennt auch diese dereinst die Nacht  
des Todes?

Weißt du, Sterblicher, nicht, daß Tod und Sünde  
vereint sind?

Hier blinkt nicht die Sense des Todes, wo Sünde  
nicht sä'te.

Nenne nicht Nacht die kurze Scheidung, wenn einer  
vom Lichte

Schnell verwandelt hinüber schwebt zu höherem Lichte,  
Dort des andern harret, der bald dem Liebenden nachfolgt.  
Kinder werden auch hier geboren, wachsen wie Sprossen  
Unter dem schattenden Stamm und blühen und tragen  
Früchte,

Selber Früchten ähnlich, die an dem sinkenden Zweige  
Reifen, bis mit leiser Hand die Vollendung sie abpflückt.  
Hier trauert nicht die Liebende, daß von ihr der Geliebte  
Schied, und dennoch lieben sie sich, wie Erdbewohner  
Nicht zu lieben vermögen. Es jammert die reisende  
Mutter

Nicht, es jammern nicht die lallenden Kinder, sie  
freun sich,

Daß zu höherer Seligkeit bald die Scheidende waltet.  
So empfindet ihr nicht, und eure Seligen müssen  
Euch die Thräne vergeben, die schön euch scheint,  
wenn erdwärts

Euer Auge blickt und Blumen der Urne benetzt,  
Nicht hinausschaut, dorthin nicht, wo ewige Ruhe

Schattet eurem Geliebten, ihn Strahlen ewiger Sonne  
 Kränzen, wo er euch schon des Friedens Lauben  
 bereitet.

Sprach's mit Hoheit, schwebete weiter, ich folgte  
 schweigend.

Thäler schwanden hinter mir, es schwanden Gebürge  
 Hinter mir mit donnernden Strömen und ruhenden  
 Seen,

Aber es blieb mein Geist versenkt in tiefe Betrachtung;  
 Ihr entriß mich ein Rauschen, ein immer lauterer  
 Rauschen,

Möglich sah ich den Ocean! Ihr Söhne der Erde,  
 Welche unsern Ocean saht, vermöget allein mir  
 Nachzuempfinden, ihr kennt die mächtigen Schauer  
 der Seele,

Welche das Herz erheben, wenn hoch vom Waldgestade  
 Wonnevoll der Blick in's unendliche Meer hinstauet.

Lächelnd sah der Engel mich an. Das Felsengestade  
 Thürmte sich ungleich und hoch wie weiße Sommer-  
 gewölke.

Hoch auf schwillet die Fluth der Meere des Mondes,  
 und donnert

Laut an's Felsengestad', gedrängt von der mächtigen  
 Erde,

Deren Meere mit leichterem Tritt der wallende Mond  
 drückt.



Hände, wie unter dem Monde die Andacht Hände  
nicht faltet.

Preisend wallten sie dann entlang dem frommen  
Gestade.

Mütterlich blickte die Erde mich an und schimmerte  
Strahlen

Auf das wogigte Meer und auf die träufelnden Blumen.  
Ach, auf einmal fasten mich Schauer, es war mir, als  
wehten

Unsichtbare Flügel mich an, es strömte des Lebens  
Quell zurück in's klopfende Herz, es bebten mir  
Thränen

An den Wimpern, ich wollte reden, die bebende Lippe  
Schwieg, ich wankte, da führte mich der himmlische  
Jüngling

Sanft in eine Felsenhalle; neben der Halle  
Floß ein lautrer Quell, sie war von duftenden Ranken  
Ueberkleidet von innen, von überhangenden Reben  
Obenher beschattet, mit goldnen Trauben, die letzte  
Welle der Fluth bespülte den muschelschimmernden  
Eingang.

Allda lag ich auf schwellendem Moose, wiegte die  
Seele

Auf den erdbeschimmerten Wogen, aber es fasten  
Neue Schauer mich und Flügel der Unsichtbaren  
Weheten um mich her, und unaussprechliche Wehmuth





Sähe, zu tausendmahl tausend die bildenden Geister  
 der Erde,  
 Welche den Pinsel in Morgenroth und Bläue des  
 Himmels  
 Tauchen, in knospender Kindheit die junge Blume zu  
 schmücken,  
 Oder mit schwellender Süße die Frucht der Stauden  
 erfüllen,  
 Und mit reifenden Freuden der Menschen den Nektar  
 der Traube  
 Mischen; bald den Köcher mit Sonnenstrahlen bewaffnen,  
 Um im schattenden Thal die feuchte Pflanze zu wärmen,  
 Bald mit duftendem Fluge von Abendröthen Erfrischung  
 Holen, und träufelnden Thau auf hangende Blätter  
 verbreiten,  
 Oft auf Blümchen sich wiegen am Quell, und heimliche  
 Sehnsucht  
 Nach dem Blümchen, im Auge des sanften Mädchens  
 erwecken:  
 Wie dem würde seyn, den so zu ihrem Vertrauten  
 Hätte gewählt die Natur, so war mir, als die Betäubung  
 Mich verließ, und tausendmahl tausend Schimmer-  
 gestalten,  
 Leicht, als hätten sie sich in Bienenflügel gekleidet,  
 In der Felsenhalle mein Haupt umschwebten, und  
 weithin  
 Sich am krummen Gestad' in glänzenden Reigen  
 erhuben.

Und ich wandte mich um zu meinem Führer, es  
 sagte  
 Mir ein schnelles Gefühl, ich sagte zum himmlischen  
 Führer:  
 Geister der Erde schweben um mich! wer sind sie?  
 erzähle,  
 Sohn des Himmels, wer sind die hellen Erscheinungen?  
 rede!  
 Ach, mir klopft das Herz! Sie haben, sagte der  
 Engel,  
 Weinend die Erde begrüßt, und weinend wieder verlassen;  
 Junge Pflänzchen, erdrückt vom rauhen Odem der  
 Erde,  
 Eh' in der glänzenden Knospe die Frühlingsblume sich  
 zeigte,  
 Wurden sie hier verpflanzt in diese Silbergefilde,  
 Für die Erde zu rein, und noch nicht reif für den  
 Himmel.  
 Ihre Engel bilden sie hier, und tränken mit Freuden  
 Ihren Geist, und erwecken den Durst nach höherer  
 Bonne  
 In den Freudegetränkten! auch schweben sie oft um  
 des Mondes  
 Edle Bewohner, und sehn das heilige Leben der Reinen,  
 Bis zur Tugend des Himmels reift die kindliche  
 Unschuld.  
 Schöner ist ihre kindliche Unschuld, als Tugend der  
 Erde,



Aber es sehn sie nicht des Mondes Bewohner, so wenig  
 Als mit sterblichen Augen der Mensch auf Erden die  
 Geister

Sieht, die einzeln ihn oft und oft besuchen zu Schaaren.  
 Von dem Himmel schweben verklärte Menschen herunter,  
 Ihre Brüder und Kinder zu sehn, vor allen die Mütter,  
 Welche der Kinder auf Erden nicht, der Kinder im Monde  
 Nicht vergessen; dort schwebt! — sein Lächeln wurde  
 zu Schimmer,

Und ich riß mich empor und stürzte wonneweinend  
 Vor der himmlischen Schwester hin; es schwand mir  
 der Engel

Und die Erde, sie blieb in meinen schwimmenden Blicken,  
 Ach, nur sie, nur sie! in gemilderten Strahlen des  
 Himmels.

Hätt' ich irdische Luft geathmet, ich wäre gestorben,  
 Wie vom Sonnenstrahle der Thau in Blumen zergethet.  
 Zwar sie lächelte, aber es dringt der Blick der Verklärten  
 Tief durch Mark und Gebein und erschüttert die Tiefen  
 der Seele.

Ihre Berührung ist gleich der Berührung des schützenden  
 Engels,

Wenn er die Bande des Lebens zerreißt dem sterbenden  
 Frommen.

Stärke mich, rief ich mit bebenden Lippen, Stärke mich,  
 Schwester!

Und sie athmete Stärkungen mir, und lispelte leise  
 Worte mir zu, melodische, süße Worte der Sonne:

Siehe, nun fühlst du, warum ich dir nicht auf  
 Erden erscheinen  
 Konnte, nicht dem Geliebten und meinen Kindern, dem  
 Bruder  
 Und den Schwestern nicht; euch hätte die Wonne der  
 Wehmuth  
 Schnell getödtet. Nur wenigen Sterblichen träufelt  
 vom Himmel  
 Stärkung, daß sie auf Erden vermögen Verklärte zu  
 sehen.  
 So erschien mir im Traum Emilia, da ich noch lebte,  
 Aber schon zum Tode geweiht unter dem Herzen  
 Trug das selige Kind, das mit dem fliehenden Leben  
 Seine Mutter hinüber nahm in's bessere Leben.  
 Schau, dort wandelt er unter den Blumen! seine  
 Mutter  
 Kann er nicht sehn, wiewohl die selige Mutter das  
 Kind sieht,  
 Und mit Mutterfreuden sich freut des reisenden Engels.  
 So umschweb' ich auch Euch, ihr meine Geliebten auf  
 Erden,  
 Seh' euch ungesehen und hauche ahnende Freuden  
 Euch in's Herz. Noch gestern umweht' ich euch unter  
 der Pappel,  
 In der Kühle des Abends, mit unaussprechlicher Liebe.  
 Unsre Eltern besuchten mich oft, und die himmlische  
 Schwester  
 Als ich lebte, doch ungesehen, und meine Kinder,

Die ich im irdischen Leben mit irdischen Thränen  
beweinte.

Ich besuche die Sterblichen nun. Oft wähnt mein  
Geliebter

Und Augusta, sie klagte um ihre Geliebte selbender  
Angesehen, doch seh' ich und lindre die klagende Wehmuth.  
Ich beschloß den Bund, der sie vereinet, ich gänge  
Meiner Kinder Empfindung der zwoiten Mutter entgegen,  
Wenn sie wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel  
Zärtlicher Sorgsamkeit sammlet. Ich träufelte Tropfen  
des Lebens

Deiner Agnes in's Herz, als Thau der Schmerzen die  
Stirn ihr

Netzte, bis sie vernahm die süße Stimme des Knaben,  
Welche sanftes Gefühl von Mutterfreuden mir tönte.  
Auch von diesen Gefilden seh' ich mit inniger Liebe  
Auf die gleitende Erde hin, oft weil' ich mit Sehnsucht,  
Bis sie erröthenden Wogen, von goldnen Sternen  
umfränzet,

Schön wie ihren Meeren der Mond, und größer  
entsteiget.

Und wie freu' ich mich dann, wenn die heimische Seite  
der Erde

Mir erscheint, wiewohl die andre glänzender strahlet,  
Wo auf größerm Meer die flammende Sonne sich  
spiegelt.

Schau, gleich Flecken im Monde, den kleinen Flecken  
Europa

In der leuchtenden Sichel, die mittelländische Woge  
 Hier, die Ostsee dort, ein kleiner Tropfen des Thaues  
 Neben dem größern, in einer Blume. Beide besucht' ich  
 Gestern. Es schwebte Catharina im tanzenden Rachen  
 Zwischen dem Abendroth und dem Flammendampf  
 des Vesuves,

Harrete mit Ungebuld des Flammenstromes, da goß ich  
 Sanfte Wehmuth in's Herz der Ewigtreuen; die Sterne  
 Süßer Erinnerung gingen ihr auf und seliger Hoffnung  
 Morgenroth; es hatten die Paradiese von Welschland  
 Ihre Seele gestimmt, und ich berührte die Saiten.

Viele Fragen bewegt' ich in meinem Herzen, geöffnet  
 Schlossen die Lippen sich oft, es war mir, als dürft'  
 ich nicht forschen  
 Nach den Freuden des Himmels, nach meinen Geliebten  
 im Himmel.

Lange stieß der geschwollne Strom an die Dämmung,  
 er riß sich

Nun hervor: Ach, komm ich dereinst zu dir, o Geliebte!  
 Innig ward sie bewegt, es glänzten von bebenden  
 Strahlen

Ihre Wangen: du weißest den Weg, der hin zu des  
 Friedens

Hütten führt, o wall' ihn hinan! die Hütten des  
 Friedens

Trennen von meinen Eltern mich nicht, und nicht von  
 den Kindern,

Von Emilia nicht, noch von der himmlischen Schwester  
 Und den Brüdern im Himmel. Für unsre Lieben auf  
 Erden

Pflanzen wir Haine am ewigen Strom, und winden  
 Euch Lauben;

Irdisch red' ich mit dir, o, daß du mich himmlisch  
 verständigst!

Aber es schwebte vor uns ihr kleiner Benoni, sie  
 strahlte

Segen des Himmels auf ihn, und in dem Blick der  
 Verklärten

Kannt' ich wieder den Blick der zärtlichsten Sorgfalt,  
 mit dem sie

Blickte auf ihre Kinder hienieden, die beste der Mütter!

Freundinn, sie zeigte mir deinen Sohn. Ich liebe  
 den Knaben

Unsrer Freundinn, nicht nur um ihretwillen vor andern  
 Kindern, sie sprach's, um seinetwillen lieb' ich so herzlich  
 Ihn; der Reife so nah im frühen Lenze des Lebens  
 Wurden nicht viele Kinder von dort herüber gesendet.

Schwester, stirbe nun auch mein Knabe? So würd'  
 ich ihm Mutter.

Wird er sterben, der Säugling von meiner Agnes?  
 ihr Erstling?

Bruder, ich weiß es nicht! wir wissen viel von der Zukunft,



Aber wir fragen nicht, denn Frag' ist Bitte, wir bitten  
 Nie für uns, uns wird, was gut ist, alles gegeben.  
 Alles erwarten wir mit freudiger Demuth. Doch bitten  
 Wir für unsre Geliebte auf Erden; um Gaben des  
 Himmels

Flehn wir für sie, und nicht um flüchtige Freuden, wie  
 sehr auch

Euer irdisches Herz nach flüchtigen Freuden sich sehnet,  
 Und, uneingedenk der hohen Bestimmung des Geistes,  
 Unter der Last des Sandkorns stöhnt, mit gefalteten  
 Händen

Heimlich murrst, und Sünde mit weichlicher Andacht  
 vermischt.

Sieh', es sank die Erde nun zugleich mit dem Wagen,  
 Dessen Flammengespann die Meere der Erde nicht fühlen,  
 Und ich sehnte mich herzlich nach ihrem Untergange,  
 Um in eignen Strahlen allein die Schwester zu sehen.  
 Sinkend säumte sie schon mit steigenden Strahlen der  
 tiefsten

Wolken untersten Rand, es badete schon Europa  
 Ihren Strahlenfuß in rundumschimmernden Wellen,  
 Als die Geliebte mir einen Blick voll himmlischer Liebe  
 Gab und verschwunden war. Ich streckte hebende  
 Hand' aus,

Und umarmte die Luft, wo sie gestanden, es klopfte  
 Laut mein Herz, es klopfte mein Herz noch laut bei'm  
 Erwachen.

L i e d f ü r A g n e s,  
ihren Kleinen in Schlaf zu singen.

Nach der Rousseauschen Melodie: Que le jour me dure.

Schlaf, süßer Knabe,  
Mir am Busen ein.  
Wohl mir, daß ich habe  
Dich, mein Bubelein!  
Unter diesem Herzen,  
Bübchen, trug ich dich;  
Hier an diesem Herzen,  
Bübchen, säugt' ich dich.

Kühle Weste dringen  
In den Busch hinein,  
Kleine Vögel singen  
Ihre Jungen ein.  
Bübchen, es erschallet  
Mein Gesang für dich;  
Bübchen, es umwaltet  
Meine Locke dich.

In dem warmen Neste  
Liegt das Böglein weich,  
In dem Schirm der Neste,  
Unter'm Blüthenzweig.  
Sanfter Schlummer labe  
Dich in meinem Arm;  
Ruhe, süßer Knabe,  
Ruhe weich und warm!

---



**D i e L e i t e r.**

---

Auf der Erde stehet die Leiter der Weisheit, und  
reicht

An den Himmel; wir sehn wenige Sprossen von ihr.  
Mühsam klimmt der Gelehrte hinan, und purzelt und  
klimmet

Wieder hinan; und was hat der Gelehrte gesehn?  
Unten schlummert der Dichter auf Moos, wie der Hirte  
von Kanan,

Und es steigen zu ihm Söhne des Himmels herab.

---

## A b e n d l i e d.

Die Lüfte hauchen kühl und mild  
 Vom dunklen Buchenwald;  
 Es zittert auf dem See sein Bild,  
 Mit Abendroth durchstrahlt,  
 Das Schilfrohr säufelt zu dem Tanz  
 Der Welle, die es biegt,  
 Indes auf ihm mit regem Schwanz  
 Sich leicht die Bachstelz' wiegt.

Hier rauscht des Sees Melodie,  
 Hier tönt der Vögel Klang;  
 Es wird in dieser Symphonie  
 Mein Athem selbst Gesang.  
 Mit jener Ente tauchet sich  
 Mein froher Geist hinab,  
 Und wieget mit den Vögeln sich  
 Am Schilfe auf und ab.

Gelöst vom Joche, kommen nun  
 Die heißen Gäule dort;  
 Es scheucht der Hengst das Wasserhuhn  
 Aus schwanken Binsen fort.  
 Vom Blumenhügel kommen hier  
 Die Schafe zu der Fluth:  
 Mit starrem Nacken fühlt der Stier  
 Im Wasser seine Gluth.

Sieh, wie der edle, schöne Schwan  
 Mit hohlem Fittig prahlt;  
 Er schimmert, wie der Silberkahn,  
 Der dort am Himmel strahlt;  
 Zwei graue Kinder folgen nach,  
 Die Mutter schließt das Heer,  
 Der Vater theilt die Fluth gemacht,  
 Stolz, wie ein Schiff im Meer.

Frei, wie ihn Gott der Herr erschuf,  
 Weiß er von keinem Herrn,  
 Doch kennt er meiner Stimme Ruf,  
 Und kommt zu mir von fern.  
 Die Ente fliehet schnell herbei;  
 Es harren meiner Hand  
 Die Karpfe und die goldne Schleih',  
 Und drängen sich an's Land.

Es freut sich, was sich freuen kann,  
 Und alles kann sich freuen!  
 Denn Gottes Athem weht uns an,  
 Wir sollen freudig seyn!  
 Die alte morsche Weide nickt  
 Mit ihrem Silberhaar,  
 Und fühlet sich vom Thau erquickt,  
 Und lockt der Mücken Schaar.

Aus ihren hohlen Nesten kecht  
 Die düstre Fledermaus,  
 Trinkt kühle Luft, und freischend fliegt  
 Sie aus dem Loch heraus;  
 Sie senkt des Flügels Zacken, schweift  
 Mit wilder Scheu, und saugt  
 Ertränkte Mücken ein, und streift  
 Den See, indem sie taucht.

Die Erlen athmen süßen Duft,  
 Besprengt mit kühlem Thau;  
 Er tränkt der grauen Dämmerung Luft  
 Den Hügel und die Au.  
 Es sauget jedes Blümelein  
 Im Felde, klein und groß,  
 Ein perlenrundes Tröpfchen ein  
 In seinen reinen Schooß;

Und schließet dann sich flüglich zu,  
Und schläft die kurze Nacht,  
Und hüllet sich in sanfte Ruh',  
Bis daß der Tag erwacht.  
Am hohen Himmel aber blüht  
Die schöne Sternenau,  
Wo Sonne neben Sonne glüht,  
Auf dunklem Himmelblau.

Vom hohen Himmel strahlen sie  
Empfindung mir in's Herz;  
Mit Flammenseilen ziehen sie  
Die Seele himmelwärts.  
Noch säugt die Erd' als Amme mich,  
Und lullt mich freundlich ein;  
Bald führt ein sanfter Schlummer mich  
Zum Vater selbst hinein.

---

Die  
aus Einem Felsen entspringende  
kalte und heiße Quelle.

---

Auf dem Felsen beschlich der Faun die züchtige  
Nymphe

In dem schwellenden Moos' unter dem blühenden  
Busch.

Kalt vor Schrecken stürzte sie sich in die Wirbel des  
Stromes;

Glühend stürzte der Faun sich in die Wirbel des  
Stroms.

Fallend wurden sie schnell von Zeus in Quellen  
verwandelt:

Heiß noch sprudelt der Quell, kälter die Quelle  
wie Eis.

---

An

die Frau von der Reck,  
geborne Gräfinn von Medem.

In ihr Stammbuch eingeschrieben.

Der Wesen Urstoff, Freundin, vergehet nie,  
Was Gott in's Daseyn rief, ist auf ewig da;  
Wiewohl, was sichtbar ist, sich immer  
Wandelt in stillem und schnellen Kreislauf.

Wer hemmt das Rad der Wandlung? Es rauscht auf ihm  
Der Schöpfung Strom; im Tropfen des Augenblicks,  
Und in der Woge des Jahrhunderts,  
Schwimmen die Wesen und schwinden nimmer.

Dies weiße Blatt verfliehet, es verfliehet mit ihm  
Der Freundschaft Denkmaal, aber das weiße Blatt  
Geht nicht in's Nichts zurück, es harret  
Sein die Verwandlung in neues Wesen.

Der Freundschaft Stunde trug auf den Fittigen  
Manch Wort, die Hülle guter Gedanken, dir  
Und mir entgegen; leichte Lüfte  
Tranken den schallenden Hauch der Seele.

Von dir vergessen, Freundin, und auch von mir —  
Vergessen, nicht gestorben! — vergessen nur,  
Und nicht auf ewig! — denn des Geistes  
Blume, wiewohl sie der Abend schließet,

Blüht schöner jenen Morgen der Schöpfung auf,  
Wenn aus des Himmels Urne Unsterblichkeit  
Auf alles, was da lebt und lebte,  
Thauet im Strahl der verjüngten Sonne.

Die leichten Heere schöner Empfindungen,  
Die je der Mensch, des Staubs und des Himmels Sohn,  
Empfand, umgeben dann des Himmels  
Erben, wie leuchtende Morgensterne.

---



In das Stammbuch  
 der  
 Frau von der Reck.

Eingeschrieben in Dresden.

Sahst du, Freundinn, wie gestern, am Morgen des  
 herrlichen Tages,  
 Als der Fels und der Strom Zeuge des Bundes  
 uns war,  
 Sahst du die Nebelschleier, die uns unwallten? sie  
 hüllten  
 Gold und Purpur uns ein, löschten den östlichen  
 Strahl.  
 Lange schwebte die Wolke, sie sank und jegliches Gräschen  
 Neigte sich, von der Last weinender Tropfen beschwert.  
 Da erschien die Sonne, da blühte mit leuchtenden  
 Sternen  
 Halm und Blum' und Gebüsch, jegliches Gräschen  
 ein Stern!

Freundinn, so enthüllen sich uns die Nebel, es wandelt  
So sich in Perlen die Saat unserer Thränen  
dereinst.

Viele weintest du, Edle, der bittersten Thränen, wie  
strahlend  
Flammest, o Siegerinn, einst deiner Belohnungen  
Kranz!

---

I n s c h r i f t

bei einer Quelle in Seeland, an welcher Carl  
der XII. geruht hat.

---

Hier, am kühlenden Quell und unter wehenden  
Schatten,  
Ruhte von Schlachten der Held, ruhte Bellona  
mit ihm.  
Carl vergaß der Siege. Vergiß der nichtigen Sorgen,  
Freund, und genuß der Ruh' hier in dem Schooß  
der Natur!

---

K u n d g e s a n g  
nach der Geburt eines kleinen Mädchens.

I m M a y 1 7 8 5.

Willkommen an der Mutter Herz,  
O Mädchen zart und klein!  
Du gabst der Mutter großen Schmerz,  
Du mußt auch freundlich seyn,  
Und nicht so schrein!  
Denn Mädchen müssen artig seyn,  
Und nie, wenn man sie küßet, schrein!

C h o r.

Die Mädchen müssen artig seyn,  
Und nie, wenn man sie küßet, schrein!

Herr Vater! laß er Weib und Kind,  
Und schenk' er weidlich ein!  
Aus runden Flaschen duftet lind  
Die alte Kraft vom Rhein!

Es laden ein  
 Tokay und Cap; Champagner-Wein  
 Will brausend frei des Kerkers seyn.

Chor.

Hier duftet und dort braust der Wein,  
 Und ladet Lied und Freuden ein!

Dem Mädchen ist das Fest geweiht;  
 Wir müssen sittsam seyn,  
 Und nicht durch wilde Fröhlichkeit  
 Die fromme Freud' entweihn!  
 Gleich altem Wein,  
 Der edlen Kraft vom Vater Rhein,  
 Sei unsre Freude echt und rein!

Chor.

Wie edle Kraft vom Vater Rhein  
 Sei unsre Freude echt und rein!

Den Becher kränzen Wald und Au,  
 Der Hügel und das Thal,  
 Den Nektar fühlt der Rosen Thau  
 Am schimmernden Krystall!  
 Der Wein wird schal,  
 Wenn die Natur bei'm trauten Mahl  
 Nicht selber kränzet den Pokal!

## Chor.

Sie kränzt mit Blumen unser Mahl,  
Und thauend fühlt sie den Pokal!

Sie giebt dem Weine Lebensglut,  
Sie schmückt die Blumenau;  
Dem Manne giebt sie frohen Muth,  
Und Kindlein seiner Frau!  
Des Nestchens Bau  
Lehrt sie das Vöglein, lockt den Thau  
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

## Chor.

Sie bauet Nestchen, lockt den Thau  
Der Lieb' aus schöner Augen Blau!

Von ihr gegängelt rinnt der Quell,  
Und murmelt silberrein  
In feinen Wellchen schimmert hell  
Der hohen Sonne Schein!  
O Mädchen klein,  
Es müsse deine Seele rein  
Im sonnenhellen Auge seyn!

## Chor.

Es müsse deine Seele rein  
Im sonnenhellen Auge seyn!

D werde gut! o werde fromm!  
D werde fromm und gut!  
Wie deine Mutter gut und fromm,  
Und fromm wie sie und gut!  
Du saugst ihr Blut!  
D sauge ihren sanften Muth,  
Und ihrer Liebe reine Glut!

Chor.

D sauge ihren sanften Muth,  
Und ihrer Liebe reine Glut!

---

## A n N o ß.

Wie sie die Muse mir giebt, so geb' ich die Gaben  
der Muse;

Darum nimm sie, o Freund, wie ich sie gebe,  
nur hin.

Nimm der Empfindungen Strauß, von schlichten  
Worten umwunden,

Nicht mit flatterndem Band rauschender Schleifen  
geschmückt.

Mancherlei Blumen, ich wählte nicht eine, keine  
verwarf ich,

Freudig nahm ich sie hin, wie sie die Muse mir gab.  
Könnt' ich die Beilchen des Thals, die Bergißmeinnichtchen  
verwerfen,

Welche mit lächelndem Blick freundlich die Muse  
mir gab?

Könnt' ich den Sprößling des Lorbeers verwerfen, den  
mir die Göttinn

Brachte, glühend im Flug, wenn sie vom Helikon kam?



Soll ich die Kinder des Lenzes nach Glanz, nach  
Farben und Düften  
Reihen, mit sorgsamer Wahl, wie im geschwägigen  
Kreis'  
Emsiger Mühmen und Basen die Aeltermutter den  
Brautkranz  
Bindet mit zitternder Hand, und mit dem Jünglinge  
feist,  
Welcher rasch, mit glühendem Blick, die thauenden  
Blumen  
Streuet auf's goldene Haar, streut in den Busen  
der Braut?  
Ach, schon höhnt er den zierlichen Kranz im Stolze  
des Sieges,  
Und die erröthende Braut zürnet dem höhnnenden  
nicht.

---

## S t ä n d c h e n.

Trallara dideldumla trallara tralla!  
 Auf, Mädchen, erscheine; dein Liebster ist da!  
 Ach, keine Gespenster!  
 Komm, öffne das Fenster!  
 Laß rauschen den Vorhang: dein Liebster ist da!  
 Trallara dideldumla trallara tralla!

Es laden aus der Linde Gerüche dich ein,  
 Es leuchtet das Würmchen mit grünlichem Schein,  
 Es glänzen die Erlen  
 Von thauigen Perlen,  
 Es beben die Sternlein im wallenden See,  
 Es duftet aus den Auen von ferne der Klee.

Es steigt aus Gewölken dort Luna empor  
 Im strahlenden Schleier von silbernem Flor.  
 O Mädchen, erscheine  
 Im mondlichen Scheine;  
 Mir lächelt die Göttin mit freundlichem Schein,  
 Sie lächelt mir vergebens, ich harre ja dein.

Es hält dich, o Geliebte, mit schüchternem Blick  
Und rosigem Wangen die Scham nur zurück;  
Mit purpurnen Fädchen  
Umspinnt sie mein Mädchen;  
Sie raubet mir Freuden, und spinnet mein Glück;  
Ich walle, du Geliebte, getröstet zurück.

Es müsse, wenn du schlummerst auf sinkendem Flaum,  
Wie Hauche des Abends dir flüstern im Traum  
Ein himmlisches Bübchen,  
Gelagert im Grübchen  
Der rosigem Wang', und dir zeigen das Bild  
Von dem, der, o mein Mädchen, die Seele dir füllt!

---

D d e.

D e r A b e n d.

A n A g n e s.

Wenn der Himmel und die Erde und das Meer  
 Mir so herrlich und so traulich und so hold,  
 Strahlend im Schimmer des Abends,  
 Lächeln, und Wonnegefühl

Mich erfüllet; o dann mischen in den Glanz  
 Dieser Freude sich auch Schatten, und dein Lied,  
 Nachtigall, stimmet zur Wehmuth  
 Mich und der Vogengesang.

Diese Augen, die der Himmel und das Meer  
 Und die Erde nun entzücken, wird der Tod  
 Schließen, die Nachtigall schweigt mir  
 Dann und der Vogengesang;

Wenn die Klage meines Weibes ungehört  
 Auf dem Moose an dem Grabe mich beweint;  
 Grab, du bist dunkel, und Trennung  
 Hüllt dich in dunklere Nacht.

Ach, ich trübte dir den Abend, und du weinst,  
 An dem Herzen, o Geliebte, das dir schlägt!  
 Weine nicht, Freundin; der Abend  
 Lächelt noch beiden zugleich!

Sieh die Birke, die, noch röthlich in dem Strahl,  
 Auf dem Hügel von dem Weste sich bewegt;  
 Unten im schweigenden Thale  
 Hüllt sich die Pappel in Nacht.

Doch der Morgen wird die Pappel in dem Thal,  
 Und die Birke, wo dein Auge nun anhangt,  
 Kleiden in goldene Strahlen,  
 Tönend von Vögelgesang.

Nur ungewölket, nicht gesunken, ist die Hand,  
 Die die Sonne und die Sterne und den Mond  
 Gängelst; sie sendet des Todes  
 Nacht, und den ewigen Tag!

G r a b s c h r i f t  
m e i n e r L a u b e n,  
die  
ein Marder in der Nacht tödtete.

---

Leicht sei euch die Erd', ihr Schlummernden! Ruhet  
und schwebt ein  
Traum um das schattige Grab, sei es ein freundlicher  
Traum,  
Der euch Küsse der Lieb' im Morgenstrahle des Lenzes  
Bild', und die Kinder im Nest und das erwachende  
Ey,  
Ach, und meine Hand, aus' der ihr wählend die Gerste  
Lafet, indeß ich den Hals kos'te, den schimmernden  
Hals.  
Blutig war der Mord, doch schreckenlos; denn des  
Todes  
Bruder zuckte den Pfeil, schnell und erbarmend,  
der Schlaf.

Glücklich seyd ihr Vögel der Unschuld! — Thränen  
der Sehnsucht

Weint mein Auge! — der Tod trennte die Liebenden  
nicht.

Einst umschwebt ihr vielleicht die himmlischen Lauben  
der Meinen,

Leset des strahlenden Halms Saat mir auch dann  
aus der Hand.

---

An

meinen Freund Wasserschleben.

Eder Greis, dein herzlicher Gruß, und die freundliche  
 Bitte,  
 Einzukehren bei dir, und im Schattengewölbe der  
 Bäume,  
 Die du selber pflanztest, an deiner Seite zu ruhen,  
 Lockt die helle Thräne des Danks aus den Augen des  
 Freundes,  
 Welcher von Herzen dich liebt, von Herzen, o Greis,  
 dich verehret.

Gerne käm' ich zu dir, auch ungebeten, und brächte  
 Dir mein Weib, den lallenden Knaben, das saugende  
 Mädchen,  
 Daß du sähest, was Gott mir beschert hat, und daß  
 du dich mehr noch  
 Freutest, als wenn in der Laube die Blüthe des Apfels  
 dir duftet,  
 Oder die schwellende Beer' an deiner Mauer sich rüthet.







Solche Schaden verschmerztst du bald! Die Seele  
 des Weisen  
 Deffnet der Freude sich gern, und schleuſt ſich dem  
 Grame, der Blume  
 Gleich, die ſich öffnet dem milden Strahl, ſich ſchließet  
 dem Nachthauch.

Lebe, weiſer und freundlicher Greis! Ich wünſche ſo  
 herzlich,  
 Dich zu ſehn, bevor gleich reifen Früchten dein Haupt  
 ſich  
 Lächelnd ſenket. Ich will dir meinen blühenden  
 Knaben,  
 Wenn er vermag mit lauſchendem Ohr auf Weiſheit  
 zu merken,  
 Bringen; dann ſegneſt du ihn, ich aber ſage dem  
 Knaben,  
 Und es ſtürzt die Thräne des Vaters dem Knaben  
 auf's Antliß:  
 Knabe, ſo grünet der Baum des Lebens mit wölbenden  
 Wipfeln,  
 Wenn mit lautern Strömen die Weiſheit tränkte das  
 Bäumchen  
 Und den Baum, wenn Bäumchen und Baum im  
 Strahle der Tugend  
 Wuchs und ſhattete, täglich bethaut vom Segen des  
 Himmels.

Lebe, weiser und freundlicher Greis! Die Erd' ist ein  
Garten  
Gottes, herrlich und schön dem Weisen, welcher des  
Lodes  
Stunde nicht ängstlich wünscht, nicht ängstlich fürchtet;  
sie leitet  
Ihn durch ein heimliches Pfortchen in einen schöneren  
Garten!

---

An

den Grafen von Kaiserling

in M i e t a u.

So wie die Liebe in Secunden,  
Wenn gute Seelen sich gefunden,  
Aus Herzen in die Herzen fließt,  
So reißt die Freundschaft auch nach Stunden,  
Die wie Minuten schnell entschwinden,  
Wenn sie auf warmem Boden spreußt,  
Und ihren Bund die Tugend schleußt.  
Wenn alter Wein sie noch beeußt,  
Und unser Innerstes entschleußt,  
So ist auch er ein Thau von oben,  
Und werth, daß ihn der Dichter rühmt;  
Wer wollte nicht den Thau gern loben,  
Der unser Leben frisch beblümt?  
Nur werde nicht der Thau zum Regen,  
Sonst überschwemmt er Gottes Segen,

Und tödtet unsre junge Saat,  
 Wie dieses Jahr der Regen that.  
 Nur Thoren suchen im Gewimmel  
 Die Freude, die den Lärm nicht liebt.  
 Dein Antlitz ist ein heitrer Himmel,  
 Den weder Kausch noch Sorge trübt.  
 Der Strom von deinem langen Leben  
 Fleußt hell in Gottes Sonnenschein,  
 Viel Freuden hat dir Gott gegeben,  
 Noch lehrst du froh und weise seyn.  
 Wie hing mein Herz an deiner Lippe,  
 Als du von meiner Väter Zeit  
 Erzähltest, wie du oft im Streit,  
 Bedräuet von des Todes Hippe,  
 Selbst der Gefahren dich gefreut,  
 Stets voll von jener Fröhlichkeit,  
 Die auch der Weise nie bereut.  
 Als Knabe lerntest du am Busen  
 Der Huldgöttinnen und der Musen  
 Die schöne, sanfte Menschlichkeit,  
 Du übtest sie im blut'gen Kriege,  
 Und lehrtest nach dem stolzen Siege  
 Kalmüken Menschenfreundlichkeit,  
 Und Türken frohe Heiterkeit.  
 Der Jüngling ward von alten Kriegern,  
 Von Pultawa's benarbten Siegern  
 Gepreiset, und der Muselmann  
 War dir in Fesseln zugethan.

Dann führte dich am weichen Bande  
 Die Liebe zu dem Vaterlande  
 Von der Tartaren fremdem Strande  
 An's Baltische Gestad' zurück,  
 Du wachtest ob der Euren Glück,  
 Und führtest deines Landes Steuer  
 Mit sanfter Mild' und jenem Feuer,  
 Das noch der Jahre Herbst belebt,  
 Und über's Alter dich erhebt.  
 Der fühlt sich jung bei weißen Haaren,  
 Den innre Lebensglut erwärmt,  
 Und welcher sich in grünen Jahren  
 Bei kleinen Sorgen nie gehärmt.  
 Wenn heut der Tod die Hand dir bätte,  
 Du würdest lächelnd mit ihm gehn;  
 Doch lebe noch! die Abendröthe  
 Des schönen Tages ist so schön!  
 Du sollst noch lang' in deinem Garten  
 Der Rosen und der Nelken warten,  
 Und jährlich neuen Samen streun,  
 Und jährlich deine Freud' erneun.  
 Noch sollst du junge Bäume pflanzen,  
 Daß deine-Enkel sie umtanzen,  
 Und sich mit dir des Schattens freun!  
 Doch eh' der Lenz mit jungem Weste  
 Das kleine Weilchen neu belebt,  
 Wird' ich beim trauten Freundschaftsfeste,  
 Um welches stets die Freude schwebt,

D edler Greis, in deinen Armen  
Vom Frost des Ladoga erwärmen.  
Dann wollen wir beim Pico-Wein  
Uns mit dem weisen Taube freun.  
Und läg' er hinter hundert Niegeln,  
Doch soll dein Redlich ihn entsiegeln,  
Und unsre Freude wird so rein  
Wie unsers Taubers Taube seyn.

---



## A n n a g n e s.

St. Petersburg, den 13. November 1785.

Drei hundert lange Meilen weit von dir,  
Sah' ich am Himmel schon zum zweiten Mal  
Des Mondes Silberkahn im stillen Aether  
So langsam, ach, so langsam schwimmen; starr  
Sah' ich ihm nach, ihm, der so oft mein Herz  
Mit Wonne füllte, wenn sein milder Strahl  
Durch rege Buchen auf die Quelle fiel,  
Wo Agnes oder Philomele sang.  
Dann stand ich selig, wie ein Himmlischer,  
Und lauschte bald der kleinen Sängerin,  
Bald meiner Sängerin! sah bald den Mond  
Am Himmel, bald den schönen, blauen Strahl  
Dich leise küssen auf den Rosenmund,  
Den ich nur küssen will! Im Eifer sprang  
Ich auf, und eh' ich seinen feuchten Strahl  
Und dir des Liedes Tön' entküsste, sah  
Ich schöner als am Himmel noch sein Bild

In deinen Augen, meinen Himmeln, sank  
 Dir dann an's Herz, es schwanden Quell und Mond  
 Vor meinen Augen, aber Agnes blieb,  
 O Liebe, Liebe! welche Wonne träufelt  
 Ein Tropfen deines Nectars in das Herz!  
 Und, gleich der Hebe, drückt mein junges Weib,  
 Wenn mir ihr Odem Lebenslüfte haucht,  
 Mir deine schönsten Trauben in den Kelch!

Nun bist du fern von mir, und wendest dich  
 Zum kleinen Mädchen, das mich schon vergaß.  
 Wenn schmeichelnd unser kleiner Bube forscht:  
 Warum Papa nicht da, und wo er sei?  
 Er windet kosend sich um die Mama,  
 Und sieht sie weinen, klimmt auf deinen Schooß,  
 Und küßt die keuschen Brüste, die er sog.  
 Du aber lächelst ihm mit nassem Blick,  
 Und drückst ihn fester an das beste Herz.

So seh' ich dich, so folget mir dein Bild  
 Mit Zügen, die kein Maler, selber Graff,  
 Nicht malt. Die Liebe, nicht die Phantasei,  
 Malt deine Züge mir in's Herz; nur sie  
 Begleitet mich; es blieb die Phantasei  
 Zurück; die Muse, die mich nie verließ,  
 Verließ mich, ach, mit deinem Abschiedskuß!  
 In deinen Händen blieb die Leyer, spät  
 Ward ich's gewahr, ich suchte sie und fand

Sie nicht; die strenge Muse ließ mir nur  
Das Täflein und den Griffel, doch auch er  
Ist mir aus ihren Händen werth, und werth  
Ist dir des dürft'gen Briefes treuer Sinn.  
Er sagt dir, was du weißest, aber doch  
Noch gerne hörest: daß ich ohne dich  
Nicht leben könnte, wenn die weiche Brust  
Der Hoffnung mich mit milder Ammenmilch  
Nicht nährte, wenn der Hoffnung Ammenlied  
Mich nicht in Ruhe sänge, wenn ich mich  
Geberde wie ein krankes Kind. So singt  
Die milde Trösterinn: Gedulde dich!  
Noch einmal füllt am Himmel sich der Mond,  
Und schwindet zweimal noch, doch wenn er sich  
Zum zweiten Male füllet, führt er dich  
Am lichtgewebten Gängelbände heim,  
Und lächelt Segen euch in's keusche Bett.







*Gemalt von Gröger.*

*Auf Stein v. Aldermann.*

## Friedrich Leopold Graf zu Stolberg

*geb. in Bramstedt im Holstein d. 7<sup>ten</sup> Nov. 1750.*

*gest. in Sondersmühlen im Cambr. d. 5<sup>ten</sup> Dec. 1819.*

*Karl Bartsch.*

# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

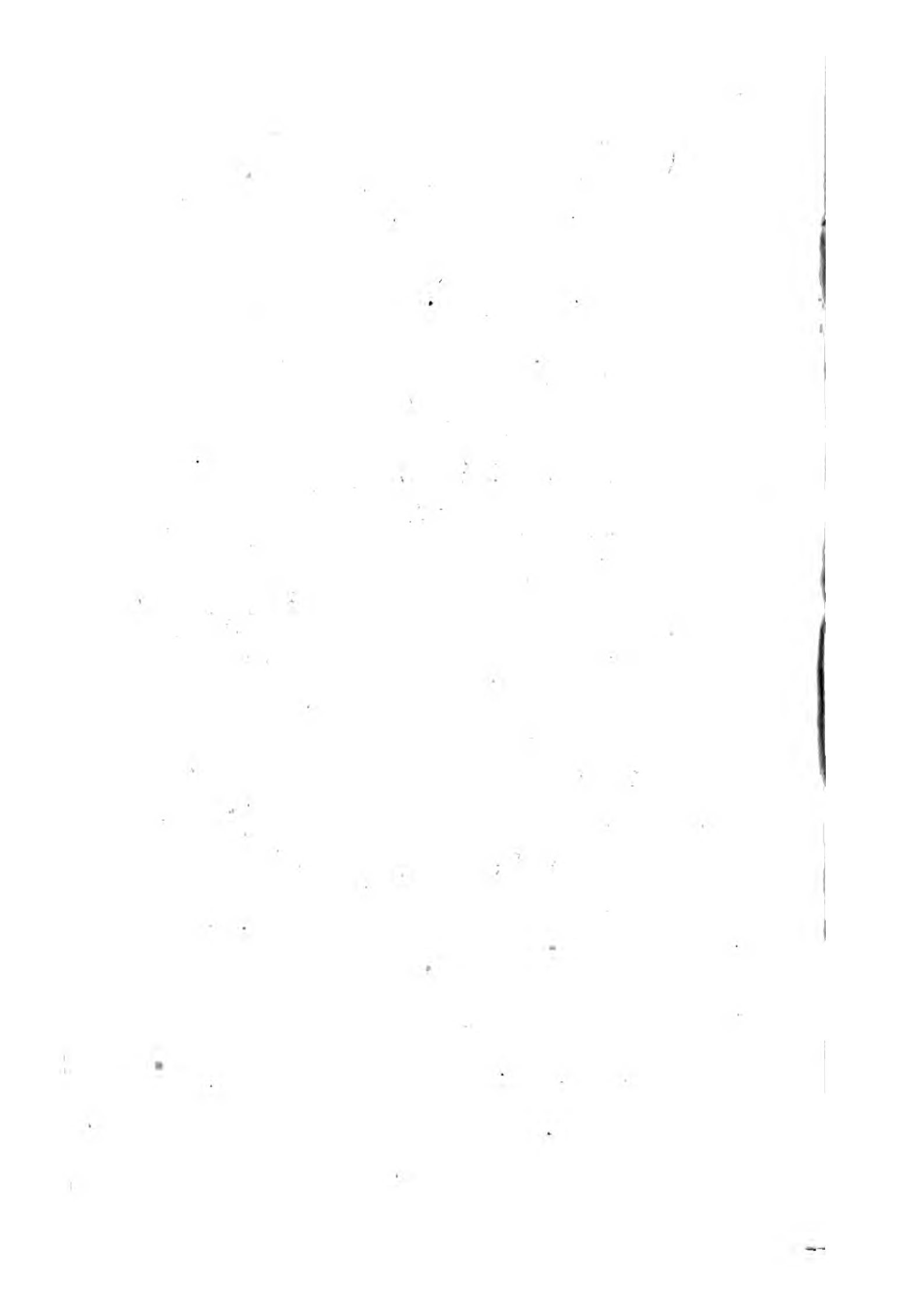
---

Z w e i t e r B a n d.



---

Hamburg 1821,  
bei Perthes und Besser.

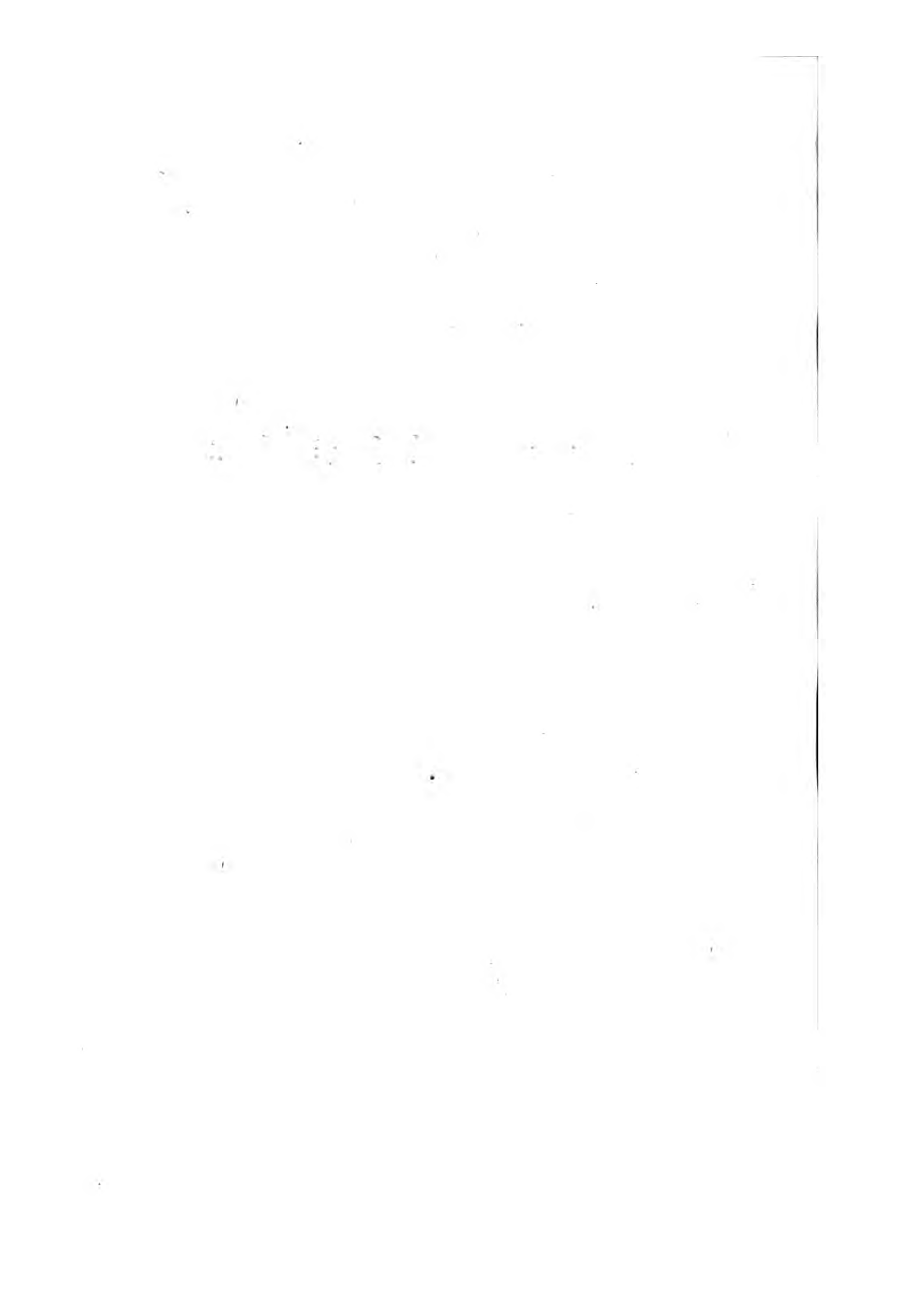


# Oden, Lieder und Balladen.

---

Zweiter Theil.





---

# I n h a l t.

---

	Seite
An Lavater. Dde. 1786. Fr. L. . . . .	1
Winterlied. 1786. Fr. L. . . . .	3
Danklied. 1786. Fr. L. . . . .	6
Das Gewitter. 1786. Fr. L. . . . .	11
An Lavater in Bremen. 1786. Fr. L. . . . .	15
Dde. Die Freude. 1787. Fr. L. . . . .	19
Wasserschlebens Tod. Elegie. 1787. Chr. . . . .	21
Nach einem unerwarteten genussreichen Besuch. 1787. Chr. . . . .	25
Grabschrift eines Hundes. 1787. Fr. L. . . . .	26
Chorgesang aus einem unvollendeten Singspiele: Cros und Psyche. 1787. Chr. . . . .	27
Der neun und zwanzigste September. An die Frau Gräfinn von Schimmelmänn. 1787. Fr. L. . .	32
An die verwittwete Gräfinn von Schimmelmänn, bei Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe. 1787. Chr. . . . .	35
Grabschrift auf Ahlemann. 1787. Fr. L. . . . .	36
Die Aufklärer. 1787. Fr. L. . . . .	37
Grabschrift eines Denkmaals. 1787. Chr. . . . .	40
Gunst und Kunst. 1787. Fr. L. . . . .	41
An die Gräfinn Caroline von Baudissin. 1787. Chr.	42
Chorgesänge aus einem im Jahre 1787 gedichteten Schauspiele: Wilhelm Tell. 1788. Chr. . . .	43

	Seite
Der Dichter und der Kritiker. 1788. Fr. L. . . . .	54
Wechselgesang. 1788. Fr. L. . . . .	55
An die junge Gräfinn Henriette v. Baudissin. 1788. Chr.	58
An die elfjährige Henriette, Gräfinn von Baudissin. 1788. Fr. L. . . . .	60
Größe der Erde. 1788. Chr. . . . .	63
Ode. Die Bitte. 1789. Fr. L. . . . .	64
Ode. Warnung. 1789. Fr. L. . . . .	67
An meinen Freund Scheffner. 1789. Fr. L. . . . .	70
Ode. Die Sehnsucht. 1790. Fr. L. . . . .	71
Emilia's Bildniß. An Ernst, Grafen von Schimmel- mann. 1790. Fr. L. . . . .	73
Ode. Das Seyn. 1790. Fr. L. . . . .	76
An Schönborn. 1790. Fr. L. . . . .	78
An Carl, Freiherrn von Hompesch. 1790. Fr. L. . .	81
An die Gräfinn von Breuner. 1791. Fr. L. . . . .	86
Todtenklage. 1791. Fr. L. . . . .	87
Lied. 1791. Fr. L. . . . .	92
Lobgesang. 1791. Fr. L. . . . .	95
Lied, von J. G. Jacobi und Fr. L. 1791. . . . .	99
(Hierzu gehört die erste der am Schlusse dieses Bandes befindlichen lithographischen Beilagen.)	
An den Kronprinzen von Dänemark. Ode. 1792. Fr. L.	103
An ein junges Mädchen in Dresden. 1792. Chr. . .	108
Ode. An meine Sophia. 1792. Fr. L. . . . .	109
An einen Nachahmer. 1792. Fr. L. . . . .	112
Morgenlied. 1793. Fr. L. . . . .	113
An den Geheimen Rath Carstens. 1793. Chr. . . .	116
Epigramm. 1793. Chr. . . . .	118
Die Westhunen. 1793. Fr. L. . . . .	119
Abendlied. 1793. Fr. L. . . . .	123

	Seite
Hochzeitlied für Adolph, Freiherrn von Wischering und Antonia, Gräfinn von Meerveld. 1793. Fr. L.	126
Epigramm. 1793. Fr. L. . . . .	131
Weihnachtslied. 1793. Fr. L. . . . .	132
An die Fürstinn Gallizin. 1794. Fr. L. . . . .	137
Ode. Cassandra. 1795. Fr. L. . . . .	142
Sonett. An meine Freundin, die Gräfinn Amalia von Münster. 1795. Chr. . . . .	147
Progne und Philomele. 1795. Fr. L. . . . .	148
An die Weltweisen. 1795. Fr. L. . . . .	150
An Sophia. Ode. 1796. Fr. L. . . . .	151
Die Erinnerungen. 1796. Fr. L. . . . .	153
An Fräulein L. v. B*. 1796. Fr. L. . . . .	155
Herbstgedanken. 1796. Fr. L. . . . .	156
An die in einem Hücnhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen Gebeine. 1797. Chr.	158
An meine Sophie. 1797. Fr. L. . . . .	159
Lied. 1797. Fr. L. . . . .	161
Weihnachts-Gabe an den französischen General Matthieu Dumas. 1797. Chr. . . . .	163
Prolog zu einer gesellschaftlichen, dramatischen Vor- stellung in Emkendorff. 1798. Chr. . . . .	165
Ode. Erwartung des Friedens. 1799. Fr. L. . . . .	167
Der neologische Probst und der Schauspieler. 1799. Chr.	171
Klopstocks Geburt. Ode. 1800. Fr. L. . . . .	172
An meine Schwester Julia Wizeben. 1800. Fr. L. .	174
Die Waltenden. 1800. Fr. L. . . . .	175
An den Mai. Ode. 1801. Fr. L. . . . .	178
Ode. An die Fürstinn von Gallizin. 1801. Fr. L. .	180
Inschrift eines Bildes von meinem Frauen-Bruder, dem Grafen Ludewig zu Neventlow. 1801. Chr.	182

	Seite
Cantate zum 28sten August, Geburtstage der Fürstin von Gallizin. 1801. Fr. L. . . . .	183
Unter einem Blumenkranz beim Geburtstagsfeste. 1801 Fr. L. . . . .	186
Am Tage meiner silbernen Hochzeit. Uebersetzt aus dem Ausonius. 1802. Chr. . . . .	187
Cantate zum 28sten August 1802. Fr. L. . . . .	188
Epigramm. Warnung. 1802. Fr. L. . . . .	192
Der Adler. Dde. 1803. Chr. . . . .	193
An meine Pflgetochter Luise von Hobe. 1803. Chr.	195
An Ferdinandine, Freyinn von Hammerstein. 1803. Fr. L. . . . .	196
Epigramm. 1803. Fr. L. . . . .	198
In Julia Klopstock's Stammbuch. 1803. Chr. . . .	199
Nebel und Thau. 1803. Fr. L. . . . .	200
Der October 1803. Fr. L. . . . .	201
An Theresia, Gräfinn von Truchses. 1804. Fr. L. .	203
An meine Schwiegerinn, die Gräfinn Sophie zu Stol- berg. 1804. Chr. . . . .	204
An meinen Enkel Friedrich, am Geburtstage seiner Mutter Maria Agnes. 1804. Fr. L. . . . .	206
Rede bei Einführung zweier Schul-Fräuleins in das adliche Stift Preez. 1804. Chr. . . . .	208
An Itai's Aeolische Harfe. 1804. Fr. L. . . . .	211
Die Dame von Bildung. 1804. Chr. . . . .	213
Der Wanderer und die Cyclopen. 1804. Chr. . . .	214
Hygea. 1804. Chr. . . . .	217
Sie an Ihn zu Seinem Geburtstage, den 31sten Ja- nuar 1805. Chr. . . . .	218
Rundgesang am Geburtstage der Frau Gräfinn Julia von Neventlow. 1805. Chr. . . . .	222

	Seite
Epigramm. 1805. Chr. . . . .	227
Spätere Zueignung des Ossian an meinen Bruder.	
1806. Fr. L. . . . .	228
Buß-Lied. 1806. Chr. . . . .	231
Fürbitte. An den Herrn Erbdrossen, Freiherrn von Vischering. 1806. Fr. L. . . . .	232
An meine Freundin Frau Friederika Brun. 1805. Chr.	233
Vierstimmiger Canon. Die Schwalbe. 1807. Fr. L.	234
Zum 4ten und 7ten November 1807, von Schönborn.	236
An Schönborn. Antwort. 1807. Fr. L. . . . .	238
Sterbelied. 1808. Chr. . . . .	240
Lied. Der Segen. 1808. Chr. . . . .	242
Die Himmel. 1809. Fr. L. . . . .	244
Trübsal. Lied. 1810. Chr. . . . .	248
Das Eine. 1810. Chr. . . . .	251
In's Stammbuch der Prinzessin Güntherin zu Schwarzburg. 1810. Chr. . . . .	252
Lied. 1810. Chr. . . . .	254
Das Schwalbenpaar. 1811. Fr. L. . . . .	257
Grabschrift Ophelia's. 1811. Chr. . . . .	259
Wansfeld's Trümmer. An meine ältesten Söhne. 1812.	
Fr. L. . . . .	260
Mamia's Grabschrift. 1812. Chr. . . . .	261
An Graf und Gräfinn Rede. 1812. Fr. L. . . . .	262
Der siebente November 1812. An meinen Bruder.	
Dde. Chr. . . . .	263
Die Turteltaube. Dde. 1812. Chr. . . . .	266
Eingeschrieben in Adelsungs Wörterbuch. 1813. Chr.	268
Bei'm Anblick des vom Tode erstandenen Hamburger Correspondenten. 1813. Chr. . . . .	270
Der alte Leyerfänger an Hamburgs Krieger. 1813. Chr.	272



VIII

---

	Seite
Die geweihte Fahne. 1813. Chr. . . . .	275
Das Nest. Ode. 1813. Fr. L. . . . .	278
Eingeschrieben in das Stammbuch meiner Nichte, Mandine, Gräfinn von Bernstorff. 1813. Chr.	280
An meinen Sohn Alfred, zu seinem Geburtstage. 1813. Fr. L. . . . .	282
Leipzigs Schlacht. Ode. 1813. Chr. . . . .	283
Parodie des Chorgesangs "Das Traumgesicht Nebucad- nezars" im Schauspiel Belsazar. 1813. Chr. . .	286
Napoleon. 1814. Fr. L. . . . .	289
Die Gränze. 1814. Fr. L. . . . .	292
An meinen Urneffen, den Grafen Christian zu Ranzau, an seinem 19ten Geburtstage. 1814. Chr. . .	296
An mein Töchterchen Maria Theresia. 1814. Fr. L.	299
Pfingst-Seufzer. 1814. Chr. . . . .	300
Grabschrift meiner Freundin Louise Nicolovius. 1814. Fr. L. . . . .	301
Blücher. 1814. Fr. L. . . . .	303
Der XVIII. October 1814. Ode. Chr. . . . .	306
In das Stammbuch einer jungen Dame. 1814. Chr.	308
Das befreite Deutschland. 1814. Fr. L. . . . .	309
An die deutsche Rathsversammlung in Wien. 1814. Chr. . . . .	312
Rundgesang. Der Jahreswechsel von 1814 u. 1815. Chr.	315
An meine, zugleich Nichte und Groß-Nichte, Elisa, Gräfinn von Bernstorff. 1815. Chr. . . . .	321
Deutschlands Beruf. Ode. 1815. Fr. L. . . . .	322
In das Stammbuch der jungen Gräfinn Henriette von Bernstorff. 1816. Fr. L. . . . .	324
Andenken des Wandsbecker Boten. 1816. Fr. L. . .	326
An eine schöne junge Edelfrau. 1816. Chr. . . . .	328

	Seite
Als ich meiner geliebten Freundin, Julia Gräfinn von Reventlow, das Grabgeleite gab. 1817. Chr. . . . .	330
Schönborns Grabschrift. 1817. Chr. . . . .	331
Inscription eines Denkmaals. 1817. Chr. . . . .	332
Vorfeier zum VII. November 1817. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. . . . .	333
An meinen Freund, den Baron de la Motte Fouqué. 1817. Fr. L. . . . .	336
Räthsel. An meine geliebte Schnur Philippine. 1817. Fr. L. . . . .	338
Enträthselung des Bruders. 1817. Chr. . . . .	339
An eine nicht kleine Schaar von dem Verfasser ver- tilgter Epigrammen. 1817. Chr. . . . .	340
Elegie. Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes, des Grafen Friedrich von Baudissin. 1817. Chr.	342
Der funfzehnte October 1819. An Christian Grafen zu Stolberg. Von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. . . . .	345
An meinen Freund, den edlen Ritter und Sänger, Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 1819. Chr.	347
An die heilige Jungfrau. 1819. Fr. L. . . . .	349
Schwanengesang. 1819. Fr. L. . . . .	352
Elegie. 1819. Chr. . . . .	358

Anmerkung. Die zweite lithographische Beilage  
(die dritte Strophe aus Klopstock's Ode "Die fruhren  
Graber") enthält ein Fac simile der Handschrift  
des Grafen Christian zu Stolberg.



2

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that this is essential for ensuring the integrity of the financial statements and for providing a clear audit trail.

2. The second part of the document outlines the various methods used to collect and analyze data. It includes a detailed description of the sampling techniques employed and the statistical tests used to evaluate the results.

3. The third part of the document presents the findings of the study. It shows that there is a significant correlation between the variables being studied, and it provides a clear explanation of the reasons behind this relationship.

4. The final part of the document discusses the implications of the findings and offers suggestions for further research. It concludes by stating that the results of this study have important implications for the field of research.



A n L a v a t e r.

D d e.

D Freund, wie selig waren die Hörenden!  
D Freund, wie selig waren die Schauenden,  
Als Gottes Sohn auf dieser Erde  
Wallete, arm, in Gestalt des Knechtes!

Durch den der Vater Himmel und Erde schuf,  
Der hatte nirgends, wo er sein müdes Haupt  
Hinlegte, dem die Engel dienen,  
Diente verkannt, und wird noch verkennet.

Den reinen Quell der Wahrheit verließen oft  
Die Menschen, gruben mühsam sich Löcher aus,  
Wo nicht den Lechzenden die Labung  
Quillet, wenn schwer ihm die Arme sinken.

Doch nahmen auf die Seinen den Göttlichen.  
Genesung schöpften Kranke, die Kränkeren  
Am Geist Vergebung. O, wie selig  
Waren die Schöpfenden aus der Quelle!

Uns labt das Wehen fühlender Luft von fern;  
Sie schöpften aus der Quelle, die Seligen!  
Und wurden Brunnen, tränkten wieder  
Tausende, tränkten der Erde Völker.

Uns armen, schwachen, irrenden Spätlingen  
Tönt nicht des Hirten Stimme; die Wüste dehnt  
Sich immer weiter aus, und länger  
Werden die Schatten; schon bricht die Nacht ein.

Ach, Hüther, Hüther! ist sie bald aus, die Nacht!  
Ich rief es zagend; siehe! da strahlet' es,  
Und rief mit Gottes Stimme: Selig,  
Welche nicht sehen, und dennoch glauben.

W i n t e r l i e d.

Da lauert er hinter  
 Dem Boreas,  
 Der alte Winter,  
 Und dörret das Gras;  
 Hat mir verhunzet  
 Des Gartens Zier,  
 Und knürrt und grunzet  
 Vor meiner Thür.

Er steht und rüttelt  
 Bei Nacht und Tag  
 Am Baum, und schüttelt  
 Die Eulen wach.  
 Da grinzt und schnaubet  
 Das Ungethüm  
 Im Wald, und raubet  
 Mit Ungeflüm.

Die Füchse gellen  
Vor seinem Born;  
Bis zu den Quellen  
Erstarrt der Born.  
Er treibt die Kinder  
Mir in den Stall,  
Und knipt die Kinder,  
Wie Rübzahl.

Er thut nicht fremde  
Vor Mann und Frau;  
Im weißen Hemde  
Steht er zur Schau:  
Er steht, und rupfet  
Am weichen Saum  
Der Wolf', und zupfet  
Den weißen Flaum;

Und bettet frühe  
Wohl ohne Zelt  
Und sonder Mühe  
Auf hartem Feld;  
Auch schnarcht und stöhnet  
Er manche Nacht  
Im See, und dehnet  
Sich, daß es kracht.

Er äfft possierlich  
Dem Frühling nach,  
Und frizelt zierlich  
Im Schlafgemach,  
Vor meinem Fenster,  
So Blum' als Wald;  
Doch wie Gespenster  
Zerrinnt es bald.

Auch an den Bäumen  
Weiß er gar fein  
Mit Reif zu säumen  
Die Zweigelein.  
Er übt am Himmel  
Auch seine Kunst;  
Malt Schlachtgewimmel  
Aus klarem Dunst.

Und Schwerter zischen  
In heller Nacht;  
Und Riesen mischen  
Sich in der Schlacht.  
Der Landmann zittert  
Bei'm Abenteuer;  
Der Küster wittert  
Des Krieges Feu'r.

---

## D a n k l i e d.

Daß unser Gott uns Leben gab,  
Deß wollen wir uns freuen,  
Und von der Wiege bis an's Grab  
Ihm unsern Dank erneuen:  
Denn auch zur Freude gab uns Gott  
Auf dieser Welt das Leben,  
Und hat verheißen, nach dem Tod  
Der Wonne mehr zu geben.

Wie fromme Kinder können wir  
In froher Einfalt leben;  
Drum hat der Vater schon allhier  
Ein Eden uns gegeben.  
Die Frühlingswärme haucht sein Mund,  
Und Kühlung wehn die Bogen;  
Am Himmel zeugt von seinem Bund  
Der schöne Regenbogen.

Und Auen, Berge, Feld und Wald  
Verkünden seine Gnade,  
Und seines Namens Größe schallt  
Am hallenden Gestade.  
Ihn singt die kleine Nachtigall.  
O, laßt mit ihr uns singen!  
Laßt mit der frohen Lerche Schall  
Auch unser Lied erklingen!

Die Felder waren hart und weiß,  
Der Erde Schooß verschlossen.  
Gott sah herab; es schmolz das Eis;  
Seht, unsre Aehren sprossen.  
Vom Bienenstocke trieft der Seim,  
Das Lamm hüpfet auf der Weide,  
Und an der Rebe schwillt im Keim  
Des guten Bechers Freude.

Von heitrer Stirne fließt der Schweiß  
Auf Weinberg, Feld und Garten,  
Wenn wir mit unverdroßnem Fleiß  
Des Jahres Füll' erwarten,  
Nicht ängstlich unsern Samen streun,  
Sein Korn dem Vogel gönnen,  
Uns auch des Nachbars Erndte freun,  
Und wohlthun, wo wir können.



Aus freier Gnade hieß der Herr  
 So schön die Erde werden.  
 Bedarf zu seinem Wohlseyn Er  
 Der Früchte dieser Erden?  
 Drum wollen wir auch geben gern,  
 Wie wir von Ihm genommen,  
 Und ähnlich werden unserm Herrn,  
 Und seyn, wie Er, vollkommen.

Wer kärglich sich der Frucht' allein,  
 Nicht auch der Blumen freuet,  
 Vergißt, daß Gottes Sonnenschein  
 Die Blumen auch erneuet,  
 Die blaue Blum' im Erndtekranz  
 Hat Gottes Hand gesäet;  
 Und Ihm gefällt des Schnitters Tanz,  
 Wenn freudig er gemähet.

Es ward die Freundschaft uns vom Herrn  
 In's warme Herz gegeben:  
 Der wahre Freund vergißt sich gern,  
 Um seinem Freund zu leben.  
 Gott segnet keuscher Ehe Zucht  
 Mit wahrer Liebe Süße:  
 Die Mutter liebt des Schmerzens Frucht,  
 Belohnt durch seine Küsse.

Mit Wohlgefallen sieht der Herr,  
Wie Blumen, Kinder blühen;  
Mit Wohlgefallen sieht auch Er  
Des Mannes Stirne glühen,  
Wenn in den Kern der Wissenschaft  
Gestärkt sein Auge dringet,  
Und wenn mit angeborner Kraft  
Des Dichters Geist sich schwinget.

Wie Eltern ihrem zarten Sohn  
Die Frühlingsblumen weisen,  
So zeigt uns Gott auf Erden schon,  
Wie seine Sterne kreisen.  
Wir schau'n die Wunder seiner Hand  
Aus unsern tiefen Fernen,  
Und wissen, unser Vaterland  
Sei über jenen Sternen.

Auf unserm Leben schwimmt, wie Schaum,  
Ein wenig Müh' und Kummer:  
Das Leben ist ein Morgentraum,  
Der Tod ein kurzer Schlummer.  
Wir sinken freudig in den Staub,  
Der unsre Väter decket,  
Und gönnen Würmern ihren Raub,  
Weil Gott uns auferwecket.

Es töne zu der Saite Klang,  
So lange wir hier wallen,  
Sein Lobgesang; und Lobgesang  
Soll schon das Kindlein lallen!  
Und wenn's nach Seinem Namen fragt,  
So drückt mit beiden Armen  
Das Kindlein fest an's Herz, und sagt:  
Sein Name heißt Erbarmen!

---

## Das Gewitter.

Der bunte Haushahn krähet;  
Des Regens harrend, spähet  
Der Landmann, hocheufreut.  
Das rechnet sich zum Hohne  
Die schrumpfende Matrone,  
Die Donnerwetter scheut.

Im schwülen Süden schwellen  
Die Wolken, und es rollen  
Schon ferne Donner her;  
Der Lüfte kundig schweifet  
Die leichte Mew', und streifet  
Den Flügel in das Meer.

Die dunkeln Wogen brausen;  
Bom hohen Ufer sausen  
Die Winde bis in's Thal;  
Bon Stürmen ausgewittert,  
Kauscht laut der Wald, und zittert  
Schon vor dem nahen Strahl.

Um seine Wipfel schwirren  
 Die Reiher, und es girren  
 Die Turteltaubchen bang;  
 Die Vögel aus den Lüften  
 Verbergen sich in Klüften,  
 Im jähen Felsenhang.

Den Saum der Wolke malet  
 Die Sonne noch, und strahlet  
 Durch reger Büsche Laub;  
 Auf goldnem Strahle schwebet  
 Die Sonnenflieg' \*), und bebet  
 Und schießt auf ihren Raub.

Der schwere Himmel sinket;  
 Die ferne Aue trinket  
 Den milden Regen ein;  
 Die Lüfte werden trüber,  
 Die Wolke zieht herüber,  
 Und birgt der Sonne Schein.

---

\*) Sonnenfliege. Man verzeihe diesen Namen. Der gewöhnliche, die stechende Fliege, scheint weder schön noch richtig. Mit steifen Flügeln schwebt sie auf einzelnen Strahlen, welche durch Büsche fallen, und schießt auf kleine Insekten, indem sie durch ihren Strahl fliegen.

Willkommen, milder Regen!  
 Es rauschet Gottes Segen  
 Von tiefgewölbtem Grau!  
 Aus Gottes Hand gegossen,  
 Erquickt er Keim und Sprossen,  
 Und tränket Feld und Au.

Das lebende Gewimmel,  
 Verstummt dem nahen Himmel,  
 In wacher froher Ruh';  
 Gehüllt in zarten Schleier.  
 Sieht die Natur der Feier  
 Von ihren Kindern zu.

Und was am Stängel bebet,  
 Und was im Staube webet,  
 Saugt neues Leben ein;  
 Das zarte Gräschen wanket;  
 Und fest geklammert schwanket  
 Am Halm das Würmelein.

Die Donner Gottes schallen,  
 Die Blitze Gottes fallen;  
 Wir aber zittern nicht!  
 Die Blitze Gottes spalten  
 Die Wolken, und entfalten  
 Sie nicht zum Strafgericht!

Denn Gottes Rechte rüthet  
Den Flammenpfeil! Und tödtet  
    Uns himmlisches Geschöß;  
So wird ein Flammenwagen  
Die Kinder Gottes tragen  
    In ihres Vaters Schooß.

Es möge vor Gewittern  
Der bleiche Sünder zittern,  
    Wo ein Gewölk ergraut;  
Gewitter, Sturm und Regen  
Verkünden Gottes Segen  
    Dem, welcher Ihm vertraut!

An

## L a v a t e r i n B r e m e n .

---

 Neuenburg, \*) den 30. Junius 1786.
 

---

Dich in der Nachbarschaft zu wissen,  
 Und dich vielleicht, vielleicht auch nicht zu sehn,  
 Der Zweifel hat mich hin und her gerissen;  
 Doch bleib' ich beim Entschlusse stehn,  
 Dich im Gewühl der Menschen nicht zu sehn.  
 Was hätt' ich, wenn von deinem Munde  
 Der Schwarm der Drängenden mich stieß?  
 Wenn nach der flammenden Secunde  
 Der Freund den Freund erkalten ließ?  
 Wie einen Luftball dich zu sehen,  
 Dich wie ein Wunder aus der See,  
 Wie eine fremde Aloe,  
 Um welche starr die Gaffer stehen,  
 Eilt nicht dein Freund der Weser zu,

---

 \*) Neuenburg, im Herzogthum Oldenburg.



Wird nicht wie Laffen auf den Zehen  
 Sich recken, einen Freund zu sehen,  
 Den er vordem in stiller Ruh'  
 Am weinumhangenen Gestade  
 Des schönen See's, am krummen Pfade  
 Der Siel und an der Limmat sah.  
 Ach, die Erinnerung jener Stunden,  
 Die leicht gefiedert uns entschwunden,  
 Ist immer meiner Seele nah':  
 Es lau'rte auf dem Nebenhügel,  
 In Weinlaub eingehüllt, die Zeit,  
 Mit ihrem Waffenträger Meid;  
 Er spannte lächelnd ihr Geschöß,  
 Und gab den Pfeilen schnelle Flügel,  
 Die sie vom leisen Bogen schoß.

Doch meine Sehnsucht ist mir lieber,  
 Als taumelvolles Wiedersehn;  
 Gestörte Freude, gleich dem Fieber,  
 Läßt wechselnd Glut und Frost entstehn.  
 Sie würde die Erinnerungen,  
 Die meine Seele sanft umschlungen,  
 Und in ihr Innerstes gedrungen,  
 Zerrütten, ungestüm und wild,  
 Des stilleren Genusses Bild  
 Durch schnellgemischte Farben trüben,  
 Und mehr als Trennung mich betrüben.

Geliebter, soll in süßer Ruh'  
 Ich dich, wie vor elf Jahren sehen,  
 So höre deines Stolbergs Flehen,  
 So eile meiner Hütte zu,  
 Wo in der Laube kühlem Wehen  
 Nur stille Freuden sich ergehen;  
 Wo Freiheit in der Einfalt Schooß  
 Ein Liedchen singt, auf weichem Moos;  
 Wo keusche Lieb' ihr Nestchen bauet,  
 Und sich dem Schatten anvertrauet;  
 Wo nicht ein Störer uns erschauet,  
 Vor welchem meiner Seele grauet!

Dort wollen wir den Bach entlang,  
 Wo um des regen Kalmus Säufeln  
 Sich kleine Wellen spielend kräufeln,  
 Der bunten Sängers Morgensang,  
 Und meiner Agnes Abendsang,  
 Der oft mit Nachtigallen rang,  
 Und dessen seelenvoller Klang  
 Mir tiefer in die Seele drang,  
 Als selbst der Nachtigall Gesang;  
 Den wollen wir im Lindengang  
 Und an des Hügels leisem Hang,  
 Vor keinem schnöden Schwäger bang,  
 Mit innigem Gefühl belauschen.

Und Freuden, die uns nicht berauschen,  
Um lauten Jubel nicht vertauschen.  
Dann will ich dir zum letzten Gruß  
Ein Wiedersehn bei dir geloben,  
Und weinend bei dem Abschiedsruß  
Noch Gott für diese Freude loben!

---

D d e.

D i e F r e u d e.

Des großen Vaters Tochter, o Freude, komm!  
 Der Unschuld Zwillingsschwester, o Freude, komm  
 Herab zu uns, daß dir Gesänge  
 Lönen, und selige Thränen stürzen!

Hier bin ich, Jüngling, Jungfrau! hier bin ich, seht,  
 Ich spiele mit den Kindern im Grase hier,  
 Mit meiner Schwester; Nachtigallen  
 Kennen uns, lernet von Nachtigallen!

Mit Rosenmunde ladet der Morgen Euch  
 Zu neuer Wonne täglich und täglich ein,  
 Wenn Blumenkelche sanft sich öffnen,  
 Wenn in dem Thale die Vögel singen.

D, wäahnet nie allein mich zu sehn! es wallt  
 Die Unschuld immer lächelnd zur Seite mir,  
 So wallen Tauben unter Blumen,  
 Nickend mit spielenden Schimmerhälsen.

Der Thorheit Töchter nennen sich Freuden, flieht  
 Der Thorheit Töchter! Sehet in's Auge mir  
 Und meiner Schwester, stille Thränen  
 Werden wie Thau euch im Auge glänzen.

Wer meine Schwester liebet, dem folg' ich nach,  
 Und wandelt' er im sonnigten Sande gleich,  
 So zeig' im Sand' ich ihm der Dede  
 Quellen und kühl' ihm die heiße Stirne.

Dem Manne, welcher Thaten der Jugend säet,  
 Schweb' ich zur Seite, keimend erhebt sich, rauscht  
 Die Saat des Segens, bei dem Halme  
 Sproffet die Blume zum Erndte-Kranze.

Die Jungfrau, die erröthend in Unschuld blüht,  
 Ist wie des Pfirsichs blühende Staude schön,  
 D, wohl dem Jüngling, dem sie blühet,  
 Dem sie mit Früchten der Sommer schmücket!

Wasserschlebens Tod. \*)

Elegie.

Wehmuth weinet dir nach, doch keine Thräne des  
Jammers

Stürz' entweichend, o Greis, dir auf die friedliche  
Gruft.

Selig war dein Loos, du Redlicher! So wie des  
Baumes

Zeitige Frucht in die Hand leise dem Pflückenden sinkt,  
Also sankst, gereifet an achtzig Sonnen, dem Tode

Du, von dem Freunde berührt, sanft in die lösende  
Hand! —

\*) Der aus dem Halberstädtischen gebürtige dänische Conferenz- Rath Wasserschleben war ein vieljähriger Freund und Hausgenosse Bernstorff's und dessen würdigen Neffen und Nachfolgers gewesen. In seinem hohen Alter zog er zur Unterstützung seiner Angehörigen nach Flensburg. Ein zwei und zwanzigjähriger Aufenthalt in Paris hatte nicht vermocht, seine Einfach und Unschuld zu trüben.

Freunde, ihr auch liebtet den Edlen, dem von der heitern  
Weisheit glänzte die Stirn und von der Milde der  
Blick,

Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des schönen  
Lodes, den unsern im Sinn, schauend gen Himmel,  
uns freun!

Wie die Verlobte der Jüngling, so liebte der Greis,  
von des Winters

Reife bethaut, doch wie schön lockte sich silbern sein  
Haar!

Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kinder,  
der Blumen

Holdes Geschlecht, und des Kerns pflegebelohnenden  
Stamm.

Freudig eilt' er entgegen dem Lenz zu der lieblichen Hütte,  
Die sich der Siebziger erst, lächelnd und sorglos,  
erschuf,

Sorglos, ob Ihn schirme das Dach, Ihm dufte die  
Staude,

Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypress'  
ihm versprach.

Freudig eilet' er heim, die Stadt \*) und des Hafens  
Getöse

Nun im Rücken, ihn führt gleitend in säuselndem  
Hauch,

---

\*) Die Stadt Flensburg.

Links das Waldgestad' und rechts das Meer und den  
Himmel,

Lind' ein Nachen, und schon freute des Gartens  
der Greis,

Freute der Blumen sich und der Sonn' am Nebengeländer,

Und schon dröhnte der Rahn über die Kiesel des  
Strands.

Heiter betrat er die Erde, da sank er leis' in der  
Seinen

Arm, und sank — und entflohn war aus der Hülle  
der Geist!

Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend gen  
Himmel,

Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöschend,  
noch Dank. —

Schnell wie der Lode schönster, wenn Gottes feuriger  
Wagen

Heim den Erkornen im Strahl fliegendes Blitzes  
entführt,

War dein Tod, doch es grüßte dich nicht dein Engel  
im Donner,

Sanft im säuselnden Hauch lispelt' er leise dir zu:  
"Komm, du hartest der Ruh' und der Freude des  
irdischen Gartens;

Ruhe des Himmels sei dein, komm! und ein ewiger  
Lenz!" —



Durch die Gestirne schwebet' empor dein Nachen, so  
schwebt des  
Jungen Mondes Kahn schimmernd in purpurnem  
Dust.

Selig fiel dir das Loos, du Redlicher! Lange gegürtet  
Warst du zur Reise; der Stab sank aus der Rechten  
dir nicht.

Wehmuth weinet dir nach und Sehnsucht: Falle wie  
dir uns,

Mag's am Mittage seyn, oder am Abend, das Loos.

---

N a ch

einem unerwarteten genußreichen Besuch.

---

Schöne Stunden, schnell verschwandet,  
Schnell, doch rein genossen ihr,  
Schöne Blumen wart ihr, wandet  
In des Lebens Kranz sich mir.

Ewig unverwelkt und blühend,  
Wie des Himmels Eden blüht,  
Ewig frisch mit Früchten glühend,  
Wie mein Dank im Herzen glüht.

---

---

## Grabchrift eines Hundes.

---

Fido liegt im Schatten des Hains, der schönste der  
Hunde,

Freundlich war er und treu, fürchtbar den Dieben  
und fromm.

Laurend schoß ihn ein Mensch, den biedern Hund! und  
besleckte,

Muttererde, mit Blut deinen allnährenden Schooß.  
Wandrer, wer du auch bist, vernimm's: Ein großer  
Erbarmer

Zählt dein Haar und zählt jeglichen Sperling der  
fällt!

---

## C h o r g e s a n g

a u s

einem unvollendeten Singspiele:

## E r o s u n d P s y c h e.

## E r s t e S t r o p h e.

Mit Rabenfittig deckte die Urnacht noch  
 Die Ungehaltn; starrender Schlummer lag  
 Noch ausgegoffen über rohe  
 Felsengerippe des ouden Weltalls;

Noch ungesondert lagen die Trümmer der  
 Gestirne, lagen Trümmer des Mondes und  
 Der Sonn' und Erde, lagen graunvoll  
 Noch in dem Schooße des alten Chaos.

Erbarmend schaute Gott, in dem Vaterblick  
 Der Liebe Fülle, nieder vom strahlenden  
 Olympos — schnell verwandelt war in  
 That der Gedank', in der Thaten schönste.

## E r s t e G e g e n s t r o p h e .

In sanftem Säuseln schwebte die Liebe, Wärm'  
 Und Leben athmend, unter der Schwebenden  
 Erwachtest du, Natur, und schloß sich  
 Auf dein gebärender Schooß, Allmutter!

So dehnt sich brütend über die werdenden  
 Des Schwanes Fittig, ehe die Schwänlinge  
 Sich hoch im Glanz der Schöne, hoch im  
 Silbergelispel des Flügels heben.

So hoben Sterne, so in der Schöne Strahl  
 Sich Mond und Sonne, so sich im Jubelklang;  
 Geläutert floß der Strom des Aethers  
 Hell um die schwimmenden goldnen Inseln.

## Z w o t e S t r o p h e .

Mählich ründete da sich um den marmelnen  
 Kern die Erde; das Meer, wie es auch braufete,  
 Schwieg, und Wellchen an Wellchen  
 Neigte leise den Ufersand;

Wälder fränzten ihr Haupt, Wälder begürteten  
 Sie, und über dem Gurt wölbten, der Nährerin  
 Brüste, wölbten, von Milch und  
 Fülle triefend, sich Berg' empor.

Ströme stürzten herab, tränkten die Fluren des  
Mutterschooßes, und sanft flossen in rankendem  
Bachgeäder die Quellen,  
Saugten Auen und Blumenthal.

Erde, jugendlich schön lächeltest, Erde, du!  
Sei auch stolz, denn auf dir weilte das Auge der  
Liebe segnend, und schöner  
Ward die Schöne der Lächelnden.

### Zweite Gegenstrophe.

Purpurn hub sich empor tief aus des Oceans  
Schooß ein Jüngling, das Haupt strahlend mit goldenem  
Haar, die Sonn', und sein erster  
Blick war flammender Liebesgruß.

Ueber Wangen und Stirn streuten der Erde da  
Rosen, Unschuld und Schaam, daß durch den bräutlichen  
Nebelschleier der Schimmer  
Ihrer Blüthe noch röthelte.

Fris prangt nicht so schön, wie in dem Glanze des  
Duftgewandes die Braut, doch vor dem Flammenden  
Thaute nieder der Schleier,  
Schwollen Wolken zum Liebesbett.

Ausgegossen um sie lagen zum Brautgeschenk  
 Schöne Gaben, die ihr freundlich im Tanze die  
 Horen brachten, des Lenzes  
 Kranz und Fülle des Traubenmonds.

### Dritte Strophe.

O Liebe! Liebe! wehend umsäufelten  
 Da deines Odems Hauche mit Bonneduft  
 Der Neuvermählten gürtellosen  
 Schooß, und beselten die Lebenskeime.

Und schnell entfaltet blühte die Knospe mit  
 Des Himmels Blüthe, prangte mit Himmelsfrucht,  
 Da schwirrt' es zahllos, sonnte junges  
 Lebengewimmel im Freudenstrahl sich.

### Dritte Gegenstrophe.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens, dir  
 Entströmt des Segens lauterste Fülle, da,  
 Wo deines Blickes Weihe ruhet,  
 Wandeln sich Wüsten in Paradiese!

Dir scholl der Hymnus, dir in der wonnigen  
 Entzückung, scholl in süßen Gefühlen dir  
 Des Daseyns! Zahllos, wie des Meeres  
 Tropfen, erschollen die Preisgefänge —

## D e r g a n z e C h o r.

Des Einen Hymnus! Sonne, du hallst in ihm  
Des Chores Leyer, Cymbel und Harfe tönt  
Von Stern zu Stern, und sanfter athmet,  
Sanft wie ihr Schimmer, Selena's \*) Laute!

Ein Hymnus! liebend neigt ihm das Vaterohr  
Der Allbeleber, neigt es dem Abendgesang  
Der Mücke, wie den Harmonien  
Tanzender Sphären im Feier-Chore.

---

\*) Selena, Luna.

---



---

Der

neun und zwanzigste September.

---

An

die Frau Gräfinn von Schimmelmann,  
geborne von Gersdorf.

---

Willkommen, wie auf Rebhügeln,  
Sei mir der Tag, der dich gebar;  
Er trägt mich auf der Sehnsucht Flügeln  
Hinüber zu der trauten Schaar,  
In der ich oft so glücklich war,  
Und legt dir meine Wünsche dar,  
Die, feuriger von Jahr zu Jahr,  
An jeder neuen Sonne glühen,  
Und welche heute noch sogar,  
Wie an dem Baume, der bei frühen  
Geschwollenen Früchten Blumen bringt,  
Auch mit des Liedes Blume blühen,  
Die duftend um die Frucht sich schlingt.

Doch wirst du bei der schönen Feier,  
 Die deine Kinder um dich her,  
 Den edlen Ernst von Seelands Meer,  
 Und Julia von Albion,  
 Und Freunde, die auf heißem Ross  
 Und schnellen Rädern zu dir wallen,  
 In Friedrichs hochgethürmtem Schloß \*)  
 Versammelt, meiner fernen Leyer  
 Auch lauschen? wird ihr schwacher Ton,  
 Wenn jede Tochter, jeder Sohn  
 Dich froh begrüßen, nicht verhallen?  
 Nicht, wie bei'm Lied der Nachtigall,  
 Dir heiser, wie aus tiefem Thal  
 Das schwache Lied der Grille schallen?

Doch nein! die Muse weiß in allen,  
 Auch schlimmen, Nöthen guten Rath;  
 Mir hilft sie manchemahl mit der That;  
 Auch lass' ich immer Rath und That  
 Von ihrer Freundschaft mir gefallen.  
 Sie flüsterte mir auf dem Flaum,  
 Als noch auf meinem Lieblingsbaum  
 Des Morgensternes Fackel bebte,  
 Wie schon Aurorens Rosenhand  
 Des Himmels schimmerndes Gewand,  
 Umrauschet von der Wogen Schaum,

---

\*) Ahrensburg.

In Thitons kühlen Hallen webte,  
 Und schon ein goldner Strahlensaum  
 Der Frühe graues Kleid belebte,  
 Und seinen dunklen Falten saum  
 Ein lichtiges Wölkchen noch entschwebte,  
 Mir halb im Wachen, halb im Traum:

“Ich wand im Garten der Ideen  
 Für deine Freundin diesen Kranz;  
 Doch soll sie ihn noch frisch von Glanz,  
 Noch träufelnd von der Frühe sehen,  
 So gieb ihn Lina, deren Hauch  
 Mit sanftem, lebenvollen Wehen  
 Die zarte Knospe der Ideen  
 Entfaltet, und die Blumen auch,  
 Schon von der Worte Band umwunden,  
 Noch frisch wie in der Frühe Stunden,  
 Noch duftend wie auf stiller Lu,  
 Noch glänzend von dem Morgenthau  
 Erhält in immer neuer Blüthe;  
 Die, wenn ein Blümchen auch verblühte,  
 Mit immer neuer Herzensgüte,  
 Aus immer neuer Geistesblüthe,  
 Ein neues in den Kranz dir flicht.”  
 So sprach die Muse. Süße Pflicht  
 Ist ihr Befehl mir stets gewesen;  
 Doch hat die Muse diesen nicht  
 In meiner Seele schon gelesen?

An die  
 verwittwete Gräfinn von Schimmelmänn,  
 bei  
 Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe.

---

Nimm und verschmähe Du nicht der Gaben kleinste;  
 gen Himmel

Hebt, der Gelübde Bild, nichtiger Rauch sich ja selbst.  
 Sieh, am Altare kniet das fromme Häuflein, die Söhne,  
 Töchter, Sidame, Schnür' und Enkelinnen umher.  
 Alle flehen für Dich mit aufgehobenen Händen,

Und auf der Mutter Arm lallet des Enkels Gebet.  
 Auch wir Freunde drängen uns dicht um die Opfernden,  
 heben

Flehende Hand', und, wie sie, thränende Augen  
 empor.

Edle, Dich segnete Gott mit der schönsten Fülle der  
 Segen,

Sage, was bleibet dem Wunsch, das er Dir wünsche,  
 zurück?

Was Er Dir gab, erhalte Dir Gott, erhalte der Deinen  
 Häuflein Dir, und Dich, ach, Er erhalte Dich uns!

---

---

Grabschrift auf Ahlemann. \*)

---

Ahlemann schlummert hier, der Liebende bei der  
 Geliebten,  
 Siehe! der Lehrer des Volks hier bei dem schlum-  
 mernden Volk.  
 Freunde weinen um ihn; es jammern die Wittwen,  
 die Waisen;  
 Um ihn trauert der Christ, Israels Enkel um ihn.  
 Heiter war er und sanft, ein Liebling lächelnder  
 Weisheit,  
 Hell wie der Mond sein Geist, warm wie die  
 Sonne sein Herz.  
 Herzlicher Demuth voll und voll altchristlicher Einfalt,  
 Glühete, noch brechend, für Gott und für die Brüder,  
 sein Herz.

---

\*) Consistorialrath und Kirchenprobst in Altona.

---

## Die Aufklärer.

In jenen heitern ersten Tagen  
Der Erde, da sie noch im Glanz  
Der Jugend lachte, da im Tanz,  
Auf schimmerndem Gewölk' getragen,  
Die Stunden vor Aurorens Wagen,  
Geschmückt mit thaubenecktem Kranz,  
Noch leicht wie junge Weste schwebten,  
Und Menschen nach der Einfalt lebten,  
Da suchten sie kein fremdes Glück,  
Da wandte thranend sich kein Blick  
Nach der entschwundenen Lust zurück.  
Sie gingen froh durch's längre Leben,  
Mit dem, was ihnen Zeus gegeben,  
Zufrieden. Nur Ein Ungemach  
Bermochte ihren heitern Tag  
Zu trüben. Freunde, könnt ihr rathen,  
Was unsre Tage dunkel macht?  
Zuerst die Dämmerung, dann die Nacht.  
Da wußten sie sich nicht zu rathen:

Die guten Leutlein kannten nicht  
Das Feuer, kannten nicht das Licht.  
Prometheus sah die Noth der Armen,  
Thät freundlich ihrer Noth erbarmen.  
Er schlüpfte in des Himmels Zelt,  
Und hohlte kühn für unsre Welt  
Ein Fünkchen, bracht' es auf die Erde  
In einer kalten Winternacht,  
Und lehrte, wie es angefacht  
Durch unsern eignen Odem werde,  
Und daß es hell die dunkle Nacht  
Und warm den kalten Winter macht.  
Die Männer liefen und die Frauen,  
Des Himmels Gabe zu beschauen.  
Prometheus sah sich um nach grauen,  
Erfahrenen Weisen, ihrer Treu'  
Des Feuers Sorge zu betrauen,  
Auf daß die rege Flamme neu  
Erhalten würde. Sie vernahmen  
Des Halbgotts Lehre. Zitternd nahmen  
Sie Feuer auf mit dürrem Rien,  
Und schützten gegen Regen ihn.  
Des Abends kam das Volk zusammen,  
Und hohlte von den Greisen Flammen.  
Bald flammte ihre Kerze hell,  
Bald dunkler; doch des Lichtes Quell  
Versiegte ihren Händen nimmer.  
Es leuchtete mit mildem Schimmer;

Und ward das Flämmchen etwa klein,  
Und trübte Ruß den goldnen Schein,  
So wußten schon die wackern Greise,  
Vom Halbgott selbst gelehrt, die Weise  
Die Kerze zu schütteln, und knisternd entflog  
Die Menge der Funken; dann flammte sie hoch.

Da sahen Knaben, feck wie Affen,  
Und nahten, hinein in das Licht zu gaffen,  
Und machten den Greisen gar vieles zu schaffen,  
Und schalten sie aus für blinde Pfaffen,  
Und wollten nun selber die Kerze — die Laffen! —  
Aufklären, so oft ihr geblendeter Blick  
Vom ewigen Flammenschein blinzte zurück.  
Es flehten die Greise mit freundlicher Stimme,  
Es pochten die Knaben mit kindischem Grimme;  
Da kamen die Väter des Volkes herbei,  
Und wehrten mit Weisheit dem wilden Geschrei:  
“Den Weisen geziemet die Pflege des Lichtes,  
Und Streiche belohnen den Fürwitz des Wichtes!  
Klärt auf, wenn ihr Licht von der Finsterniß kennt,  
Ihr Laffen, klärt auf, wo die Kerze nicht brennt!”



Grabschrift eines Denkmaals,  
 welches Freunde  
 dem, in der Blüthe der Jugend vorangegangenen,  
 hoffnungsvollen  
 Grafen Andreas Bernstorff  
 widmeten.

---

Leer ist dieses Grab. Doch decket jenes, in das sie  
 Weinend ihn legten, nicht auch Asche nur selber  
 und Staub?

Er ist nicht ein Grufsbewohner. Da, wo nicht Tod,  
 nicht  
 Schmerz und die Thräne nicht ist, lebt der Unsterbliche  
 nun.

Unsre flossen für Dich; sie neigten die duftenden Stauden,  
 Neigten die Blumen des Maals deiner Erinnerung  
 geweiht.

Auch uns liebtest du. Blick' herab, und bereite du  
 dort, wie  
 Deine Mutter für dich, Lauben des Himmels für  
 uns!

---

## G u n s t   u n d   K u n s t.

Ihr guten Mädchen, eure Gunst  
 Erwerbe keiner Buhlschaft Kunst;  
 So Lieb' als Gegenliebe sei  
 Wie Täubchen rein, wie Täubchen treu!  
 Der hohen Musen feltne Gunst  
 Erwirbet nicht die eitle Kunst;  
 Sie ist, wie Gottes Adler, frei!  
 Was viele nennen Dichterkunst  
 Ist wahrlich nur ein leerer Dunst;  
 Ihm streut' ich meinen Weihrauch nie,  
 Dort, nach dem Himmel, schwebte sie,  
 Die hohe, wahre Poesie;  
 Nur wen sie liebt, der schauet sie,  
 Und ihr nur beuget sich mein Knie,  
 Der lieben, wahren Poesie.

An  
die Gräfinn Caroline von Baudissin,  
bei  
Uebersendung einer Locke ihres verstorbenen Töchterchens,  
in einem Halsgehänge.

---

Weinend reichet, o weinende Mutter, der Freund Dir  
die Urne  
Deines Engels, in ihr, wolkend, die Locke noch schön.  
Der, wie die Stern' am Himmel, die Haar auf dem  
Haupte der Seinen  
Zählt, der gebot, und die Saat sank vor der Reife  
gemäht.  
Deine Thränen zählet Er auch! in Thränen der Freude  
Wandeln sie einst sich, und dann tönt von der  
Lippe Dir Dank,  
Dank, daß uns nur schien gemäht vor der Reife, die  
sollte  
Schöner, in Eden verpflanzt, strahlen mit Blüthen  
und Frucht.

---

## C h o r = G e s ä n g e

a u s

einem im Jahre 1787 gedichteten Schauspiel:

W i l h e l m T e l l. \*)

## C h o r d e r W e i b e r.

In des Morgens grauem Schleier  
 Kehrete heim zum Felsenschloß,  
 Wo die feile Wage schwebte,  
 Wo die Unschuld jammernd lebte,  
 Wolfenschieß \*\*) auf seinem Roß,

\*) Der Dichter hat dieses Schauspiel unvollendet gelassen, weil die eigene Behandlung jenes großen Stoffes, eben so wenig wie spätere Bearbeitungen desselben, in mehreren Sprachen, dem ihm vorschwebenden Ideal zu nahen vermochten.

Der dreifache Gegenstand der Gesänge ist rein aus der Geschichte geschöpft, ja der Dichter hat selbst auf einer kleinen Insel des unterm Rigi-Berge liegenden Lozwerzer See's, die Einsiedelei und die Kapelle eines dort sogenannten Wald-Bruders gesehen, der, in ununterbrochener Reihe, für den Nachfolger jenes Ersteren gehalten wurde.

\*\*) Wolfenschieß, ein Schloßvogt auf Roßberg in Unterwalden.

Auf der Wief' am Erlenbache,  
 Wo sie bei dem Morgensang  
 Häuslich ihr Gewebe tränkte,  
 Sah er Adelheit, und lenkte  
 Schnell den Pfad zu ihr entlang.

Adelheit, der Weiber schönste,  
 Ros' und Lilje Wang' und Brust,  
 Blau ihr Auge, Crocos-Blüthen  
 Ihre Locken — plötzlich glühten  
 Wuth in ihm und Frevellust.

Blickte dir der jungen Frühe  
 Unschuld, nicht in's Angesicht,  
 Lispelten des Sees Lüfte  
 Dir nicht? Noch des Thales Düfte?  
 Sang die Lerch' und Drossel nicht?

Ihm dem Wüthrich? Sonn' und Sterne  
 Schaut nicht, Mond und Berg und See,  
 Der die Unschuld fränkt, die Kette  
 Freien schmiedet; der das Bette  
 Hühnt der Jungfrau und der Eh'! —

Ha! willkommen! nicht vergebens  
 Find' ich, schönes Weib! dich hier;  
 Mit mir in des Baches Welle  
 Steigst du, und der Freude Quelle,  
 Komm! ergeußt sich mir und dir.

Säumst du? Meines Fürsten Rechte  
 Sind mit seinem Schlosse mein!  
 Widerstrebst du mir, so fließet  
 Deines Mannes Blut, so schließet  
 Dich des Zwingers Kerker ein.

Sprach's, und warf den Mantel nieder,  
 Riß den Purpurwamms sich ab:  
 Thue, Weib, wie ich, enthülle  
 Deiner Schönheit ganze Fülle,  
 Komm mit mir in's Bad hinab!

Ach, nicht hier im Strahl des Tages!  
 Weiber schmückt, wie euch der Muth,  
 Zucht und Schaam; — die Welle webe  
 Mir den Schleier, Schatten bebe  
 Auf die stillverborgne Fluth!

Harr' im Bade, wo das Bächlein  
 Schlängelnd unter Haseln schlüpft. — — — —  
 Sprach's, und auf der Eile Flügel  
 War sie, wo ihr Mann am Hügel  
 Neben an die Stäbe knüpft.

Komm, sei unsrer Schande Rächer!  
 Wenig Worte thaten's kund,  
 Doch Erröthen und Erbleichen,  
 Thränen und des Busens Reichen  
 Sprachen lauter, als der Mund.

Harre, Wolfenschieß, es nahet  
 Adelheit! — Des Frevlers Stahl  
 Hebt sie aus dem Haselschatten,  
 Fleht zu Gott, giebt ihn dem Gatten —  
 Blutig fleußt der Bach in's Thal!

C h o r d e r J u n g f r a u e n .

Wie die Ros' im Wiesendufte,  
 Wie der Lenz im Morgenschein,  
 Blüht an thaubenehten Höhen,  
 An den Strömen, an den Seen,  
 Unserer jungen Bräute Reihn:

Doch der Bräute keine blühte  
 So wie Ida. Thränen, bebt  
 Nieder auf den Espenhügel,  
 Wo die Ruh' auf Engelsflügel  
 Ueber Ida's Asche schwebt! —

Was erschallt mit lautem Jammer  
 In des Abends mildem Strahl?  
 Lowerts waldige Gestade,  
 Seines Sees Wellenpfade,  
 Hallen bis ins ferne Thal!

Ida! ach, mit Ida's Stimme  
 Fleht die Klage! — Schon umschlang  
 Sie des Wüthrichs Arm, schon schwebte  
 Auf der Fluth der Kahn, sie bebte,  
 Flehte, weinte, seufzte, sank.

Ida, eine Morgenröthe,  
 Blau ihr Blick, wie Himmelsluft,  
 Einsam wallte sie, da rauschte  
 Ahnung ihr das Schilf, es lauschte  
 Schon der Frevler in der Klust.

Auf des Ufers Bergen jagen  
 Ida's Brüder Gems und Reh;  
 Ihnen schallt der Klage Flehen,  
 Ach, sie schaun hinab, und sehen  
 Ida jammernd auf dem See!

In des Inselflosses Schatten  
 Streift der Nachen durch das Rohr;  
 Starres Auges, kalt und ächzend,  
 Zitternd, und nach Odem lechzend,  
 Tragen Knechte sie durch's Thor.

Eilt, ihr Jünglinge! — Sie stürzen  
 Hin zum Ufer, wie der Schwan  
 Zürnend mit gewölbten Schwingen  
 Durch die Wogen schäumt, so dringen  
 Sie zur Ruch' im schnellen Kahn.



Athemlos, im goldnen Schleier  
Ihres Haars, das niederfloß,  
Lag sie in des Wüthrichs Halle,  
Der die wilde Wuth im Schalle  
Schneller Tritte laut ergoß.

Von der Brüder Speer getroffen,  
Sank er; seine Häscher flohn. —  
Flüche aus des Schlosses Trümmern  
Schwirren wie Fledermäuse, wimmern  
Mit des Uhu's Klage-ton.

Ida, Angst und Jammer brachen  
Dir dein Herz! — Sie hob den Blick,  
Als sie ihre Brüder hörte,  
Und mit Himmelsruhe kehrte  
Zu den Engeln sie zurück.

Seine Braut im Tode sah ihr  
Jüngling nicht, der ferne war.  
Einsam knie't in heil'ger Zelle,  
Jetzt an der geweihten Stelle  
Wo sie starb, er am Altar.

---

Ein Chor Jünglinge.

Heil euch, Adelheid und Ida!  
 Sonne, Mond, der Sterne Heer  
 Wallt nun unter euch, es leuchten  
 Eure Kronen, Zähnen feuchten  
 Eure Wangen nun nicht mehr!

Jene Wüthriche nun büßen!  
 Ha! und unsre Dränger, bald  
 Werden auch mit ihren Rotten  
 Nun nicht mehr der Unschuld spotten,  
 Dort wo dann ihr Weh' erschallt!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

Dann wallen Sonn' und Sterne  
 Unter unserm Fuße! tönt  
 Laut ihr Wallenden! daß keine  
 Klag' in unsre Himmelshaine  
 Dringe, wo kein Seufzer stöhnt.

Selbst des Mitleids stiller Seufzer  
 Wäre dort der Rose Dorn,  
 Unserer Dränger Loos verhülle  
 Nebel uns, auch ihnen quille  
 Tröstend einst der Hoffnung Born!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

Sanft im Schooß des Thalgebirges,  
 Zwischen See und Weingebirg',  
 Unter'm Schuß des Bürgerschildes,  
 Ruht die Alpentochter Zürich.

Ihrer Freiheit Segen — saget  
 Was wohl mehr zu Herrscherlust  
 Reizt den Wurm der rastlos naget  
 In des Uebermächt'gen Brust? —

Ihres Segens Füll' erhitzte  
 Albrechts Durst. — Schon stäubte Ries  
 Unter Sohl' und Huf, schon bligte  
 Wiederstrahlend Helm und Speiß.

Zahllos stürmten Mannen, Ritter,  
 Gegen Zürich; der Berge Haupt  
 Dräuend, flammend, wie Gewitter,  
 Deckt ein Heer, das fengt und raubt.

Höhnend schaun auf unsrer Freien  
 Kleine Bürger = Schaar herab  
 Sie die Wahnberauschten, weihen  
 Unsrer Freiheit schon das Grab!

Was vermag dein Häuflein, gute  
 Zürich, für Weib und Kind und Heerd,  
 Wenn's geopfert, liegt im Blute,  
 Morgen durch der Menge Schwert?

Gott und Zürich! \*) uns täuscht der Glaube  
 Unsrer Loosung nicht, ist Bürg'  
 Unsrer Rettung! Komm' und raube  
 Ihn uns Abrecht! Gott und Zürich!

---

\*) Gott und Zürich! die Loosung in der belagerten Stadt,  
 eine Thatsache.

Leis' im Frauenkreise flüstert:  
 Bei der Kunkel guter Rath,  
 Von der Dämmerung Hüll' undüstert,  
 Eilen Dirn' und Weib zur That:

Eilen in das Zeughaus, wählen  
 Wehr und Rüstung jede flugs;  
 Männerschmuck und Waffen hehlen  
 Täuschend schlanken Weiberruchs.

Unterm Helm empörend, wallend  
 Thürmt sich Lock' und Flechtenkranz;  
 Hell vom blanken Harnisch prallend  
 Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.

Sträubend drängt die weiche, warme  
 Brust sich in den kalten Stahl;  
 Schwert am Gürtel, Schild am Arme  
 Geht's hinab vom Waffensaal.

Schimmernd in der Morgenröthe  
 Purpur, bei der Fahne Wehn,  
 Ziehn sie; Sang und Horn und Flöte  
 Hall'n ins Thal und auf die Hbh'n.

Sagt Heldinnen, sagt, belebte  
Männermuth das zarte Herz  
Umgezaubert? Oder bebte  
Zitterlaub euch unterm Erz? —

“Mag’s doch, wie an’s Ey das Täubchen  
Pikt, geklopft uns haben! — Sei’s!  
Raubt der Helm, und gibt das Häubchen  
Weiblichkeit, des Weibes Preis? —”

Jene bebten mehr! Im Heere  
Zagt die Furcht: schon wähnt sie, Bern  
Send’ uns ihre Jugend, mehre  
Unsre Kraft, die Heldinn Bern.

Ha, sie bebten mehr! Sie kriegten  
Nicht mit uns, es schwieg ihr Drohn.  
Weiber kamen, sahen, siegten!  
Stolze Fürstenheere flohn.”

---

Der

Dichter und der Kritiker.

---

Ein Dichter, den in kühnem Flug  
Der Pegasus gen Himmel trug,  
Erhub sich mit des Adlers Eile,  
Da schrie mit ungestümen Ruf,  
In seiner Rechten eine Feile,  
Ein Kritikaster: Weile! weile!  
Daß ich am linken Hinterhuf  
Dir noch den letzten Nagel feile!

---

## W e c h s e l g e s a n g .

Einer.

Wer spannet den Bogen  
Im dunkeln Gezelt?  
Wer schwärzet die Wogen?  
Wer schrecket mit Blitzen die zagende Welt?

Alle.

Er spannet den Bogen  
Im friedlichen Zelt,  
Er stillt die Wogen,  
Er tränket mit Labfal die lechzende Welt.

Einer.

Wer fährt auf Wettern  
Im Wagen der Nacht?  
Wer dräut zu zerschmettern  
Den Fels und die Eder, die wankend erkracht?



Alle.

Es trägt Ihn im Sturme  
Der Wagen der Nacht?  
Dem Menschen, dem Burme,  
Verkündet sich segnend des Herrlichen Macht!

Einer.

Wer schaute die Kofse  
Von Seinem Gespann?  
Mit welchem Geschosse  
Durchheilt er, mit Wetterern umgürtet, die Bahn?

Alle.

Die Kraft und die Eile,  
So heißt Sein Gespann!  
Des Mächtigen Pfeile  
Sind Flammen; Unendlichkeit heißet die Bahn!

Einer.

Ach höret ihr rollen  
Den Wagen daher?  
Er nahet! Ach, sollen  
Die Berge zerschmelzen? versiegen das Meer?

Alle.

Des Mächtigen Nähe  
Beseele die Welt!  
Hier ist Er! D, spåhe  
Nach Ihm nicht von ferne durch's Wolfengezelt!

Einer.

Wie soll ich Ihn kennen?  
Wer zeigt mir Ihn?  
O dürft' ich Ihn nennen,  
Und zitternd vor Ihm in den Staub hinknieen!

Alle.

Sein Nam' ist Erbarmen,  
Und Liebe Sein Thun!  
Wir sollen erwarmen  
Von Lieb', und im Schooße, wie Kinder, Ihm ruhn.

---

An

die junge Gräfinn Henriette von Baudisün.

In ihr Stammbuch.

Henriette, woll'ft des alten  
 Oheims Liebe nicht verschmähn,  
 Nicht in seiner Stirne Falten  
 Nur den mürrischen, den kalten,  
 Den verlebten Bierz'ger spähn!  
 Noch, ich dank's dem guten Gott,  
 Noch ist mir der Freude Quellchen  
 Nicht versiegt; in seinen Wellchen,  
 Manchem Jünglinge zu Spott,  
 Strahlt in meines Abends Schimmer  
 Jedes Blümchen, wo's nur immer  
 Mir am Wege leimt, so klar,  
 Wie's in meiner Jugend Morgen  
 Strahlte, da mir Mühen, Sorgen,  
 Und ein graues Kummerhaar  
 Unbekannt, wie dir, noch war.

Sei du glücklich, gutes Mädchen!  
 Nur mit sanftem, seidnen Drähtchen  
 Spinne sich dein Lebensfädchen;

Sei du glücklich, liebe, süße  
 Kleine, glücklich, und genieße  
 Jede reine Seligkeit,  
 Die dir Einfalt, die dir Unschuld beut!  
 Immer lächl' im Segensblick,  
 Strahlend, wolkenlos und blau,  
 Dir der Himmel; ach, so strahlend,  
 Und so wolkenlos, so blau,  
 Wie dir deiner Mutter Blick  
 Lächelt, jener, den ich auch  
 Kenne, wenn im warmen Hauch  
 Schneller Kührang, fromme, milde  
 Wehmuth sie zum Engelbitde  
 Malt, und durch den hellen Thau  
 Schöner blickt des Auges Blau.

Mädchen, dieser Himmelsthau  
 Träufel' auch dir! In seinem Glanze  
 Schimmert selbst der Freude Pflanze  
 Schöner, wenn im Blüthenschooß  
 Diese lautre Perle lebt,  
 Die zur Ahnung uns belebt,  
 Unser schönstes Erdenloos  
 Sei die Sehnsucht, sie, die schmachkend,  
 Jenseit Mond und Sonne trachtend,  
 Uns zu höh'rer Wonn' erhebt.

An die

elfjährige Henriette, Gräfinn von Baudissin.

In ihr Stammbuch.

Auf der Jugend Lenzgefilde  
 Schwebte froh mit zartem Fuß;  
 Freude lächle dir so milde,  
 Wie Aurorens Morgengruß,  
 Wie der lieben Mutter Kuß:  
 Als sie nach der schweren Stunde,  
 Wo sie wonnevoll und bang  
 Mit der Angst und Freude rang,  
 Sprachlos noch mit blassem Munde —  
 O, der seligen Sekunde! —  
 Zartes Mädchen, dich umschlang;  
 Als wie Nachtigallgesang  
 Deiner ersten Stimme Klang  
 Tief in ihre Seele drang!  
 Gutes Mädchen, hingeschwunden  
 Sind schon viele schöne Stunden,

Und fast jede Stunde trug  
Dir auf leichtem Bienenflug  
Honig aus den bunten Auen,  
Wo noch immer deine blauen  
Augen nichts als Rosen schauen,  
Schöne Rosen ohne Dorn,  
Die der Jugend lauter Born  
Dir mit feinen spiegelhellen  
Sanftgeschlungenen Silberwellen  
Neben deinem Bilde webt,  
Und mit sanfter Wallung hebt;  
Wo vom kühlen West gefächelt  
Deine Schwester schalkhaft lächelt;  
Wenn, getäuscht durch schönen Tand,  
Deines kleinen Bruders Hand  
Nach den bunten Schemen haschet,  
Und nur helle Tropfen naschet.

Mädchen, wie der kleine Bube  
Täuscht sich oft der graue Greis,  
Wenn der Lebensquell in Eis  
Hingefarrt, am Rand der Grube,  
Reißend ihm und unerreicht  
Noch geschrumpfte Beeren zeigt.

Alles unterm Mond ist eitel!  
Sprach ein alter weiser Mann;  
Dennoch fränze seine Scheitel,

Wer noch Blumen pflücken kann!  
Oft vom scharfen Dorn gestochen,  
Wind' ich dennoch manchen Kranz;  
Mancher höhnt den frohen Tanz,  
Der in Nesseln sich verkrochen!

Drum, o gutes Mädchen, freue  
Deiner Jugendfreuden dich,  
Und mit jedem Lenz erneue  
Der Empfindung Blüthe sich!  
Manche Blüthe wird verwehen,  
Doch bei mancher goldnen Frucht  
Wird dein guter Engel stehen,  
Wenn im linden Abendwehen,  
Wahrgenommen, nicht gesehen,  
Er sein Pflegekind besucht.

---

## G r o ß e   d e r   E r d e .

---

Klein ist die Erde, schwimmt wie ein Bläschen  
 Auf den Wogen des Welten-Oceanes,  
 Dessen kleinsten Busen der Mensch erspähet:  
 Klein ist die Erde!

Aber der kleinen Erde Ströme trennen  
 Von dem Freunde den Freund; sie sondern Brüder.  
 Elb' und Weser sondern auch mich vom Bruder.  
 Groß ist die Erde!

Blühet dereinst ein Strauch auf meinem Grabe,  
 Weithin über's Gebein des Todten schattend;  
 Dann wird mir des winzigen Hügels Erde  
 Reichlich genügen!

Aber des Welten-Oceanes Inseln  
 Wird der fliegende Geist dereinst erspähen,  
 Wird zu weiten Flügen auf kurze Zeiten  
 Lächelnd sich trennen.

---



D i e

D i e B i t t e.

Liebt' ich sie mehr, als Dich? Ich liebte mehr sie,  
 Darum nahmst Du sie mir! Den Wonnebecher  
 Trank ich, dankte, lobte den Geber; liebte  
 Heißer die Gabe!

Dennoch erbarmtest mein Dich, als sich schlossen,  
 Meine Himmel auf Erden, ihre Augen!  
 Als die kalte Lippe des Jammervollen  
 Küsse nicht fühlte.

Wilder Verzweiflung wehrtest Du! Du schmeidigst  
 Meinen starrenden Gram! Du gürtest, kräftigst  
 Mich zum schweren Wandel des öden Lebens,  
 Zeigest das Ziel mir!

Ach, an dem Ziele harret mein im Kranze  
 Ewigduftender Wonne meine Agnes!  
 Und die Liebevollste der Liebevollen  
 Liebt mich im Himmel!

Schwebet herab vielleicht zu mir, und lächelt,  
 Wenn dem Einsamen hold ihr Traumbild lächelt,  
 Bildet süße Täuschungen, lockt aus welchem  
 Auge mir Thränen!

Aber ich seh' sie nicht! — Ich soll auf's Ziel schaun!  
 Darum seh' ich sie nicht! Sie war mein Abgott!  
 Wollt's nicht, will's im Himmel nicht seyn, und hüllet  
 Liebend in Nacht sich!

“Liebst du mich mehr als Jhn?” so fragte warnend,  
 Als sie lebte, die Holde! Denn sie liebte  
 Mehr als mich, Allliebender, Dich! der Weiber  
 Zärtlichste, mehr Dich!

Siehe, sie fühlte nicht des Engels Hippe!  
 Schnellgereifet am Strahle Deiner Liebe  
 Ziel in Deine lösende Hand sie, schien mir,  
 Todt schon, zu schlummern!

Lehre mich lieben, wie sie liebte! Laß mich,  
Wie nachreifende Frucht, im Sand des Trübsals  
Mürbe werden, zeitigen für die schöne  
Stunde des Festes!

Sei mir gesegnet Stunde, jüngstgeborne  
Schwester freudiger und durchweinter Stunden!  
Schöner einst, als jene, da sprachlos Agnes  
Herzte den Erstling.

Dann ist sie wieder mein! und wonnetrunken  
Seh' ich wieder mein Weib, und rufe: Du bist  
Geist von meinem Geiste! bist Herz von meinem  
Herzen, o Agnes!

---

D d e.

W a r n u n g.

Klage nicht einer, dem des Weibes Liebe  
In dem häuslichen Schatten freundlich lächelt,  
Ob auch Wog' auf Woge des Jammers Fluthen  
Ueber ihn strömten!

Ach, er versinkt nicht! Wie der Frühe Thränen  
Vor der steigenden Sonne schnell versiegen,  
So versiegen Fluthen des Jammers vor dem  
Lächeln der Liebe.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!  
O, begrüßet den Tag mit Freudenthränen,  
Wenn sein junges purpurnes Licht des Weibes  
Schlummer verkläret.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!  
 Freudeweinend begrüßt den stillen Abend,  
 Eh' ihr sanft im wankenden Schein der Lampe  
 Neben ihr schlummert.

Schauet mich an! denn glücklicher war keiner!  
 Was ein Bettler sich träumt, ein Kaiser mißbraucht,  
 War wie schlechte, fliegende Spreu bei meiner  
 Fülle zu achten!

Denn Du warst mein, Du Süße! mein, Du Traute!  
 Du Holdselige, mein, mit Taubenaugen!  
 Mein das liebevollste der liebevollen  
 Weiblichen Herzen!

Sinnend und freundlich, aus der Liebe Kunkel  
 Spann sie glänzende Faden meiner Wonne;  
 Und die Tage glitten im Strom des Lebens,  
 Wellchen auf Wellchen.

Wellchen auf Wellchen trieb den kleinen Nachen,  
 Wo selbänder mit mir die Holde schwebte;  
 Blickt' ich seitwärts, siehe, so zeigten helle  
 Wellchen ihr Antlig.

Seliger war nicht Einer! — doch vermaß sich  
Manches Wunsches der Thor, und spannte Segel  
Manchem Lüftchen täuschender Hoffnung, spähte  
Rechtshin und linkshin.

Siehe, da hohlte Gott in schnellem Wetter  
Seine Agnes von ihm! — Nun steht er einsam  
Auf der Scheiter, starret umher, und rufet  
Worte der Warnung:

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!  
Preisend öffnet den Blick, und schließt ihn preisend!  
Schließt das Narrenpförtchen des eitlen Herzens  
Jeglichem Wunsche! —

Vater der Liebe, den die Thräne sühnet,  
Laß mich weinen, so lang mein Auge schauet!  
Wenn's im Tode brechend erlischt, so führe  
Agnes zu Dir mich!

---



D d e.

## Die Sehnsucht.

Flügel! Wer giebt mir Flügel, daß ich Ruhe  
 finde? Flügel mir her! Des Liedes Fittig  
 Schweift in Bänden; trunken, nicht frei, vergißt der  
 Dichter die Kette.

Aber sie flirret selbst im Schwung getheilter  
 Lüfte; freiere Schwünge heisch' ich! Ahnung  
 Hebt und Sehnsucht über den Wolkenkranz des  
 Schneeyigen Pindus;

Aber auch da noch lechz' ich! Flügel! Flügel!  
 Wie die Liebe sie heischt! Wer giebt mir Flügel,  
 Daß ich Ruhe find', in der Ruhe Wonne,  
 Wonne der Liebe!



Täuschender Sinentand, du bunter Kerker,  
Wo ich Schemen umarme, selbst ein Schemen,  
Einst zerfällst du! Nichtiger Zauber schwindet  
Dann vor der Liebe

Mächtigem Stabe, dem in Tanz die Geister  
Folgen, Schemen nicht mehr! Im Tanz des Fluges  
Hin zum Urquell' ewiger Ruh' und Wonne,  
Ewiger Liebe!

---

## Emilia's Bildniß.

An Ernst, Grafen von Schimmelmann.

So war Sie! — und nicht so! —  
 Schatten des Bildes, nicht Bild,  
 Ist der Phidiasse, der Apelles Werk;  
 Aber der Schatten ist werth,  
 Wenn Freundschaft und Liebe des Bildes  
 Pflegen, im Innern des Tempels  
 Stiller Erinnerung.

So war Sie! — und nicht so! —  
 Nicht ganz Sie, nur das Bild  
 Der wahren, innern Emilia,  
 War selbst ihre sanfte,  
 Edle, beseelte Gestalt!

Nicht wahres, lebendes Seyn,  
 Ach! nur Erscheinung,  
 Zeigt sich dem Auge,  
 Selbst dem Auge der Liebe.

Nur in heiliger Stunden  
 Heiligstem Augenblick  
 Strahlet das innere Du  
 Lebend dem inneren Ich,  
 Strahlet das innere Ich  
 Lebend dem inneren Du!

Dann flammt's um die Seelen;  
 Sie schwimmen in Wehmuth,  
 Sie schwimmen in Wonne;  
 Sie fühlen bes'rer Vereingung sich werth,  
 Und werden zur bessern Vereingung geweiht!

In der Tiefe des Herzens  
 Athmet, o Freund, dir ihr Bild!  
 In der Tiefe des Herzens  
 Athmet, o Freund, mir ein Bild!  
 Die Liebe nur nennt's —  
 Es tönet dir süß Emilia's Name,  
 Und Agnes Name tönet mir süß!

Doch nennen nicht Namen,  
 Doch zeigen nicht Bilder,  
 Ach! selbst nicht die Bilder  
 Im Innern des Tempels  
 Stiller Erinnerung,  
 Gepflegt von der Liebe zitternder Hand:

Es nennen nicht Namen,  
Es zeigen nicht Bilder  
Die Himmlischen uns!  
Nicht dir, und nicht mir,  
Unser weibliches, besseres Ich!

Oft schienen wir uns  
Nur Nachhall, nur Abglanz  
Des bebenden, himmelgeflohenen Schalls,  
Des zitternden, himmelgeflohenen Strahls,  
O nächtlicher Wahn!

Uns umflamnte die Liebe!  
Wir schwammen in Wehmuth,  
Wir schwammen in Wonne,  
Wir fühlten beßrer Vereinung uns werth  
Wir wurden zur bessern Vereinung geweiht!

---

D d e.

—

D a s S e y n .

—

Ich bin! — Es schalle laut in die Höh': ich bin!  
 Ich bin! — Es schalle laut in die Tief'! — O Seyn,  
 Du Born, aus welchem, Zwillingquellen,  
 Ewiges Leben und Wonne strömen;

Zwar Staub und Sturm, und himmelverbergender  
 Gewölke Schemen trüben ihn oft, doch oft  
 Trübt unsern Blick der Feigheit Thräne,  
 Trübet im Borne das Bild des Himmels!

Gescholten sei im Namen des Herrn, du Dunst  
 Des Abgrunds, Kleinmuth! Hebe dich! — Nahet euch,  
 Des Himmels Kinder, Lieb' und Glaube,  
 Stimmet die Seele des Erdensohnes.

Du Glaube, dessen Lampe wie Mondenschein  
Die Nacht erhellet! Liebe, Gespielinn du  
Der hohen Weisheit, welche Sonnen  
Säete, und Odem den Geistern einblies!

D kommt und bleibet! daß sich mit Schwanensang  
Mein Geist erhebe, wenn ihm die Hüll' entsinkt!  
Wenn — o der Wonne, die des Menschen  
Harret, der immer vergessnen Wonne!

Uneingedenk der Zukunft frohlockt der Mensch  
Als Thor, und jammert wieder uneingedenk!  
Es staunen Engel! unsre Todten  
Schauen herab mit der Liebe Wehmuth;

Bermögen nicht den Nimmergestorbenen  
Das Räthsel Mensch zu lösen! wiewohl auch sie,  
So neulich Räthsel, hofften, sagten,  
Sterblich und ewig, und Staub und Geister!

---

A n S c h ö n b o r n ,

welcher mir einen Pindar aus England geschickt hatte.

Lange verstummte dein Freund! verschollen,  
 Wie der Nachtigall letzter Laut, schien mir der Muse Ruf,  
 Und ich suchte die Himmlische nicht. Sie erscheint  
 Dem Suchenden nicht, sendet Phantom' ihm.

Lieder von Hellas und Roms Gefänge  
 Und das herzliche deutsche Lied töneten meinem Ohr;  
 Und mir glühte die Stirn und der Blick; es entrann  
 Dem Auge der Thau; aber ich blieb stumm.

Freundlich erschien mir dein Bild im Grufe;  
 Und die Lieder, von dir gesandt, Pindaros Flammenhauch,  
 Wie gebannt durch des Zaubers Gewalt auf der Schrift  
 Geweihtes Blatt, fordern mich laut auf.

Löf'te den Zauber ich nicht? Es reget  
Auf dem magischen Blatt sich schon; Sieger erheben sich,  
Mit Olympias Laube gekränzt; sie erhub  
Der mächtige Hauch Pindaros hoch auf.

Dichtungen huben sich hoch, wie Schwäne  
Mit dem tönenden Silberklang, freiseten weit umher;  
Und ich fühlte den Flügel gelähmt; nur mein Blick  
Ereilte den Flug; todt war die Schwungkraft.

So Philoctet. Er vergaß im Traume  
An der einsamen Lemnos Strand, daß er verwundet war;  
Und er riß sich empor, wie ein Hirsch; doch er sank  
Mit glühendem Schmerz hin in die Felskluft.

Ach! wie sie schwebten um mich, die Schwäne  
Der Gefänge von Hellas Land! Muse! da nahtest du  
Mit dem Lächeln der Himmlischen mir; und ich hub  
Nun auch mich empor, übte die Schwungkraft.

Hoch aus der Luft, mit dem Pfeil des Jünglings  
In dem Fittige, sinkt und bleibt trauernd am Ufer stehn  
Der gesellige Kranich; der Strom wird ihm Meer,  
Bis wieder der Flug reisender Heerschaar



Seiner Genossen ihm tönt; er hebet  
Mit des Muths und der Sehnsucht Kraft wieder den  
Fittig, fleugt  
Durch die weichenden Lüfte mit Klang! — doch er singt  
Noch oft. Er verbirgt Stahl in dem Fittig.

---

An

Carl, Freiherrn von Hompesch.

**N**üstiger, den  
 Kränzende Jugend schmückt,  
 Den Mannheit mit Kraft  
 Gürtet und edlerem Troß,  
 Der die tönende Leyer  
 Liebet, den Säbel nur mehr!

Höre den Landsmann! Dich rief  
 Freundlich Pannonia,  
 Nannte dich Sohn,  
 Deffnete mütterlich den Schooß  
 Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen dir;  
 Und, berauschet von edlem Tokay  
 Des Freiheitgefühls,  
 Schmiegest du dich an die Brust  
 Der Heldenmutter!

Durch Tausende  
 Redet sie freundlich mit dir;  
 Aber dein Vaterland  
 Redet durch Einen, durch mich,  
 Entfremdeter, zürnend,  
 Noch als Mutter, mit dir.

“Wer härtete dir  
 In Fluthen des Rheines,  
 O Jüngling, den Arm!  
 Wer härtete früh,  
 In Sag' und in Lied,  
 Die glühende Klinge  
 Des edlen Gefühls?”

Tausende, die mich verkennen,  
 Acht' ich wie Spreu  
 Und wie falbes Weinlaub,  
 Das im ersten Froste sich krümmt,  
 Wenn in Fülle der Beeren die Freude reift!

Du aber, erkenne mich nicht!  
 Du verkanntest mich schon,  
 Als du meiner am werthesten warst!  
 Ich liebe dich zürnend, o Sohn!  
 Doch hast mich verkannt;  
 Drum red' ich im Wilde mit dir.

Deine Väter verkannten die Sprache  
Des Vaterlandes, und nun  
Verkennen auch Deutsche  
Den deutschen Geist.

Eine dunkle Wolke, hing sie da,  
Schwanger mit Red' und Gesang;  
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;  
Sie sandte nur Schauer, verbarg  
Den mildaufdämmernden Tag.

Aber sie donnerte nun:  
Die sieben Hügel erbebten!  
Kühner, als Franklin,  
Leitete Luther aus ihr  
Zückenden Blic  
Und labenden Thau!

Jahrhunderte ruhte sie dann;  
Sie schwoll in nächtlicher Stille,  
Verbarg in der Wölbung des Schooßes  
Wetter des Gesanges, und des Liedes Thau!  
Ha, wie sie donnert! wie sie blizt!  
Wie sie schmettert mit der Empfindung gediegnem  
Strahl!  
Vor ihr siedet, im erschütterten Gebein,  
Das innerste lebenernährende Mark!

Und der Weisheit gedankenvoller Baum  
 Grünet, getränkt von ihr;  
 Es reifet an ihm der Unsterblichkeit Frucht!  
 Die Blume der zarten Empfindung  
 Glänzet in träufelndem Thau,  
 Getränkt von ihr!

Mit dem Gürtel des himmlischen Bogens  
 Kleidet sie der Liebe Gesang!  
 Auf Altäre des Ewigen  
 Stürzet mit donnerndem Preise  
 Die opferverzehrende himmlische Bluth!

Dem mein flammender Geist  
 Beseelet die Sprache,  
 Mein niemals wetterleuchtender Geist!  
 Kleine Dämonen  
 Spielen, wie Fürsten,  
 Mit Gunst und mit Zorn;  
 Aber mein Genius  
 Harret und sinnt!

Jahrhunderte sammeln  
 Auf ragenden Alpen  
 Starrenden Schnee;  
 Je länger er starrete,  
 Je höher er thürmte,  
 Desto — lösen nur Hauche

Des einsamen Hirten  
 Mit lockendem Horne  
 Die kleine hangende Flocke —  
 Eilender, mächtiger,  
 Felsenwälzender, städtezertrümmernder,  
 Strömewendender, stürzt er hinab!

Sohn, mein Genius  
 Harret und sinnt!

So die Rache Gottes!  
 Seine Liebe so!

Gereisten Frevler  
 Schlingt die geöffnete Erd' hinab!  
 Leise, Saufzer  
 Der frommen Bitte  
 Steigen heimlich, wie Nebel der Flur,  
 Am schweigenden Abend.  
 Gefilde werden glänzen  
 Mit himmelabträufelndem, segnenden Thau!"

An

die Gräfinn von Breuner,  
geborne Gräfinn von Pergen.

---

Freue dich früh und freue dich spät, und herze dein  
Bübchen,  
Welches so schmerzhaft sich dir und so erwünscht  
entwand!  
Freundinn, nun hast du's! Der Schmerz ist dahin, die  
Blume der Freude  
Reifet zu ewiger Frucht! Freu dich, und herze  
dein Kind!

---

---

T o d t e n f l a g e .

---

Von euch geschieden  
Durch weite Kluft;  
Stehn wir hienieden  
An eurer Gruft;  
Aus dunkler Ferne  
Späht unser Blick,  
Sieht Mond und Sterne,  
Bebt matt zurück.

Nicht Mond, nicht Sonne,  
Der Stern dort spricht  
Von eurer Wonne  
Den euren nicht;  
Und fühllos sauset  
Der Birkenhain,  
Der Nachtwind brauset  
Im hohlen Stein.



Die kleine Quelle  
 Klagt lieblich hier,  
 Doch ihre Welle  
 Klagt nicht mit mir;  
 Aus Thränenweiden  
 Klagt sanfter Schall  
 Die eignen Leiden  
 Der Nachtigall.

Ihr ließt die Hülle,  
 Bleich und erstarrt;  
 Und von der Fülle,  
 Die euer ward,  
 Fällt auf uns Arme  
 Kein Tröpfchen ab;  
 Wir stehn im Harne  
 An eurem Grab.

Vom Weib' geboren,  
 Und mit Geschrei  
 Zum Leid erkoren,  
 Fühlt, was es sei,  
 Das Kind, und weinet,  
 Und wächst heran,  
 Hoffst, zagt und meinet,  
 Und wird zum Mann.

Für Blasenschimmer  
 Glüht Mann und Greis,  
 Erfaltet immer,  
 Wird wieder heiß;  
 Die Liebe labe  
 Ihn kurze Zeit!  
 Er meint, er habe  
 Nun Seligkeit.

Des Todes Spitze  
 Zückt gegen ihn,  
 Reißt von der Lippe  
 Sein Weib dahin;  
 Reißt, ohn' Erbarmen,  
 Vom Mutterschooß,  
 Aus Mutterarmen  
 Den Säugling los.

So durst' ich klagen  
 In stiller Nacht;  
 So durst' ich zagen,  
 Da Gott doch wacht,  
 Der in der Hülle  
 Sich offenbart,  
 Und seine Fülle  
 Uns aufbewahrt!

Da fühlt' ich Schrecken  
 Tief im Gebein,  
 Rief, mich zu decken,  
 Dem Leichenstein;  
 Und Schauer gossen  
 Sich, kalt wie Eis,  
 Herab, zerflossen  
 In Todeschweiß.

Vom Gram verwirret,  
 Und fast zerstört,  
 Hatt' ich geirret,  
 Mich fast empört.  
 Wer murrend stürbe,  
 Wo führ' er hin?  
 Ich fühlt's, und mürbe  
 Ward nun mein Sinn.

Ein Thränenregen  
 Wusch meine Schuld;  
 Und Gottes Segen,  
 Und nahe Huld,  
 Erhoben schwebend  
 Mir meinen Sinn,  
 Und, sanfter bebend,  
 Sanft ich dahin.

Ihr ruht in Frieden  
In Gottes Schooß!  
Auch uns hienieden  
Fiel euer Loos!  
Wohl uns! wir wallen  
An Gottes Hand!  
Sie zeigt uns Allen  
Das Vaterland!

O Wiedersehen  
Nach kurzem Leid!  
Des Glaubens Wehen  
Haucht Seligkeit!  
Mit Gram und Sorgen  
Sinkt schon die Nacht,  
Erharrt den Morgen  
Mit Freud', und macht!

## L i e d.

Wo ich als ein Pilger walle,  
 Säumet gern und oft mein Fuß;  
 Denn in der Erinnerung Halle  
 Trag' ich fliehenden Genuß;  
 Dieser Tempel ist mir heilig,  
 Und die Muse pfelet sein.  
 Sei der Sohn der Sorge eilig;  
 Mit der Freude Thräne weil' ich  
 Vor des Heiligthumes Schrein.

Meiner Jugend Blume blühet  
 Dort vom Morgenthaue frisch;  
 Reif von Mittagssonne glühet.  
 Süße Frucht auf meinem Tisch!  
 Denn die immer jungen Horen  
 Wollen mir gewogen seyn;  
 Als die Mutter mich geboren,  
 Sangen sie vor zarten Ohren  
 Ahnendes Gefühl mir ein.

Wie Aprilgewölk den blauen  
 Himmel birget und enthüllt,  
 Ward von Wonn' und bangem Grauen  
 Da mein junges Herz erfüllt.  
 Wie die Götter gehn und kommen,  
 Unsichtbar dem äußern Sinn,  
 Ungesehn, doch wahrgenommen,  
 Blickten scheidend auch die frommen  
 Hören nach dem Knaben hin.

Und da trat an meine Wiege  
 Eine junge Muse hin;  
 Wo ich geh', und wo ich liege,  
 Schwebt sie her, und schwebt sie hin,  
 Ist ein wunderbares Mädchen,  
 Kommt und gehet, wie sie will,  
 Sitzt an ihrem Zauberrädchen,  
 Spinnet zarte, goldne Fäden,  
 Aber sitzt selten still.

Frei, doch häuslich, wie ein Läubchen,  
 Fleugt sie aus, und fleugt sie ein;  
 Trägt mir manches grüne Läubchen  
 In des Lebens Arch' hinein;  
 Fügte, als ich einsam weinen  
 Wollte, sich in meinen Sinn,  
 Um mir wieder zu erscheinen;  
 Und als Engel trat vor meinen  
 Trüben Blick sie freundlich hin.

Bleib' bei mir in meinem Leben,  
Himmelskind, verlaß mich nicht!  
Wollest freundlich mich umschweben,  
Wenn mein Herz im Tode bricht!  
Höre, was ich noch verlange!  
Dann noch flüstre mir in's Ohr,  
Daß im heil'gen Schwanensange,  
Und der Flügel Silberklänge  
Meine Seele steig' empor!

---

## L o b g e s a n g.

Chor.

Den rollenden Himmeln verkünden die Himmel,  
 Die Sonnen den flammenden Sonnen vom Herrn;  
 Es rauschet ohn' Ende mit hehrem Getümmel  
 Der heilige Hymnus vom Sterne zum Stern!  
 Es zücket und schimmert das Weltengewimmel  
 Mit feierndem Leben von nah' und von fern!

E i n z e l n e.

Es töne Gottes Lob die Erde!  
 Die Erd' ist auch sein Eigenthum!  
 Vom Nordpol bis zum Südpol werde  
 Sie unsers Gottes Heiligthum!



Der kleine Samojede lalle  
 Sein Lied dem Eisgestade vor,  
 Auf Saba's lauen Düsten walle  
 Des Beduinen Dank empor!

Es weih' an Niagara's Bogen  
 Der Wilde dir sein staunend D! \*)  
 Bei siebenfachem Farbenbogen  
 Verkünd' er dich dem Kindlein froh!  
 Und eh' zur That die Rache reife,  
 Entfag' er seinem alten Groll,  
 Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife, \*\*)  
 Und schenk' ihm seine Muschel voll.

Die Sonne Gottes leuchtet allen,  
 Und allen scheint sein milder Mond.  
 O möchte Lieb' um Liebe wallen,  
 Wo auch ein Mensch bei Menschen wohnt!  
 Dir öffne mit dem frühen Morgen,  
 O Vater, sich des Menschen Brust;  
 Er theile seines Nächsten Sorgen,  
 Und sei nur Liebe sich bewusst!

---

\*) Ein nordamerikanisches Volk nennet seinen Gott D.

\*\*) Zum Zeichen der Ausöhnung rauchen Anführer friedenschließender Völker in Nordamerika aus Einer Pfeife, welche sie die Friedenspfeife nennen.

Noch tappen ganze Nationen,  
 Du Quell des Lichts, in Dunkelheit:  
 Uns, die in deinem Lichte wohnen,  
 Umzieht die Wolke böser Zeit!  
 Herr, in der Wolke Nacht und Schauer  
 Sei meine Harfe dir gestimmt!  
 Du hast dem Tag, der Nacht, die Dauer,  
 Eh' Sonnen leuchteten, bestimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,  
 Und sehe Blumen ihm entblühen!  
 Ich seh' im Geiste goldne Flügel  
 Der schönern Morgenröthe glühen! —  
 Wer sind, die wie geschuchte Tauben  
 Die Hand des Herrn zerstreuet hat?  
 Willkommen, Israel, in Lauben,  
 Die Jacobs Gott gepflanzet hat!

Ich seh' die Feuersäule flammen,  
 Wo längst die Wolkensäule sank!  
 Es sammlet Gott sein Volk zusammen,  
 Ihm tönet aller Völker Dank!  
 Der Aufgang und der Abend grüßen,  
 Die Mitternacht und Mittag sich,  
 Gerechtigkeit und Friede küssen  
 Von nun an sich und ewiglich!

## Chor.

Ein Hymnus durchhallet die Höhen und Klüfte,  
Und steigt empor, wie ein Adler, zum Herrn!  
Es wehen vom Hauche der Liebe die Lüfte,  
Und Engel besuchen die Sterblichen gern!  
Es öffnen wie Knospen sich heilige Gräfte,  
Ein ewiges Eden entblühet dem Herrn!

---

## L i e d. \*)

Willkommen, Bächlein, wie so hell,  
 Wie rasch dein Gang in's Thal hernieder!  
 Wer öffnete den Felsenquell?  
 Es schuf dich keiner meiner Brüder.

Willkommen Zephyr auf der Flur!  
 Weß Auge noch hat dich gesehen?  
 Wer deine Stätte, deine Spur?  
 Kein Sohn der Erde hieß dich wehen.

---

\*) Angefangen von dem Dichter J. G. Jacobi und vollendet von dem Grafen F. L. während ihrer gemeinschaftlichen Anwesenheit in Carlsruhe. S. die lithographische Beilage.

Du selbst, o Bächlein, hörtest nie  
 Zum Rauschen deiner kleinen Wellen,  
 Verjüngter Büsche Melodie,  
 Vom grünen Ufer sich gefallen;

Und dennoch redest du mit mir  
 In stillen Abenddämmerungen,  
 Schon hat dein leises Murmeln hier  
 Mit süßem Schauer mich durchdrungen.

Du Zephyr weißt nicht, wie erfreut  
 Von deinem Hauch die Staude säufelt,  
 Das Blümchen Wohlgerüche streut,  
 Die Aehre wallt, der Hain sich kräufelt;

Und dennoch, gleich dem Ephau, bebt,  
 Wenn du mir lispelst von den Hügeln,  
 Mein klopfend Herz; die Seele schwebt  
 Auf deinen unsichtbaren Flügeln.

Woher dies wonnige Gefühl,  
 Die hoch sich hebenden Gedanken?  
 Was rauschet mir im Wellenspiel,  
 Was flüstert in des Weinstocks Ranken?

Das Maienlüftchen kennt mich nicht,  
 Dem Bächlein sang ich jüngst die Feier  
 Des Blüthenmonds im Rosenlicht,  
 Ihm aber tönte keine Leyer.

Woher denn um der Quelle Rand,  
 Woher das ahnungsvolle Wehen?  
 Ein Geist, dem meinigen verwandt,  
 Muß kennen mich und mich verstehen,

Mir nahe seyn im Wasserfall,  
 Im Hauch des Windes Antwort geben,  
 Erfüllen alles überall,  
 Mit Freud' und Liebe, Kraft und Leben.

Es ist der Herr, der überall  
 Im Wiesenduft, im Sturme schwebet,  
 Der Abendthau und Wasserfall,  
 Und Himmel, Erd' und Meer belebet;

Er, welcher auf's besonnte Land  
 Den kühlen Flug des Zephyrs leitet,  
 Er, der mit unsichtbarer Hand  
 Dem Wurme seinen Tisch bereitet.

Der zählet meines Pulses Schlag,  
Hört meiner Wünsche leises Flehen,  
Und, schmachtet meine Seel' Ihm nach,  
So fühl' ich Seiner Flügel Wehen.

Der Tag verkündiget der Nacht,  
Die Nacht dem Tage Seinen Namen,  
Die Himmel preisen Seine Macht,  
Und tief im Herzen schallt mein Amen!

Wohl mir, ich weiß woher es schallt,  
Es deutet hin in große Fernen;  
Tief unter meiner Hoffnung wallt  
Der Himmel hin mit seinen Sternen.

Wohl mir, ich fühle wer ich sei;  
Wie leicht verstäuben meine Sorgen!  
Dies Amen tönt als Hahnenschrei  
Vor meines Gottes nahem Morgen.

---

An

den Kronprinzen von Dänemark.

O d e.

Noch nie erscholl ein Name der Mächtigen  
 Zu meiner Leyer, Jüngling! ich weihte sie  
 Den Freunden nur und Gott, und süßem  
 Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen;

Und Dir, Natur, im Hain und am Meergestad',  
 Und Dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl  
 Der reinen Seelen! deinen Becher  
 Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes.

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir  
 Noch zucket! werd' ihn kosten mit zitternder  
 Und blauer Lippe, wenn des Todes  
 Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.



Nun wind' ich junge Blumen im Kranze Dir,  
 O Jüngling, weil du früh es nicht achtetest  
 Zu herrschen über Sclaven, weil du  
 Forschetest, hörtest, beschlossdest, thatest!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;  
 Du brachst es! Hör' es, heiliger Schatte du  
 Von meinem Vater, der das Beispiel  
 Diesseit der Eider und dann am Sund gab. \*)

Du brachst es, Jüngling! wandtest erröthend dich  
 Vom Dank des Landes, fahst auf dem Ocean  
 Der Handlung Bande, die des Neides  
 Hand und der Habsucht im Finstern knüpften.

---

\*) Des Dichters Vater war der erste in Holstein, der den Bauern seines Gutes Freiheit und Eigenthum gab. Die Königin Sophia Magdalena aus dem Hause Brandenburg, Großmutter des jetzigen Königes von Dänemark, gab den Bauern des Amtes Hirschholm auf seinen Rath, und nach der Einrichtung, die er, trotz aller in den Weg gelegten Schwierigkeiten, mit Muth durchsetzte, Freiheit und Eigenthum.

Zerriffest leicht wie Spinnengewebe sie,  
 Daß nicht die stolze Fichte des Normanns mehr  
 Dem Bruderhafen huldigt, eh' sie  
 Schwellende Segel dem Ostwind öffne. \*)

Nicht gleiche Gaben spendet des Vaters Hand  
 Den Völkern. Eisen starret im Schachte dort,  
 Hier wanken Lehren, unseres Tisches  
 Freude gedeihet auf fernen Bergen.

Zum freien Tausche ladet der Vater ein;  
 Doch schmiedet, hart und flügelnd, der blinde Mensch  
 Dem Tausche Zwang; der biedre Normann  
 Kauft sein Brod auf verengtem Markte.

Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn früh:  
 Erwacht der Winter auf dem Gebirge sich  
 Ausstreckt, und von starrer Schulter  
 Glänzende Flocken in Thäler schüttelt.

---

\*) Den Norwegern ist die Ueberfahrt nach Westindien leichter als den Dänen, deren Schiffe der Kattegat oft aufhält. Jene dieses Vortheiles zu berauben, verpflichtete man die Schiffer, vor der Fahrt nach Westindien erst in Copenhagen einzulaufen. Man nannte das: sich präsentiren.

Ich sah dich handeln, Jüngling, und freute mich,  
 Doch nur mit halber Freude. Lud Danien  
 Nicht häufend noch auf seine Schulter  
 Fluch des zertreten, zerrissnen Volkes.

Uneingedenk der heiligen Lehren, und  
 Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand  
 Im Herzen spannte, daß sie klopfend  
 Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?

Von Menschen kaufte Menschen der Mensch, und ward  
 Ein Teufel! — Wer vermag den getrübt'n Blick  
 Zu heften auf des armen Mohren  
 Elend und Schmach und gezuckte Geißel?

Auf's schwangre Weib, das jammernd die Hände ringt  
 Am krummen Ufer; — thränenlos starret sie  
 Dem fernen Segel nach; noch schallt ihr  
 Dumpf in den Ohren das Hohngelächter

Des Treibers, noch der flirrenden Kette Klang,  
 Und ihres Mannes Klage, das Angstgeschrei  
 Der jüngsten Tochter, die der Wüthrich  
 Ihr aus umschlingenden Armen los riß. —

Du sehest Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!  
Erröthend staun' und ahme dem Beispiel nach  
Der Britte, will er werth der Freiheit  
Seyn, die auf Weisheit und Recht sich gründet.

Gott setze deinen Tagen ein fernes Ziel,  
O Jüngling! feins dem Segen, der dein einst harret.  
Sei deinen Tausenden noch lange  
Bruder! Nur Einer ist Aller Vater.

---

An

ein junges Mädchen in Dresden.

In's Stammbuch.

Mädchen, Freud' und Liebe pflücken,  
 Jenes schönste Schwesternpaar,  
 Treu dir Blum' und Blüthe, schmücken  
 Deiner Jugend Brust und Haar!

Reift dir einst, nach langem Lenze,  
 Sommers Fülle, glühend strahlt  
 Deine Garbe, Aehrenkränze  
 Krönen dann dich, blau durchmalt.

Schreckt dein Herbst dich? — Dichter waren  
 Seher stets — ich schau' umschwebt  
 Dich von froher Enkel Schaaren,  
 Die ein Unschuldshauch belebt.

Jedes Händchen Blumen, Früchte  
 Spielend dir in's Körbchen füllt,  
 Dir, in frommer Ahnung Lichte  
 Schimmert vor ein Himmelsbild!

D d e.

## A n m e i n e S o p h i a.

Schauet dein Auge von Sorrento's Felsen  
Ueber Bogen des Meeres, trüb von Thränen,  
Hin zur hohen Ischia, die im Schimmer  
Purpurner Fluthen

Badet, und mit der Abendröthe Rosen  
Ihre Scheitel umfränzet? Hauchen Weste  
Dir der langen Stunden voll Angst, des herben  
Jammers Erinnerung?

Ach! es erloschen dort die Augen unsers  
Frühvollendeten Engels, schlossen dort sich  
Nach dem ersten Fallen die Lippen unsrer  
Kleinen Sibylla!

Hatten noch nicht den süßen Mutternamen  
 Ausgesprochen, nur Lieb' und Lust gelächelt,  
 Und an deinem Busen gesogen! Keine  
 Küsse mit Küssen

Wiederbelohnet, nicht der Küsse kundig!  
 Nach dem Tode beredt! denn Ruh' des Himmels  
 Schwebte sichtbar über der blassen Lippen  
 Freundlichem Lächeln!

Ruhe des Himmels und des Himmels Freude  
 Künftig unsre Gespielin! Sagt, o saget,  
 (Wir bedürfen eurer Belehrung, eures  
 Göttlichen Trostes!)

Saget, auf welchen Flügeln schwebt ihr freundlich  
 Hin zu Sterbenden? sagt, wie offenbaret  
 Ihr euch zarten Kindern, die nie der Zukunft  
 Schauer empfanden?

Weib, sie verstummen, wie das blasse Kindelein;  
 Wie des Kindes Verstummen ist das ihre,  
 Lächelnd, voll Belehrung und voll des großen,  
 Göttlichen Trostes!

Siehe, du öffnest ihm das Herz, und richtest  
Dich mit Thränen empor, und sinkest wieder,  
Um, im Staube knieend, dem Menschenfreunde  
Weinend zu danken!

“Lasset die Kindlein zu mir kommen, solcher  
Ist der Himmel!” Er sprach's, und nahm die Kindlein  
In den Arm, der Himmel erschuf, und herzte  
Segnend die Kindlein!

Bruder der Menschen, Ewigvater, segne  
Meine Kinder, die Mädchen und die Knaben!  
Sei's zum Leben oder zum Tode! Herze  
Segnend sie alle!

---



An einen Nachahmer.

---

Kannst, armes Wichtchen, du nichts anders, als  
nachahmen,  
So mußt du wenigstens nachgehn, und nicht nach-  
lahmen.

---

## M o r g e n l i e d.

Willkommen, rothes Morgenlicht!  
 Es grüßet dich mein Geist,  
 Der durch des Schlafes Hülle bricht,  
 Und seinen Schöpfer preis't.

Willkommen, goldner Morgenstrahl,  
 Der schon den Berg begrüßt,  
 Und bald im stillen Quellenthal  
 Die kleine Blume küßt!

O Sonne, sei mir Gottes Bild,  
 Der täglich dich erneut,  
 Der immer hehr, und immer mild,  
 Die ganze Welt erfreut!

Der, wie die Blum' im Quellenthal,  
 O Sonne, dich erschuf,  
 Als deine Schwestern allzumal  
 Entflammten seinem Ruf.

Ihr wandelt auf bestimmter Bahn  
 Einher und strauchelt nicht;  
 Denn Gottes Odem haucht euch an,  
 Sein Aug' ist euer Licht.

Er leitet euch am Gängelband,  
 Heil mir! Er führt auch mich!  
 Er, der Drions Gürtel band,  
 Verband auch mich mit sich!

Er leitet jeden, der ihm traut,  
 Mit unsichtbarer Hand,  
 Als wär' er nur ihm anvertraut,  
 An seinem Gängelband!

Die Sonne steigt! Weib und Kind  
 Erwacht! erwacht wie sie  
 Erwachtet! werfen wir geschwind  
 Uns alle hin auf's Knie!

Und dann zur Tagesarbeit, frisch,  
 Sein Segen leuchtet hell!  
 Der Herr bereitet unsern Tisch.  
 Uns quillt der Freude Quell!

Uns strahlet Gottes Herrlichkeit  
 Auch aus der Unfern Gruft;  
 Wir wissen, wer zur Seligkeit  
 Sie rief, und bald uns ruft!

Dem sind auch seine Todten nah',  
 Wer Gott, den Herren, preis't,  
 Und freudig im Halleluja  
 Sich dieser Welt entreis't.

An

den Geheimen-Rath Carstens,

Director der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen.

Nach einer im 83sten Jahre überstandenen Krankheit. \*)

Du, ehrwürdiger Greis, genasest! Thränen des  
Dankes

Fließen, es wallet empor frommer Gelübde Gewölk.  
Zahllos sind sie, die Perlen des Auges, die Perlen  
des Weihrauchs,

Deines Jüngers Hand nähret die Glut des Altars.

\*) In einer kleinen, nur für Freunde gedruckten Sammlung lateinischer Gedichte des Geh. Rath Carstens, findet sich folgende Inschrift, die er unter die vereinigten Bilder der beiden Brüder Grafen zu Stolberg geschrieben hatte:

Sub C. et F. L. fratrum junctis iconibus.

Sanguine conspicui, dignis virtutibus ambo,

Ingenio, fama, carmine, mente, pares.

A tantis proavis nomen deducere pulchrum,

His proavis pulchrum non eguisse magis.

Bleib', und walte du ferner, ihr Herold der richtenden  
Wage,

Deren Urbild schwebt hoch an des Ewigen Thron!  
Wohl bedarf es hienieden des hellen Geistes, des reinen  
Herzens, und beides, o wem ward es — ach  
bleibe! — wie Dir!

---

E p i g r a m m.

---

Rückkehr des goldenen Alters verheißten uns Gallia's  
Weisen,  
Aber ihr Reich des Saturns ist Saturnalengelag.  
Pfui! verläumde nicht so muthwilliger, schuldloser  
Anechte  
Kurzweil, dort in dem Rath thront Kanibalen=  
Gezücht.

---

## Die Westhunen.

Bei meiner Mutter Asche, das duld' ich nicht!  
 Ihr sollt nicht Franken nennen der Völker und  
 Der Zeiten Abschaum! nennt Westhunen,  
 Dann noch beschönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich späh'  
 Umsonst nach Namen ihr Pandämonium  
 Zu nennen, wo der Frevler Rote  
 Herrschet und freucht, und vor Buben zittert.

Des Ew'gen höh'nend! Tief aus des Lasters und  
 Der Lästung Hefen schöpften die Wüthenden  
 Den langgemischten Trank, und reichten  
 Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,



Das reif dem Fluche war! und Europa sah  
 Es saufen! und — o Schmach! — es gelüftete  
 Des Tranks auch Deutsche! Seine Däfte  
 Dunsten umher wie des Sumpfes Pesthauch.

Wer dieses Duftes sog, es erscheinet flugs  
 Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen, sind  
 Ihn Namen; Eide, Schaum der Woge;  
 Lästerung Wiß, und nur Unsinn Weisheit.

Des Ernstes Freunden, Freunden der Wahrheit und  
 Der wahren Freude, war seit Jahrhunderten  
 Das eitle Volk und seine Babel  
 Warnender Rüg' und des Mitleids Vorwurf.

Wie hat die zarte Lüstlin sich schaamlos nun  
 Hoch aufgeschürzet! triefet von Blut! auch noch  
 Bewundert? Nicht allein der Unzucht,  
 Feil auch dem Raube, des Mords Gespielinn!

Mit trunknem Wahnsinn stimmt sie ein Liedchen an,  
 Und Millionen stimmen in's Liedchen ein,  
 Und wo es tönt, da sucht vergebens  
 Rettung die Unschuld mit wunder Sole;

Denn Wuth hat Flügel! War der Gesalbte nicht  
Ihr fast entronnen? Dennoch ergriff auch ihn  
Des Frevels Hand! sie, welche Gottes  
Priester am Fuß des Altars würgte!

Dein hätten Kanibalen, o Ludewig,  
Geschonet! Dreimal huldigte Frankreich dir;  
Dreimal meineidig, löscht es heißen  
Durst nach dem Frevel im Blut der Unschuld.

Nun freue deiner Freiheit, du Sklavinn, dich!  
Wenn dich beim Schlangenhaare der Scherge faßt,  
Dann kniee vor der Freiheitsgöttinn,  
Die dir in Marmor entgegenstarret.

Und wenn die blasse Wuth der Verzweiflung  
Der ersten Hölle glimmende Asche dir  
Im Herzen aufhaucht, wenn des Lebens  
Elend auf ewigen Jammer deutet;

Geh' zum entweiheten Tempel, und stürze dann  
In blut'gen Staub — du nanntest Vernunft sie — stürz'  
In Staub dich vor der nackten Hure,  
Daß sie dir nun und im Tode helfe! —

O Frankreich, ich bin Vater! doch fluch' ich nicht,  
Wiewohl du brütest über der Zukunft Pest;  
Mein Herr und Gott, Er, den du lästerst,  
Lehrete segnen mich, nicht mich fluchen.

Laß siebenschäl'tgen Jammer dich bändigem,  
Und hüll' in Sack und Asche dich! ob vielleicht —  
Die Kofse brausen schon und stampfen —  
Rückwärts sich wende der Rache Wagen!

---

## A b e n d l i e d.

Groß und rothentflammet schwebet  
 Noch die Sonn' am Himmelsrand,  
 Und auf blauen Bogen bebet  
 Noch ihr Abglanz bis zum Strand;  
 Aus dem Buchenwalde hebet  
 Sich der Mond, und winket Ruh'  
 Seiner Schwester Erde zu.

In geschwollnen Wolken ballet  
 Dunkler sich die rothe Gluth,  
 Zarter Farbenwechsel wallet  
 Auf der Rockenblüthe Fluth;  
 Zwischen schwanken Halmen schallet  
 Reger Wachteln heller Schlag,  
 Und der Hirte pfeift ihm nach.

Wohlgeruch entsteigt den Auen  
 Dort in zartgewundnem Duft,  
 Und die jüngsten Stauden thauen  
 Kühles Labfal durch die Luft;

Jedes Blümchen saugt mit lauen  
 Lippen, und das Gräschen sinkt  
 Unter Perlen, die es trinkt.

Ihre Ringeltauben girren  
 Noch die Täuber sanft in Ruh',  
 Düst're Fledermäuse schwirren  
 Nun dem glatten Teiche zu,  
 Und der Käfer Schaaren irren,  
 Und der Uhu, nun erwacht,  
 Ziehet heulend auf die Wacht.

Mit dem Köpfchen im Gefieder,  
 Schlummern unsre Säng' er nun,  
 Es verstummen ihre Lieder,  
 Selbst die lauten Stahre ruh'n  
 Auf den schwanken Binsen wieder,  
 Nur die Nachtigall allein  
 Freut sich noch im Mondenschein.

Wie, auch in der Stille rege,  
 Mit dem Anbeginn der Nacht,  
 Nach der mannichfalt'gen Pflege,  
 Nun die Mutter ist bedacht,  
 Daß sie ihre Kindlein lege;  
 Wie sie Jedes letzten Gruf  
 Noch belohnt mit weichem Kuf;

Also, nach des Tags Getümmel  
Schaut der ew'gen Liebe Blick  
Durch den sternenvollen Himmel  
Auf die Erde noch zurück;  
Früh vernimmt sie das Gewimmel  
Der erwachten Erd', und spät  
Hört sie Den, der einsam fleht.

Wenn die Nachtigallen flöten,  
Hebe dich, mein Geist, empor!  
Bei des jungen Tags Erröthen  
Neig', o Vater, mir dein Ohr!  
Von der Erd' und ihren Nöthen  
Steig', o Geist! Wie Duft der Lu,  
Send' uns, Vater, deinen Thau!

H o c h z e i t l i e d

für

Adolph Drost, Freiherrn von Wischering,  
Erbdrosten des Hochstiftes Münster,

und

Antonia, Gräfinn von Meerveld.

Den 1. August 1793.

Willkommen, Freund, im Ehestand,  
Mit deiner lieben Braut,  
Die deines treuen Bruders Hand \*)  
Dir eben angetraut!

Willkommen mit dem jungen Weib,  
Zur Ehe Freud' und Schmerz,  
Hinfüro seid ihr Weid' Ein Leib,  
Und Beide nur Ein Herz.

---

\*) Caspar Drost, Freiherr von Wischering, Domprobst  
des Hochstiftes Minden, und Domherr des Hochstiftes  
Münster.

Es summet um den Pfirsichzweig  
 Der bunten Wespen Schwarm,  
 Und weil die Eh' an Freuden reich,  
 So lockt sie auch den Harm.

Doch doppelt jeglichen Genuß  
 Die Lieb', indem sie theilt;  
 Auch wird von reiner Liebe Kuf  
 Der Sorge Stich geheilt.

Als Gott, der Herr, — Sein Name sei  
 Nun und in Ewigkeit  
 Von Menschen und von Engeln, sei  
 Allzeit gebenedeit! —

Als Gott, der Herr, den Menschen schuf,  
 Schuf er ihm Geist und Leib,  
 Und seiner Schöpfung letztem Kuf  
 Entblühet das Weib.

Voll Lieb' und schüchtern, wand sie sich  
 Erröthend um den Mann,  
 So windet um den Ulmbaum sich  
 Die schlanke Reb' hinan.



Erwachend sah der Mann sein Weib,  
 Und jauchzte: Du bist mein!  
 Ach, du bist Fleisch von meinem Leib,  
 Und Bein von meinem Bein!

Ein bunter Blüthenregen fiel  
 Auf unser Elternpaar;  
 Der Löwe streckte sich zum Spiel,  
 Es sang der Vögel Schaar.

Es säufelte durch Bins' und Rohr,  
 Melodisch aus dem Bach  
 Der guten Geister Lied hervor,  
 Und Weste hauchten's nach:

“Ja, sie ist Geist von deinem Geist!  
 Nur sie schaut himmelwärts  
 Mit dir empor, und dankt und preis't,  
 Von deinem Herzen Herz!”

Im Paradiese ward von Gott  
 Der Ehe Bund geweiht,  
 Der Bund auf Leben und auf Tod,  
 Auf Zeit und Ewigkeit!

Gelt, Adolph! zärtlich ist die Braut,  
 Und fromm und tugendsam!  
 Traun, edle Jungfrau, brav und traut  
 Ist auch dein Bräutigam!

Wohlan denn, freuet euch, und liebt  
 Euch mehr von Tag zu Tag!  
 Wem Gott der Liebe Freuden giebt,  
 Dem giebt er Segen nach!

Doch daß nicht Freude nur allein  
 Mein Lied euch prophezei';  
 So höret Weid', und merkt euch fein,  
 Was euch beschieden sei:

Antonia, dein Gürtel engt  
 Sich bald, und minder frei,  
 Von unbekanntem Weh gebängt,  
 Vollbringst du's mit Geschrei.

Freund Adolph hängt den Kopf wie Rohr,  
 Und theilet Angst und Schuld;  
 Da guckt ein kleiner Wicht hervor,  
 Und predigt ihm Geduld.

Wohl dir, wenn du ein Kindlein hast;  
Dann pflege froh dein Weib! —  
Willkommen, lieber, kleiner Gast!  
Gefällt's dir hier, so bleib'!

Wo nicht, so schwebe frei hinauf  
An deines Engels Hand!  
Auch wir vollenden unsern Lauf  
Zum großen Vaterland. —

Wohlan denn, freuet euch, und liebt  
Euch mehr von Tag zu Tag!  
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,  
Dem giebt er Segen nach!

E p i g r a m m.

---

Die Herren in unserm Hochgericht  
Sind ehrlich, und sind klug,  
Doch ach, klug ist Herr Ehrlich nicht,  
Und ehrlich nicht Herr Klug!

---

W e i h n a c h t s l i e d .

Uns ward heut' ein Kind gegeben,  
 Uns geboren heut' ein Sohn,  
 Ewigkeiten heißt Sein Leben,  
 Denn dem Vater des Neon  
 Ward von Ewigkeiten schon  
 Alle Herrschaft übergeben;  
 Ihm, der seyn wird, ist und war  
 Rath und Kraft und wunderbar!

Mit verhülltem Antlitz fallen  
 Seraphim und Cherubim  
 Ihm zu Füßen, es erschallen  
 Ihre Halleluja Ihm,  
 In den Preis der Seraphim  
 Darf auch unsre Liebe lallen,  
 Ihm, der seyn wird, war und ist,  
 Ihm, der unser Bruder ist!

Er, durch den die Sonne scheint,  
 Dem gehorsam Meer und Wind,  
 Liegt in einer Kripp' und weinet!  
 Er, durch den die Himmel sind,  
 Wird der zarten Jungfrau Kind!  
 Mit dem Ewigen vereinet,  
 Zeigt Er freundlich uns und mild  
 Seines großen Vaters Bild.

Die ihr Töchter nun und Edhne  
 Von dem ew'gen Vater seid,  
 Kommt herbei! Der Blick gewöhne  
 Schon hienieden in der Zeit  
 Sich an Gottes Herrlichkeit!  
 Seht das Kind in Seiner Schöne,  
 Hochgelobet in der Zeit,  
 Hochgelobt in Ewigkeit!

Welche Morgenröthen wallen  
 Himmelab in stiller Nacht!  
 Seh' ich Sonnen Gottes fallen?  
 Nein, der Heere Gottes Macht  
 Hält bei frommen Hirten Wacht,  
 Und des Engels Worte schallen:  
 "Zaget nicht! denn große Freud'  
 Ist euch wiederfahren heut."

Christus ward euch heut geboren,  
 Euer Heiland, euer Herr!  
 Davids Stadt hat Er erkoren,  
 Und in Windeln lieget Er!  
 In der Krippe liegt der Herr!  
 Jedem Volk ward Er geboren,  
 Hochgelobet in der Zeit!  
 Hochgelobt in Ewigkeit!"

Spricht's, und Gottes Strahlenheere  
 Stehen plötzlich sichtbar da,  
 Und es rauschet, laut wie Meere,  
 Amen und Hallelujah!  
 Dann erschallet fern und nah:  
 "In der Höhe sei Gott Ehre,  
 Friede sei der Erde Theil,  
 Und den Menschen Gnad' und Heil!"

Wie des Frühlings Boten, schweben  
 Sie empor im Lobgesang,  
 Und die frommen Hirten streben  
 Eilend ihren Pfad entlang,  
 Noch vor Freude bleich und bang,  
 Treten sie hinein und leben,  
 Wonnetrunken nun hinan  
 Vor das Kind und beten an.

Lechzend nach Erkenntniß hatten  
 Saba's Weisen früh und spät  
 Nachgeforschet, nicht im Schatten  
 Ihrer Weisheit sich gebläht,  
 Hatten nach dem Quell gespäht;  
 Oft begonnen zu ermatten,  
 Oft geahnet, oft vom Tod  
 Licht gehoffet, und von Gott.

Glühend standen sie am schroffen  
 Abgrund, in des Zweifels Nacht,  
 Und durch demuthvolles Hoffen  
 Beugten sie des Himmels Macht;  
 Licht ward ihnen angefacht,  
 Ihres Geistes Blick ward offen,  
 Und es leitet sie ein Stern  
 Hin zur Herrlichkeit des Herrn.

O, wie gehn auf ihrem Pfade  
 Dankend sie und froh einher!  
 Immer strahlt der hohen Gnade  
 Zeichen hell vor ihnen her,  
 Bis das Kindlein mild und hehr  
 Ihnen strahlt mit höh'rer Gnade.  
 Ihre fromme Liebe zollt  
 Saba's Duft und Saba's Gold.



Ach, was können wir Dir bringen,  
Dir dem Herrn der Herrlichkeit?  
Unsre Liebe soll Dir singen,  
Dir sei unser Herz geweiht,  
Unser Wille Dir bereit!  
Gieb zum Wollen das Vollbringen!  
Laß uns Dein seyn in der Zeit,  
Dein, o Herr, in Ewigkeit!

---

An  
die Fürstin Gallizin,  
geborne Gräfinn von Schmettau.

Am 28sten August 1794.

Schwebe, mein Geist,  
In der Röthe dieses Morgens,  
In der Feier dieses Tages;  
Segen des Himmels umwaltet ihn in glänzendem Strom!

Schöner war nicht  
Sein älterer Bruder,  
Der die Neugeborne  
Freundlich und froh  
Nahm aus den Armen der gesegneten Nacht.

Er hielt sie empor,  
Gen Himmel empor, in strahlendem Arm,  
Und der Ewigkeit Segen  
Umsäuselten sanft das mitkundige Kind.

Willkommen! willkommen!  
 Erwünschter Tag!  
 Dein wehender Flug  
 Ist erfreuender, labender mir,  
 Als selbst in Hesperiens Gärten mir war  
 Des Frühlingses Kuß;  
 Als in Aetna's Thalen mir war  
 Duftende Wallung der fühlenden Luft.

Leben des Menschen,  
 Ein Wunder dem Forscher!  
 Sich selber ein Räthsel,  
 Wünschet, in Erde gehüllet, der Geist.  
 Sein Wunsch ist Befehl!  
 Die umhüllende Erde gehorcht!  
 Ungürtet mit Kraft,  
 Erhebt er den Arm;  
 Dienstbar waltet und steht  
 Auf seine Befehle der Fuß.

Auf wogenschallender Luft  
 Tönt der Gedanke!  
 Es schwebet auf Seufzern,  
 Schwimmt in der Thräne,  
 Strahlet in freudigem Blick

Die Empfindung, und fliegt  
Wie Bienen von Blume zu Blume;  
Steigt wie der Adler  
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,  
Steht in seiner Kraft  
Der stolze Mensch,  
Bis ein Hauch der Luft,  
Der des Wurmes schonte,  
Den Sohn und die Krone der Natur  
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,  
Bist nicht wahres Leben!  
Frühnest dem Tode,  
Der Made Genosß!

Wie in ersten Tagen  
Des verheißenden Lenzes,  
Das Kind im Garten  
Der geschnitzten bunten Stäbe sich freut,  
Unkundig des Lebens,  
Das neben dem Stabe,

Gehüllet in Erde,  
Sich keimend bewegt:  
So freut sich der Mensch  
Des nichtigen Lebens,  
Und hält für die Pflanze  
Des Gärtners Stab.

Himmlichem Samen  
Entsproffet die Pflanze  
Geheimeres Lebens.  
Wer spähete die Fasern  
Der untersten Wurzel?  
Den Sprößling des Himmels  
Nährt himmlischer Thau,  
Im segnenden Strahl  
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht  
Der ewigen Sonne?  
Sein Name ist Wahrheit!

Wie heißet die Gluth  
Der ewigen Sonne?  
Ihr Name ist Liebe!

Schauer der Ehrfurcht,  
Der Freude Schauer,  
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,  
Bei'm Gedanken an dich,  
Die du sonnest im Strahl  
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!  
Heb', o Gesegnete des Herrn!  
Auf deinen Schwingen,  
Zur ewigen Sonne,  
Heb', o Geliebte, mich empor!

---

D d e.

R a s s a n d r a.

Den 3ten Junii 1795.

Als Priam, wiederkehrend vom schrecklichen  
 Achilleus, mit der Leiche des Sohnes kam,  
 Als in der Morgenröthe Schimmer  
 Iliens Volk ihm entgegen strömte;

Ergossen vor den Fluthen des Volkes sich,  
 Durch Wahnsinn stark, die Weiber! ihr Jammer scholl  
 Erzürnten Göttern kläglich; Hektor!  
 Ruffte die Mutter, und sank in Staub hin.

Und angeschmiegt dem göttlichen Helden lag,  
 Im Jammer göttlich, seine Andromache  
 Auf Hektors Brust; es rang die Hände  
 Helena bleich nun und nun erröthend. !

Wie vor Gewittern bald in dem Walde laut  
 Die Windsbraut brauset, bald aus dem hangenden  
 Gewölk sich Nacht und Stille senken,  
 Daß nur der Fittig des Uhu rauschet;

So tönte bald, daß Pergamos bebte, daß  
 Des Kanthos Nymphen Schrecken ergriff, der Schmerz  
 Des Volkes, bald vernahm der greise  
 König der Einzelnen leises Wehzen.

Da sprang Kassandra, schnell, wie die Löwinn auf  
 Das Reh sich stürzt, aus der Betäubung auf;  
 Dem Vater und dem todten Bruder  
 Wandte den Rücken die hehre Jungfrau.

Ihr Haar flog rückwärts hin vor dem Morgenhauch,  
 Es glühten von Begeisterung und Morgenroth  
 Die Wangen, ihre Lippen bebten  
 Ehe sie sprach, und die Augen flammten!

Gerichtet gegen Iliön schaute sie  
 In nahe Zukunft: Iliön! Iliön!  
 Du Braut des Jammers! ha, wie stattlich  
 Prangest einher du im Fackeltanze!

Ungürtet mit dem Flammengewande, das  
 Verrath und Lücke heimlich in Kammern lang  
 Schon webten! — Selig, wer im Schlachtfeld  
 Fiel, es beweinte noch frei das Weib ihn!



Noch frei die Kinder! — Siehe! dort ziehn einher  
 Die Töchter Trojas, hin vor der Geißel des  
 Erzürnten Treibers, dessen Eöhne  
 Hektor erschlug und der Speer Sarpedons!

Ihr Jungfrau hebet! hebet, ihr Jünglinge,  
 Aus blut'gem Staub die Leiche des Königes!  
 Ach Vater Priam! Mutter! Götter  
 Senden aus später Erbarmung Wuth dir!

Mir frühe Quaal, den Blick in die Zukunft! dir,  
 O Volk, Bethörung! Nicht des Achilleus Speer  
 (Ihn trifft des Paris Pfeil!), nicht Ujas  
 Speer (denn er stürzet in's eigne Schwert sich!),

Nicht Diomedes Lanze; noch Teukros Pfeil  
 Wird dich vertilgen! Volk, es bereiten dir  
 Verrath und Lücke dein Verderben,  
 Und es entfliehn die erzürnten Götter!

Es wehn die rothen Flammen! es wirbelt sich  
 Der Gluth Gespiele, nächtlicher Rauch, empor!  
 Die Fessel klirrt! es schwirrt die Geißel!  
 Jünglinge werden geschleift von Hunden!

Sie sprach es, tanzte wie die Mänade dann,  
 Von heil'ger Wuth gehoben! Dem Volke schien  
 Sie toll; es währte, Morgenröthen  
 Schienen ihr Gluth, — und Verräther lachten.

Der Strom der Zeiten rollte Jahrtausende  
 Seitdem, bald rein und still wie der Waldsee, bald  
 Mit trüben, lauten Wogen! niemals  
 Trüber als nun, und noch nie so tosend!

Seit sieben Ernten ward in die Zukunft mir  
 Der Blick geöffnet; aber Kassandra fand  
 Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan dann,  
 Deutsche, verlachtet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht  
 Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,  
 Die laute Lache der Verräther,  
 Die euch mit gleißendem Zauber täuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,  
 Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch  
 In's Labyrinth der Lehrgebäude  
 Führen, bei wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluthen von Untergang  
 Bis hin zum Aufgang lodern! — O, sehet doch  
 Noch jetzt den gleißenden Verräthern,  
 Seht den Erleuchteten \*) grad in's Auge!

---

\*) Erleuchteten, Illuminaten.

Merkt ihr verstocktes Schweigen, wenn Hochverrath  
Enthüllet wird! wenn Lästerung brüllet! wenn  
Auf Gottes Altar sich die Meße  
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!  
Vermorfne! Abscheu lehret ihr, Furcht mich nicht!  
Den Frommen mischt ihr Gift, und Häuptern  
Irrender Völker den süßen Schlafrunk!

Als Vater könnt' ich zagen! — wie blüht so schön  
Um mich die lautre Unschuld! wie hoffnungsvoll! —  
Doch soll nicht zagen, welcher Schalkheit  
Rüget, und rein ist, und Gott vertrauet!

---

## S o n n e t t

an

meine Freundin,

die Gräfinn Amalia von Münster,

als sie aus Holstein nach Sachsen zog.

Wenn einst der Becher jener Strom-Najade  
 Des Rückblicks eitlen Sehnsuchtsdurst mir stillt,  
 Wenn mir Vergessenheit die bunten Pfade  
 Der Lebenswandrung nun in Nebel hüllt;

Berschwinde dann, am seligen Gestade,  
 Dort wo der ernsten Wage Loth nur gilt,  
 Du tanzender Phantomen Myriade,  
 Verflogner, leerer Stunden Dunstgebild.

Doch eh' die Lipp' ich nege: Gnade, Gnade!  
 Fleh' ich, o Nymph'. Erbarmend blick' und mild'  
 Auf diese Zähre, die mir wünschend quillt:

Berschone du mit deinem strengen Bade  
 Ein Heiligthum in meiner Kleinods-Lade,  
 Ein Täflein, das Amalia's Nam' erfüllt.

## Progne und Philomele.

Progne und Philomele sind Schwestern; die eine  
 verkündet  
 Uns den Sommer, und ist jedem willkommen und  
 lieb;  
 Aber willkommner ist uns und heil'ger, siebenmal  
 lieber  
 Philomele! wen rührt nicht Philomelens Gesang?  
 Nichts verkündet sie uns, doch lauschen wir, nimmer  
 getäuschet,  
 Ihrem süßen Gesang, welcher uns Thränen entlockt.  
 Thräne der Sehnsucht, entfallen dem Aug', und dem  
 Herzen entfallen,  
 Bist mir erquickend, wie Thau auf dem versengten  
 Gefild!  
 Zarter Ahnungen bebender Glanz, du schimmerst mir  
 schöner,  
 Als des erwachenden Tags Purpur in zitterndem  
 Thau.

Singe mir Sehnsucht in's Herz, geliebte Sangerinn!

singe,

Philomele, mir Ruh', Ruhe der Ahnung in's Herz!  
Ahnung ist unsre Weisheit hienieden, und unsere

Wonne

Sehnsucht; doch kennen wir Den, welcher die  
Sehnsucht uns ließ?

Sehnsucht ist Morgenröthe; noch weilet unter dem  
Himmel

Unsre Sonne — sie kommt! Himmel und Erde!

Unsre Sonne — sie kommt!

Heil Dir, Herrliche! tritt aus Deinem heiligen Osten!

Wahrheit strahlet Dein Licht! Lieb' ist der Herrlichen

Gluth!

An die Weltweisen.

---

Fort, fort mit eurer Weisheit! laßt mir lieber  
Das, was ihr Thorheit nennt in eittem Stolz!  
Lichtlos ist eure Gluth, ein heißes Fieber,  
Gluthlos ist euer Licht, ein faules Holz!

---

A n S o p h i a.

D d e.

Pflücke das Blümchen auf dem Wege, freue  
 Dich auch, ohne zu plücken, manches Blümchens,  
 Blicke dann mit herzlichem Dank empor zum  
 Schöpfer der Blumen!

Freuden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet  
 Unsere süßesten Freuden! unvergänglich  
 Ist die kleinste Freude des Frommen! wenn auch  
 Raubere Lüfte

Bald mit der Blüthe spielen, bleibt die Frucht doch  
 Täglich reifender an dem schwanken Zweige,  
 Und sie schwillt, röthet sich, trägt im Kerne  
 Künftige Früchte!



Leiden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet  
 Unfre bittersten Leiden! denn vergänglich  
 Sind die herben Leiden des Frommen! Aus der  
 Stacheligen Hülle

Windet zur rechten Stunde sich die Blüthe  
 Sanftes Trostes, und edle Frucht verheißt sie!  
 Sie auch schwillt, röthet sich, trägt im Kerne  
 Künftige Früchte! -----

## Die Erinnerungen.

Genuß des Schönen ward und des Guten mir  
 Sehr viel verliehen! In der Erinnerung  
 Geweihtem Haine schweben, leichtes  
 Fluges und tönendes, viele Stunden.

Wo dort die Myrte bei der Cypresse blüht,  
 Und wo das Turteltaubchen am Neste girrt,  
 Da locket Philomelen's Klage  
 Mir aus dem Auge die späte Thräne. —

Hier tönen Stimmen junger Erinnerung,  
 Dort ältrer Stunden mahrender Silberlaut,  
 Bald einzeln, bald vereint ein lautes  
 Chor; und der Wonn' und der Wehmuth Schauer

Ergreifen dann mit Kraft der Unsterblichen  
 Die Seele, daß sie bebt am geöffnerten  
 Abgrund des langen Gestern, welches  
 Welten verschlang, und die jüngste Stunde

Bei zartem Flügel mit sich hinunter reißt! —  
 Doch schaut die Seele wieder empor! Dann wölbt  
 Sich über ihr in Morgenröthen  
 Strahlend der Himmel von ihrer Zukunft.

Von unsrer Zukunft, Agnes! — Sophia, stimm'  
 In's Lied mit ein! von unsrer Zukunft! stimmt  
 Mit ein, ihr Kinder! lernt das Auge  
 Früh zu erheben mit Won'n' und Zittern!

Ich stand auf deiner Scheitel, o Aetna! sah  
 Den Grau'nshlund, hörte brausen der Unterwelt  
 Empörte Wasser, flammendräuend  
 Brüllte die nächtliche hohle Tiefe.

Ich schau'rte auf — da blühte Sicilia,  
 Ein Garten Gottes, mir zu den Füßen! mir  
 Calabria! die beiden Meere  
 Schlürften den Nektar des jungen Lichtes.

An

Fräulein L. v. B\*.

In ihr Stammbuch.

Tanze mit lächelndem Ernst der reisenden Jugend  
 entgegen,  
 Und mit beseeltem Vertrauen auf die verborgene  
 Hand,  
 Sie, die dem Kranich den Pfad in der Luft, der Sonne  
 den Kreislauf  
 Bahnet, mit Weisheit dem Geist leuchtet, mit Lieb'  
 ihn durchglüht.

---

## H e r b s t g e d a n k e n .

---

Siehe den West, wie er dort die Wolken jagt!  
Flüchtige Schemen fliegen über den See,  
Ueber's Gefild die Schatten; der Sonne Schein  
Glänzet dazwischen, glänzete, verschwand.

Herbstlicher Hauch, du erfüllst mit Ernst das Herz,  
Deutest auf Erdefreuden, irdischen Gram,  
Schatten und Schein in Wechsel; die Sonne strahlt  
Hinter den Wolken, säumet das Gewölk.

Nichtiger Dunst ist der Mensch! er glänzt, erblaßt,  
Farbigen Blasen ähnlich; Hauche der Luft  
Wehen in's Grab; es weinte, ward Mann und Gott  
Asiens Held, entfärbte sich, entschlief.

Dennoch erhebt im Triumph mein Lied den Schwung!  
Hinter den Wolken strahlet, Sonne, dein Licht!  
Wolken, nur ihr verschwandet, die Sonne blieb,  
Freuden und Leiden, schwindet nur dahin!

Sonne, du selbst, und die ganze Sonnensaat  
Sinket der Sichel! andre schimmern hervor,  
Wallen, gleich dir, wie Schatten von Wolken hin;  
Ewiges Leben, Sonne! ward nicht dir!

Ewiges Licht, das den Geist mit Wahrheit tränkt,  
Ewige Liebe, Heil mir! lobert mir einst!  
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr war't nur Bild,  
Wahrheit ist Licht mir, Liebe nur mir Gluth!

An die  
 in mehreren Nischenkrügen, unter großen Felsstücken,  
 in einem Hünenhügel gefundenen,  
 und  
 in Einer Urne wieder eingegrabenen  
 G e b e i n e.

---

Ruht starke Kinder starker Zeit  
 Im Schauer dieser Einsamkeit,  
 Es trennte euch der Zeitgenosß,  
 Nun faßt euch Einer Urne Schoosß.

Des Hügel's Erde sei euch leicht!  
 Und war't ihr Mann und Weib vielleicht,  
 So schlaft selbender manche Nacht,  
 Bis ihr dereinst vereint erwacht;

Und war't ihr Feinde stolz und kühn,  
 Doch soll Ein Grab euch beiden blühn,  
 Bis ihr, nach langer, schwarzer Nacht,  
 Selbender, und versöhnt erwacht.

---

An meine Sophie.

Aus Königsberg. \*)

Hin in die dunkle Klust der Trennung starret  
Psyche's thränendes Auge, fühlt gebunden  
Ihre Flügel, schmachtet; verschmachtet doch nicht.  
Denn der erhabne

Genius reiner Liebe wehet Labfal  
Ihr mit fühlendem Fittig, singt der Zukunft  
Hohes, hehres, heiliges Lied; sie blickt ihm  
Lächelnd in Thränen

---

\*) Auf des Dichters zwoiten russischen Reise.



Schweigenden Dank, und fühlt den hohen Adel  
Ihrer himmlischen Abkunft, fühlt die hohe  
Würde naher, großer Bestimmung, athmet  
Freier, und — seufzet.

O der Beschränktheit, die das Kind des Himmels  
Zwischen Pfeilern des Raumes und der Zeiten  
Fesselt, wo Philister im Traum der Freiheit  
Tanzen und jubeln.

O der Beschränktheit, wo das Kind des Himmels,  
Seine Kräfte gesammt, der Liebe Kräfte  
Selbst gehemmt, doch strebend und schon erstarkend  
Fühlt, und empor schaut.

Bis in geweihter Stund' ihm nun die Fessel  
Abfällt, nun es empor springt, seines Kerkers  
Pfeiler, Zeit und Raum, mit Gewalt ergreift,  
Stürzt, sich empor schwingt!

---

## L i e d.

Ich bin! des freuet sich mein Herz!  
Ich bin, und werde seyn!  
Ein Stäubchen ist des Lebens Schmerz,  
Gesehn im Sonnenschein.

Gesehn in jener Sonne Schein,  
Die nimmer untergeht,  
Durch die, was war, was ist, wird seyn,  
Empor ging und besteht.

Froh wandl' ich auf des Lebens Bahn  
Entgegen ihrem Licht,  
Das manchen Nebel, manchen Wahn  
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,  
Mir schwebe Hoffnung vor,  
Und Liebe heb' an sanftem Band  
Mich aus dem Staub empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,  
Sie steu'rt des Mondes Kahn,  
Sie leitet der Gestirne Heer,  
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht  
Ihr Odem Geister an,  
Und führt durch kurze Erdennacht  
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels hallt,  
Wo Licht dem Licht entsprüht,  
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,  
Und Lieb' an Lieb' erglüht!

---

## Weihnachts-Gabe

an den

französischen General Matthieu Dumas,

der,

während des barbarischen Zustandes seines Vaterlandes,  
zwei Jahre als Gastfreund mit Frau und Tochter in  
meinem Hause zubrachte.

Theile die Freude des Hauses, o Gast, — nicht Gast  
mehr, des Hauses

Angeborner, — verschleuß heute dem Grame das  
Herz.

Unser Fest ist kein Saturnal! Was der ahnenden  
Deutung

Dämmert' im Reiche Saturns, feire du heute  
mit uns!

Anmerkung. Die Saturnalien, im höhern Sinne, sind  
uns wenig bekannt; selbst bei ihrer Feier durfte, wie  
Macrobius uns lehrt (Saturn. L. 1. c. 7.) "der ver-  
borgene, dem lautern Borne der Wahrheit entquel-

lende Zweck des Festes, und dessen Bezug auf die geheimnißvolle Natur der Gottheit, nicht durch die Rede entweiht werden."

Die gelöseten Knechtschaftsbande während dieses uralten Festes, deuteten auf die, in den Sibyllischen Büchern geweissagte Rückkehr des goldenen Alters, auf die Glückseligkeit des veredelten Menschengeschlechts und die Erödtung des, stets unter der Gestalt des Drachen, des Typhon, des Pytho, dargestellten Ur-Bösen, durch die Geburt eines göttlichen Knaben, dessen Erscheinung in den Zeiten Augustus erwartet wurde. (Suet. Aug. Cap. 94.)

Zwar fand die, "nach jenen Büchern von Judäa her ausgehende Herrschaft," (Tacit. Hist. L. V. c. 13.) so wie gleichfalls die, den König Herodes schreckende Sage (Matth. 2. v. 3.), eine irdische Deutung, zwar flocht Virgil (Ecl. IV.) aus den herrlichen Blumen jener Verheißung für das neugeborne Söhnlein seines Freundes einen dichterischen Kranz, doch der Mißbrauch dieser prophetischen Bilder vermag nicht ihren wahren Gegenstand zu entwürdigen.

Jenes Fest, dessen frohe Feier auch in ausgetheilten Gaben bestand, an Kinder, Freunde und Hausgenossen, begann mit der winterlichen Sonnenwende, anspielend auf den neuen, mystischen Kreislauf; ein Wink, der sich in dem Namen unsers, zu gleicher Zeit gefeierten Weihnachts-Festes bei manchen Völkern wol nicht verkennen läßt; Noël, Juul, welches letztere Wort in den Skandinavischen Sprachen, zwar anders geschrieben, doch gleich ausgesprochen, mit dem Worte Hiul, Rad, eins ist, auch bereits in den heidnischen Zeiten ein alterthümliches Fest bezeichnete, das mit den Saturnalien überein kam und ebenfalls in den Tagen der erneuerten Sonnenbahn gefeiert wurde.

## P r o l o g

; u

einer gesellschaftlichen, dramatischen Vorstellung  
 in Emkendorf,  
 dem Landtze des Grafen Friedrich und der Gräfinn Julia  
 von Reventlow,  
 am Neujahrstage 1798,  
 gesprochen von ihrer Pflgetochter,  
 der jungen Gräfinn Ina Holk.

Zum guten neuen Jahr, wo nehm' ich her  
 Den Blumenkranz, den ich, mit frommen Wunsch,  
 Zum Weihgeschenk den Eltern wind'? Es starrt  
 Der Winter, jedes Sprößlings Haupt ist welk,  
 Und eisern ist der Erde Mutterschooß —  
 Doch warm glüht dieses Herz! ach, ihm entspriest  
 Der Blümlein manches, doch verborgen blüht's  
 Und duftet's hier — ich ging und sann und sann,  
 Da öffnete mein Blick sich und ich sah  
 Der Musen Gärten, reich im schönsten Schmuck  
 Des unverblühten Lenzes — Freundlich ist  
 Und leicht geschürzt Thalia, eilend trat  
 Sie vor, ergriff die Hand mir, lispelte  
 Mir leise zu: "Du gutes Mädchen schweig",

Ich weiß schon dein Begehren; sehn sie dich,  
 Die Schwestern, o dann dränget sich hervor  
 Calliope, ja Melpomene zuckt  
 Wol gar auf mich den Dolch, Urania  
 Schwebt dann herzu, und geltend ist ihr Recht,  
 Sie, die verschwisterte mit Ihr, mit Ihr,  
 Auf der in Lieb' und Wünschen immer ruht  
 Ach, unser Aller Auge — Ina nimm  
 Des ganzen Körbchens Fülle, winde Strauß  
 Und flechte Kränze; jedes Blümchen blüh'  
 Ein schöner Segen! Deiner Eltern Heerd  
 Ist unser Heiligthum. Geh' — doch noch Eins:  
 Verkennt mich dort nicht! Meine Larve birgt  
 Der Nührung Zähren oft und im Gewand  
 Des Lächelns bebt, der wahren Freude Freund,  
 Der Ernst, auf meiner Lippe. — Schallet nicht  
 Mit heller Saite, wie mit tiefem Ton  
 Apollons Leyer? Einer, Einer nur  
 Ist unser Musenreigen! — Hüpf' du  
 Nun heim, und opfre töchterlich Gelübd'  
 Und Wünsche; wäre nicht den Sterblichen  
 Das Ohr verschlossen, o so hörtet ihr  
 Auch unsers Chores Stimme sich in Wunsch  
 Erheben für das beste Menschenpaar." —  
 So sprach die Muse, ach, mir schlägt das Herz,  
 Die Stimm' entfliehet, deutet was mein Blick  
 Und was mein klopfend Herz euch sagt, und nicht  
 Euch sagen kann. Nehmt Willen statt der That!

D d e.

## Erwartung des Friedens.

Den 6ten März 1799.

Ein Weib hat mich geboren, und Weinen war  
 Mein erster Laut; an Brüsten des Weibes sog  
 Ich Leben, und Gesang des Weibes  
 Lullte den Weinenden ein in Schlummer.

Der Knabe war nicht fühllos, der Jüngling nicht,  
 Und minder bin ich's nun: denn es lehrte mich  
 Erfahrung, wie so tief der Menschheit  
 Wunde, wie wenig beachtet, blute.

Der mich der Härte zehrest, o weintest du  
 Durchschauert von dem Flügel der Mitternacht?  
 Und weckte dich des Herzens lauter  
 Schlag vor dem Hahnengeschrei der Frühe?



Wenn Menschenelend, jenes, das tiefer schwärzt  
 Als Lanze trifft, wenn Wehe, das weiter greift  
 Als Rheinesfluth vom Schnee der Alpen  
 Schwellend, sammt Dämmen die Städte hinwälzt;

Wenn Menschenelend, welches im Herzen schwärzt,  
 Nicht nur die Schale, die in des Todes Hand  
 Einst bricht, nein tief den Kern zerrüttet,  
 Wenn's dir erschien, wie es mir sich zeigte?

Was Krieg sei, weiß ich, ward mir der frühe Wunsch  
 Für's Vaterland zu bluten gleich nicht vergönnt,  
 Weiß, daß die Mutter händeringend  
 Klaget den Todten, die Braut dahinsinkt,

Noch vor der Schwester glücklich — die riß dahin  
 Der wilde Fremdling, als aus dem flammenden  
 Gehöfte sprang der Bruder, als der  
 Vater in starrendem Gram verstummte.

Doch fränket schänd'ler Friede mich mehr als Krieg,  
 Ein Friede, welcher Freiheit und Vaterland  
 Vertauschet gegen Schmach, des deutschen  
 Namens nicht werth, und ihn bald vertilgend.

Vertilgung! Feindeslosung; die unsre sei  
 Sieg oder Tod! Wer schloß mit dem Tiger je,  
 Wer ungestraften Bund mit Schlangen?  
 Oder wer sprach zu der Pest: hier wüthe,

Nur meiner Kindlein schone! Fein schonen wird  
 Die Pest, wo du ihr öffnest das Haus! so schont  
 Auch dieser Feind, wenn wir dem Frevler  
 Deffnen das Land, und das Herz dem Frevler!

Einseitig ward schon einmal der Krieg gehemmt.  
 Wie Schnitter ruhn am Abend, so ruhten wir,  
 Als treulos, ungestraft — o Schmach für  
 Deutsche! — der Feind in die Felsenburg zog.

Er lachte Hohn! O tiefere Schmach! es barg  
 Auf manches Deutschen eherner Stirne sich  
 Die Schadenfreude nicht, bald wird sie  
 Jauchzen! — wir sterben an deutschem Gifte!

Die Gottesläugner mischten den Trank, ihn reicht  
 Die Feigheit; wohl dann! schlürft mit den Hefen ihn,  
 Und trinkt auf's Wohlseyn eurer Kinder,  
 Daß sie die Fülle des Heils genießen!

Des Vaterlandes Feinde wie ihr! wie ihr  
Des Fremdlings Sklaven unter der Freiheit Hut,  
Der neuen Weisheit Jünger, ohne  
Gott in dem Leben, ohn' ihn im Tode.

---

Der  
neologische Probst und der Schauspieler.

---

Ein wahres Gespräch.

---

Der Probst.

Sagen Sie mir, wie es kommt, Herr Roscius, immer  
ist voll Ihr  
Musenhaus, und es stehn unsere Tempel so leer?

Der Schauspieler.

Wir, hochwürdiger Herr, umbilden die Fabel zur  
Wahrheit,  
Doch Sie stellen dafür Wahrheit als Fabel uns dar.

---

Anmerkung. Die Wahrheit dieser, von dem berühmten  
Iffland gegebenen Antwort, läßt sich um so mehr ver-  
bürgen, da der Verfasser des Gedichts eben in Ber-  
lin war, als dieses Gespräch dort gehalten wurde.

---

## Klopstocks Geburt.

D d e.

Ja du da, die mir unter dem Siegel schon  
 Das Aug' erhellte, als ich dem Strahle dich  
 Zur Prüfung darhielt, gute Flasche! —  
 Ha, wie sie duftet! — du sollt mir heute

Gold, das auch Weise loben, hinströmen! Denn  
 Du bist von edler Sonne! voll Segens war  
 Ihr Strahl, als diese Kraft der Freude  
 Mählig auf Hügeln des Rheines anschwoll.

Gehüllt in Mondschein wandelte hehr und still  
 Des Vaterlandes Schutzgeist, und webete  
 Den mächtigen Stab, des Rheines Wogen  
 Kauschten wie Feiergewand' an's Ufer;

Und laue Lebenshauche durchsäufelten  
 Die Reben, von der Wurzel im Steinriß bis  
 Zur zarten Ranke, wo in hellen  
 Tropfen, sich kleinere Monde wiegten.

Nach sieben stummen Nächten enttdnete  
 Der ros'umkränzten Staude die Nachtigall,  
 In neuer Schwingung wanden Wehmuth  
 Traulich und Wonne sich durch die Töne.

Und meine Bude wälzte Frohlockungen  
 Durch Felsenufer, fühlte nicht klein sich, ihr  
 Gehörte diese Feier, Adler  
 Schauerten auf, eh' die Höhen tagten.

Auffsprang der Knabe Gleim, war des Traumes voll,  
 Der diese Nacht, als Klopstock geboren ward,  
 Ihm einen Schwan, der Göttersprüche  
 Sprach, an das klopfende Herz hinlegte.

---

Anmerkung. Des Dichters Geschlecht ist auf dem Harz  
 daheim, und Klopstock ward geboren in Quedlinburg.  
 Die Bude, ein Fluß des Harzgebürges. Der Dichter  
 Gleim war einige Jahre älter als Klopstock. Klopstocks  
 Geburtstag, der 2te Juli.

---

An

meine Schwester Julia Witzleben.

---

Eins ist gut, nur Eins ist Noth,  
Alles andre ist nur Tod!  
Wo Maria fand ihr Theil,  
O, da sei auch unser Heil!

---

# Die Waltenden.

Im December 1800.

Vom Lichte zeugt der Schatten, die Lüge von  
Der Wahrheit! Aus den Hallen der Fabel tönt  
Viel Sage, lustige Gestalten  
Schweben im Glanze der Abendröthe.

Voll Inhalt tönt die Sage! so schweben sie  
Nicht ungedeutet, wenn, an der Muse Hand,  
Ein frommer Dichter leisen Trittes  
Naht, und mit Liebe nach Wahrheit lechzet.

Es lauscht sein Ohr entgegen der Muse, nicht  
Betäubt von jenem Schalle; sein keuscher Blick  
Hangt an dem goldnen Stabe, den in  
Schwebender Rechte die Göttinn hebet.



So sah ich schnelle Wandlung! Drei Schwestern, sie  
 Wie Raben alt und finster, in Rabenschwarz  
 Gehüllet, bange Vorbedeutung  
 Mummelnd aus Runzeln der hohlen Kehle.

Den Zotten schwarzen Bließes entraufete  
 Die Faden Klotho; Lachesis drehete  
 Die Spule seufzend, und mit Hohnblick  
 Zückte nun Atropos schon den Mordstahl.

Berührt vom goldnen Stabe verschwanden sie,  
 Wie Fledermäuse, wenn sie der Sonne Strahl  
 Aus Felsenklüften auffscheucht; wimmernd  
 Flattern sie, schwirren umher, und schwinden.

Im Glanz des Himmels sah ich — kein Märchen — sie  
 Auf Regenbogen, über der Zeiten Strom,  
 Drei Schwestern singend walten, ihrem  
 Liede gehorchten des Stromes Fluthen;

Bald lautaufbrausend, Felsen hinwälzend! bald  
 Des Himmels glatter Spiegel, dem Ocean  
 Zugleitend unter grüner Wölbung  
 Duftender Schatten, an bunten Auen.

Der Schwestern Namen? Wer ist so mächtig wie  
Die Armacht? wie Urweisheit so weise? wie  
Urliche liebend? Erd' und Himmel,  
Hüllet euch ein, und verstummt in Wonne!

---

A n d e n M a i.

D e.

Eile nicht, schönster Sohn des bunten Jahres!  
 Schüttl', o glänzender Mai, die Rosenflügel  
 Ueber dieser Wölbung der Eiche, dieser  
 Wölbung der Buche,

Deren verschlungne Wurzeln Sitz mir bieten,  
 Deren Wipfel umschlungen fühle Schatten  
 Senken, und mit wehendem Luftgesäusel  
 Sprachlos mir schmeicheln;

Hier, wo die Biene mich umsummet, vor mir  
 Sich an schwebendem Faden wiegt die Raupe,  
 Wo mir einsam Horchenden, einsam tönend  
 Wehmuth und Bonne,

Sehnsucht und leise Hoffnung Philomele  
Singt in's ahnende Herz, bis laute Chöre  
Rund umher wetteifernder Nachtigallen  
Wecken den Träumer.

Bindet den holden Mai mit Geisblatt, Rinder,  
Ihn mit Ranken des Weines, daß sein Fittig  
Weile; lulle, freundliche Philomele,  
Lull' ihn in Schlummer!

---

D d e.

An

die Fürstin von Gallizin,  
bei Sendung eines immerblühenden Rosenstrauchs.

Nimm, o Itai, \*) dieses Bäumchen, immer  
Grünend blühet es immer, seine Rosen  
Athmen Edens Düste, sie athmen Edens  
Geistige Sprache;

Dem nur vernehmbar, dessen Aug' in Sehnsucht  
Schwimmt, dessen Gefühl der Nachtigallen  
Meinung ahnet, welchem die Thauluft, welchem  
Flüstert die Mondnacht.

---

\*) Itai, ein Ausdruck der Herzlichkeit in den Inseln des  
Süd-Meers.

Zwar die verlornen Laute tönen einzeln  
Wie die Seufzer der Liebe, Lieb' um Liebe  
Seufzet wonneahnend und bang das Herz der  
Schüchternen Psyche;

Denn sie vernimmt des Vaterlandes süße  
Töne, Töne noch ungedeutet, aber  
Ach, melodisch! wie der Gesang des fernher  
Nahenden Reigens.

Einst, o Itai, löst des Himmels Cros  
Seiner Psyche die Bande, hebt den Schleier  
Ihr vom Antlitz, löset den Zauber der das  
Ohr ihr betäubte,

Wenn in unwohlttem Wagen er sie heimführt,  
Und mit lächelndem Mitleid sie herabschauet  
Auf den Schleier, den der Gespielen Klage  
Zammernd umringet.

## Inschrift eines Bildes

von

meinem Frauen-Bruder,

dem Grafen Ludwig zu Reventlow,

Freiherrn der Baronie Brahetrolleburg.

---

Mannes Größe, wir kennen dein Maas: So leicht  
wie fein eignes  
Selbst ihm wieget, so ächt sinkt auf der Wage  
sein Werth.

Edler, wie glühte dein Herz bei Edelthaten des Andern,  
Spreu von dem Winde verweht waren die Eigenen  
dir!

---

Anmerkung. Der im Jahre 1801, im funfzigsten seines  
verdienstvollen Lebens, verstorbene Schwager unsers  
Dichters, hat, besonders durch seine ausgezeichneten  
Schul-Anstalten und wohlthätigen Einrichtungen mit  
seinen Untergehörigen, sich ein bleibendes Denkmaal  
gestiftet.

---

C a n t a t e

zum 28sten August,

Geburtstage der Fürstinn von Gallizin.

---

Eine Stimme.

Sei, o schöner Tag, willkommen!  
Zu der Freude Silberklang  
Rufen Jung und Alt: Willkommen,  
Hier im freien Waldgesang!

Zwo Stimmen.

Sei, Geliebte, selbst willkommen!  
Sei noch oftmal uns willkommen!

Chor.

Freue Dich auch!  
Freue Dich auch!  
Leben des Menschen ist Gottes Hauch!



## Eine Stimme.

Wie sich Deine Mutter freute,  
 Da Dein erster Laut erscholl,  
 So sind wir, die Deinen heute,  
 Süßer Freud' und Rührung voll!

## Zwo Stimmen.

Zu beseelen Vieler Leben,  
 Wardst Du uns von Gott gegeben.

## Chor.

Wandle die Bahn  
 Lang' noch hinan,  
 Daß sich noch Viele Dir schließen an!

## Eine Stimme.

Aus dem Keim im Erdenstaube  
 Steiget Gottes Baum empor,  
 Hebt sich hoch mit frischem Laube,  
 Treibet Blum' auf Blum' hervor.

## Zwo Stimmen.

Und er blühet nicht vergebens,  
 Denn er ist ein Baum des Lebens!

## Chor.

Blüthen der Zeit  
 Duften nicht weit,  
 Aber sie fruchten der Ewigkeit!

## Eine Stimme.

Wie aus inn'rer Herzensregung  
 Der Gedanke sich erhebt,  
 Dann mit Wohl laut und Bewegung  
 Auf des Liedes Flügeln schwebt;

## Zwo Stimmen.

So ist gottgeweihtes Leben  
 Harmonie in jedem Streben!

## Chor.

Lebe noch lang'!  
 Lebe noch lang'!  
 Leben der Frommen ist Lobgesang!

## Eine Stimme.

Dieses Morgens Rosenstunde  
 Schwebte schon die Freude vor;  
 Aus der Liebe leisem Munde  
 Stiegen Flehn und Dank empor.

## Zwo Stimmen.

In dem Strahl der höhern Sonne  
 Reift die Freude einst zur Wonne!

## Chor.

Nimmer verblüht  
 Liebe; sie sprüht  
 Flammen dereinst, wo das Urlicht glüht!

Unter  
einem Blumenkranz  
beim  
Geburtstagsfeste.

---

Wahrheit und Liebe flechten den Kranz der heiligen  
Freundschaft;

Wünsche, Freuden und Dank heißen die Blumen  
im Kranz.

Alle sproßten empor im innersten Thal der Empfindung,  
Nur zum Geslechte verlich willig die Muse das  
Band.

---

Am

Tage meiner silbernen Hochzeit.

---

Uebersetzt aus dem Ausonius.

---

Weib, laß was wir verlebten uns leben; bewahren  
die Namen,  
Die wir uns gaben beim Fest unsers geweihten  
Bunds;  
Nimmer find' uns ein kommender Tag mit den Zeiten  
verändert,  
Daß nicht Du mir noch Braut, ich Dir noch  
Bräutigam sei!

---

Uxor, vivamus, quod viximus; et teneamus  
Nomina, quae primo sumpsimus in thalamo;  
Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo,  
Quin tibi sim Juvenis, tuque Puella mihi!

Ausonius, Ad Uxorem suam. Epigr. XIX.

---

C a n t a t e

zum

28sten August 1802.

---

Eine Stimme.

Schwebe leicht in Abendlüften,  
Wie des leisen Zephir's Ruf,  
Schweb' empor in Blumendüften,  
Du der frommen Liebe Gruß!

Zwo Stimmen.

Was auf vielen Lippen bebet,  
Was in vielen Busen lebet,

Chor.

Athme vereint,  
Herzlich gemeint,  
Froh, wie die Freude der Liebe weint!

## Eine Stimme.

Wie, o Lenz, aus deinem Kranze  
 Manche Biene Süße sog,  
 Bis die Schaar aus jeder Pflanze  
 Die verborgne Seele zog;

## Zwo Stimmen.

Möge so dem Lied' gelingen  
 Aller Liebe darzubringen!

## Chor.

Alle die heut'  
 Innig erfreut,  
 Kränzen den Kelch, den die Freud' uns beut.

## Eine Stimme.

Zwar wie Rosen und wie Nelken  
 Heute prangen, bald verblühen,  
 Also blühen auch und welken  
 Dieses Lebens Freuden hin!

## Zwo Stimmen.

Nur die wahre Liebe blühet  
 Stets, wie ihre Sonne glühet!

## Chor.

Welten vergehn,  
 Welten entstehn  
 Wieder, wie Funken am Huf, zu verwehn!

## Eine Stimme.

Ueber Welt und Trümmern schwebet,  
 Mit dem goldnen Herrscherstab,  
 Ew'ge Liebe; sie belebet  
 Jedes Leben, das sie gab.

## Zwo Stimmen.

Jeder Liebe Leben mehret  
 Ewig sich, wie's ewig währet!

## Chor.

Höhnend der Zeit,  
 Ist in Ewigkeit  
 Liebe dem Vater der Liebe geweiht!

## Eine Stimme.

Ach, Geliebte, reich an Leben  
 Bist Du, reich an Liebe Du!  
 Sonder Maaß ward dir gegeben  
 Hoher Liebe Wonn' und Ruh'!

## Zwo Stimmen.

In des Erdelebens Hülle  
 Selig schon durch solche Fülle.

## Chor.

Schöpfe auch hier  
 Lange, daß wir  
 Freudig fortan schöpfen mit Dir!

Eine Stimme.

Denn, Du weißt es, nicht vergebens  
Weilt der Pilger dieser Zeit,  
Jeder Tag des Erdelebens  
Blühet für die Ewigkeit.

Zwo Stimmen.

Wenn der Ernte Saaten rauschen,  
Wirfst du Wonn' um Freude tauschen!

Chor.

Weile noch hier,  
Freundinn, daß wir  
Mehr noch erglühn in Liebe mit Dir!

---



E p i g r a m m.

---

W a r n u n g.

---

Star streut Blumen auf's Grab des Philo! Eile  
vorüber,  
Freund! Pest hauchet das Grab, und in den Blumen  
ist Gift.

---

## D e r A d l e r.

O d e.

(Siehe Pindars erste Pythische Ode.)

Im Schwung der Sphären tönte die Harmonie  
 Des Götterhimmels; Venus Urania,  
 Ihr Sternenkranz, ihr Auge strahlend,  
 Führte der Grazien Chor und Musen.

Die Chöre schollen, hohe Begeisterung  
 Ergriff die Götter, so wie die Thürmungen  
 Des Armeers, eh' Gestad' es zähmten,  
 Wogte der donnernde Feier-Hymnus.

Die Donner schwiegen; Kispel entsäufelten  
 Apollons Leyer, athmeten süßerer  
 Gefühle Zauber, sanft, wie Amors  
 Liebesgeflüster in Psyches Locken.

Kronions Adler, wählend zum Ruhethron  
 Des Gottes Zepter, trank die Entzückungen  
 Des Wonnerausches; schmolz dahin, die  
 Sinne geldset, in Seherträumen.

Die Götter sahn's, wie König der Fittige!  
 In heil'gem Schauer wallte dein kräuselndes  
 Gefieder, inwärts sich die Flamme  
 Wandte des Auges, die Schwingen sanken.

Sein Nachbarvogel, war es Athenia's,  
 War's Juno's Günstling? wäht in Erschlaffung ihn  
 Betäubt, und flattert hin, und weckt aus  
 Seiner Entzückung den Strahlentrunknen.

Hinab, unwillig, senkt er die Blicke, dehnt  
 Die Flügel, schwebt in engeren Kreisen nah'  
 Und näher; seinen Flug, ihr Schöpfungs=  
 Werde, besauchzeten Pfau und Uhu.

An meine Pflgetochter

L u i s e v o n H o b e.

In einen ihr geschenkten Plutarch eingeschrieben.

Heldenthaten der Alten dem jungen Mädchen? —  
dem Mädchen

Der bei dem Guten die Wang' und bei dem Schönen  
erglüht.

Jung auch waren Jene. In Jugendblüthe des Geistes  
Strahlte des Griechen Aug', hub sich die römische  
Brust.

Liebe sie immer nur, mein Töchterchen! Zur Amazone  
Wirfst Du nicht. — Des ist einzig, untheilbar ist sie,  
Unsere menschliche Tugend; der Eine göttliche Dem  
Stählet dem Helden den Arm, feuchtet der Jungfrau  
den Blick.

Wohl dem Helden, der Fremdling nicht ist den Gefühlen  
der Jungfrau;

Wohl ihr, tönt' ihr die Sait' auch in Cornelia's  
Ton!

An

Ferdinandine, Freyinn von Hammerstein,

Braut des Grafen Friedrich von Bernstorff.

Flüchtige Stunden sah ich Dich nur, Du liebliche  
 Jungfrau,  
 Wollte forschen und sah, ehe mein Forschen  
 begann,  
 Sah, durch Einfach und Adel erhöht die Reize der  
 Bildung,  
 Sah in der Liebe des Blicks Wonne des künft'gen  
 Gemahls.  
 Sah und freute mich, und ahnete! Könnt' er mich  
 täuschen  
 Solcher Ahnungen Wink? Freundin, er täuschte  
 mich nie!  
 Herzlich sei mir gegrüßt! Am Abendhimmel des  
 Lebens  
 Gehst Du mit Hesperus Glanz, holde Mantine,  
 mir auf!

Deinem Geliebten als Morgenstern! O müchtet ihr  
Beide

Wandeln auf himmlischer Bahn, und mit vereinigttem  
Licht!

Beide trinken den Strahl der Sonne des ewigen  
Urlichts,

Beide von Wahrheit bestrahlt, Beide von Liebe  
durchglüht!

---

E p i - g r a m m .

---

Sind Fried' und Freude nicht gepaart,  
Da starrt dem Lenze Frost im Bart.

---

In

Julia Klopstock's Stammbuch.

---

Bald nach Klopstocks, ihres Oheims, Tode.

---

Schwer ist deiner Benennung Gewicht! denn groß  
ist der Anspruch

Genes Namens an Dich, den Du, o Julia, führst.  
Ach, Er liebte Dich, zartes Blümchen! Thränen des  
Jammers

Trübten das Auge Dir früh, als uns der Seher  
entschwand.

Herrlich prangt sie empor die Zeder Gottes! in ihrem  
Schatten duftest Du sanft, Beilchen des stilleren  
Thals!

---



N e b e l   u n d   T h a u .

---

**E**rübe steigt empor das Gebet, ein Nebel der Erde,  
Lauter, ein himmlischer Thau, träufeln die Gnaden  
herab!

---

Der October 1803.

Wem der Nachtigall klagende Lieb' Empfindung in's  
Herz

Flötet, der gelösete Bach vernehmlich jauchzt,  
Wenn er vor sich her die geschmolzne Fessel wälzt;  
Wer die wonnelallende Natur im Gefäusel des jungen  
Hains vernimmt;

O, der liebt auch dich, Abend des Jahrs, October!  
Gerührt

Hört er im gewölbeten Wald der Klage Ton;  
Lispel in dem Baum, in dem Schilfe, sind ihm hold,  
Wie der Liebe kofendes Gespräch, die im Abschied noch  
säumt, und lächelnd weint.

Die Vergänglichkeit flüstert herab, im Säuseln des  
Hains,

Hörbar, und im Golde des Walds nur halb verhüllt.  
Schauert euch vor ihr, ihr Geliebten? Schauet getrost  
Ihr in's Antlig; Göttinn ist sie nicht, sie ist Bothe. Ver-  
nehmt der Bothschaft Wort:

An dem Staube wohnt, Söhne des Lichts, Ihr  
heute; das Jahr .  
Schwindet wie der Tag, und ist hin! Das Leben eilt;  
Knospe nur des Seyns ist das Leben! Doch aus ihr  
Wird die Blume, sie, die nicht verwelkt, an der Liebe,  
des Urlichts Sonne, blühen!

---

An

Theresia, Gräfinn von Truchses,  
Aebtissin zu Breden.

---

Nach einem Besuch von ihr.

---

Wandl' in Frieden dahin! Die Alles hoffende Liebe  
Flüsterte leise Dir zu, leitete freundlich Dich her.

Wandl' in Frieden dahin Du Zartempfindende! Sehnsucht  
Blicket mit Wehmuth Dir nach, ruft Dich mit  
Hoffnung zurück.

Wandl' in Frieden dahin! Du gedenkest unser in Liebe,  
Und gedenkend an Dich, bleiben wir doch noch  
vereint.

Mit gefaltener Hand und das Auge gerichtet gen  
Himmel,  
Tritt die Lieb' in den Staub Täuschung des Raums  
und der Zeit!

---

An

meine Schwiegerinn,

die Gräfinn Sophie zu Stolberg.

---

In meine ihr gegebene Uebersetzung des Sophocles  
eingeschrieben.

---

In schönen Stunden schwebet' auf Sophocles  
Cothurn auch ich ein; Doch es sind schönere,  
Wenn uns, von Worten unentweihete,  
Stille Begeisterung der Mus' umsäufelt.

Wohl sind die schönen, wohl sind die schöneren  
Mir werth. Doch was sind schöne, was schönere,  
Gewogen mit der Stunden schönsten? —  
Welche? — Du fragst, und wer kennt, wie Du, sie?

Wenn Lieb' an heil'gem Strahle das Herz entflammt,  
 Wenn sich auf Ahnungsfittigen schwingt der Geist  
 Empor — denn, ach! die Seinen flossen  
 Nieder! \*) wenn Sehnsucht das Auge feuchtet.

In solchen Stunden schlag' ich die Bundeshand  
 Ein in die Rechten meiner Vertrautesten;  
 Dann drück' ich meine Lippen, ewig  
 Theure Sophia! auf Deine Wange.

---

\*) . . . "denn, ach! die Seinen flossen  
 Nieder! . . . . ."

Eine Anspielung auf folgende Stelle meines Otaues:

Die Geister sanken, sanken in Wohnungen,  
 Zwar nicht des Urlichts, doch von der Sonn' erhellt;  
 Die Schwingen flossen weg, des Leibes  
 Banden bestrickten die Strahlgestalten.

Die Anmerkung zu dieser Strophe lehrt, daß die morgenländischen Weisen die Beraubung der verlorne[n] Engelgestalt *Προσπονησις* nennen: Wegfließung der Schwungfedern.

---

An  
 meinen Enkel Friedrich,  
 am  
 Geburtstage seiner Mutter Maria Agnes.

Den 4ten Mai.

Lächle mit ahnendem Sinne der liebenden Mutter  
 entgegen,  
 Wenn sie an nährende Brust heut' in der Frühe  
 Dich drückt!  
 Knabe, wer liebt Dich wie Sie? O, saug' an liebendem  
 Herzen  
 Liebe! für Liebe gebahr, Knabe, für Liebe sie Dich!  
 Eine liebende Mutter gebahr die liebende Mutter,  
 Heute begehn wir den Tag, da sie die Mutter  
 gebahr.  
 Lächle mit ahnendem Sinn der liebenden Mutter  
 entgegen,  
 Ahnung gänge Dich früh, Knabe, sie gänge auch  
 uns!  
 Deine Mutter, Dein Vater und ich, mit der greisenden  
 Locke,  
 Kind, sind Kinder wie Du, saugen an Brüsten wie Du.

Deine Mutter werde Dir Bild der ewigen Liebe,  
Die das Würmchen am Halm säugt, und den  
Engel am Thron;  
Ihren Brüsten allein entströmen Leben und Liebe,  
Ewig säuge sie Dich, ewig die Eltern mit Dir!

---



## R e d e

bei Einführung zweier Schul-Fräulein  
in das adeliche Stift Preez,

der

Gräfinn Wilhelmine zu Reventlow,  
jetzt vermählten Gräfinn von Holstein

und der

Gräfinn Asta-Lhusnelde von Münster,  
jetzt vermählten Gräfinn von Koltke,  
in Beiseyn ihrer Mütter gehalten

an

die Frau Priorinn, Freiherrinn von Brockdorff  
und sämtliche Conventualinnen,  
am 20sten Julii 1804.

Zum dritten Mal tret' ich, hochwürd'ge Frau,  
In diesen heil'gen Hallen vor Dich hin,  
Durchdrungen tief vom Ernste des Berufs,  
Zu dem die Freundschaft mich erkohr, am Fest  
Der Weihe Dir und diesem edlen Kreis',  
Dem sich des Mannes Fuß mit Ehrfurcht naht,  
Ein Kleinod elterlichen Hauses, nun  
Ein Glied des hohen Ordens darzustellen,  
Dem Oberhaupt Du wurdest, Mutter bist.

Zwiefach ist meines Amtes Ehre heut.  
Zur Seite stehn zwei edle Jungfrau mir,

Die Eine, schaut, ein Sprößling jenes Stamms —  
 Die Eich' in Odins Hainen! — jenes Stamms,  
 Bewährt seit grauer Vorzeit in des Arms  
 Wie in des Hauptes Thaten, minder nicht  
 In zarten Spindel=Lugenden; durch Zucht  
 Und fromme Sitte wohlbekannt auch hier  
 Im Heiligthum der Zellen. Nicht dem Feind  
 Allein trotzt seines Ritterschildes Mau'r, \*)  
 Auch Bollwerk ist sie, dämmt, wie's fester Muth,  
 Wie's Eifer nur, wie's Weisheit nur vermag,  
 Den Strom entarteter, entnervter Zeit,  
 Die keiner Segensflur verheerend schont!  
 Gedankt sei's Gott, noch lodert unerlöscht,  
 Verborgen vor der Menge Spötteraug',  
 In mancher Hütt', in manchem Goldpallast  
 Ein Flämmchen, hell und rein wie Silberblick,  
 Auf Besta's keuschem Heerd, der Jungfrau Brust,  
 Sie selbst Altar, sie selbst auch Priesterinn  
 Des heil'gen Feu'rs, das Andacht schirmt und nährt. —

Hochwürdige! Dein ahnend Auge sucht,  
 Zur Jungfrau dort sich wendend, ihren Blick,  
 Der sittsam niederschauend, so noch mehr  
 Verheißt. Gepriesen sei der Tag, da Sie

---

\*) Eine Anspielung auf das, in Hinsicht des entschiedenen  
 Familiencharacters sinnbildliche Wappen des Hauses  
 Reventlow.

Der Unfern Eine ward! \*) Der Apfel fällt  
 Nicht weit vom Baum, vom Baum Hesperia's,  
 Der, wie Ihr seht, die reife goldne Frucht  
 Mit sanft bescheidner Liljenblütthe paart,  
 Wie sich zum Kranz die Grazie wählt, wenn sie  
 Urania's Hymnus singt im Musen-Chor.

Wie sollt' es meiner Anempfehlung wohl  
 Bedürfen? Doch auf meiner Zunge liegt  
 Der Mütter Wort, sie nah'n sich beide Dir  
 Mit Bitten, und die Bitten, wie Du weißt,  
 Sind Gottes Töchter. Nimm, so flehn sie, nimm  
 Mit milder Huld, als treue Jüglinge,  
 Hier unter Dein geweihtes Dach sie auf,  
 Den Schleier ihnen reichend, der die Stirn  
 Der freien Jungfrau schmückt und preislicher  
 Uns sei, weil ihn nicht knüpft des Zwanges Band.

Auch Du, ehrwürdiger und edler Kreis,  
 Empfang' in Deinen Schooß gewogentlich  
 Zwo jüngre Bundeschwestern! Ungeprüft  
 Tritt zarter Schülerinnen Fuß, laßt sie  
 Der Hülfe Hand, der Weisheit Rath, ja laßt,  
 Was könnt' ich köstlichers für sie erfleh'n,  
 Der Liebe Herz sie finden unter Euch!

---

\*) Ihr Vater, der Graf von Münster, war von der  
 Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft zu ihrem Mit-  
 gliede aufgenommen worden.

## An Itai's Aeolische Harfe.

Den 28ten August 1804.

Nicht der kundigen Hand, noch dem Hauch des  
Meisters gelehrig,  
Schlummre, wenn Flöten umher tönen, und schallt  
das Klavier,  
Ungeweckt von der rauschenden Fluth in silbernen  
Saiten,  
Und von Harmonika's Laut, und von der Jungfrau  
Gesang!  
Also schlummerte Psyche dereinst, bis Liebe sie weckte,  
Und vor erwachendem Blick stand der Urania  
Sohn!  
Nur der säuselnde Hauch von Lüften des Himmels  
erwecke  
Dich, Aeolia, dann flüstere melodischen Schmerz!

Süßen, seligen Schmerz der himmelahnenden Sehnsucht,  
Welche des Einen nur harret, und in dem Einen  
nur lebt!

Die, von der Hoffnung gelabt, am Becher der labenden  
dürstet,

Bis sie dem Urquell dereinst Fülle des Heiles  
entschöpft.

---

## Die Dame von Bildung.

---

Welche Dame von feinerer Bildung!" — Ja wie  
das Bildniß,  
Das von der Venus des Volks bildend der  
Bildener schuf.  
Hundert Dirnen liehen zum Vorbild ihm Hüften und  
Busen,  
Pfuscher, Bursch' und Gesell glätteten fingernd den  
Stein.  
So die Gepries'ne! Geschreibsel der Dichterling' und  
Sophisten  
Bilden das Köpfchen ihr nicht, drehn es  
verbildend ihr um.

---

Der Wanderer und die Cyclopen.

G e s p r ä c h.

Gehalten den 1sten December 1804.

Wanderer.

Was, bei'm Cerberus, treibt ihr Cyclopen? Flammt  
ja der Aetna  
Euch auf der Ess', und es hallt donnernd der  
Ambos umher!

Cyclopen.

Festschmaus, Fremdling, ist morgen im Tartarus, wir  
zu der Feier  
Hämmern das Kleinod, und schau, herrlich geräth  
uns das Werk.

Wanderer.

Dieses gewaltige Faß! - Zwar sah ich jüngst wohl am  
Neckar  
Eins, doch es schrumpft im Vergleich nun mir zur  
winzigen Nuß.

## Cyclopen.

Vormals hatten wir ähnlichen Spaß; es sollte  
 Pandora,  
 Lüsterner durch das Verbot, streuen ihr Naschwerk  
 umher.  
 Klein, wie ein Nardenbüchsen, ihr Schächtelchen; jetzt,  
 da das zarte  
 Jüngferchen rüftig und derb' ist zur Titanin  
 gediehn,  
 Soll, auf der Schulter das Orhoft, sie abermal wandern,  
 und morgen  
 Füll'n sie dort unten zum Fest —

## Wanderer.

Füll'n sie mit Nektar  
 das Faß?

## Cyclopen.

Thor! Sie häufen Jammer hinein, und Fesseln und  
 Frevel,  
 Troß, und zu Herrschern erhdht sumpfiger Pilze  
 Gezucht,  
 Hunger und Seuche, des Edlen Entwürdigung, Hohn  
 dem Geweihten,  
 Und aus Melecto's Haar schlüpft wol ein Schlangchen  
 mit durch.



Wanderer.

Bildet, o Tausendkünstler, ein Hüttchen mir, fern,  
unerreichbar

Vom Basilisken-Ei! —

Cyclopen.

Kaum daß die Urne dich schützt!

---

S y n g e a.

---

Bei Uebersendung eines Ringes mit dem eingegrabenen  
Bildnisse der Genesungsgöttinn, an die Frau Doctorinn  
Dora Hensler, Schwiegertochter und liebevollste Pfl:  
gerinn des berühmten Arztes dieses Namens.

---

“Sieh” — so winkt mir die Göttinn — “mich meiner  
Dora, sie tränket  
Jene Lampe so treu, der die Genesung entstrahlt.”

---

S i e a n I h n

zu

Seinem Geburtstage, den 31sten Januar 1805.

Im Namen Seiner Gemahlinn,

an

den Grafen Friedrich von Reventlow.

Wo such' ich, wo find' ich zum würzigen Strauß  
Ein Blümchen und eins noch? ich kann nicht hinaus,  
Und könnt' ich's, erstorben ist Wies' und ist Flur,  
Im Schleier der Flocken verhüllt ist Natur.

O, wenn ich sie finde,  
Zum Angebinde  
Dem neugebornen Kinde.

O, wenn ich sie finde so starr und so kalt,  
Geschirmt und gepfleget, erwarmen sie bald,  
Hier lodert der Heerd und in's Kämmerlein blickt  
Die Sonn', o ihr Blümchen, kommt, werdet erquickt!

Kommt, Blümchen, geschwinde,  
Zum Angebinde  
Dem neugebornen Kinde.

Da sind sie! So bunt und so prangend, so schön,  
 Wie Iris im schimmernden Bogen zu sehn,  
 Als Königin Aller die Rose — doch nein,  
 Sie hat ja den Stachel! — Mein Sträuschen soll seyn  
 So sanft und so linde,  
 Zum Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde.

Ich weiß wohl ein Gärtchen, das keiner entdeckt,  
 Im heimlichsten Schooße des Thales versteckt,  
 Hoch über ihm leuchtet der Himmel so blau  
 Und labend erfrischt es der duftende Thau.  
 Dort schonen die Winde  
 Die Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde. —

Die Blümchen der Liebe, in Wonne beglückt,  
 Auf heimischem Beete die Gärtnerinn pflückt,  
 Ein dornenlos Röschen und, herzlich so warm  
 Den stützenden Stab mit umschlingendem Arm,  
 Die rankende Winde,  
 Zum Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde. —

Ist's Odem der Liebe, ist's zaubernde Macht?  
 Der Heutegeborne zum Mann' ist vollbracht,  
 Zum Mann'! und ich Liebende bin's, die so warm  
 Umschlinge den Trauten mit rankendem Arm!

Nun Sträuschen verschwinde  
 Als Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde!

Zum Kranze nun flecht' ich euch, Blümchen, zum Kranz,  
 Seht, zu euch gesellt sich in purpurnem Glanz  
 Das Blümchen Unsterblich und längst mir bewährt,  
 Zelängerjelierer, durch wachsenden Werth.  
 Ich küß' euch und winde  
 Das Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde.

Genügt Ihm mein Kränzchen? — Nur mir nicht!  
 O schon  
 Umflicht Ihn mit Kränzen ein höherer Lohn!  
 Dem Herzen entquillet des Heldenmuths Born,  
 Sein Ruhm oft ein Würfel, oft Frevel sein Sporn.  
 Ich suchte, ich finde!  
 Zum Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde.

Wohl schön ist der Sieg! Oft den schönsten erringt  
 Ein Sieger, den Fama's Posaune nicht singt! —  
 Wie wallt's mir im Herzen! Auf Fittigen hebt  
 Empor mich die Lieb'! — Ihr Unsterblichen, gebt  
 Mir Sproßengewinde  
 Zum Angebinde  
 Dem neugebornen Kinde!

Sie kommen, sie schweben im festlichen Tanz,  
Sie flechten aus Lorbeer und Palm' Ihm den Kranz,  
Aus Wipfel der Eiche, sie weben hinein  
Das Delblatt des inneren Friedens und weihn  
    Das Segengewinde  
    Zum Angebinde  
    Dem neugebornen Kinde.

---

N u n d g e s a n g

am Geburtstage

der

Frau Gräfinn Julia von Reventlow.

---

Den 16ten Februar 1805.

---

Mit strahlbekränztem Haupt' entsteigt  
Die Nachtbesiegerinn  
Dem Meer', Orions Flamm' erbleicht  
Und schwindet vor ihr hin;  
Des Adlers Gruß, der Lerche Sang,  
Des Menschen Dank  
Schallt, Sonne, dir zum Lobgesang.

Alle.

Heil ist ihr Gang,  
Ihr singt, was lebt, den Preisgesang.

Sie steigt, schaut Jammer, schauet Noth  
In Hütt' und Prunkpallast,  
Der Wittwe bittres Thränenbrod,  
Zahlloser Leiden Last,

Des Dünkels Ohr für Weisheit taub,  
 Ein fallend Laub  
 Freiheit und Recht, der Buben Raub.

Alle.

Sie schaut in Staub,  
 Ach, Gottes Heiligthum in Staub!

Hoch über Sternenbahn entspringt  
 Ein Quellchen, perlenrein,  
 Empor, wer sich zum Brunnlein schwingt,  
 Den labt der Tröstung Wein.

Drei Jungfraun stehn am Quellenrand,  
 An Hoffnungs Hand  
 Glaub' und o Liebe knüpft das Band!

Alle.

Ein Himmelspfand  
 Dem Pilger in dem Erdensand!

Heut wenden Sonn' und wir uns ab  
 Von aller Gräuel Pest,  
 Der Jungfraun Chor schwebt selbst herab  
 Und segnet unser Fest;  
 Sie weihen, was der Wünsche Schaar  
 Bringt opfernd dar,  
 Stehn Priesterinnen am Altar.

Alle.

Ein Flämmchen klar  
 Wallt, Liebe zündet's, vom Altar!



Ach aber blind ist unser Blick  
 Für ächter Wage Loth,  
 Des Wahns Begierde lechzt nach Glück,  
 Was Gold ihm dünkt, ist Roth!  
 Er droben, frommt's Ihr, laß geschehn  
 Das, was wir flehn,  
 Doch frommt's Ihr nicht, in Dunst verwehn!

Alle.

Frommt's Ihr, geschehn,  
 Was unser Wunsch nicht wagt zu flehn!

Er, der des Geistes Schwung Ihr stimmt  
 Zu Sphären = Melodie,  
 Des Herzens Saitenspiel Ihr stimmt  
 Zu Himmels = Harmonie — — —  
 Sie schmachtet! — — Er, der nimmt und giebt,  
 Er, segnend, trübt  
 Den Erdentag Ihr, die Er liebt.

Alle.

Ach, Kleinmuth trübt  
 Den Trost, den Lieb' und Glaub' uns giebt!

Stolz schied das Jahr, es flocht' um Euch  
 Des Silberfestes Kranz,  
 Der, wonneduftend, segensreich  
 Erschien in Hespers Glanz;

Hell, wie Aurora's Lenzgewand,  
 Als Hesper schwand,  
 Strahlt nun erneut des Bundes Band.

Alle.

Von Engelhand  
 Gewebt für's bessere Vaterland.

Schließt, Freunde, eng und enger schließt  
 Den Ring in Herzverein,  
 Des Lebens Bächlein uns verfließt  
 Und unsre Zahl ist klein.

Je mehr der Phalanx schmilzt, je mehr  
 Zu Schild und Speer  
 Verbündet sei das kleine Heer!

Alle.

Wir schaun umher,  
 Ach manche Stelle sehn wir leer!

So sammelt sich der Vögel Zug,  
 Gesondert Art und Sinn,  
 Eh' auf sich schwingt ihr Wanderflug  
 Zum schönern Ufer hin. —  
 Horcht! Unsers Festes Leyermann  
 Vertraut uns an,  
 Schon hauch' ihn Herbstes Odem an.

Alle.

Das heut' begann,  
 Das Blümlein, heut' auch welken kann!

Verschmäh', den Wonn' und Wehmuth giebt,  
Der Zähre Dank Du nicht,  
Wenn oft uns Sturm und Nacht umgiebt,  
Strahlt Helling uns Dein Licht. —  
"Meins?" — Wer's Dir zündet, wissen wir,  
Nur nach Gebühr  
Dankt unsre Wonn' und Wehmuth Dir.

Alle.

Dir opfern wir  
Dank, nimm ihn auf, und Liebe Dir!

---

E p i g r a m m.

---

L a C é p e d e,

Verfasser der Naturgeschichte der Schlangen,  
Hofgeschichtschreiber der Familie Bonaparte.

---

I m J a h r 1 8 0 5.

---

I ch.

Sprich, was erhob dich zur Elie des hohen Geschlechts  
Bonaparte?

E r.

Hatt' ich des Ottergezüchts Kunde nicht längst  
schon posaunt?

---

Spätere  
Zueignung des Ossian  
an  
meinen Bruder.

---

Ja, es umsäufelte mich schon  
Des Gefieders Wallung, da verschwand  
Der Adler des Gesangs,  
Und schwang die Fittige dort  
Im goldenen Aether der Empfindung,  
Wo er sterblichem Ohre nicht tönt.

Ihm begegnete dort  
Dein vertrauter Genius,  
Der im goldenen Aether der Empfindung  
Schwebete, seinem Heim!

Und er führete den Flüchtling,  
Mit dem Zauber der Liebe,  
Seinem Zauber, mir zurück!

Dem Zauber der Liebe  
 Gehorchet alles,  
 Was auf Fittigen des Geistes sich erhebt!  
 So folgen summende Bienen  
 Dem tönenden Erz.

Er erscheint mir wieder  
 Von dem Genius des Geliebten herbeigeführt,  
 Krümmet schmeichelnd den glänzenden Hals,  
 Schmieget sich in der Sprache rauschendes Band,  
 Und als Bote fliegt er zu dir,  
 Wie Tauben am Nile,  
 Wenn Kunde sie bringen und der Liebe Gruß.

So wollt' ich noch jüngst  
 Ihn senden zu Dir,  
 Mit der Stimme von Kona,  
 Seit in einsamer Stunde,  
 Mir am Ufer der Berse,  
 Durch hangende Wölbung des Laubes,  
 Am Himmel, in schwebenden Wolken,  
 Die hehren Gestalten  
 Von Selma erschienen,  
 Und zu hören ich wähte  
 Verschwebenden Nachhall  
 Von Ossians Leyer,  
 Und Malvina's Gesang.

Nun eilet zu Dir  
Der gefiederte Bote,  
Von Halle des Gesangs  
Zu Halle des Gesangs,  
In tönendem Flug.

Nur Nachhall auch er  
Der Liebe, die treu,  
Aus Tiefe des Herzens  
In Tiefe des Herzens  
Sich glühend ergeußt!

---

B u ß = L i e d.

Herr, zu Deines Kreuzes Fuße,  
 Leg' ich flehend meine Schuld,  
 Wollst auf meiner Zähren Buße,  
 Schaun Vergebung, schaun Geduld,  
 Stärken meiner Ohnmacht Willen,  
 Der nicht ohne Dich vermag  
 Seinen Vorsatz zu erfüllen,  
 Den er, ach, so oft schon brach!

Tief, o tief bin ich gesunken,  
 Der ich, wahnend hoch zu stehn,  
 Durft', aus Dünkels-Bechern trunken,  
 Stolz hinab auf Bez're sehn!  
 Guter Hirte, komm' erbarme  
 Mein Dich, zeuch mich aus dem Schlamm,  
 Daß an Deiner Brust erwarme  
 Wieder Dein verirrt's Lamm!



## F ü r b i t t e.

An

den Herrn Erbdrosten, Freiherrn von Wischering.

Schone des hehren Baumes, des Wurzel hinab in  
 die Tiefe  
 Dringt, des säuselndes Haupt raget gen Himmel  
 empor!

Schonte nicht sein der Blitz und die mastzerschmetternde  
 Windsbraut?

Wehre der mörderischen Hand, wehre der blinkenden  
 Art!

Siehe, so müsse dein Stamm, der aus Tiefe der Zeiten  
 emporstieg,  
 Steigend mit wachsendem Heil, streben gen Himmel  
 empor!

An meine Freundin

Frau Friederika Brun,  
geborene Münter,

beim Abschied vor ihrer wiederholten Reise nach Italien.

Freundinn, Du wallest hin, wo uns hienieden  
Dämmert, \*) was uns in Eden, dort, dort oben  
Ward bereitet. Fülle sei Dein des schönsten,  
Höchsten Genusses!

Doch, was, o Freundin, unser harret dort oben,  
Zeugt's nicht lauter hienieden uns des Herzens  
Göttertausch, der wechselt um Liebe Liebe? —  
Bleibe Du hold mir!

---

\*) . . . ove Natura volse  
Mostrar quaggiù, quanto lassù potea.

## Bierstimmiger Canon.

## Die Schwalbe.

Die Schwalbe!  
Die Schwalbe!  
Was will sie wohl?  
Was will sie wohl?  
Sie meldet uns,  
Sie meldet uns,  
Den Frühling!  
Den Frühling!

Der Frühling ::  
Was bringt er uns? ::  
Er bringet uns ::  
Philomele! ::

Philomele, ::  
Was singt sie uns? ::  
Sie singet uns ::  
Die Liebe! ::

Die Liebe ::  
Wo kommt sie her? ::  
Dort kommt sie her, ::  
Vom Himmel! ::

Der Himmel ::  
Wer führt zu ihm? ::  
Sie führt zu ihm ::  
Die Liebe! ::

---

Zum

4ten und 7ten November 1807.

Umwunden, umwunden mit den Freuden  
 Der goldenen Frühlingstage des Wiedersehns,  
 O, mit der Ambrosia des Herzendrucks  
 Nach so langem, langem Abseyn  
 Vom zärtlichsten der Herzen!  
 Mit der Blüthe umwunden der Empfindungen Aller,  
 Die aufwuchsen vom eindringenden  
 Leben des erneuten Himmelsstroms der Freundschaft,  
 Geht, freundliche Himmelskinder,  
 Du der Vierte, der Siebente\*) du des Monden,  
 Geht aus von meinem Herzen,  
 Hin zum Herzen der Freundinn,  
 Zum Herzen des Freundes hin,  
 Athmet Sie an mit der Gluth,  
 Die vom Meinigen ihr mitnahmt,

---

\*) Der 4te und 7te November, Geburtstage der Gräfinn  
 Sophie und des Grafen Friedrich Leopold.

So werden die Gaben, die ihr darbringt,  
Sie werden sie freundlich empfangen,  
Wenn gleich den Reichthum der Freundin  
Ihr zu geben nicht habt,  
Und nicht eure Locken vom Kranz  
Des himmlischen Genius duften!

Schönborn.

---

## A n S c h ö n b o r n .

## A n t w o r t .

Sie kamen, sie kamen wieder,  
Die Geister schon gesunkener Tage,  
Des Vierten und des Siebenten Geist!  
Eingewieget von dem Boreas,  
Lagen sie schon in dem Schooß der alten Nacht;  
Dort in der Tiefe,  
Hinter einsamen Schloß und Riegel des Vergangs.  
Aber er kam, der gewaltige Genius kam,  
Und gewaltiger als er, an seiner Hand  
Seine blühende Braut, sein Weib,  
Die Liebe, sie kam mit ihm.  
Und es sprang das Schloß und der Riegel sprang,  
Und es ward Licht in dem Schooß der alten Nacht  
Und es sprangen auf der Vierte Tag und der Siebente,  
Sprangen auf in der Jugend Gold,  
Das sich ringelte rings um verjüngte Häupter.

Und der Genius gab des Lenzes Fülle,  
Gewunden im Kranz, dir Vierten, Siebenten dir,  
Und die Liebe athmete den Hauch der Unsterblichkeit  
hinein!

Sie brachte den Kranz meiner Geliebten und mir,  
Des Genius Kranz, befeelt von der Liebe Hauch.

Dank, Genius, Dir! O Dank,  
Liebe dir, Tochter des Himmels, dir!

---



## S t e r b e l i e d.

Lieg' ich einst an jener Schwelle,  
Die der Zukunft Schleier hebt,  
Sinkt des Pulses Abschieds-Welle,  
Schweigt der Odem und entschwebt;  
Send' erbarmend Fried' und Ruh'  
Aus dem Himmel dann mir zu,  
Daß an Dich, Versöhner, hefte  
Sterbend ich die letzten Kräfte.

Oh', an ihres Kampfes Ende,  
Nun der Seele Band zerreißt,  
Gieb, daß ich in deine Hände,  
Herr, befehle meinen Geist.  
Trübt sich schwüler mir die Luft  
In des Todesthales Gruft,  
Laß in Lieben, Glauben, Hoffen,  
Dann mich schaun den Himmel offen!

Nicht im Tod' erst; weil mein Leben  
Noch in regen Stunden kreis't  
Will ich weihend übergeben  
Deinen Händen meinen Geist;  
    Ihm, den Funken deines Lichts,  
    Gnüge nicht der Erde Nichts,  
Ach, schon hier, auf Sehnsuchts = Schwingen,  
Mög' empor er heimwärts dringen!

## L i e d.

## D e r S e g e n.

**W**ie nach frischem Wasser ächzet  
 Ach, das heißgejagte Reh,  
 Meine Seele schmachkend lechzet  
 So nach Labfal aus der Höh';  
 Unserer Wüste hier ergießet  
 Sich kein Born, kein Bächlein fließet,  
 Dort nur aus dem Urquell quillt  
 Trost, der meine Sehnsucht stillt;

Aus dem Urquell, der Erbarmen  
 Allen Schöpfenden vertheilt,  
 Der des bangbeklommenen, armen  
 Herzens Neue=Wunden heilt!  
 Tropfen seines Segens wolle  
 Thau'n auf mich der Segenvolle;  
 Ström' er Wonne, ström' er Schmerz,  
 Nur um Segen fleht mein Herz.

Segne mich mit Vatergnade,  
Leuchten laß Dein Angesicht  
Ueber mir, Herr, meinem Pfade  
Sei Du Hüter, sei Du Licht;  
Wollst auf mich Dein Antlitz heben,  
Den die Welt nicht giebt, ihn geben,  
Flehend lieg' im Staub' ich hier,  
Geben Deinen Frieden mir!

---

## D i e H i m m e l.

---

**E**s verhüllt sich in Gewölk', schwindet unter mir  
 dahin,  
 Die Erd', ihr Gefährte, der Mond,  
 Ihrer Brüder Chor, von Monden umtanzt;  
 Mir schwindet, wie vor eilendem Roß der leuchtende  
 Sturm,  
 Die Sonne dahin!

Es versenkt, es erhebt,  
 In die Höh'n, in die Tiefen  
 Der Schöpfungen Gottes  
 Sich staunend der Geist, und trunken von Wonne,  
 Doch bebend und bang!  
 Denn es rauscht das flammende Meer  
 Der Schöpfungen Gottes,  
 Bog' auf Woge, Himmel nach Himmel dahin!  
 Sirius und Arktur, und die Drionen,  
 Die gewölbte Beste, so hienieden wir sehn,

Und der Sonnengurt, der umher sich schlingt,  
Sind Tropfen im Meer, und sind jenen gleich,  
Die bei Nacht an des Fischers Kahn  
Der leuchtende Schlag des Ruders erhebt.

Jeder Tropfen ein Sonnenmeer,  
Jede Sonn' umringt von freisenden Erden,  
Und umringt von Monden die Erden;  
Und jegliche Sonn', und die Erden, und die Monden  
allzumal,  
Von Geschöpfen, die Dein, Hallelujah, o Gott! die  
Dein  
Harren, bewohnt, die sich Dein, o Unendlicher,  
erfreun!

Denn, o Gott, mit unendlicher Macht  
Goffest du aus die strahlende Urne,  
Da du schufst, goffest sie aus mit unendlicher Weisheit,  
Goffest sie aus mit unendlicher Liebe!  
Spendetest Kraft, spendetest Wahrheit  
Jeglichem Geist, jeglicher Seele;  
Spendetest aus dem Herzen der Urkraft  
Das Leben jeglicher Kraft, die Liebe!

Liebe, nur Liebe, bewog  
Unendlicher, Dich,  
Zu schaffen! Du sprachst — es erscholl,  
Das von Ewigkeit war, das Wort!

Auf den Ocean der werdenden Schöpfung  
Schwebte, der von Ewigkeit war, der Geist!  
Es durchströmte fortan die ganze Schöpfung  
Der Liebe Hauch, es schwoh ihm empor  
Das Geäder der Welt.

Nicht der Erd' allein, dem Stäubchen im Staube,  
Der um uns're Sonne, den Funken, kreis't,  
Ward Erbarmung und Liebe!  
Wo sich Leben ergoß, da ergoß  
Sich Liebe zugleich mit ewigem Leben!

Durch das Wort entstand, was da ist,  
Durch das Wort wird erhalten, was da ist;  
Erstummt das Wort, o, so rauschte hinab,  
Wie von Alpenhöhn im Lenze der Schnee  
In den Abgrund stürzt,  
Die zerrinnende Welt mit erlöschenden Sonnen,  
Mit erloschener Kraft hinschwindender Geister!

Es ward Fleisch hienieden aus Liebe, das Wort,  
Seiner Lieb' entquoll der Schöpfungen Meer,  
Wie die Erde, der Tropfen, ihr entquoll!

Es vernimmt schon jetzt, mit geistigem Ohr,  
Der entzückte Mensch den silbernen Klang  
Der Sphären; er vernimmt, weit höher entzückt,  
Den Gesang der Bewohner jeglicher Sphäre!

Sie singen Sein Lob, des Ewigen Lob!  
Es sänge der Mensch,  
Der Pilger im Staube,  
Der Erbe des Lichts,  
Mit ihnen Sein Lob,  
Des Ewigen Lob!

---



## T r ü b s a l.

L i e d.

Trüb und immer trüber zieht  
 Wolf' auf Wolke schwer empor,  
 Bleicher Abendschimmer fliehet  
 Und kein Sternlein blickt hervor.

Auf des Lebens Decan

Schwanket einsam hin mein Kahn,  
 Sorge sitzt am Steu'r, im Wider=  
 Winde rauscht das Segel nieder.

Hoch und immer höher thürmen  
 Sich die Wogen, tiefer klappt  
 Meeresschlund, in wilden Stürmen  
 Aufgelds't sinkt meine Kraft! — — — —

Zucke, Schmetternder, herab,

Flamm' und Abgrund sei mein Grab,  
 Unter Blitz und Donner-Krachen  
 Auf! zerschelle du, mein Rachen!

Fern die Schmach! des Menschen Würde  
 Trozet siegreich dem Geschick,  
 Schleudert ab die Trübsalsbürde,  
 Schaut mit Hohn hinab auf's Glück;  
     Unsers welken Fittigs Band  
     Löst nur die eigne Hand,  
 Nur im innern Herzenspiegel  
 Pranget unsrer Hoheit Siegel. — — — —

Gräuel, Schauder! schone, schone,  
 Blick in's nackte Menschenherz!  
 Ach, alsbald vom Dünkelthron  
 Stürzt er uns in Schaam und Schmerz!  
     Trotzig und verzagt bist du,  
     Herz, des Menschen! Trost und Ruh'  
 Kann, des Jammers Sturm zu stillen,  
 Nicht aus deinem Schlamme quillen!

Rettung! wo? — — — Erreicht wohl Klage  
 Genes hohen Weltgeists Ohr,  
 Der, so lehrt der Schule Sage,  
 Kreiset in der Sphären Chor,  
     Sprüht im Funken, grünt im Baum,  
     Wiegt sich in der Welle Schaum? — — —  
 Nein! Es beut des Uralls Nede  
 Meinem Anker keine Rhede! — — — —

Heil mir! Wohl an wen ich glaube  
Weiß ich, Truggestalten weicht!  
Kenn' Ihn, den, wenn ich im Staube  
Flehe, mein Gebet erreicht,  
Ihn, der Liebe Urquell, Ihn,  
Vater ist sein Nam', o Ihn,  
Der im Vaterherzen heget,  
Was im Schöpfungsraum sich reget!

Allbarmherzig Er, es blühe  
Ros' und Myrt' auf meinem Pfad,  
Oder ach in Trübsals Mühe  
Schleich' er durch die Distelsaat.  
Wohl ein selig Loos mir fiel  
Führt es sich'rer mich zum Ziel,  
Schweb' ich aus dem Läu' rungstiegel  
Leichter hin zum Grabes Hügel!

## D a s E i n e.

Eins ist Noth! Wer die Perle nicht fischt, ihm  
hänge die Auster,  
Oder die Muschel im Netz, Armer, die Müh' ist  
umsonst!

## J n' s   S t a m m b u c h

v e r

Prinzessin Güntherin zu Schwarzburg,

Pflegetochter

der, den Tod ihres Bruders des Kronprinzen  
von Schweden betrauernden herzoglichen  
Prinzessin Luise zu Holstein.

---

 Am 24sten Juli 1810.
 

---

Schwarzburgs fürstliche Tochter, ich grüße Dich!  
Freundliches Auges

Nimm aus der Hand mir den Strauß, den ich  
Dir pflückte zum Fest.

Liebliche Blume du Selbst, sei hold den Blumen der  
Muse,

Hold dem Gärtner noch mehr, ihm, der sie wählte  
für Dich!

Wisse, nicht fremd' ist er Dir, seit alterthümlicher Urzeit  
Einigte Sippschaftsband unser verbündet Geschlecht!—

Güntherin, laß welken die Blumen! Trockne die  
Thränen

Ihr, die des Herzens, des Geists Pflegerinn,  
Mutter Dir ist!

Alles vermag ja die Liebe, die tröstende! Starrender

Jammer

Thäuet, geschmeidigt von ihr, sanfter in Wehmuth  
herab.

Ach, wie brennt mir im Herzen die Zähre der Edlen!

Doch Sie, die

Trösten wir wollen, sie schöpft selbst ja aus höherem  
Quell.

---

## L i e d.

Hohes Anáblein in der Krippe,  
Láchelnd nimm zum Weihnachtsgruß  
Ihn, den bietet meine Lippe  
Deiner Hülle Saum, den Ruß.

Wort des Anfangs, dessen Werde,  
Gottheitsfülle wohnt in Dir,  
Sonne, Sterne, Mond und Erde  
Schuf, und Leben gab auch mir!

Bethlems angefüllte Hütte  
Ließ im Stalle Raum Dir nur,  
Selbst des Neugeborenen Tritte  
Wallten schon auf Kreuzes = Spur.

Der des Aufgangs Fackel zündet,  
 Spangt Drions Flammenschwert,  
 Darbt in Noth und Kummer, findet  
 Ihn zu wärmen keinen Heerd!

Scholl alsbald nicht Juda's Meistern  
 Wunderkund' in's Forscherohr,  
 Strahlte Glanz von Heroldsgeistern  
 Ihnen nicht und Levi's Chor?

Unschuld! Einfalt! Hirten waren  
 Ersterkührne — — — Auf sich schloß  
 Gottes Himmel, Engelschaaren  
 Schwebten, Licht sich rings ergoß.

Eines Stimme, furchtbezwingend,  
 Deutet auf das Anablein, bald  
 Aller Hymnus Ihn lobsingend,  
 Um die Staunenden erschallt.

“Preis Gott in der Hbh', hienieden,”  
 Heilverkündend tönt's ihr Mund,  
 “Große Freud' und Gottes Frieden,  
 Adams Stamm der Gnade Bund.”



Wer sind, die aus weiter Ferne  
Ihm mit Opfergaben nah'n,  
Die, geführt von Seinem Sterne,  
Wall'n die hochgeweihte Bahn?

Wahrer Weisheit Jünger schauen  
Schmachtend himmelwärts nach Licht,  
Glaubensvoll und ihr Vertrauen  
Läuscht Er, der's erweckte, nicht.

Herr, wir schaun Dich nicht! doch selig  
Sind die glauben und nicht sehn,  
Die, Dir allvertrauend, fröhlich  
Hellerem Schaun entgegen gehn!

---

## Das Schwalbenpaar.

Ein Schwalbenpaar führte der Lenz mir herbei;  
 Sie bauten ihr Nest mir über die Thür.  
 Wie flogen sie her, wie flogen sie hin,  
 Zu hohlen den Lehm; wie schlugen sie oft  
 Mit dem Schnäbelchen an, zu verkitten das Nest!  
 Sie verkleibten gar wohl und spündeten zart  
 Ihr kleines Gemäch und bezogen's mit Flaum;  
 Sie legte hinein Vier Eier und trug  
 Den Jungen wohl früh, den Jungen wohl spät  
 Die Speise; nicht Ruhe sie hatte, nicht Rast.  
 Das helle Geschrei der hungernden Brut  
 Erweckte sie früh, erweckte sie spät;  
 Die Fliegen sind schnell, und die Ameisen schwer  
 Zu erspähn, und die Piependen fordern so viel!  
 Sie fastete selbst, um zu äßen die Brut;  
 Die wuchs nun heran und verlangte noch mehr.  
 Da ermattete schier die Mutter und kam  
 Mit wankendem Flug, vermochte mit Müß'

Den Schnabel noch halb zu öffnen, und flog  
Bald wieder auf Jagd, denn Liebe macht stark.  
Sie härmte sich ab mit Kummer und Müh',  
Sie sorgte mit Angst, in dem Neste sei Noth,  
Doch hatten vollauf die Jungen; da schlief  
Ein jegliches satt, bis sie weckte der Flug  
Der Mutter, dann schrie wie verschmachtend die Brut,  
Doch waren sie satt und die wachsende Kraft  
Trieb schwellende Kiel' aus dem gelblichten Flaum,  
Den Kielen entwuchs der Fittige Paar,  
Der Schnabel ward hart und verschnappte schon oft  
Die Fliege, so feck sich dem Neste genah;  
Nun flogen sie auf zum benachbarten Dach,  
Von dem Dache zum Baum und vom Baume davon.  
Die Mutter kam heim zum verödeten Nest,  
Sie jammerte laut, sie lockte, sie flog  
Vom Nestchen zum Baum und vom Baume zum Nest.  
Sie flatterten hin, sie flatterten her;  
Sie fastet den Tag, sie seufzet die Nacht.  
Ach Schwälbchen, du hast vergessen wie du  
Die Mutter dereinst verließest, auch sie  
Hat ängstlich geklagt, als die Jungen entflohn!

Grabſchrift Ophelia's,  
(einer kleinen englischen Hündinn.)

---

Hier im Hügel ruhet Ophelia. Dauret der Treu' und  
Liebe Werth, ſo verſtäubt nicht was im Herzen  
ihr ſchlug.

---

## Mansfeld's Trümmer.

An meine ältesten Söhne.

Ihr saht sie mit mir, Söhne, der Helden Burg,  
Die durch Bund und durch Ehbett' in der Jahrhunderte  
Reih'

Unfern Vätern so oft sich verbündeten! Sie ruhn  
Im Gewölb', und hindorrete der edle Stamm!  
Es verscholl in den Hallen vorlängst der Waffen Klang,  
Und des Fräuleins Saitenspiel und des Sängers Lied.  
Es versiegte des Pokals goldener Born; des Muths  
Und der Freude Sitz altert unbeachtet hin!  
Es seufzet durch's Gemäuer der Höhe Sturm,  
Sprachlos er, doch darin lispelt dem geweihten Ohr  
Ernster Mahnung Wort! Ich vernahm's, doch bleibt  
Versiegelt das Wort — Gause du fort, Sturm der  
Höh',

Wirfst noch üben deine Kraft an der Helden Burg,  
Wenn der West die Palläste junger Zeit zerstiebt!

## M a m i a' s   G r a b s c h r i f t.

India's liebliche Tochter, wohin sind entflohen die  
Gaben,

Schooskind du der Natur, die sie so milde dir gab.  
Schönheitsblüthe, Zauber des Reiches? —

Sieh' es entschwebt aus  
Scheiterflammen der Geist, herrlich ein Phönix  
empor!

Liebe hatte gewebt dein zartes Gewebe, dich opfernd  
Deinem Geliebten, und wie? gab dir die Liebe  
den Tod.

Rehrest du wieder zur Erde, so falle deiner Gespielinn  
Seliges Loos auch dir, welches ihr Säng' er uns sang!

Anmerkung. In der holländischen Beschreibung einer ostindischen Reise von van Haffner, finden wir eine junge Bajadere, die durch Treue, Liebe und bis in den Tod zur Rettung des Geliebten, eine sich selbst vergessende Aufopferung bewies, die auch durch die trocknen und kalten Worte jenes Handelsmannes, dem Leser tief in's Herz dringt.

Wer in uralter Orientalischer Sitte und Religionslehre kein Fremdling ist, der wird weder Mamiä, noch den hohen Sinn jener, hier angedeuteten, sich auszeichnenden Dichtung von Goethe, verkennen.

An  
 Graf und Gräfinn Rode,  
 in Buchwald.

In's Stammbuch eingeschrieben.

Ede Bewohner des Thals am hehren Riesengebirge,  
 Die Ihr der großen Natur Becher so freundlich  
 mir reicht,  
 Nehmt auch freundlich den Becher der Muse, mit  
 Blumen gekränzet,  
 Wie mein Herbst sie gewährt, und wie Empfindung  
 sie wand.  
 Glühn sie nicht ähnlich den Blumen, die Ihr, wie in  
 Mexico's Fluren  
 Hier mit sorgsamer Hand heimisch zu blühen  
 gelehrt;  
 O, so werdet Ihr doch aus dankbaren Händen sie  
 nehmen,  
 Als ein Bergismeinnicht, welches sich bittend  
 empfiehlt.

Der Siebente November 1812.

An meinen Bruder.

O d e.

Spartacum si qua potuit vagantem.  
Fallere testa.

Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatz, Bewährtester,  
Du ächter Achtundvierziger! unentweicht  
Wie Liburs Nektar, unumleuchtet  
Du, von des Spartacus Nordbrandsfackel.

Längst glomm ihr Zunder, mächtig emporgefacht  
Flammt Gluthenlohe, tanzet auf Trümmerschutt,  
Im Saturnalgelage, trotzend  
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was säumst du? Auf! du Gebanneter,  
Nun fünfundsechzig Herbstes, du Lebenshauch,  
In schwachen Scherben, doch selbst dieser  
Saugt aus dem Gaste sich Kraft und Wärme.



Wißt, heut' ist Feier! Kränzet das Heiligthum  
 Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, schließt  
 Der Halle Thore, nur das Pförtchen  
 Deffne sich leise den Auserkohnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o,  
 Du ruhst an seiner Quelle! — beströme Dich!  
 Empor aus hochgehob'nem Kelchglas'  
 Athmet das Dpfer der Herzenswünsche.

Klinget an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,  
 Mit Jedem leer' ich's! Enkel und Enkelinn,  
 Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur  
 Schaar ist erwachsen der Hochgefeirte!

Auch meine Baucis bringet ihr Schärfflein dar,  
 Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,  
 Ein Tröpfchen, traun Gute del, köstlich  
 Mehr als Kleopatra's stolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenosse! brüwest dich, feuriger  
 Und reger stets erglühe dein Traubenblut,  
 Erst Enkels=Enkel schlürf' aus deiner  
 Flasche den duftenden Götterbalsam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar  
 Für meinen Pollux höher noch, flammender  
 Die Kastorbrust! Der Jahre Reige  
 Ebbet, doch freier und freier schwingt sich

Der Liebe Fittig, höhnet die schmähliche,  
 Des Raumes Fessel! — Doch, o was nehet mir  
 Die Wange, hemmt des Sanges Flug? ist's,  
 Was mir die Saiten umschleicht, ist's Wehmuth?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,  
 Verzeih den Jahren, die ich an deinem Fest  
 Verbannte — Ach, sie schaut das Sonnen=  
 Auge, sie rinnen der Sterne Reigen!

Erstumme heut', o Klage! Des Wiedersehns,  
 Des oft erneuten Bilder, umschwebet mich,  
 Wenn nun der Wonne Stunde hertanzet,  
 Wir in die offenen Arm' uns stürzen.

Die Leyer schwieg. Da säufelt' es, gaukelt' es  
 Auf zarten Zehen, nahte mir, flüsterte:  
 "Grüß' Seine" — neigt' ein Köpfchen — "hohe  
 Muse, von deinem Samönen-Mädchen."

# Die Turteltaube.

—  
D d e.

—  
Im Jahr 1812.  
—

Mein Turteltaubchen girrte, die süßeste  
Der Wehmuthsstimmen athmete Liebeshauch  
Aus Unschuldsklehe — ach, und doch mir  
Dröhnt' es in Mark und Gebein ein Donner!

Sangst, Sehvogel, warnende Töne du?  
So deutet's Reue. — Brausender schnob empor  
Mir Grolles Loh, hadernd mit den  
Gräuelgeburten der trüben Stunde.

Da girrt' es! Hauchte, Turtelchen, dir allein  
In's fromme Herzchen schmachtendes Sanstgefühl  
Allvater, ach und lüde, wie dein  
Busengefieder, die Sehnsuchtsseufzer?

Da schwieg die Windsbraut, löschte den Flammenblick  
 Die milde Zähre. — Zwar das Gefilde lag  
 Noch vor mir schwer an Jammersaaten,  
 Saaten des Drangfals und schänden Frevels;

Doch still und stiller ward's, es umsäufelten  
 Mich leise Lispel, flüsterten, deuteten  
 Auf jene Vaterhand, die Sonnen  
 Gängelt, und schützt in dem Nest den Sperling.

Ich hub das Aug', es schimmerte Hesperus  
 Und Luna's Nachen — Ewig unwandelbar  
 Dort oben wallt der Sterne Reigen,  
 Knospet hienieden und blüht die Rose,

Drehn Freud' und Kummer wechselnd im Ringe sich,  
 Brautfuß und Thräne, sie die den Aschenkrug  
 Der Unfern nezt — Kartauen brüll'n, es  
 Schlummert der Säugling im Schooß der Mutter.

Getrost! Vom Himmel steigt zu uns herab,  
 Wie Edens Rosen blühend, und flammender  
 Als Sonnen, Liebe, die uns reicht das  
 Leitende Anaul in des Lebens Irrgang.

E i n g e s c h r i e b e n  
i n A d e l u n g s W ö r t e r b u c h,  
d a s i c h a n m e i n e n F r e u n d,  
d e n G r a f e n C a i v o n R e v e n t l o w,  
i n e i n e r W e t t e ü b e r d i e C i c l o i d e v e r l o r e n h a t t e.

Wohl ist's ein goldnes Sprüchlein, das da deutet  
Auf jenen Ring, der magisch uns umkreis't,  
Durch den begränzt, sich enget und sich weitet  
Sein eignes Feld dem Odem und dem Geist;  
Aus dem nicht ungestraft der Fuß uns gleitet,  
Weil dort nur uns Natur den Kranz verheißt,  
Den, wenn wir unser wahres Pfund ergründen,  
Wir, reicht die Mus' ihn, um die Schläf' uns winden.

Wenn ich das goldne Sprüchlein achtsam hätte  
Bewahrt in einem guten, feinen Sinn,  
So büßt ich jetzt nicht, ginge meiner Wette  
Verwirkter Preis, mein Ad'lung nicht dahin;  
Mir klebte heimlich fest des Dünkels Klette,  
Gewahr ward ich's und mein ist der Gewinn!  
So lehrt das Sprüchlein, für uns All' ein Muster:  
Bei deinem Leisten bleibe du, o Schuster!

Was kümmern mich — war's je denn meine Weise  
Zu angeln nach des Polyhistor's Land? —  
Was kümmern mich des Rads verschlung'ne Gleise,  
Was Bahnen, die des Grüblers Lamp' erfand?  
Ach, schier am Ziel der anspruchlosen Reise,  
Lockt mich ein Irrwisch in dies Fremdlingsland!  
Doch mein ist der Gewinn! — Mit dir sei Friede  
Gestiftet, lebe wohl nun Cicloïde!

Und du, sieh' deß nicht scheel, dort mehrst die Menge  
Du deiner Ruhmgenossen, Adellung,  
Die meines Freundes Saal in Breit' und Länge  
Berherrlichen, durch Wahl, durch Werth und Prunk,  
Dein harret ein gutes Plätzchen im Gedränge  
Von jeder Zung' und Art, von Alt und Jung,  
Auch pilgr' ich oft — dein Herr vergönnt's, drum legen  
Getrost wir uns — zu deines Füllhorns Schätzen.

Bei'm Anblick  
 des  
 vom Tode erstandenen  
 Hamburger Correspondenten.

Den 20sten März 1813.

Sei mir begrüßet, Wappen Hamonia's,  
 Du Maal der Urzeit! Düstere Mitternacht  
 Gebahr den schönsten Morgen, prangend  
 Ragen erglühend die freien Thürne!

Werft euch auf's Antlitz, Bürger, es hebe sich  
 Des Dankes Opfer! Siehe, die himmlische,  
 Der Rettung Stunde, schwebt als Erstlings=  
 Tochter des schönsten der Lenze nieder.

Bekränzt mit Blüthen strahlender Hoffnungen,  
 D jede Knospe reife zu Edens Frucht!  
 Doch den nur frönt Allvaters Segen,  
 Der ihn ergreift mit des Strebens Inbrunst.

Die weisen Väter gaben dem Hansa-Schild  
Zween kühne Wächter, deutend mit Seherblick  
Auf unsern Tag — Nun gilt's! du Löwen-  
Rachen, ihr Klau'n und du Flamm' im Auge!

Nach mich, wo sie sich stürzt in des Elbgotts Bett,  
Gebahr die Alster-Nymphe. Mir zucket schon  
Mein Arm; schon blitzt, gewetzt, das gute  
Schwert, und ich spotte des Silberhaares.

---



# Der alte Leyerfänger

an

## H a m b u r g s K r i e g e r .

Im April 1813.

Wachst du, Alter? Traumgebilde,  
Schmeichelt meinem Wunsch ihr nicht?  
Statt der Geier, Hamburgs Schilde?  
Wo der Zöllner Raubgezücht?

Frischer Bursche reges Leben  
Wallt auf Straß' und Markt einher!  
Wogt's nicht, wie sich senken, heben  
Fluthen auf erregtem Meer?

Eifer glüht in jedem Schritte,  
Sprühend strahlt der Flammenblick.  
Rehrt der alten Hansa Sitte  
Zur bejochten Stadt zurück?

Dieser prüft des Säbels Hiebe,  
 Jener tummelt rasch sein Roß —  
 Zauber ist's, der junger Triebe  
 Kraft in welke Sprossen goß.

Fähnlein wehn vor jeder Schwelle,  
 Jubel schallt und Freudenschuß,  
 Schon der flinke Kriegsgeselle  
 Küßt der Braut den Abschiedskuß.

Seht! Der alte Leyersänger  
 Wankt aus seiner Zell' hervor,  
 Auf! erzählt die Wunder! länger  
 Harrt umsonst mein dürstend Ohr —

Schweigt! Mir flüstert's schon die Leyer,  
 Schon des Sehers Augen schaun  
 Sanft auf eure Freiheitsfeier  
 Himmelsfegen niederthau.

Alles neu und alles anders,  
 Was in Aug' und Ohr mir dringt. —  
 Füllt die Becher! Alexanders  
 Nam' ertöne! Kinder, trinkt!

Heil Ihm! Gürtet euch, ihr Krieger,  
Wollt der guten Sache Pfad!  
Leyersang umschwebt den Sieger,  
Ruhm bekränzt des Helden That!

---

Die geweihte Fahne.

---

Im April 1813.

---

Die Fahne weht, sie dringet vor,  
Entfaltend ihren Glanz,  
Und Gruß und Lied wallt ihr empor  
Bei'm frohen Waffentanz.

Sie strahlt, des freien Bund's Panier,  
Im schönsten Morgenroth;  
Wir schaun auf dich, wir folgen dir,  
Zu Sieg, zu Heldentod!

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt  
Von edler Frauen Hand,  
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,  
Für's Deutsche Vaterland.

Gehobnen Busens, Perl' im Blick,  
 So trug die fromme Schaar,  
 Daß kröne Segen ihr Geschick,  
 Sie hin zum Hochaltar.

Ein heil'ger Priester sprach ihn aus,  
 Den Weispruch über sie,  
 Und Amen! scholl das Gotteshaus  
 Und Alles stürzt' auf's Knie.

Der Keigen zog vor's Kirchenthor,  
 Wir standen harrend da,  
 Und flehend Aller Aug' empor  
 Zu Fahn' und Himmel sah.

Ein holdes Weib, mit edler Schaam  
 An Wang' und Stirn geschmückt,  
 Trat sittsam vor, das Wort sie nahm,  
 In Andachtsgluth entzündt:

“Dringt, Brüder, wo sie wallt, in's Herz  
 Dem dichten Feindeschwarm!  
 Wenn ernster Will' ihn hebt — ist Scherz  
 Der Sieg dem deutschen Arm!

Seyd Löwen in des Treffens Graun;  
 Doch schweb' ein Bild euch vor  
 Von Braut und Schwester, das euch raun'  
 Erweichten Sinn in's Ohr.

Nun Gott mit dir, du hehre Schaar!  
 Für Weib und Kind und Heerd,  
 Für Recht, für Freiheit, für Altar  
 Schwingst du das Rächerschwert!"

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es strebt  
 Das Kleinod nun voran,  
 Und felsenfester Glaub' erhebt  
 Den Muth uns himmelan.

Die ernste Stunde schlägt; wir gehn  
 In Sieg, in Heldentod,  
 Laut schallt's im Thal und auf den Höh'n:  
 Sieg oder Heldentod!

D a s N e st.

D d e.

Störe dem Böglein nicht die Mutterfreuden,  
In der hangenden Wohnung reger Schatten,  
Bist ja nicht dem Felsen entwachsen, sogst ja  
Brüste der Mutter!

Siehe, die Liebe wand aus zarten Halmen,  
Gleich dem Körbchen der Chloe, das Geflechte,  
Kindbett für die Mutter, und für die Kleinen  
Schwebende Wiege.

Sorgsam und kundig zupfte hier das Böglein  
Aus dem dornichten Busch des Lammes Flocke,  
Haschte dort im Fluge den Flaum, des fühlen  
Lüftchens Gespielen.

Wärme des Mutterherzens hegt im Neste  
 Schon das werdende Leben, schwebend liegt das  
 Böglein auf gebrechlichen Scherben; sieh', wie  
 Aengstlich es umschaut!

Dulden in Hoffnung; auch gestärkt zum Dulden  
 Durch des Männchens Gesang; ihn lehrte Liebe!  
 Lieb' auch führt ihn oftmal in's Feld, er hoblet  
 Labfal dem Weibchen.

Ehe der Mond, der Liebe stiller Zeuge,  
 Und des nächtlichen Liedes Hörer, wieder  
 Bollerröthend, hinter der fernen Birke  
 Freundlich emporsteigt,

Lallet die junge Brut der Vögel Sprache,  
 Kleidet gelblicher Flaum, wie Staub der Blüthen,  
 Schon den kleinen zuckenden Fittig; wirft nach  
 Wenigen Sonnen

Hüpfen sie sehn, und wagen Flug, gelehrt von  
 Mutterfeliger Mutter! — Willst sie rauben?  
 Bist ja nicht dem Felsen entwachsen! sogst ja  
 Brüste der Mutter!



Eingefchrieben  
 in das Stammbuch meiner Nichte,  
 Nandine, Gräfinn von Bernstorff,  
 gebornen Freiherrinn von Hammerstein.

---

Wohl oftmal, wenn ich locke, kommt geflogen,  
 Wie's Turteltaubchen mir durch's Fenster schwebt,  
 Die Mus' in süßer Liebe mir gewogen;  
 Und folgsam meiner Leyer Sait' erbebt;  
 Nicht mein ist, ihren Lippen ist entsogen  
 Der Sang, der sich mit meiner Stimm' erhebt,  
 Er schweift umher, und wohl will ich mich hüten,  
 Dem freien Flug als Steurer zu gebieten.

Doch Göttermädchen hat auch ihre Launen,  
 Mir weigert meine Bitte Jahre lang  
 Sie schon, vertrau' ich's euch ihr werdet staunen,  
 Denn mir gebührt Gewährung und ihr Dank;  
 Ich fleh' umsonst, sie woll' in's Ohr mir raunen,  
 Was ohne sie dem Säng'er nie gelang,  
 Und zwar für Dich, der ich als Ritter diene,  
 Die liebt, und wie! der alte Ohm, Nandine!

In ihre Grillen muß ich wohl mich fügen,  
Und schöpfen, was im eignen Horn mir quillt,  
Doch wird ein schlichtes Sprüchlein Dir genügen,  
Das ohne Muse nun dies Blättchen füllt? — —  
Da schwebt Sie her! In ihren Himmelszügen  
Dem Seherblick das Räthsel sich enthüllt,  
Sie wollte zwischen Dir und mir die Dritte  
Nicht seyn, drum blieb sie spröde meiner Bitte.

Die lose Nymphe spottet, laß sie scherzen,  
Ich drück' indessen Deine zarte Hand  
An meine Lipp' und warm wallt mir im Herzen  
Der Freude Dank für unser Sippschaftsband.  
Ach, aber nicht vermag ich's zu verschmerzen,  
Daß zwischen uns sich dehnt ein weites Land!  
Wollst oft vergönnen Deiner Engelmiene  
Holdseligen Genuß mir, o Mandine!

---

An

meinen Sohn Alfred,  
zu seinem Geburtstage.

---

Schau vom Pfade des Lebens hinauf zu der ewigen  
Sonne,

Sie nur erleuchtet den Geist, sie nur erwärmet das  
Herz.

Siebenfach bricht sich ihr Strahl, in Wahrheit, in  
Weisheit, in Stärke,

Bricht sich in Demuthsinn, Reinheit und Glauben  
und Muth.

Sieben Farben, Ein Strahl, er heißet Liebe! Die Liebe  
Senkt sich vom Himmel herab, führet zum Himmel  
empor!

---

## Leipziger Schlacht.

O d e.

Wie Aetna's Wucht belastet die Riesenbrust  
 Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg' erfracht  
 Mit Klust und Hainen; stöhnt er, Wolken  
 Wirbeln empor sich mit Asch' und Flammen —

So lag des Grames Bild auf der Seele mir  
 In jener schwarzen Stunde des Strafgerichts,  
 Die ausgoß ihres Zornes Schaalen  
 Ueber den Busen des Vaterlandes.

Nun fränze deine Locken, Germania,  
 Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,  
 Dein großes, blaues Auge! Welch ein  
 Morgen verscheuchte die Nacht des Drangfals!

Ihr Vortrab schwärmte längst in der Dämmerung Graun,  
 Ein täuschendes Gewimmel von Geisterchen  
 Des Irrsals, Schwindels, gleich umflatternd  
 Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerschaft  
 Des Einen Urstamms Eris = Tisiphone  
 Geworfen, und der Zwietracht Saaten  
 Ernteten Jene, die nun verstäubt sind,

Wie Sand des Heerwegs! Siehe, wie starren dort  
 Gefild' und Ströme, wo sich die Hord' ergoß  
 In Rosbachs Flucht, von Leichen, Waffen  
 Fernhin geschleudert und Geier = Fahnen!

Ja Geier sind es! Nenne nicht Adler sie,  
 Du deutsche Zunge! Geier! und Hornisse,  
 Nicht Bienen sind's, die nun den Prunkschild —  
 Blühender Lilien einst — umschwirren.

Gab Moskow's Schlitten Flügel dem Fliehenden?  
 Ha Ferras Rachen! — als Er im Huy dem Heer  
 Den Rücken kehrte, Held und Klepper  
 Reichend in Angst vor des Treibers Geißel!

Die Rach' erkohr Jhn! Unter des Corsen Fuß  
 Gestampfet, solltest büßen du, Gallia,  
 Das Blut der Bessern, die zum Schmaus des  
 Thronenden Pöbels dein Mordstahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderspiels,  
 Da schwoll empor Er selber die lebende —  
 Verzeih mir's, Muse! — Guillotine,  
 Schleppe zur Schlachtbank auf Heerschaar  
 Heerschaar;

Bartloser Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch  
 Die Mückenwolke, jagend zum Acheron,  
 Von Heerd und Pflug, gleich Südpols Wilden,  
 Fällend den Baum um die Frucht zu naschen.

Bist deutsch nun, Vater Rhein! doch erzürne nicht,  
 Wenn ich den Wonnebecher bei'm Kaiserfest,  
 Das unserm Franz mit freier, deutscher  
 Krone noch einmal die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes fülle mit Purpurwein,  
 Den, sah' er meinen Jubel — o lächle nur —  
 Mir durch Garonna's Nymph' als Feirtrunk  
 Sendete Wellington, Englands Blücher!

## P a r o d i e

## des Chorgesangs

(das Traumgesicht Nebucadnezars)

im

## Schauspiel Belsazar:

“In Babels Aue stand an dem Stromgestad’  
 Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß  
 Sein Riesenstamm, die schönen Aeste  
 Huben sich stolz in des Himmels Wolken” —

Im Unflathspuhl der jüngeren Babylon,  
 Dort wo die Gräuel ihrer Erwürgungen  
 Der Höh’ entspülten, wo der Sumpf die  
 Lüfte verpestend und schäumend aufgohr —

Einst im Triumphe zog, mit vergoldetem  
 Gehörn und Kränzen prangend, ein Stiergespann  
 Die Göttinn Freiheit, ihre Schwester =  
 Nebe Vernunft auf dem Hochaltar stand;

Die Schlachtbank witternd, brülleten, sträubten sich,  
 Wo strömend floß das Blut der Enthaupteten,  
 Die Stiere, eingewurzelt standen  
 Sie, und es kroch in ihr Joch der Pöbel —

Dort schwoh empor, des Mords und der Fäulniß Sohn,  
 Ein Riesenaufwuchs unter dem Pilzgeschlecht,  
 Er prunkend, strotzend, hoch und breit sich  
 Dehnend und brüstend in eitler Hoffart.

Das Schlammgewürm umkroch, es umflattert' ihn  
 Des Fliegenkönigs stachelbewaffnete  
 Ha! Ehrenlegion! Anbetend  
 Summte von fernher das Ungeziefer.

Der Aufgeblähte dunstete Moderhauch  
 Umher; doch Dank der Wolke des Ekelqualms,  
 Sie winkte Warnung, daß ein keusches  
 Auge sich wende vom Scheusal abwärts.

Da scholl der Rache Stunde! Zertreten lag  
 Zu Staub und Roth gemalmet der Wunderpilz,  
 Und seiner Sippschaft Pfifferlinge  
 Waren verfliebt mit dem Schwarm der Schranzen.



So Er, desß Bild der Sprosse des Pfuhles war,  
Gestürzet liegt Er! Jubel! mit Wurzel und  
Mit Stamm! — Was Stamm und Wurzel? Er ein  
Dämmerungs = Fündling aus fernem Eiland!

Ihm schlug im Sturze nicht des Gewissens Puls,  
Er schnob noch Mord und Frevel und Flammenwuth;  
Doch bald entsank die Heldenlarv', es  
Schrumpfte der Prahler in eigne Kleinheit.

Er schwind' und schwinde, winzig und winziger!  
Einst ein Kolossus seiner Verblendeten. —  
Kommt nun, beschaut, enttäuscht, ihn nah' und  
- Näher, nicht ohne Vergrößerungsbrille!

---

## N a p o l e o n.

Den 15ten Januar 1814.

Er fällt! ihn stürzet Gott, der Allmächtige,  
 Der auf der Waage, welche Tyrannen wägt  
 Und Landesväter, mit umwölfter  
 Rechte den Frevelnden wog und leicht fand.

Er fällt! Vielleicht schon stäubet der Schnee vom Huf  
 Der schnellen Boten, welche, "verworfen sei  
 Vom Volke der von Gott Verworfenne,"  
 Melden dem Aufgang und Niedergange.

O gebt die Ehre Gott, dem Allmächtigen!  
 Vor seinem Hauch erstarrten in Nordens Schooß  
 Die Räuberschaaren, fluchten sterbend  
 Dem, der allein wie ein Dieb entschlüpfte.

Entrinnen ließ ihn Gott der Allweise, weil  
 Sein Maas nicht voll war! ließ ihn den Taumelfeld  
 Bis zu den Hefen leeren! Schwindelnd  
 Schlürfte mit ihm das bethörte Volk noch.

Und neue Schaaren schwirrten, wie Hornisse  
 In Sommersgluth durch nordische Kiefern ziehn,  
 Gereizt und zahllos; noch vermaas sich  
 Stolzer Entscheidung der eitle Korse.

Entschieden aber hatte der Alte \*) schon  
 Im Rath der Wächter \*\*); hatte der Weisheit Rath  
 Den Landesvätern, und der Eintracht  
 Sinn, und der Demuth, in's Herz gehauchet.

Die Demuth schaut gen Himmel, und geht einher  
 Mit leisem Fuß, doch unter der wandelnden  
 Erbebt der Abgrund, seine Götter  
 Fahren geschreckt von den ehrnen Thronen!

---

\*) Dan. VII., 9.

\*\*\*) Dan. IV., 14.

Nicht so der Erde Götze von gestern her:  
Er log noch Siege, träumte noch Herrschaft, zog  
Mit Uebermacht heran; da stürzten  
Hin vor den Helden die Räuberschaaren.

Wie Wetter Gottes — siehe, noch rollt im Thal  
Der Donner, und schon zücket der neue Blitz —  
So folgten Sieg auf Sieg! Die Deutschen  
Fühlten sich Helden in Kraft des Höchsten!

Manch zartes Weiblein hatte mit Heldenschwert  
Den Mann gegürtet, Mütter die Söhne: "Geht  
Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes!  
Vaterland gilt es, Altar und Freiheit!"

Ihm sei die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang,  
Und frommen Lebens besserer Hymnus Ihm,  
Dem Allbarmherzigen! Er stürzet  
Stolze vom Thron, und erhöht die Demuth.

---

D i e G r ä n z e .

---

Den 29sten Januar 1814.

---

Du Gränze? Nein nicht Gränze, du alter Rhein!  
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens  
Entströmend, beiden Ufern Segen  
Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!

Du deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom  
Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell  
In stiller Eile, deine Wirbel  
Sprudeln nicht auf, und sind unaufhaltfam;

Sind tief wie Meer, wie Gottes Geschosse schnell  
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,  
Das deinen Wogen sich vertrauend,  
Fülle des Landes den Städten zuführt.

Als Gott der Herr die Beste von Fluthen schied,  
 Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,  
 Und Quellen aus dem Schooß der Berge  
 Rief, und dem Ocean Gränze stellte;

Gesetz dem Sturme sprach; als das junge Licht  
 Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,  
 Anstaunte; da verweilte freundlich  
 Ueber dem Rhein, und des Rheines Ufern,

Sein Bonnestrahl; durchdrang mit des Urlichts Kraft  
 Der rheinschen Berge Schooß. Er empfing, und barg  
 Die Gabe, bis aus Gold und Purpur  
 Träufelte Labfal von deutschen Neben,

Des Rheines werth, des Deutschen auch werth! voll Kraft,  
 Zu That entflammend und zu Gesang, nicht Schaum  
 Aufsprudelnd, lebenduftend, Helle  
 Strahlend dem Geist, und das Herz durchglühend.

An beiden Ufern ranket die Freude! glüht  
 Auf hohen Felsen, spielet im Blumenthal,  
 Hier Kühlung aus des Alten Wogen  
 Saugend, sich kräftiger dort entflammend!

An beiden Ufern tönet des Deutschen Sinn  
 Aus deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,  
 Und dir o Rhein, ist unsre Sprache,  
 Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen;

Vom eitlen Nachbar, der sich in Schaum berauscht,  
 Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt  
 Ihn seinen Schaum im Becher! ihm die  
 Sprache, die an der Empfindung hinstreift.

Ihn haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz —  
 Heuschrecken gleich, die oft, mit der Fackel Gluth,  
 Der Landmann vor sich scheuchet, bis ihr  
 Schwirrender Schwarm in den Rhein sich stürzt —

So haben Schrecken Gottes, und deutsches Herz,  
 Des Drängers Horden, welcher der Herrschaft sich  
 Bei uns vermaß, ihn selbst, den Dränger,  
 Her von der Oder bis hin zum Rhodan

Geschreckt, verfolgt, zerstiebet! Er windet sich,  
 Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede sei  
 Dem eitlen Volk, in alter Gränze;  
 Aber dem Deutschen sei deutsche Freiheit,

So weit die Sprache tönnet, die trauliche,  
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie  
Gespielinn des Gesangs, der frei im  
Tanze, wie Sphärengesang, einerschwebt!



An meinen Urneffen,  
 den Grafen Christian zu Ranzau,  
 an seinem neunzehnten Geburtstage.

Eingeschrieben in ein Exemplar der "Schauspiele mit Chören."

Frei wie von Morgen wehn und von Abend die Lüfte  
 des Himmels,  
 Athmet Aurora's Hauch, säuselt um Flora ihr West,  
 Also spielen umher die freien Gaben der Muse,  
 Die kein Sterblicher je, grübelnd und reichend  
 erwarb.

Ruhend im Duft und im Labsal der sommernächtlichen  
 Stille,  
 Sanft auf des Mooses Flaum, schlummert' Endymion  
 einft,  
 Phöbe erblickt ihn vom blauen Gewölbe, leif' in der  
 Jungfrau  
 Keuschem Busen erglimmt sehnender Liebe Gefühl;  
 Schüchtern neiget und neigt sich und nahet sie näher  
 und näher,  
 Bis auf des Jünglings Mund athmet ihr himmlischer  
 Kuß.

Bande des Schlummers umschlingen Endymion, doch  
 es umschweben,  
 Wie aus Elysiums Hain, Träume der Seligen  
 ihn.

Phöbus stieg aus dem Schooße der Thetis. Erbleichend  
 verbarg sich

Phöbe. Des Glücklichen Aug' öffnet sich, staunet  
 umher;

Sonn' und Morgenschimmer und Meer und Wald  
 und Gestade,

Murmelnder Bach im Thal, Alles ist hehr ihm  
 und neu,

Fülle des wallenden Herzens beselet ihn Alles mit  
 Leben,

Hügel und Ros' und Gewölk — Freundin ist  
 Nachtigall ihm!

Also spendet auch Jene die Gaben, es ahnet dem  
 Liebling

Nicht, wenn die Muse das Haupt ihm mit dem  
 Lorbeer bekränzt —

Ward auch mir ein Blättchen des Daphne-Baumes,  
 so ist's nicht

Garbe des Fleißes, nur Ihr dank' ich das Wiegen-  
 geschenk.

Einst umgürtete mir mit zarten Händen die Sohlen

Sie, und ich wagt' es, einher schritt ich auf hohem  
 Rothurn.

Mein Getö'n' und was Sie in süßer Umarmungen Zauber  
 Flüsterte Ihm, der mir ist mehr noch als Bruder  
 und Freund,

Nimm es zum Angebinde mein Söhnlein! — Siehe  
 das Alter

Ist redselig, und schon eifr' ich dem Nestor ja nach.  
 War nicht Er, deß Enkel Du bist, mein Lebensgefährte?  
 Ach, mein Bernstorff! Er, von Millionen beweint!  
 Bernstorff! Er, dem wie wenigen Auserwählten, in Fülle  
 So des Schöpfers Hauch Weihe des Himmels  
 verlieh! —

Höre nun! Wird's Dir im Herzen so warm, so voll  
 und so drängend,

Steigt aus der Tiefe Dir Stern, Stern und Gestirn  
 Dir empor,

Dann ist nicht ferne die süße Sängerin! Lausche dem  
 Fittig',

Deffne das Pfdrtchen und führ' ein in das Kämmerchen  
 Sie!

Einsam die Einsame! — Kauscht dir im Taubenschlag  
 oben Gewimmel,

Laß in die Wildniß hinaus flattern den lustigen  
 Schwarm!

Jene stammt aus Göttergeschlecht, und vom höheren  
 Eins ist

Noth! — verscherzte sie's nicht — fiel ihr ein  
 Perlchen anheim!

An mein Töchterchen

M a r i a   T h e r e s i a.

---

In ein weißes Büchlein geschrieben.

---

Das Büchlein ist noch weiß, o mög' auf seine Seiten  
Aus keinem schwanken Kiel ein albern Wörtchen gleiten!  
Denn was geschrieben steht, behauptet seinen Ort,  
Und guten Raum verdient doch nur ein gutes Wort.

Dein Bild ist dieses Buch, Du liebe, süße Kleine!  
Du hast noch freien Raum für's Gute und für's Keine,  
Den fülle Gott Dir aus! Er schreib' in's Herz Dir ein:  
"Sei Mein! Du liebes Kind, so bin ich ewig Dein!"

---

P f i n g s t = S e u f z e r.

---

Heilige Himmelstaube, Du des Hohen,  
Unerforschlichen Sinnbild, schwebe nieder,  
Athm' in's Herz mir schmachtende Sehnsucht,  
frommer  
Liebe Vertraute;

Deffnet es ihr sich, o, dann weih's zu Seinem  
Tempel! Segnendes Säuseln hauch' hinweg der  
Erde Staub, es komme der Gast und nehme  
Bleibende Wohnung!

---

## G r a b s c h r i f t

meiner Freundin

L o u i s e N i c o l o v i u s,  
geborenen Schlosser.

---

Einsam schlummert sie hier, entfernt von den Pfaden  
der Jugend,

Und vom ländlichen Heim ihres Geliebten entfernt.  
Früh verschwand sie dem Blick des Gemahls und dem  
Blicke der Kinder;

Aber Kinder und Mann schaut sie mit liebendem  
Blick.

Rege wachet ihr Herz im leisen Schlummer der  
Liebe,

Schutzgeist war sie, und ist Schutzgeist der Ihrigen  
noch.

Rein war ihr Herz, und Wahrheit ihr Wort, ihr  
Leben war Liebe;

Schauet getröstet ihr nach, hin, wo die Liebe nicht  
weint!

Immer schwebe vor euch ihr Bild mit segnender  
Waltung,  
Daß es euch führe zu ihr, hin, wo die Liebe nicht  
weint!  
Hin zu Ihm, der durch Liebe den Tod zur Pforte  
des Lebens  
Weihte, als Er im Tod Leben den Seinen errang!

---

B l ü c h e r.

---

Den 14ten Juli 1814.

---

Ihr Töchter Deutschlands, waltet mit Hochgesang  
Entgegen, walt in freudigem Reigen! eilt  
Entgegen unsern Helden! traget  
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre drommeten! Du,  
O Blonde, ringl' im Wallen dein Haar, und du  
Mit blauem Blick aus schwarzen Wimpern,  
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die sorgsam dir die Falte des Kleides wie  
Die Locke schlichtet; Flügel der Eile ziemt  
Den freien Töchtern Deutschlands, Eile  
Gab uns den Sieg, und der Sieg die Freiheit!



So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht  
Ihr schon es stäuben hinter dem Hügel dort?

Sie nahen! Vor den Fahnen brauset,  
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er ist's! Er ist es! Athmet die Seelen ihm,  
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,  
Entgegen in Gesang! dem Helden!

Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor seinem Kopfe! Du, die ich meine, nah'  
Mit freier Ehrfurcht, nahe dem Helden, steigt  
Er von dem Kopfe — er wird es — winde  
Dann ihm in's silberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich ist er, wie Sonnenschein  
Im Lenze, wenn auf glühendem Abendroth  
Des Rheines sich die Sieben Berge  
Senken und heben in reger Wallung.

Und sag' ihm: Vater Blücher, es danket dir,  
Vom Bernsteinufer bis zu den Alpen, von  
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,  
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte Dein Blick! Dein Ruf  
 War Donner! Siegeszeichen Dein Federbusch!  
 Dein Arm war Sturm! Dein Schwert, den Deutschen  
 Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schändden Feinde! Ha! Du zerstiebest ihn,  
 Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh  
 Geschreckter, bis vor seiner Babel  
 Thoren sein Troß in den Staub dahin sank!

Dein Name, Blücher, tönet im Hochgesang,  
 So lang der Rhein die freisenden Strudel wälzt;  
 Dann knirscht das Volk, des Name nimmer  
 Scholl in dem reinen Gesang des Deutschen. \*)

---

\*) Es ist merkwürdig, daß unter allen Namen der Völker der Name Franzosen der einzige ist, den der Gebrauch der edleren Sprache bei uns nie zuließ.

Der XVIII. October 1814.

D . d . e .

Purpur strahlet und Gold, wo der Erwachende  
Scheucht die Dämmerung, schwebt-trunken in Wonn'  
empor;

Heil dir, du mit dem Sieger:  
Kranze, herbstlicher Göttersohn!

Fahrtstag Leipzigs, begrüßt sei du mit Musensang,  
Dein harret Jubel und Fest! Schüttele die duftende  
Locke, daß dich empfang' im  
Thaugeschmeide die Schimmerflur!

Flammend glühte — wie Sie, die sich dem Meer  
entschwingt,  
Die mit Rosen bekränzt junge, gekräuselte  
Wellen — so in des Schwertes  
Purpurtriefendem Sieges schmuck

Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht  
 Warst du, bleibst du; doch ha! warst ein vertilgendes  
 Sturmgewitter: zertrümmert  
 Liegt in Scherben der Thon-Koloss.

Pfade bahnetest du hin zu dem Drachennest  
 Unserm Heer, das, Triumph! treibend die fliehenden  
 Horden, pflückend des Lorbeers  
 Saat, von Siegen zu Siegen flog.

Schonung waltete da — jenes erwärmten  
 Busen-Gastes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,  
 Das schon streckt' in die Wagschaal  
 Blücher: "Weh den Besiegten!"

Wo, Heroen des Schwarms, war't ihr, vergoldete  
 Spießgesellen? Ihr fielt, wie vom gerüttelten  
 Dornstrauch regnen die Käfer,  
 So vom schwindenden Gözen ab.

Fodr' in tobender Wuth nun die zerstäubeten  
 Legionen zurück, gegen des Inselchens  
 Felsen schmetternd die Kronen=  
 Scheitel, Elba's Augustulus!

In  
das Stammbuch einer jungen Dame.

---

Liebliche Gärtnerinn, sauber geschmückt und gehegt ist  
das Gärtchen,

Das Du zu eigener Pfleg' emsig erlesen Dir hast;  
Bäumchen erheben zu Früchten sich hier, es gefallen  
zu Blumen

Blumen sich dort, und es grünt würzig der Kräuter  
Gemisch.

Freundlich begehrest Du von dem alten Gärtner ein  
Pflänzchen,

Nimm's! und im Winkelchen sproß einsam das  
Blümchen — indes

Bald wird auch verpflanzt der Alte! Sanftere Wehmuth  
Athme das Blümchen alsdann Dir in die wallende  
Brust.

---

## Das befreite Deutschland.

November 1814.

Wenn der junge Tag, in der wallenden Locken  
 Gold  
 Erröthend aus Wiege des Meers, zu dem Himmel schaut,  
 So erwachen mit ihm die Säng' der Hains:  
 Sie begrüßen der Erd' und des Himmels Kind mit  
 Wonnegesang.

Nur der Höhle Sohn, der die Hürde bei Nacht belaurt,  
 Entfernt sich mit schleichendem Tritt, und es fliegt  
 der Raub  
 Zu verdorrtem Geäst. Die Strahlen des Tags  
 Sind verhaßt dem Gezücht, das im finstern Graun  
 sich Wohlseyn erspäht.

Es erschalle laut, o ihr Säng' der Vaterlands,  
 Der glühende deutsche Gesang aus der vollen Brust!  
 Wir sind frei! wir sind frei! — O Freiheit, erkämpft  
 Mit dem Schwerte des Ruhms, wer sich dein nicht freut,  
 von hinnen mit dem!

Wir sind frei durch's Schwert! Und durch uns ist  
Europa frei!

Es rühmte des schnellen Erfolgs sich der eitle Feind.

Was im Krieg er in zwanzig Sonnen errang  
Und erschlich, er verlor's nach erneutem Kampf im  
achtzehnten Mond!

Was in zwanzig Sonnen errang und erschlich der  
Feind?

O nein! er beschlich uns vorlängst in der Sitten Gift,  
In der gleißenden Sprache Schaum; in dem  
Land

Der für Wesen ihm gilt, und auch uns so galt, in  
schöndestem Bahn.

Wir verließen Gott, da verbarg Er sich uns; doch  
blieb

Sein Zeuge, das Leiden, bei uns, und erweckte uns  
Aus dem Schlafe der Schmach, aus dem Todesschlaf!  
Und es kehrte zurück die verschämte Demuth, Glaube  
mit ihr;

Und die holde Hoffnung, geführt an der Liebe Hand,  
Und Muth, wie nur Gott ihn verleiht, durch Vertraun  
in Ihn.

Da erhuben sich schnell so Fürsten als Volk  
In der Stärke des Herrn, es ergriffen den Feind die  
Schrecken des Herrn!

Du bist frei, o Land der bewährten und festen  
Treu!

Berdien' es zu seyn, von Europa das Herz! Beharr'  
In vereintem Gemüth zu hegen die Gluth  
Die, an himmlischem Strahl sich entzündend, leuchtet,  
wärmt, und belebt.

---



An

## die deutsche Rathsversammlung in Wien.

In Habsburgs Kaiserhallen Versammelte,  
 Gott grüß' Euch, deutsche Männer! Geheftet starrt  
 Des Vaterlandes Aug' auf Euch, ihr  
 Waltenden Hüter des Seyns und Werdens.

Wann dröhnten jemal so auf des Rathes Tisch  
 Verhängnißschwanger, furchtbar umsäufelt — ach  
 Vernehm't der Warnungschauer Flüstern! —  
 Rollend Entscheidung, die Schicksalswürfel?

Der Väter Ahnherrn, wenn sie bei'm Festgelag'  
 Im Eichenschatten ruhten, des Uhres Horn  
 Umherging; wie sich schimmernd heben  
 Stern und Gestirn an der blauen Wölbung,

Empor so strahlten ihnen aus Heldensinn  
 Gedanken auf Gedanken, es rastete  
 Jedoch der Arm, bis erst bei kaltem  
 Ernste sich senkte die Prüfungswage.

Uns unsre Sieg' entflammten zu Nektarrausch,  
 Und Babels Einzug! huben die Fittige  
 Des trunknen Geistes — Ha! und stürzten  
 Nicht, nun gelöst von der schänden Fessel,

In unsre Feierbecher bei'm Lebehoch  
 Des deutschen Rheines, Vater Johannesberg  
 Mit seinem Nebenwald, und ihr in  
 Goldenen Strömungen, Hochheims Hügel? —

Fein nüchtern, Muse! Nahe mit frommen Sinn  
 Dem ernstern Kreise, deines Berufes, o  
 Des hohen kundig! Heil'ge Zauber  
 Weih'n dir die Lippe zu Göttersprüchen.

Geleitest du nicht Bitten und Sühnungen,  
 Gelübd' und Dankesopfer und Tempelsang  
 Gen Himmel? Flammt nur deiner Schwester,  
 Dir, Uranide, nicht auch der Sternkranz?

Heut' athme Segenswünsche die sanfte Brust,  
 In Wünschen lispel leise das Saitenspiel,  
 Und Segen fleh', in ihm der Inbrunst  
 Perle, der Blick, den nicht hemmt die Wolke:

Ach, daß herab Sie schwebe, die Spenderinn  
 Des wahren Rathes, daß sie zum Heiligthum  
 Die Halle widme, zu Alstráa's  
 Priestern Teutonia's Häupter weihe,

Allvaters Erstgeborene, die Wächterinn  
 Des Urgesetzes, Sie die Erleuchterinn,  
 Die hohe Weisheit, daß sie zünd' in  
 Ihnen des Lichts und des Rechtes Flamme!

Dann waltet Eintracht, schirmt in der Bundeshand  
 Die festumschlungenen, ewigverbrüdereten  
 Geschosse, nur dem Feind verletzbar,  
 Wenn sich gesondert die Pfeile lösen.

o dann erstehet, blühend in Lenzeskraft,  
 Verjüngt das alte, heilige deutsche Reich,  
 Und unterm Adler-Schild erstarrt das  
 Frevelgezüchte Gewalt und Willfür!

## K u n d g e s a n g.

Der Jahreswechsel von 1814 und 1815.

Vorsänger.

Die ernste Feierstunde nah't,  
 Schon zieht die Mitternacht  
 Einher auf sternbesätem Pfad';  
 Und bald ist nun vollbracht,  
 Vollbracht — doch Großes hat's gethan —  
 Des Jahres Bahn,  
 Das nun verschlingt der Ocean,

Alle.

So schön wir's sah'n  
 Verschlingt der Vorzeit Ocean!

Vorsänger.

Du gabst uns Sieg und Siegesgesang,  
 Bekränztest uns mit Ruhm;  
 Dereinst dein hoher Name prang'  
 In Freiheits Heiligthum!

Das Götterkind verhieß Gedeihn:  
 Wohl über'n Rhein  
 Zog siegend unsrer Helden Reihn,

Alle.

Zum Feind hinein,  
 Am Ersten Jahrestag über'n Rhein!

Vorsänger.

Er kommt! Er kommt! Er schwebt heran,  
 Des Fittigs Schwünge schon  
 Den Himmelsjüngling künden an,  
 Des alten Jahres Sohn.  
 Aus Sternenreigen glänzt hervor,  
 Vom Stunden Chor  
 Umтанzt, das junge Jahr hervor!

Alle.

Es athm' empor  
 Ach, unsrer Segenswünsche Chor!

Vorsänger.

Des Wechsels Stunde schallt! — Auf's Knie!  
 Auf's Knie! und betet an  
 Ihn droben, der uns mehr verlieh  
 Als Dank Ihm danken kann.

Auf unsers Heiligthums Altar  
 Ein Flämmchen klar  
 Bring Dank- und Sühnungs-Opfer dar.

Alle.

Das Zwillingspaar  
 Flamm' auf für's alt' und neue Jahr!

Vorsänger.

ER that's! Er hauchte Lebensgluth  
 In Jüngling und in Mann,  
 Daß Neubeseeltes Deutsches Blut  
 In Aller Adern rann;  
 Und Glaub' und fromme Siegeslust  
 Auf Stirn' und Brust,  
 Des Himmelschutzes wohlbewußt,

Alle.

Auf Stirn' und Brust,  
 Das Kreuz sich prägt auf Stirn und Brust.

Vorsänger.

In Ruhm und Segen, junges Jahr,  
 Dem alten eif're nach:  
 Sei strahlend wie's dein Vater war  
 Der unser Joch zerbrach.

Web' uns der Deutschen Eintracht Band,  
 Der Freiheit Pfand  
 Besiegle du dem Vaterland.

Alle.

Schling du das Band  
 Um Eintracht, Freiheit, Vaterland!

Vorsänger.

Doch unsre liebe Stadt \*) erlag,  
 Versank in Tigerflau'n;  
 Kein Auge thränenlos vermag  
 Die Gräu'l noch anzuschau'n. —  
 Den Frevlern, sich der Wüthrichslust  
 Und Schmach bewußt,  
 Glüht nun ein Maal an Stirn' und Brust,

Alle.

Sich's wohlbewußt,  
 Ihr Brandmaal glüht an Stirn' und Brust!

Vorsänger.

Der Herr ist Gott! Er giebt, Er nimmt.  
 Er Vatersegen giebt,  
 Ob unser Wunsch sein Ziel erklimmt,  
 Ob unser Blick sich trübt. —

---

\*) Hamburg, des Dichters Geburtsstadt.

Aus Trübsalnächten wunderbar  
 Hub sonnenklar  
 Sich unser Stern, der immerdar

Alle.

Strahlt sonnenklar,  
 Knien Glaub' und Inbrunst am Altar.

Vorsänger.

Mit hohem Wirbelschwung vollführt  
 Bei Sphären= Sang und Glanz  
 Treu seine Kreisbahn, wie's gebührt,  
 Das Jahr im Horentanz;  
 Auch uns — wem nicht das Ziel verschwand —  
 Prägt jene Hand  
 Das Gleis in unsers Pfades Sand,

Alle.

Wohl jene Hand  
 Die Sonnen lenkt am Gängelband.

Vorsänger.

In weitem Rund, in engem Ring,  
 Sei's Kaiser und sei's Knecht,  
 Ein jeder wirke frisch und flink  
 Was gut ist, brav und recht!



Zart Weibchen, fern von Saus und Braus,  
Bewach' ihr Haus,  
Sä' manches Saamenkörnlein aus,

Alle.

Bei'm Kinderschmaus,  
Des Guten und des Schönen aus!

Vorsänger.

Ist's so durch's ganze Vaterland  
Bestellt in Hütt' und Schloß,  
Dann ist uns Kurzweil, Spiel und Tand  
Der Feinde Schwarm und Troß. —  
Gewähr's uns, Fahr das aufwärts zieht,  
Schon östlich blüht,  
Der schönern Zukunft Erstlingsglied!

Alle.

Dich grüßt, erglüht,  
Des alten Stolbergs Schwanenlied.

---

An

meine, zugleich Nichte und Groß-Nichte,  
**Elisa, Gräfinn von Bernstorff,**  
 damals in Wien.

---

 J n' s S t a m m b u c h.
 

---

Venus-Urania auch hat ihren Gürtel, gewebet  
 Strahlend von Grazienhand, Fülle des Zaubers  
 in ihm,  
 Edleren, höheren Zaubers, der jenes bethörende Listwerk,  
 Das selbst Götter umgarnt, himmelan strebend,  
 verschmäht.

Diesen — und lieblicher glänzte die Sternenkronen der  
 Göttinn —  
 Schenkte der Jüngerinn Sie, freundlich zum Weihe-  
 geschenk.

Wie umschmiegte vertraulich das Himmelskleinod  
 des Weibes

Busen, wie fühlt es bei ihr sich so behaglich daheim!  
 Solches zeigte die Muse dem Seher, dem in des Bildes  
 Zügen die liebe Gestalt seiner Elisa erschien.

---

## Deutschlands Beruf.

---

o d e

---

Ja, Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn!  
So dein Beruf! Es strömt die Empfindung dir  
Aus vollen Adern, kehret strömend  
Wieder zu dir in den vollen Adern!

Gerecht in Spendung, gönnest du jedem Glied,  
Was ihm gegeben; eignest, veredelnd, dir  
Das Gute zu von Allen, giebst es  
Allen veredelt zurück; unkündig

Des eiteln Meides, weil du, so gut als reich,  
In eigener Fülle schaltend, des Heimischen  
Mit Liebe pflegst, doch auch des Fremden  
Pflegest mit Liebe des weiten Herzens.

---

Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia,  
Verkennen deiner Söhne nicht Wenige  
Das Eigne; auch unwürdig dein sind  
Gene, die fremdes Verdienst verkennen.

Denn Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn,  
Gerecht und wahrhaft, sollt in der Rechten hoch  
Die Fackel heben, die der Wahrheit  
Strahl, und die Gluth des Gefühls verbreitet!

Undeutscher ist der blinde Bewunderer nicht  
Des Fremden, als des Fremden Verächter; laßt  
Dem Arm die Ehre, laßt dem Fuß sie,  
Denn sie erwärmen an Gluth des Herzens.

---

In das Stammbuch  
der  
jungen Gräfinn Henriette Bernstorff,  
des Verfassers  
und Blüchers gemeinschaftlichen Groß-Nichte.

---

Es war ein Mädchen hübsch und zart,  
Ein Mädchen von gar guter Art,  
Das sprach zum alten Onkel:  
Ich hab' ein Beetchen bunt und fein,  
Auf! pflanz' ein Blümchen mir hinein,  
Sei's Röschen, sei's Ranonkel.

Zum Mägdelein da der Alte sprach:  
Mein liebes Herzchen, was vermag  
Von Blumen ich zu geben?  
Mein Gärtchen starret schon von Eis,  
Auch ist's vom Schnee des Alters weis,  
Bin selbst ein dürre'r Neben.

Doch ob mir keine Lenz' blüht,  
Hab' ich doch noch ein Immergrün,  
Man nennt es: alte Treue,  
Es hüllt des dunkeln Kelches Schrein,  
Kaum sichtbar, Dir ein Blümchen ein,  
Von ächter Himmelsbläue.

Wohlan! ich pflanz' in's Gärtlein  
Dir pflugs, mein holdes Mägdelein,  
Die immer grüne Pflanze;  
Sie ist unscheinbar, doch allein  
Durch sie erhalten Blümlein  
Sich frisch im Mädchenkranze!

---

## Andenken des Wandsbecker Boten.

Der Bote ging in schlichtem Gewand,  
Mit geschältem Stab' in der biedern Hand,  
Ging forschend wohl auf und forschend wohl ab,  
Von der Wiege des Menschen bis an sein Grab.  
Er sprach bei den Frommen gar freundlich ein,  
Bat freundlich die Andern auch fromm zu seyn,  
Und sahn sie sein redliches, ernstes Gesicht,  
So zürnten auch selbst die Thoren ihm nicht.  
Doch wußten nur Wenige, denen er hold,  
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,  
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab'  
Zu erhellen mit Lichte des Himmels das Grab.

Nun ruhet er selbst in der kühligen Gruft,  
Bis die Stimme des hehren Erweckers ihn ruft;  
O, gönnet ihm Ruh' in dem heiligen Schrein,  
Und sammelt die Ernten des Säemanns ein!

Er säte das Wort und sein Leben war Frucht,  
Er führete lächelnd zu heiliger Zucht;  
O, spendet ihm Blumen auf's einsame Grab  
Und schauet getrost in die Ruhstatt' hinab!  
Und begrüßet mit Wünschen sein trauliches Weib,  
Die zartere Seel' in dem zarteren Leib;  
Die mit ihm in heiliger Liebe gepaart,  
In Thränen der großen Vereinigung harrt.



An  
eine schöne, junge Edelfrau.

In ihr Stammbuch.

Gaben der Grazien spendeten Dir und der Musen  
die Götter,  
Eucharis, dankbar empfang, ernst und gerührt ihr  
Geschenk.  
Hoch aus den Wolken strahlet das Ziel des geweihten  
Küchers,  
Jedem siegenden Pfeil sproßet die Palme des Lohns.  
Doch in der Sterblichen Händen sind furchtbar die  
Göttergeschosse! —  
Warnend, ihr Opfer, erschien Held Philoctetes mir  
einst,  
Er, der verwundet vom eignen der immertreffenden  
Pfeile,  
Er, dem der einsame Strand Hörer der Klagen  
nur war. —

“Wer erscheinet wohl mir?” So fragte lächelnd die  
schöne  
Frau, und ihr zauberndes Wort rief die Erscheinung  
hervor.

Lyndarus Tochter war es, geschmückt mit dem Gürtel  
Cythera's,  
Doch in dem Himmel des Aug's trübte die Reue  
den Blick:

“Siegerinn war auch ich und zündete Flammen, daß  
Troja  
Loderte, ach und es sank Priams Heroen-Geschlecht.”—

Schöne, Helena, schon'! es ergötzt an Entflammungen  
sich ja  
Eucharis nicht, die so gut, strebt wie sie schön ist  
zu seyn.

---

Bei dem Grabgeleite

meiner geliebtesten Freundin

Julia, Gräfinn von Reventlow.

---

Am 3ten Januar 1817.

---

Schwebst Du noch um uns, hält mit Liebesbanden  
Noch die Sehnsucht zurück bei unsern Thränen  
Dich, Du Theure, hemmend den Flug des  
Steigenden Fittigs?

Lispel' uns Segen, zündend heil'ger Inbrunst  
Flamme, hebend empor mit Dir der Deinen  
Herz, o Du, der himmlischen Liebe hier schon  
Irdischer Abglanz!

---

## Schönborns Grabchrift.

---

Freunde, senket die Stirn' in den Staub, anbetend  
des Lebens

Herrn und des Tod's, hier ruht heiliges Pilgergebein!  
Fremdling war auf der Erde der Achziger! denn ihm  
verwehte

Nie der beseelende Hauch, der für die Heimath  
ihn schuf.

Goldene Schätze verbarg in bescheidener Hülle der  
Weise,

Alle von ächtem Gehalt, blieben im Tod' ihm  
getreu.

---

## Inscription eines Denkmals,

das

einem edlen in Nizza gestorbenen Jünglinge von  
den Seinigen gewidmet wurde.

Ich auch freute mich hier mit den Fröhlichen! Aber  
die Sense

Mähete den Jüngling hinweg, fern an dem südlichem  
Strand.

Unvergänglich ist Liebe; die bleibt mir. Oft ungesehen  
Schwebt mein Gebild' in dem Chor treuer Gespielen  
umher.

Früher, später fällt euch das Loos! Drum häget die  
Lampen

Wohlgetränkt, und zur Hand harre der Wanderungs-  
stab!

Vorfeier zum VII. November 1817.

An

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Klänge der Harfe,  
 Wie ihr entgegen  
 Dem morgenden Festtage rauscht!  
 Dem Fest der Geburt  
 Des frommen, herrlichen, starken  
 Eichen- und Lorbeerumweheten Dichters!  
 Ihr meiner jüngeren  
 Schwächern Harfe Klänge,  
 Flügelt euch feiernd nach seinen Hallen hinaus!

Aber die Klänge  
 Seufzten in Wehmuth:  
 Ach, rinnt ja dazwischen  
 Der Bäche, der Ströme  
 Vielverschlungenes Geflecht.

Hebt sich dazwischen  
 Manch waldiger Gipfel,  
 Dehnt sich der Haiden  
 Braunes, ödes Genist!  
 Was trugst du, o Sänger,  
 Nicht selbst die Harfe zu Stolbergs Hallen hinaus?  
 Da sahst du in's Antlitz  
 In's freundliche, längst ersehnte,  
 Dem hohen Dichter,  
 Und jubelnd brächen wir aus den Saiten los,  
 Schon heut; nicht hieltest bis morgen du uns zurück.  
 Nun stehest du seufzend,  
 Sehrend, vor seinem Bilde nur,  
 Und wir auch flüstern  
 In deine Seufzer leif', und verhallen!

Nein, verhallen sollt ihr mir nicht!  
 Sollt dennoch schweben  
 Ueber Ström' und Haideland und Geburg,  
 Nachfeirend ihm sein fröhliches Fest,  
 Des Vorfeier ihr heut' bei mir beginnt.  
 Feiren sollt ihr den Dichter mir,  
 Wie er da steht in Adlerverjungter Kraft  
 Unter seinen laubigen Kränzen all' —  
 Nicht Lorbeer und Eichlaub nur,  
 Nein, den höchsten der Kränze  
 Flocht aus Palmenzweigen Siona hinein!

Wie er da steht in Gottes Kraft  
Umblüht von den Söhnen, den Töchtern und Enkeln  
all' —

Da rann eine Thräne! —

Doch eine selige Thräne war's.

Denn zween Engel, beide die Kronen der Unschuld,  
Einer die Krone des Helden zugleich im Strahlengelock',  
Lächeln hernieder

Segnend hernieder mit auf unser Fest.

Ja, unser Fest!

So rufe du stolz, mein Lied!

Denn, der mir die kindische Seele  
Weckte fernher zu flammender Siegesahnung,  
Weckte zu künftiger Musenbahn,  
Er hat sich geneigt mir, geneigt mir in traulicher Huld.  
Und wird auch dich — o ich weiß es —

Wie du meine Liebe,

Wie du meinen Dank ihm hinüber tönst,  
Auch dich empfangen, mein Lied, und deine Geschwister

Mit der Weihe des Dichters,  
Mit der süßen Nührung lieblicher Vaterhuld.

Ja vielleicht daß die Thräne,  
Die Thräne der Lieb' und Sehnsucht,

Die jetzt meine Wimper nezt,  
Auch ihm dann im feurigen Adlerauge perlt!

Friedrich

Baron de la Motte Fouqué.



An meinen Freund,

den Baron de la Motte Fouqué.

Wie dem Kraniche, der schon oft in geflügeltem Heer,  
Mit des Lenzes Gruß aus dem Sonnenlande kam,  
Und auch oft, froheren Schwungs in geflügeltem Heer,  
Den herbſtlichen Hauch fliehend, in der Lüfte Klang  
Schwebte dahin, ach, hin in das ſchöne Sonnenland!  
Nun aber, berührt mit dem kalten Griff  
Des greisigen Alters, ſchreitet einher im ſchon falben  
Hain,

Hört über ſein Haupt tönen ſeiner Brüder langen Zug,  
Deren Einer, ſein jüngerer Freund — dem der Jugend  
Kraft,

In entflammter Sehnsucht nach dem Sonnenland  
Durch gewaltigen Fittiges Schlag Melodien rauscht —  
Sich mit holder Liebe zu ihm ſenkt hinab,  
Und ihn einladet zum gefelligen Fluge, hin in's  
Sonnenland;

Wie dem alten Kraniche dann iſt, ſo war, o mein  
Fouqué, mir,

Als Dein Genius, der unsterbliche, mir erschien und  
 mit Strahlenhand  
 Ausschüttete das Horn goldener Fülle von balsamischer  
 Frucht,  
 Aus der Musen säuselndem Hain, in welchem mit Dir,  
 Karolina, Muse sie selbst, sinnend sich ergeht,  
 Und Seelen euch umschweben des Gesangs und holder  
 Mähr',  
 Denen Gestalt ihr und Harmonie gebt und Unsterblichkeit!

Er sang nun, er sang mir in's Herz, o Freund,  
 Dein Lied,  
 Und ich schwieg, freute mich Dein, und schwieg und  
 vernahm  
 Meiner hangenden Harfe leisen Anklang, der mir scholl,  
 Wie der einsamen Biene Flug, die im Winter der  
 Sonne Schein  
 Entlockte dem verkleibten Haus, sie irrt einsam umher  
 und summt.

N á t h s e l.

---

An

meine geliebte Schnur Philippine.

---

Wer liebt den Geliebten schon, eh' ihn zu kennen?  
Und ohne zu wissen, wie man ihn soll nennen?  
Wer wünschet sich von dem Geliebten zu trennen,  
Wohl ahnend der Trennung zerreiende Schmerzen?  
Wer wünscht zu entfernen das Liebe vom Herzen,  
Um selig in Liebe, das Liebe zu Herzen?

---

## Enträthselung des Bruders.

---

Ist's Leib nicht und Leben von Ihrem? wohl kennen  
Thut Sie's, wenn auch gleich noch kein Nam' es kann  
nennen,

Das Schätzchen, das nie sich und nimmer will trennen  
In Lieb' und in Sehnsucht von Mütterleins Herzen,  
Und tritt's in die Weite zu Freuden und Schmerzen,  
Will selig Ihr lohnen Ihr Säugen, Ihr Herzen.

---

An

eine nicht kleine Schaar

von dem Verfasser vertilgter

E p i g r a m m e.

Kinder, bei tanzenden Horen gezeugt von dem Witz  
 mit der Laune,  
 Daß ihr mit leichtem Geschosß scherzend gendßtet  
 der Jagd,  
 Doch an der Spielenden gnügte nicht euch, und die  
 hämischen Zwillings=  
 Buben, Spott und Hohn würzten die Köcher  
 mit Gift.  
 Ha, wie brannten die Wunden! und schwärender weil,  
 wo der schwarze  
 Mackel ihn reizete, flugs hastet' im Maale der  
 Pfeil.

Kinder, mir wasset fühler das Blut, und längst hat  
 mein Consul  
 Plancus \*) die Stecken und Beil' Andern zur Rüge  
 betraut.  
 Her in die Flammen, ihr frevelnden Wichte! Zur  
 Sühn = Hekatombe  
 Sollt ihr, in Asch' und in Rauch, büßend verwehen,  
 Gezucht!  
 Aber, ihr Gaffer dort, weg vom Altare! daß nicht entlarv'  
 ein  
 Schauder ihn, der ein Schelm nahet, ein Stümper,  
 ein Geck!

---

\*) Lenit albescens animos capillus,  
 Litium et rixae cupidos protervae  
 Non ego hoc ferrem calidus juventae  
 Consule Planco.

Horat. Lib. III. Od. 14, v. 24 — 27.

Mein schon silbern spielendes Haar besänftigt  
 Streits und Jähzorns Wallungen; solches hätt' ich  
 Nicht erduldet, glühend in Jugend unter  
 Plancus dem Consul!

Unter dem Consulat seines Freundes Munatius Plancus,  
 dem er die schöne 7te Ode des 1sten Buches zugeeignet  
 hat, war Horaz 23, bei der hier besungenen Rückkehr des  
 Augusts, 42 Jahr alt.

---

## E l e g i e.

Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes,  
 des  
 Grafen Friederich von Baudissin.

Freund und Kriegsgefährte' in des Lebens mißlichem  
 Feldzug,  
 Wo's noch mehr als des Schilds, mehr als des  
 Schwertes bedarf,  
 Treuer, bewährter Bundesgenosß' in der Freud' und  
 im Leide,  
 Den fünfhundert — und wie? — Monde mir  
 pflanzten in's Herz.  
 Bruder, du schreitest voraus, und du, mein Jüngerer,  
 harrst nicht,  
 Bis daß dem Siebziger auch schalle Posaunengesang?  
 Strebtest denn jemals du nach Vortritt, edel in reiner  
 Demuth, verkennend, nur du, was wir verehren  
 in Dir?  
 Gingst, verlassend die Jammernde, Sie, die in Träumen  
 der Liebe  
 Schon für ihr goldenes Fest flocht den erneuerten  
 Kranz;

Dich entreißend dem Reigen der Söhne und der  
blühenden Töchter,

Die, wie Hesperiens Hain, prangen in doppeltem  
Schmuck;

Dich dem süßen Gewimmel der Enkelinnen und Enkel,  
Dich den Freunden, wie du, selber ein Freund, sie  
erwarbst.

Nede trauret, das du mit besetzter Kunde gebildet

Hast, dein Paradies, ernsterer Freude geweiht;  
Ja, dort weilte sie heimisch und gern' und in Lauben  
der Ruhe,

Mischte die Weisheit vertraut unter die Schwestern  
sich oft.

Herrlicher strahlet dein Eden dir nun; doch im  
Büthengesäusel

Deiner Rosen, die dort blühen in verklärter Gestalt,  
Unter Beschattung der Lebensbäume, gedenkst du in  
frommer

Sehnsucht der Deinen; auf Ihr ruhet dein segnender  
Blick,

Die, in dem Zauber der Jugend dir Braut, und in  
reiferer Schönheits-

Fülle, Vermählte, zugleich Freundin und Muse  
dir war.

Ach, nun schmilzt sie hinweg in Niobe's Thränen!  
Die Quelle

Minnt, doch von Oben herab spiegelt in ihr sich  
der Strahl.



Meine Baucis weint mit der Weinenden, blicket mit  
ihr Ihm

Nach, und des Wiedersehns Hoffnung erhebt ihr  
das Herz.

Meine Baucis! Lina verzeih', wenn der Segen, der  
Euch nicht

Ward — o du gönnst ihn uns ja — wenn ich  
erfleh' ihn für uns!

Dann weihet Lina zwischen der Eich' und der Lind'  
uns ein Plätzchen

Stiller Wehmuth, und gräbt Worte des Trosts in  
den Stein:

“Maal, gewidmet Philemon und Baucis, meines  
Geliebten

Freunden und meinen, die nicht, Glückliche! trennte  
der Tod,

Denen die sterbliche Hülle zugleich entsank und  
zugleich der

Fittig, entfaltet, den Schwung auf zu der Heimath  
begannt.”

Der funfzehnte October 1819.

An

Christian Grafen zu Stolberg.

Vorbei mir zog der lorbeerumgürtete Tag,  
 Schon in der Wiege tönend mit Liedesklang  
 Mir um das unbewusste Seelchen,  
 Tönend mir zu: "ich gebar den Stolberg!"

Den Stolberg, der mit herrlichem Zitherlaut  
 Einst Dich erweckt — verbündet sein Bruder mit —  
 Zum Liedesstammeln einst Dich aufruft,  
 Daß Dir bekränzet die Saiten rauschen!

Begrauschend Dir der sündigen Lüftlingswelt  
 Syrenen=Lockung! Weg Dir den wilden Traum  
 Der blutbesprengten Freiheitslügner!  
 Weg Dir, was irgend den Geist entadelt!" —

Es kam, reich kam, was ahnend der Tag verhieß,  
 Und mehr noch kam, — die himmlische Pforte ging,  
 Die goldne meiner ew'gen Heimath  
 Thnend mir auf, und verhieß mir Eingang!

Dort werd' ich erst im seligen Palmenhain,  
 Dort an der Lebenswasser umblühtem Quell,  
 Dort in der ew'gen Lichtstadt Gassen,  
 Preisen und singen mit Euch, ihr Brüder!

Ihr Brüder Stolberg! — Wie uns derweil die Zeit  
 Mit sturmbewegten Fittigen, trüb' umrauscht —  
 Ach, oft mit thränenfeuchtem Fittig! —  
 Trennend den söhnlischen Freund vom Vater!

Von seinen Liebesvätern, Euch allen zwei'n,  
 Ihr Dioskuren! — Dennoch mein Lied bezwingt  
 Sieghaft die nebeldunkle Ferne, —  
 Sollt' es die Lage nicht auch bezwingen? —

Vorbei mir zog der lorbeerumkränzte Tag,  
 Umrauscht vom eitlen Sturme der Welt! — Es  
 schwieg  
 Die Leyer — Nun in stiller Heimath  
 Klinget sie! — Klang sie zu spät, o Vater?

Mennhausen, den 24. October 1819.

Friedrich  
 Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund,  
den edlen Ritter und Sänger,  
Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Im November 1819.

Zum Götterberge wallen, die Thrän' im Blick,  
Und Weihrauchspelen zündend am Sühnaltar,  
Zeus Zwillingstöchter: Reue, Bitte —  
Mählig entschwebt's, wenn auf Götterstirnen

Ein Wölkchen dämmernd weilte; willkommener  
Empfang begrüßet tröstend die Sühnenden;  
Am Fuß der Thronensitze deutet  
Ihnen ein Wink den bestimmten Sessel —

Wir Erdenöhne, brechliches Nachwerk, taub  
Der innern Stimme, meidend das Bessere,  
Uns links hin wendend, unser Pfortchen  
Wollten wir schließen, wenn bittend anklopft

Des Nachbars Neue? — Edler, Du zürnest nicht  
Dem stummen Freund', und bietest mein Läubchen Dir  
Dies Friedensölblatt, o ich schau, wie  
Freundlich Du streichelst die Abgesandtinn!

Mir sandtest Gruß und Läflein, und sandtest Du  
Des Feiersanges Adeler, dienstbar Dir  
In hohen Lüften, treu wie Deinen  
Rittern ihr Falk bei dem Federspiele.

Ich horchte hoch auf, ahnend den Fittigschlag  
Des Wohlbekannten, schmeichelnd umkreis't er mich,  
Die Flamm' im Auge, sie gefacht von  
Dir, an dem heiligen Freundschaftsheerde.

Doch Deines Freundes Leyer und Griffel schwieg!  
Verzeih's in Wehmuth! Weißest ja, welcher Gram  
Mich abzehrt, kennst ja Sie, der Krankheits=  
Bürde nicht dämpfet des Geistes Fackel.

---

## An die heilige Jungfrau.

Sei begrüßt, die auserkorenen  
Unter allen Weibern war,  
Die den Heiland uns geboren,  
Ihn, der seyn wird, ist und war.  
Jungfrau, deren Schooß die Sonne  
Der Gerechtigkeit empfing,  
Mutter, deren Blick mit Wonne  
An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel dich begrüßte,  
Grüßet dich die Christenheit,  
Denn das Knäblein, so dich küßte,  
Ist der Herr der Herrlichkeit.  
Den du oft mit sanften Armen  
An die Mutterbrust gelegt,  
Ist der Herr, der mit Erbarmen  
Aller Himmel Himmel trägt.

Ach, im Stroh des niedern Stalles,  
 Von den Menschen, so Er schuf,  
 Unbemerkt lag, der Alles  
 Werden hieß auf Seinen Ruf.  
 Sieh, in einer Krippe weinet  
 Er, durch den die Sternenwelt,  
 Wenn als Richter er erscheint,  
 Wie ein Buch zusammenfällt.

Deren Brüste Er gesogen,  
 Deren Lied in Schlaf Ihn sang,  
 Die in Armuth Ihn erzogen,  
 Deren Seel' ein Schwert durchdrang,  
 Als im Angesicht der Sonne  
 Finsterniß die Erd' umsing,  
 Weil Er, aller Himmel Bonne,  
 Fluch gemacht, am Kreuze hing.

Heil'ge Mutter Gottes, bete  
 Du mit uns, für uns zum Sohn,  
 Daß Er mächtig uns verrete,  
 Vor des ew'gen Vaters Thron;  
 Daß Er Gnad' um Gnade spende,  
 Daß Er seinen heil'gen Geist  
 Uns in unsre Herzen sende,  
 Der aus Lieb' in Liebe fließt.

Dir, Dreieiniger, sei Ehre,  
Dir, Dreieiniger, allein!  
Stimmet in der Himmel Chöre,  
Christi Brüder, freudig ein.  
Singet: Heilig, Heilig, Heilig,  
Mit der ganzen Himmelschaar,  
Gott, denn Er allein ist heilig,  
Er, der seyn wird, ist und war.

---



## S w a n e n g e s a n g.

Dich preiset der Lenz,  
Es preiset, o ewige Liebe,  
Der Winter auch Dich!  
Es lallet Dein Lob  
Die Lippe des Säuglings,  
Es schmelzet Dein Strahl  
In langsam wallendem Herzen des Alters Frost.

O Vater des Lichts  
Der heiligen Wahrheit!  
O Vater der Gluth  
Der göttlichen Liebe!  
Laß leuchten Dein Licht  
Mit zündendem Strahl  
In des Greisen Herz,  
Der heute noch Einmal,  
Mit zitternder Hand,  
In Sions Harfe zu greifen sich erkühnt,  
Und erkühnen sich darf,

Wenn Deine Liebe  
 Den Schnee der Jahre  
 Hinschmelzet, und, ach!  
 Hinschmelzet der Sünde starrendes Eis!

Erglügen wird dann  
 In heiliger Liebe,  
 Dem so viel die ewige Liebe verzieht!

Von Ewigkeit war,  
 Und wird seyn, Der da ist!

Von Ewigkeit schaute,  
 Wird schaun und schaut  
 Sein Wesen der Vater;  
 Seinem Schaun entströmte,  
 Wird entströmen, entströmt  
 Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit scholl,  
 Wird schallen und schallt,  
 Des Vaters Gedanke, das Wort,  
 Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glühte,  
 Wird glühen und glüht  
 Die Liebe des Vaters zum Sohne,  
 Die Liebe des Sohnes zum Vater,

Und beiden entstrahlte,  
 Wird entstrahlen, entstrahlt  
 Der ewige Geist!

Es erscholl das ewige Wort:  
 Es werde! da entstieg,  
 Wie die Sonne dem Meer,  
 Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,  
 Und wie im Gesäusel der Cedern des Libanon,  
 Bei erwachendem Morgen ertönt der Vögel Gesang,  
 So ertönte der Engel Wonnegefang  
 In der kreisenden Himmel harmonischen Schwung.

Ewige Lieb', Ur liebe, Dir, ja Dir  
 Entquollen, entschwebten, entstrahlten  
 Die Himmel, die Seelen, die Geister,  
 Und sonnen in Deinem ewigen Licht,  
 Und leben belebt von Deinem Hauch,  
 Denn Leben des Lebens bist, o Liebe, Du!

Es erschallet Dein Lob, o Allmächtiger,  
 Allweiser, Allliebender,  
 In den Himmeln, in zahllosen Sonnen und Erden  
 und Monden,  
 Denn Deiner Kinder ist das Weltall voll!  
 Auf dem Stäubchen Erde  
 Preiset Dich, auch er Dein Kind, der Mensch!  
 Denn auch ihn, den belebten Staub, begnadigtest Du,

Hauchtest Leben Deines Odems in ihn,  
Nach Deinem Bilde bildetest Du ihn!

Er entweihete Dein Bild! Er fiel!  
Und der Abgrund öffnete sich weit,  
Zu verschlingen seinen Raub;  
Da "zerriffest die Himmel" Du,  
Ewige Liebe! "Du fuhrst herab,  
Die Berge zerschmolzen vor Dir!" \*)  
"Es gebar, die gebären sollte, den HErrn,  
Dessen Ausgang von Anfang an und von Ewigkeit  
her war!" \*\*)  
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreißen den Knecht des Todes dem Tode,  
Gabst Du, o Urquell des Lebens,  
Dich hin in den Tod!

O, Ocean der Liebe!  
Es stehn an Deinem Gestade die Söhne des Lichts,  
"Sie gelüstet zu schaun" \*\*\*) in die Tiefe,  
Anbetend sinken sie hin,  
Schwingen wieder sich empor mit Lobgesang!

---

\*) Is. LXIII., 1.

\*\*) Rich. V., 1, 2.

\*\*\*) 1. Petr. I., 12.

Und wir? — Erbarmen, erbarme Dich unser! —  
 Wir vergessen Dein, Der die Himmel schuf,  
 In der Krippe für uns weinte,  
 Und am Kreuze für uns starb!

Du freyest um uns,  
 Wie der Jüngling um die Jungfrau,  
 Wir wenden uns spröde von Dir!  
 Getäuscht von dem Lande nichtiger Lust,  
 Empört von des Stolzes schwellendem Wahn!

O Du, Der Du kamst aus des Vaters Schooß  
 Herab, in unser Elend hinab,  
 Verleid' uns den Land der täuschenden Lust!  
 Und beuge Du "in Dein sanftes Joch" \*)  
 Des empörten Stolzes starrenden Hals!  
 Entreiß uns Deiner Feindinn, der Welt!  
 Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!  
 Entreiß uns allem, o Gott, was Du nicht bist!

Nur Du, Unendlicher, nur Du  
 Bist Leben und Licht dem sehnennden Geist,  
 Ist Labsal und Trost,  
 Ruhe dereinst, und Heil, und Bonne!

---

\*) Matth. XI., 30.

Der Schein, der nicht strahlt aus Deinem Licht,  
Verlockt uns, ein Dunst, in nächtlichen Pful!  
Die Flamme, nicht lodernnd mit heiliger Gluth,  
Ist frevlender Gräul auf Götzenaltar.

O gieb, Der Du littest für uns,  
O gieb uns die seligen Leiden der Liebe!  
Entflamme Du unsre kalte Brust  
Mit Deiner Liebe heiligem Schmerz!  
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz  
Einschmelzen, bis Du die sehnende Bräut  
Heimführest in's Reich  
Der Wonne, zur Wonne der Liebe sie führst!

## E l e g i e.

Sträubend ergreif ich die stumme, verwaif'te, die  
 trauerumhüllte  
 Zwillings-Leyer, die ach, ihre Genossinn verlor!  
 Ihre hohe Schwester, der nun sich die Irdische  
 schmachtend  
 Nachsehnt, lauschend umsonst ihrem vertrauten  
 Getön.

Jüngst noch klangen die Saiten in zauberndem  
 Silbergelispel,  
 Wallend umsäufelten rings heilige Schauer ihr  
 Spiel;  
 Stunde der Weihe, du warst es! der himmlischen  
 Weihe, da scholl der  
 Feier-Hymnus im Schwung, den die Begeisterung  
 gebot,  
 Sie nicht die Häusliche! Töchter aus Eden hatten  
 gegürtet  
 Sich mit dem Bogen des Bunds, strahlend die  
 Heitre durchschwebt;

Ihnen, aus fliegenden Locken, von schimmernden  
Fittigen, trof der  
Heimath balsamischer Thau, hauchte der Lauben  
Gedüft.

Rundig wallte der Seher entgegen der hohen Ent-  
zückung,  
Und zu der Sphären Tanz schwang der Gesang  
sich empor.

Sehnsucht athmeten ein Ihm der Himmlischen weihende  
Ehre,  
Sehnsucht entflammte die Brust, strömte die Saiten  
hinab.

Anklang des Sions = Halleluja flüsterte fernher,  
Und in des Aufflugs Durst sang Er den Schwanen-  
gesang,

Seinen Schwanengesang! In Jugendfülle des  
Geistes,  
Fern von der Erde Staub, freisend in tönendem  
Flug. —

Ach, es ist uns entschwunden der Herrliche! Flammen  
der Inbrunst  
Hatten das irdische Band, öffnend den Kerker,  
verzehrt.

Bruder, Du starbst den Tod des Gerechten! — Dir,  
eh' erlosch das  
Aug', aus der Höh' erschien tagend des Aufganges  
Glanz;



Dir gesandt vom Allbarmherzigen, daß zu des Lenzes  
Morgen Dir würde die Nacht jenes umschatteten  
Thals.

Jammernde Klage verstumm'! — Ich lieb', o liebte  
wie viel mehr  
Als mein eigenes Selbst — Bruder, Du weißt es  
ja! — Dich.

Dennoch thäten sich auf vor meiner Stimme die Gräber,  
Wahrlich, ich hielt den Ruf, der Dich ersuchte,  
zurück!

Deines Himmels erfreu' ich mit reiner Liebe mich,  
Deines —

Heiliger Sehnsucht Lohn! — Schöpfens und Sonnens,  
o dort,

Dort aus dem Urquell, dort an dem Urstrahl ewiger  
Liebe,

Deren Abglanz schon hier Odem des Lebens Dir  
war! —

Ach, Sein Odem! — Nun athmet aus bebender Lipp'  
er in süßer

Stunde des Wiedersehns, mir an der Wange nicht  
mehr!

Einsam ist's und öde dem Schmachtenden! — Hüter,  
o sag' ob

Schier sich neige die Nacht, dämm're die Scheitel  
des Bergs? —

Herr, Dein Wille gescheh'! Es leuchte mir früher, mir  
 später,  
 Jenes Wiedersehns, Deiner Erbarmungen, Tag!  
 Wenn es genannt darf werden ein Wiedersehn, wenn  
 in Seiner  
 Herrlichkeit dort ich Ihn staunend erblick' und  
 entzückt.

Milbr', o mildere, Bruder, den Strahl, wenn im Tode  
 mein Auge  
 bricht, wenn der Liebe Drang Dich zu dem Sterbenden  
 zieht,  
 Dann, o Bote des Himmels, den Strahl! daß  
 wiedererkenne  
 Dich im Erscheinenden, Dich segne mein Erstlings=  
 Gefühl!



.....  
**Gedruckt bei Johann Georg Langhoff's Wittwe.**  
.....

## D r u c k f e h l e r .

---

- Seite 39 Zeile 7, statt: Da, lies: Das.  
/ 41 / 11, / schwebte, lies: schwebet.  
/ 44 / 15, / die, lies: dir.  
/ 105 / 12, / kauft, lies: kaufte.  
/ 110 / 10, / Gespielinn, lies: Gespielen.  
/ 181 / 3 von unten, statt: herabschauet, lies:  
herabschaut.  
/ 254 / 1, statt: Lied, lies: Weihnachtslied.  
/ 264 / 9, / Klinget, lies: Klingt.  
/ 332 / 2, / südlichem, lies: südlichen.  
/ VII im Inhalt, Zeile 14 von unten, statt: Lied,  
lies: Weihnachtslied.
-

Handwritten text, possibly bleed-through from the reverse side of the page. The text is extremely faint and illegible.

Carlsruhe, am 22. d. Aug.

Willkommen, Lächeln  
Mir wach dein Gang in  
Der offnen der Falt  
Es steht dir Linnar in

Willkommen, Zerschne,  
Nur Augen noch hat dir  
Der deine Wälder, dein  
Ein Posa der Erde für

Du selbst, O Lächeln  
Zum Kauf der Linnar  
Veränderter Linnar der  
Von grünen Wälder für  
Und dann noch wachst  
In stillen Abenddämmer  
Von hat dein Linnar

Hoffe  
Mir Linnar  
Din der  
Von der

ich, ich fühlte wenn ich lag,  
"verflüchten meine Sorgen!  
wenn tönt als Salomon's Trug  
nicht Gottes wofen Morgen!



Die Schauer! auf ab bewirkt  
Luna Maria sein mysteriöses Moos!

O wie wunderbar ich, als ich noch mit mir  
Die Zeit verloren sah, die Zeit, die Zeit!



